Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wöchentliche

Nachrichten

für

Freunde der Geschichte,

Kunst

und

Gelahrtheit des Mittelalters

von

Dr. Johann Gustav Büsching.

C.H.

Erster Band.

Mit einem ausgemalten und fünf schwarzen Kupferstichen.

Breslau 1816.

im Auftrage bei Wilibald August Holäufer.

Digitized by Google

Digitized by Google

AP30
W60
v. 1

Sr. Exzellenz

dem

Herrn Geheimen Rath von Göthe

hochachtungsvollst zugeeignet.

999625

Digitized by Google

Des Meisters Wort und That giebt den Bestrebungen der Schüler erst den rechten Sinn, weis't ihren Bemühungen erst die richtige Straße, das wahre Ziel an. Was in mannichfachen Zersplitterungen sich hierhin und dorthin theilt, faßt die kunstgerechte Hand kraftvoll zusammen und vollendet Ein großes kunstvolles Werk.

So nahm seit manchem Jahrzehent der Deutschen Meister die vielseitigen Regungen des wechselvoll bewegten theuren Vaterlands in sich auf und sie aussprechend und verkündigend, ward Er der Schöpfer neuer Gestaltungen, in Seinen Worten ward der innere Geist jegliches Strebens geweckt, ein neues Leben ward jeglichem Beginnen und in den kräftigen, vollendeten und vollkommenen Zügen, welche die Hand des Meisters entworfen, erkannte ein jeder erst selbst klar wieder, was er gewollt, gestrebt, gesucht und gewirkt hatte.

Und die erhabenen Werke der Deutschen Vorwelt, die des Jünglings Seele schon ergriffen, daß

Digitized by Google

sie sich in Worten ergos, jegliche Zeit und jegliches Alter ergreifend, treten jetzt dem noch mit jugendlicher Kraft und Frische begabten Manne, in dem frei gewordenen Vaterlande, das sich selbst endlich erkennt und immer mehr zu erkennen strebt, wieder vor, und mit gleich gediegener Kraft ergriffen, mus das Vaterland und jedes Alter in ihm, den kunstvoll zaubernden Tönen wieder folgen, die uns zu unsers Volkes Urborn führen. Ein fester Boden ist nun gewonnen.

Die unvollkommenen Versuche dieser Blätter hat des Meisters Wort durch freundliche Empfehlung geehrt und so werden sie auch Dem freudig und dankbar geweiht, der schon so viele Lehren, so viele freudige Stunden durch Seine Werke schenkte und schon öfter freundlich entgegen kam dem Uebereichenden.

J. G. Büsching.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Was in der Einleitung beim Beginnen dieser Wochenschrift nur mit wenigen Zügen angedeutet ward, und nicht ohne Absicht, um die Erwartungen nicht zu hoch zu spannen, sondern lieber mehr zu geben, als vorher zu versprechen, dies Angedeutete wird durch diesen ersten Band seine Erfüllung hoffentlich gefunden haben. Bestimmt, das Mittelalter in seiner weitesten Ausdehnung, wenn auch nicht zu umfassen, doch zu berühren und auf das vielseitigste zu Forschungen anzuregen, mußte das nur für den Forscher Wichtige auf eine nicht zurückschreckende Weise für den, der

Digitized by Google

bloß Unterhaltung ſucht, mit dem Leichten und Erfreulichen, verbunden werden, und ich hoffe, in dieſem Bande, der nun als Probe des ganzen Unternehmens vollendet liegt, nicht ganz unglücklich dieſem doppelten Zwecke nachgeſtrebt zu haben. Auch in Hinſicht der zu demſelben gelieferten Kupferſtiche wurde nach einer Abwechslung aus den meiſten Abtheilungen der Kunſt geſtrebt und ſo geben das erſte und dritte Kupfer Abbildungen aus Handſchriften, jenes als zierliche Auffaſſung einer freundlichen und lieblichen Schilderung in der hohen Dichtung des Titurel, dieſes führt das vierzehnte Jahrhundert uns in Tracht und Sitte vor. Das zweite Kupfer begreift einen Beitrag zur alten Baukunſt, das vierte fällt der Mahlerei anheim und zwar in einem noch ziemlich unbeſuchten Felde, dem der alten Slaviſch-Griechiſchen Kunſt, das fünfte giebt ein Kunſtwerk der Bildhauerei und das ſechſte endlich liefert einen Beweis von der Gewandtheit und Kunſt im Metall zu arbeiten.

Im zweiten Bande werde ich bemüht ſein, einen gleichen Weg zur Darlegung verſchiedener Kunſt-

Digitized by Google

zweige einzuschlagen. Groß ist das vor mir liegende Feld, unbebaut und unbekannt genug, um etwas Neues sagen und mittheilen zu können; keine Gelegenheit wird unbenutzt gelassen werden, eine gefällige Abwechslung zu bewirken, da, wie ich wiederholt erkläre, die vielseitigste Anregung das Wünschenswerthe mir bei diesem Unternehmen war.

Meinen lieben Freunden, die mich zuvorkommend und gütig unterstützt haben, sage ich den freundlichsten Dank und bitte Sie um fernere Beihülfe. Aber um diese bitte ich auch alle diejenigen, welche meinem Werke geneigt sind; denn nur durch die verschiedenseitigste Erforschung, nur durch die entgegengesetztesten Bemühungen und oft auch Ansichten, kann in diesem neuen Gebiete des Wissens etwas Wichtiges gegründet werden.

Vor allen mus ich dem Herrn J. G. Kunisch, Oberlehrer am hiesigen Friedrichs-Gymnasium, öffentlich verbindlichst danken, der die mühsame Arbeit unternahm, den ausführlichen und

Digitized by Google

umsichtigen Blattweiser auszuarbeiten, der bei Werken der neuern Zeit fast immer fehlt und gerade diesem Unternehmen am wünschenswerthesten und nothwendigsten war.

Indem ich zum Schlusse die Versicherung gebe, daß ich weder Mühe noch Kosten sparen werde, diesem Unternehmen ein würdiges Inneres und Aeußeres zu geben, so wünsche ich auch, daß man beides auch schon in diesem ersten Bande nicht vermissen möge; denn von Anfang an ging dahin mein Bestreben.

Breslau im Juni 1816.

Büsching.

Digitized by Google

Denk- und Wahl-Sprüche.

Wann wird es dahin kommen, daß der Deutsche, müde Fremdes zu bewundern, wissen mag, wer Er war und wer Er ist?

Klopstock.

Der unverarbeiteten Wissenschaft ist überall unglaublich viel. Johannes von Müller Werke. V. 165.

Man erkenne, wie werth man die Erfindungen und Werke der alten Meister halten müsse, wenn sie auch nicht vollkommen sind, und welchen Nutzen und Vortheil man aus denselben schöpfen kann, indem sie uns die Bahn zu alle den wunderwürdigen Werken eröfnet haben, die bis auf diesen Tag sind verfertigt worden, und noch verfertigt werden.

Giorgio Vasari

Wissen wir nun die Quellen der Kraft und der Größe und der bleibenden tiefen Kunst wieder zu entdecken, und ist es genug des richtungslosen Beginnens und Forschens und Streitens, worüber ganze Geschlechter und Menschenalter ohne Genus und Nachruhm zur Grube fuhren?

Ebbo von Groote.

Digitized by Google

Man hat in der Liebe und in der Rückkehr zum alterthümlichen Leben nicht mit Unrecht ein freundliches Zeichen unsrer Zeit bemerkt: wie es uns denn auch unmöglich an Lehre und Ermunterung fehlen kann, wenn wir in die Todtenhalle unsrer Väter hinabsteigen, um ihr Wort zu vernehmen, ihre Thaten anzuschauen, und ihren Geist zu prüfen.

Herda, von Pahl. I. Vorrede.

Nur ein stilles, aufmerksames, inniges Betrachten führt in das innere Heiligthum der Deutschen Vorzeit ein; und je länger du schauend verweilst, desto reicher und herlicher sprossen dir allenthalben die Wunderblüten auf, wo dem matten oder verwöhnten Auge häufig nur ein erstorbener Zweig erschien, von dem er sich gleichgültig abwandte.

Goldmann Einl. zum H. Anno. S. 28.

Wöchentliche

Nachrichten

für

Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters

von

Johann Gustav Büsching.

Erstes Stück.

Donnerstag, den 4ten Jänner, 1816.

Einleitung.

Die in der Ueberschrift angegebenen Gegenstände fangen immer mehr und mehr an, sich der gründlichsten Forschungen zu erfreuen; in den meisten Staaten Deutschlands regt sich dafür ein fortdauernd lebhafter werdender Eifer, und die uns benachbarten und Stammverwandten Völker: Dänen, Schweden, Engländer, sind nicht saumselig, auch eifrigst ihr Alterthum zu erforschen. Eine zu bestimmten Zeiten wiederkehrende Unterhaltung über diese Gegenstände, die durchaus mit einander verbunden betrachtet werden müssen, kann vielleicht eine freundliche Aufnahme finden. Der Herausgeber wünscht sie, und hat eine Ueberschrift gewählt, die einst sein verstorbener Vater einem Unternehmen für die Erdbeschreibung gab,

Digitized by Google

das lange Jahre hintereinander blühte und sich vieler Freunde und Unterstützer erfreute.

Das weite Feld, welches vor uns liegt, verbietet uns, Beurtheilungen erschienener Schriften vielfältig aufzunehmen; dies wird höchst selten geschehen, da mehrfache andere Orte dazu jetzt in Deutschland eröffnet sind. Nur Nachrichten von unbekannten Schätzen der Vorwelt, Abhandlungen, Volkslieder, Untersuchungen zweifelhafter und unbekannter Gegenstände, kleinere Gedichte u.s.w. werden hier ihre Stelle finden, und wir glauben uns begnügen zu können, indem wir diese geringen Andeutungen des Inhalts geben, da wir nicht, selbst durch das ausführlichste Baugerüste zu dem was wir auszuführen gedenken, uns die Hände binden wollen. Besonders wünschen wir, unsern Gegenstand auf das vielfältigste anzuregen, und werden uns daher größtentheils auf kurze Aufsätze beschränken.

Wöchentlich, alle Donnerstage, erscheint ein Bogen und monatlich wird ein Kupferstich dazu gegeben. Der Verkauf einzelner Bogen wird nicht statt finden, sondern man muß sich gleich auf einen Monat anheischig machen, und bezahlt dann, bei Ablieferung des ersten Bogens für das Monatsheft von vier bis fünf Bogen und den Kupferstich, zwölf Groschen preußl. schwer Geld. — Es sind einige Stücke auf Schreibpapier gedruckt worden, die indessen besonders verlangt werden müssen, und von denen das Monatsheft achtzehn Gr. preußl. schwer Geld kostet.

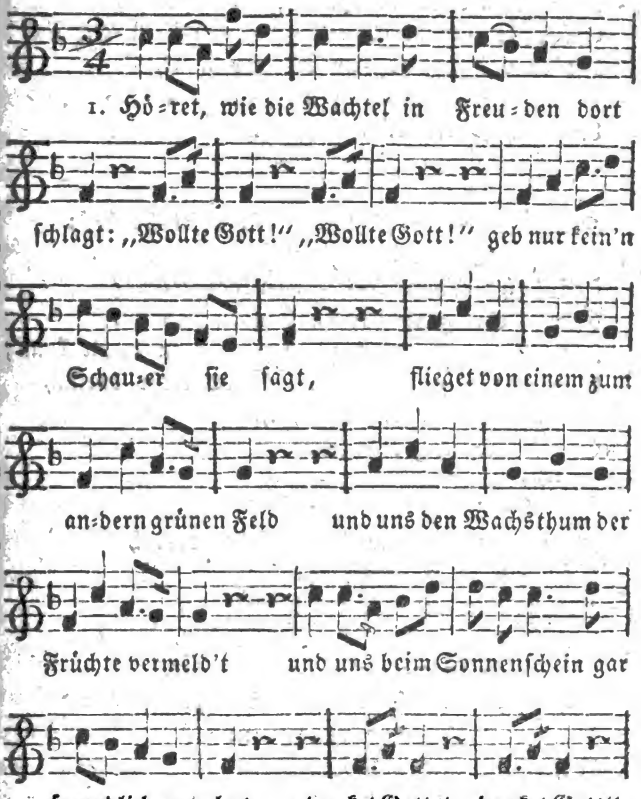
B.

Digitized by Google

I.

Der Wachtelruf.

(Nach dem Gesange eines Harfners in Franken aufgeschrieben.)



2.

Kommet der Bauer früh Morgens ins Feld,
„Grüß dich Gott," :,:
Von ihr den Gruß schon erhält.
Ruft sie mit ihrem annehmlichen Schlag,
Sucht sie ihm die Arbeit zu vermindern den Tag;
Ist er von Arbeit ermüdet und matt,
„Gute Nacht" :,:
Ruft es sobald es wird spat.

3.

Kommt nun der Schnitter, so rufet sie keck:
„Tritt mich nicht," :,:
Sie sich gleich zu der Erden darstreckt.
Flieget von geschnittenen Landen hindan,
Dieweil sie sich nicht mehr verbergen drinn kann;
Sagt auch: sie finde kein' Freud mehr darinn,
„Taugt mir nicht, :,:
Saget und flieget dahin.

4.

Ist nun die Erndte schon völlig vorbei,
"Harte Zeit," :,:
Kommt nun der Winter herbei;
Flieget von unseren Landen hinfort,
An ein so schönes annehmliches Ort,
Ruft auch dem Lande zuletzt noch dieß an:
„Behüt dich Gott!" :,:
Rufet und flieget davon.

5.

Ist nun die Wachtel so dankbar und sagt:
„All's von Gott," :,:
Der uns die schönen Früchten gemacht.
Nun ihr undankbaren Christen herfür,

Digitized by Google

Lernt dieß schön' Lehrstück von diesem kleinen Thier,
Ruft auch mit Herz, Lippe und mit Sinn:
„Gott sey Dank!" :,:
Der uns die schönen Früchte vorbringt.

Anmerk. Mit diesem und den folgenden Liedern trage ich eine alte Schuld ab. Der Herr Medizinalrath Doctor Hohenbaum zu Hildburgshausen hatte schon vor Jahren die Güte, mir eine sehr bedeutende Sammlung von Volksliedern mit der Singeweise anzuvertrauen, die als Ergänzung zu der von mir und v. d. Hagen im Jahre 1807 herausgegebenen Sammlung von Volksliedern dienen sollte, welche aber immer noch nicht, durch mannichfache Umstände und die Ungunst der Zeit verhindert, erscheinen konnte. Ich glaube diesen Liedern hier eine passende Stelle anzuweisen

Wir finden dies Volkslied auch in dem Wunderhorn I. 159 doch durchaus anders, angeblich nach einem fliegenden Blatte. Es ist nicht ausgemacht, ob die Herausgeber des Wunderhorns wirklich es so hörten, oder ob sie es änderten, wie sie es gaben. Fräulein Luise Reichhard gab dem Liede, wie es im Wunderhorn steht, eine sehr liebliche, sich zur obigen neigende Singeweise. In einem Wochenblatte, welches 1812 in Zittau herauskam, Vergangenheit und Gegenwart, findet sich ein ähnliches Lied, welches aber gewis freie Dichtung, mit einer auch ähnlichen Singeweise.

II.

Englisches Buch.

Mr. Dodsworth is preparing for the Press a Description of Salisbury Cathedral including an account of its Monuments and Biographical Memoirs of the Bishops, in a Quarto Volume, with about thirty engravings.

Ann. of Philos. Octob. 1813. II. 318.

Digitized by Google

III.

Auszug eines Altfranzösischen Gedichts vom Herrn Tristrem.

Als ich im Juni-Hefte der Wiener allg. gelehrten Zeitung 1815 eine Beurtheilung des vom Walter Scott herausgegebenen Tristrem (Edinburgh 1806. Zweite Auflage) abdrucken ließ, versprach ich, an einem gelegenen Orte eine Uebersetzung des Auszuges von einem altfranzösischen und merkwürdigen Gedichte, Herrn Tristrem betreffend, in dem Besitz des Herrn Douce, zu geben, welchen George Ellis für den Herausgeber des Tristrem besorgt hatte. Indem ich auf jene Beurtheilung, die ausführlich von dem Werke des Herrn Scott spricht, verweise, glaube ich hier am bequemsten und füglichsten die Uebersetzung des Auszuges zu liefern, der für die Forscher der Gelahrtheit des Mittelalters wohl wichtig erscheinen wird.

* * *

Tristrem, in seinem Lande fern von seiner geliebten Ysolt lebend, fühlte, daß er nur dazu gesundet wäre, um einen tausendfachen Tod zu sterben durch die Angst, welche täglich seine Seele bestürmte. „Gedanken," sagt der Dichter, „trösten oder tödten uns; und die Gedanken Tristrem's waren so, daß er sie gern durch den Tod geendet hätte, wenn es möglich gewesen wäre sein Geschick von dem seiner lieblichen Herrin zu trennen." Indessen ergrif er den verzweifelten Entschlus nach England zu gehen. Es war höchst wichtig, diesen Vorsatz vor aller Welt zu verbergen und besonders vor Kaherdin, dem Bruder seines Weibes. Nicht weniger nöthig war, daß er auf eine solche Weise erschiene, die ihn vor Entdeckung in einem Lande bewahrte, wo er so wohl bekannt war. Zu diesem Zwecke mußte er nicht allein

Digitized by Google

den gewöhnlichen Schmuck der Ritterschaft verläugnen, das Aeußere eines armen und unwichtigen Reisenden annehmen, sondern auch seine Gesichtszüge und seine Stimme so verstellen. Tristrem beschlos, keine dieser Vorsichtsmaßregeln zu vernachläßigen, und darin, sagt der Verf., that er weise:

Denn oft wird großer Schad gebracht,
Wenn guter Plan vorher gesagt;
Wer sich verbirgt, nicht davon spricht,
Zieht auch zu sich das Unglück nicht.
Daß man Rath fragt und sich entdeckt,
Hat manches Unglück schon etweckt.

Das Nachdenken in einer einzigen Nacht war hinlänglich, um den Plan zu zeitigen. Am Morgen nahm er seine Verkleidung an, eilte zu dem nächsten Hafen, und, grade ein Schiff findend, welches die Anker nach England lichtete, verlangte er an Bord genommen zu werden. Mit einem günstigen Winde absegelnd, langte er am zweiten Tage im Hafen von Tintagel an, dem Aufenthalt des Königs Mark und der Königin Ysolt.

Das Schlos zu Tintagel war gleich berühmt wegen seiner Festigkeit und seiner Pracht. Es lag an der Seeküste von Cornwall und seine ungeheuren viereckigten Thürme wurden für Werke der Riesen ausgegeben. Sie waren aus großen Viereckſteinen gebaut, regelmäßig und vollkommen viereckt und schillernd wie Himmelblau und Zinnober. Das Thor des Schlosses, sein einziger Eingang, war fest verwahrt und im Stande durch zwei Wachen vertheidigt zu werden. Gleich unter der Festung waren große und schöne Wiesen, Gehölze voll Wild, Flüsse voll Fische, und befestigte Felsenwände *), deren Seiten von der See bespült wurden. Dieser schöne Aufenthaltsort des Königs Mark und der Königin Ysolt war

*) So verstehe ich gueraincries, welches Ellis durch warrens (Gehege für Geflügel) übersetzt.

reichlich mit jeder Art ausländischer Handelswaaren versehen.

Die Feste hieß Tintagel d. h. Feenschlos (Chastel fais) denn:

„Feenschlos ward's mit Recht genannt,
Da man's im Jahr zweimal nicht fand."

Reisende erzählten, daß es zweimal im Jahre unsichtbar würde; einmal zu Weihnachten, das andere Mal im Sommer; so daß selbst die Einwohner des Landes nicht im Stande sein würden es zu finden, hätten sie seine Lage sich nicht durch bleibende Richtsteine fest bezeichnet.

Hier kam Tristrem an; und als er nach Neuigkeiten vom König Mark fragte, erfuhr er, daß er in seinem Schlosse sei und hätte nur vor kurzem eine seiner Festlichkeiten gehalten. „Und wo ist die Königin Ysolt und ihre schöne Magd Brengwain?" — „Fürwahr, Herr, sie beide sind hier; ich sah sie vor kurzem; aber wahrhaftig Königin Ysolt ist, wie gewöhnlich, nachdenkend und schwermüthig." Bei der Erwähnung seiner Herrin entschlüpfte Tristrem ein Seufzer. Er empfahl sich der Vorsehung, überzeugt, daß er ohne göttliche Eingebung nie die Mittel finden würde, Ysolt zu sehen. Der ausspähende Has des Königs Mark machte ihn auf einige Augenblicke bestürzt, aber bald sammelte er sich wieder. „Und was wäre es" sagte er, „wenn mein Oheim mich entdeckte und tödten ließe? Ach! ich sterbe ja an jedem Tage, indem ich von ihren Blicken entfernt bin!" An die Thorheit seines Unternehmens denkend, sagte er: „Und warum sollte ich nicht Thorenweise heucheln? In einer Verstellung, meinen jetzigen Umständen so wohl angemessen, mag ich vielleicht dem Verdacht entfliehen und das Vergnügen haben, über die zu lachen, die sich an meiner scheinbaren Tollheit erfreuen."

In dem Augenblicke, als ihm dieser Gedanke durch seinen Sinn fuhr, gewahrte er einen Fischer, dessen Kleidung ihm äußerst angemessen zu seinem Vorha-

Digitized by Google

ben schien. Sie bestand in einem groben Kittel, von Fries gemacht, mit einer Kutte oder Kappe und in einem Paar schlotternden und zerrissenen Beinkleidern. Tristrem winkte dem Fischer und sagte: „Freund! wollen wir unsere Kleider wechseln? Meine sind, wie ihr seht, die bessern von beiden, aber die euren reitzen meine Laune.“ Der Fischer, welcher bemerkte, daß der Tausch wirklich sehr zu seinem Vortheil gereichte, nahm sogleich den Vorschlag an und ging mit seinem Putze hinweg.

Tristrem hatte eine Scheere mit sich gebracht, ein Geschenk der Ysolt; mit dieser schnitt er sich seine Haare ab, ließ allein einen Kreis rund um seinen Kopf und ein Kreuz auf dem Scheitel, um so einem wirklichen Narren zu gleichen. Schon sonst hatte er auf eine bewundernswürdige Art die Gabe besessen, eine verstellte Stimme anzunehmen, und durch seine Kenntnis der Kräuter ward er in Stand gesetzt, solche schwärzende Säfte zu sammeln, als hinlänglich waren, um seine Gesichtsfarbe zu verwandeln. So vollkommen war die Verwandelung, daß sein innigster Freund nicht geahndet haben würde, daß dieser Narr der berühmte Tristrem sei. Einen Pfahl riß er aus einer Hecken und trug ihn auf seiner Schulter, gleich dem Stabe eines Narren und ging nun mit der Miene der Sicherheit auf das Schlos loß. Der Pförtner am Schlosthor, in der Meinung ihn zu verhöhnen, schrie: „Komm, Narr, eile dich! wo bist du so lange geblieben?“ — „Ich war,“ antwortete Tristrem, „bei einer Hochzeit; bei der des Abts von Munt*), eines großen Freundes von mir. Er hat eben eine Aebtissin geheiratet, ein groß fett Weibsbild im Schleier. Da ist kein Priester, Abt, Mönch oder Geistlicher von Munt bis Besançon, der nicht zur Hochzeit geladen worden und alle tragen Puppen und Krummstäbe. Ich konnte da fein lustig sein; hüpfen und tanzen im Schat-

*) Ellis glaubt Mons sei darunter gemeint.

Digitized by Google

ten! ich wünschte zu bleiben, aber ich mußte weg, da es meine Schuldigkeit ist, dem König bei Tisch aufzuwarten."

Der Pförtner antwortete ihm: „Komm herein, Sohn Urgan des Ungeschliffenen! närrisch und tölpelhaft bist du und so gleichst du deinem Vater." Der verstellte Thor ging durch das Pförtchen (par le wiket) und alle Diener, Ritter und Edelknaben auf dem Hofe riefen zusammen: „Was für eine Gestalt! ein Narr! ein Narr!" und griffen ihn zugleich von allen Seiten mit Steinen und Stecken an. Tristrem war nicht sehr beunruhigt von solchem Scharmützel. Indem er einige Hiebe ablaufen ließ, erhielt er andere und gab sie mit Zinsen zurück und so fand er sich allmälig am Eingang der Halle, in welche er, seinen Zaunpfahl schulternd, sofort mit einem feierlichen Gesicht eintrat.

König Mark, der an hoher Tafel saß, erblickte sogleich den neuen Besuch und rief aus: Seht, „ein schnackischer Diener meines Haushalts! bringt ihn sogleich zu mir." Er war sehr erfreut über die prunkhafte Weise, mit welcher der Narr die Begrüßungen der Hofleute erwiderte, indem er sich dem königlichen Sitze näherte. „Willkommen, mein Freund," sagte Mark, „woher kommst du und was suchst du hier?" — „Ich will euch erzählen, woher ich komme und was ich suche," entgegnete Tristrem. „Meine Mutter war ein Wallfisch und war, als sie lebte, gleich einer Seejungfrau unter dem Wasser. Ich erinnere mich nicht vollkommen der Stelle, an der ich geboren ward, aber darauf besinne ich mich bestimmt, daß meine Säugamme eine Tiegrin war, welche, mich auf einem Felsen findend, fälschlich für eines ihrer Jungen hielt und mich sehr zärtlich tränkte. Aber ihr müßt wissen, daß ich eine Schwester habe, die weit schöner ist als ich. Ich will sie euch geben, wenn ihr das Zimmer dieser Ysolt, die ich so zärtlich liebe, ihr nicht verweigert."

Digitized by Google

Der König lachte unmäßig über diese Späße und antwortete: „Was sagst du, du Wunder der Welt?“ — „Ich sage, König,“ antwortete Tristrem, „daß ich euch meine Schwester für Ysolt gebe, in die ich heftig verliebt bin. Laßt uns einen Kauf machen! Laßt uns einen Tausch versuchen! eine neue Schönheit ist wohl eines Versuchs werth. Du mußt nun wohl der Ysolt überdrüßig sein; gieb sie mir nun; erfreue dich mit einer andern Geliebten und ich verspreche dir, an deinem Hofe aus lauterer Neigung zu dienen.“ Neuer Ausbruch des Lachens von Seiten des Königs, der zu sehr von dieser neuen Bekanntschaft erfreut war, als daß er die Unterhaltung hätte sollen fallen lassen. „Aber, Gott sei dir gnädig! wenn ich dir den Besitz der Königin gäbe, erzähle mir, was du mit ihr thun würdest und wohin du deine Braut zu führen gedächtest?“ — „Hinauf, Herr König,“ antwortete Tristrem, „hinauf in die Luft! ich habe da oben ein Schloß, von Glas gemacht; es steht auf einer Wolke und ist so künstlich, daß der stärkste Wind es nicht erschüttern kann. Meine Halle ist von Glas, voll von Sonnenstrahlen; und dabei habe ich ein Badgemach, zusammen gesetzt aus Kristallen und Bernstein.“ Der König war noch mehr erfreut und alle Hofleute versicherten, sie hätten nie einen so wohlredenden Narren gehört. „König,“ fuhr Tristrem fort, „ich liebe sehr euer Weib und ihr müßt es mir geben, da ihr seht wie niedergeschlagen es ist. Ich bin Tremtris, der schon früher sie liebte und sie immer lieben wird.“ Die Königin, plötzlich auffahrend bei diesem wohlbekannten Namen, rief: „Nar! du bist nicht Tremtris! du bist ein schändlicher Lügner!“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.

Das älteste Bild der Gemäldesammlung der Hochschule zu Breslau.

Eine besondere Abtheilung in der Gemäldesammlung der Hochschule zu Breslau, entstanden aus den Gemälden, welche in den aufgehobenen Klöstern Schlesiens vorgefunden wurden, machen die Altdeutschen Gemälde aus, von welchen wir öfter in diesen Blättern zu sprechen gedenken. Zuvörderst scheint es uns am wichtigsten, von dem Aeltesten der Sammlung eine ausführliche Nachricht mitzutheilen, um so mehr, da es für die Geschichte der Kunst von hoher Wichtigkeit, indem es mit der Jahreszahl 1205 bezeichnet ist.

Christus erscheint der Maria mit ihren Ahnen und kündigt ihr ihren Tod an.

Auf Holz. 2 Fuß hoch, 1 Fuß 4 Zoll breit.

Dies sehr alte und merkwürdige Gemälde ist auf Holz gemalt, auf dem ein dicker, vergoldeter Kreidegrund liegt. Die Vergoldung ist vorzüglich stark in den Heiligenscheinen und Kronen, die sehr tief ausgegraben sind, so daß sie wie ein halberhoben Bildwerk aussehen. Die Umrisse der Gestalten, besonders der Hauptgestalten, sind tief eingeritzt, eckigt und scharf und von dem Maler beim Ausmalen häufig verändert und verlassen. Die Farben sind nur dünn aufgesetzt, die der Fleischtheile etwas ins Bleiche fallend.

Das Gemälde stellt ein Zimmer vor, dessen obern Theil auf jeder Seite ein kleineres Gemälde einnimmt, zwischen welchen in der Mitte Gott der Vater mit zween Engeln sitzt, den der heilige Geist, in bekannter Gestalt, mit dem untern Theile des Gemäldes, über dem er schwebt, verbindet. Auf diesem untern Haupttheile sieht man Christus als siegreichen Ueberwinder der Hölle. Leib und Füße nackt, einen weiten goldenen Mantel umgeworfen,

Digitized by Google

den unter dem Halse ein Band zusammen hält; vorne ist er mehr aufgehoben, hinten wallt er tiefer nieder. Sein Gesicht drückt Ernst und Hoheit aus, der Blick ist auf die vor ihm kniende Maria gewendet; braune schlichte Haare wallen bis auf die Schultern, auf dem Haupte trägt er eine große goldene, in den Grund tief eingerissene Krone, die ein ebenfalls tief eingegrabener Heiligenschein umgiebt, der aus graden und sich züngelnden Strahlen besteht, alle tief in ihren Begränzungen eingeschnitten. Die linke Hand ist bis zur Schulter mit drei Fingern zum Schwure erhoben, in der rechten hält er einen langen goldenen Stab (woran ein rothes Fähnlein hängt), oben in ein Kreuz mit kleinen Knäufen ausgehend. Auf diesem ruht die Taube mit ausgebreiteten Flügeln, den Kopf mit einem Heiligenschein umgeben, unten goldene Strahlen verbreitend. Aus dem Munde Christi geht, doch außerhalb des Strahlenscheines befindlich, ein weißes Spruchband, auf dem mit schwarzen Buchstaben steht: Salue sancta parens.

Vor ihm kniet, rechts im Bilde, Maria. Ihre Hände hat sie kreuzweis über die Brust gelegt, sie ist umhüllt mit einem langen goldgelben blumigen Gewand, das lang auf der Erde hinwallt. Ihr entblöstes Haupt umgiebt ein tief eingegrabener Strahlenschein, ihre blonden Haare wallen von beiden Seiten bis über die Mitte des Leibes. Sie blickt mit demütiger Hingebung zu ihrem Sohne auf. Hinter ihr steht an der Wand eine lange Bank, mit einem grünen Kissen bedeckt. Auf derselben liegt ein Buch, in dessen aufgeschlagenen Seiten man liest: o p̄r celestꝰ qn̄do veniet filius meus dilectꝰ. Man möchte glauben, sie wäre von dieser Bank vor dem mit ihren Ahnen eintretenden Christus herab auf die Kniee gesunken. Ueber ihr schweben, doch so, daß sie ohngefähr in einer Höhe mit Christus bleiben, zwei Engel, der eine links ist in weislichem Gewande; die

Schatten sind mit Braun aufgesetzt, die blonden Haare hält ein schwarzes Band, auf dem in der Mitte ein rothes Kreuz steht. Die Flügel sind roth und grün. Ein schmales weißes Band geht um den Hals, kreuzt sich auf der Brust und die Ecken wallen tief nieder. In der rechten Hand hält er eine Weltkugel, die linke hält in Verbindung mit dem andern Engel, eine tief ausgegrabene goldene Krone über dem Haupte der Maria. Der andere Engel ist in bräunlichem Gewande, die Schatten sind mit Schwarz aufgesetzt, die blonden Haare hält ebenfalls ein schwarzes Band und ein rothes Kreuz steht darauf. Ein rothes, undeutliches Band auf gleiche Weise wie das weiße bei dem vorigen, umgiebt den Hals. Die Flügel sind weiß mit grünen Streifen und roth. In der rechten Hand hält er ein goldenes Zepter, die linke hält die Krone mit dem andern Engel.

Links im Gemälde, hinter Christus, stehen die Ahnen der Maria. Voran, ganz sichtbar, nur der eine Theil der rechten Seite des Leibes tritt hinter den Rahm, Adam, mit schlichten weißen Haaren und langem weißen Bart, die Hände anbetend an einander gelegt mit den innern Flächen, die Füße entblößt. Er hat ein rothes Kleid an, ein blasgrüner Mantel umhüllt ihn außerdem, so daß nur die Aermel, ein kleiner Theil an der rechten Seite und durch den aufgezogenen Umwurf der untere Theil des Kleides sichtbar werden. Der Maler hat ihn, so wie die andern vier Gestalten, durch Unterschrift und Ueberschrift des Namens kenntlich gemacht. Neben ihm steht Eva, man sieht nur das Gesicht, einen Theil des grünen Gewandes am Halse, und die blonden Haare. Dahinter steht rechts König David, mit blondem gekräuselten Haare, das grüne Gewand hat einen gelben Kragen, den eine runde Spange zusammen hält. Er trägt auf dem Haupte eine goldene, tief eingeschnittene Krone. Neben ihm, in der Mitte, Anna, im rothen Kleide,

Digitized by Google

das Haupt mit einem bis auf die Augen und über die Schultern seitwärts hinabgehenden weißen Schleier bedeckt, um das Haupt geht ein goldener Heiligenschein. Links ganz zurück Joachim, mit grauen Haaren und Bart, und einem rothen Kleide. Die Blicke aller sind auf Maria gewendet.

Die ganze Täfelung des Gemachs hat eine holzbraune Farbe. Die obern Darstellungen, besonders die beiden zur Seite, sehen wie zwei Gemälde aus, die oben hangen, oder wie zwei Erscheinungen längst vergangener Ereignisse aus dem Leben Jesu, die hier an den Fensteröfnungen sichtbar werden. Wenn auch das Ganze wenig Kenntnisse der Fernkunst zeigt, so drückt es doch nicht zu heftig gegen vorne, sondern vertieft sich so ziemlich.

Die Darstellung links zeigt Christus und den ungläubigen Thomas. Christus mit halbentblößtem Leibe in einem Mantel wie bei der Hauptdarstellung, einen Heiligenschein um das Haupt, hat sich etwas vorgebeugt. Vor ihm kniet rechts der ungläubige Thomas, in grünem Kleide, der rothe Mantel ist zurückgesunken, hängt nur noch auf der rechten Schulter und liegt seitwärts auf der Erde. Seine Haare sind blond, ein Heiligenschein umgiebt seinen Kopf. Seine rechte Hand, mit ausgestreckten zwei Fingern und dem Daumen hat Christus mit der linken Hand ergriffen (mit der rechten hält er den Mantel) um sie in die Seitenwunde zu führen; die linke Hand ruht etwas erhoben auf dem Schooße. Im Hintergrunde zwischen Christus und Thomas steht ein alter Mann mit grauem Haare und Bart, in grünem Unterkleide, ganz mit einem rothen Mantel umhüllt. Hinter Christus schaut noch ein jüngerer Kopf hervor. Das Ganze sieht aus, als wenn es in einer Fensterwölbung vorginge, ganz hinten sieht man, über den Köpfen, eine grüne Fläche.

Digitized by Google

Die Darstellung rechts, in einer Gegend mit Felsen, die etwas abentheuerlich gerathen sind und Bäumen, stellt Christus als Gärtner vor, in gleicher Gestalt wie auf dem vorigen Bilde, nur daß er mit der linken Hand, (er ist hier mit dem Gesichte links gewendet, in dem vorigen rechts) das Gewand hält, in der rechten aber einen Spaten hat, dessen Schaufel, wohl nicht ohne Bedeutung, herzförmig, tief ausgeschnitten und versilbert ist. Vor ihm kniet Maria, wie die große Gestalt, in gleichem Gewande, nur nicht mit Blumen geziert, sondern einfach. Seitwärts, zu den Füßen Christi, steht ein tief ausgegrabenes, becherförmiges, vergoldetes Gefäß, welches vielleicht bildlich den Kelch des Leidens darstellt.

(Der Beschluß folgt.)

V.

Das wüthende Heer.

Um Weihnachten und Fastelabend zieht der sogenannte Woor, die Goor, der wilde Jäger aus; d. i. der Teufel stellt mit einem Haufen Poltergeister eine Jagd an. Auf die Ableitung vom Odin deuten die Benennungen wütend Heer, Wodens Heer und Grodens oder Odens Heer. Im Mecklenburgischen findet man dabei auch noch die Redensarten: der Teufel und seine Mutter; der Pinke Pank und im Nobiß Krug.

Schmidt Fastelabendgebräuche 76. 77.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Zweites Stück.

Donnerstag, den 11ten Jänner, 1816.

IV.

Das älteste Bild der Gemäldesammlung der Hochschule zu Breslau.

(Beschluß.)

In der Mitte des Gemäldes sitzt, wieder vor einer fensterartigen Blende, nur daß sie kleiner ist, auf einer thronartigen Erhöhung, Gott der Vater, in weitem gelben Gewande, in der rechten etwas erhobenen Hand das Zepter, in der linken die Erdkugel mit dem Kreuze auf dem Schooße haltend. Um die Erdkugel gehen zwei stark eingegrabene, breite Streifen, wie ein Mittagskreis und der Gleicher. Beide sind von Gold, tief eingeschnitten. Ein weißer langer Bart und eben solches Haupthaar beschatten ein ehrwürdiges Gesicht. Er hat eine Krone auf dem Haupte, welche ein tief ein-

Digitized by Google

gegrabener goldener Heiligenschein umgiebt. An jeder Seite steht ein Engel. Der eine links, weiß wie der schon oben beschriebene, nur daß die Flügel weiß mit grün und rothen Streifen sind, das rothe Kreuz auf dem Kopfe steht auf einer rothen Kopfbinde. Der andere ist braun gekleidet wie der ebenfalls oben beschriebene und steht rechts, die Flügel sind wie bei dem weißen oben beschriebenen Engel. Das rothe Kreuz steht wieder auf einer rothen Kopfbinde. Beide, recht zierliche anmuthige Gestalten spielen die Zither, die einen kurzen Hals hat.

Der Rahm ist vergoldet, zeigt deutlich, daß er ursprünglich mit dem Gemälde verbunden war und hat auf dem Rande folgende Inschrift regina ✿ celi ✿ *) letare alleluia Quia quem meruisti portare alleluia Resurrexit sicut dixit alleluia ora pro nobis deum alleluia 1206

Das Gemälde ward auf dem Chor der Jungfrauen des St. Klarenklosters zu Breslau gefunden. Man hatte viel Sorgfalt auf die Bewahrung und Erhaltung desselben gewendet, indem es, da es scheint wandelbar geworden zu sein, hinten am Rahmen mit breiter Leinwand beklebt ward, um es zusammen zu halten. Es ist gewis schon seit den frühsten Zeiten im Kloster gewesen, vielleicht Geschenk der h. Hedwig oder der Herzog. Agnes.

VI.

Thüringer Tänze.

Sien müsten strichen alten tantz,
Nvwer tanze waz wenig vernomen,
Der vnß von Doringen vil in komen.

Parzifal. Hamb. Handschr.

*) Zwischen jedem der folgenden Worte befindet sich eine solche Rose.

Digitized by Google

VII.

Aus Rom d. 27. April 1815.

Volksbücher und Mährchen der Italiäner.

Ich glaube, daß die Ausbeute an alten Volkssagen in Italien nicht so reichhaltig ausfallen möchte, als in den nördlichen Ländern; es ist wirklich merkwürdig, wenn man sieht, wie der wandelbare Geist der Fabel in seinem Fluge von Süden nach Norden seine Gestalt ändert, seine Flügel sich schwärzen und er selbst immer mehr und mehr Gespenstermäßiges annimmt und bei seiner Zurückkunft zur wärmeren Sonne wieder ein gaukelnder Salamandergeist wird. Doch giebt es auch hier oft Gelegenheiten, wo er trüber und schwarz auftritt, allein sehr oft guckt der Schalk durch die Flöre.

Der größte Theil der wörtlichen Anspielungen im Munde des Volks kommt aus alten Romanzen her, die ehemals im Schwange giengen, aus jenen kurzen Geschichten, welche elend gereimt und noch schlechter gedruckt, wohlfeil verkauft und gierig gelesen und auswendig gelernt werden. Eine andere Quelle muß man in gewissen Erbauungsbüchern suchen, welche mit vielem frommen Eifer und ohne die geringste Musterung geschrieben, den gebildeten Leser zum Lachen bringen, während sie leichtgläubigen, frommen Seelen, von schwachem Kopfe und übergroßer Andacht, zu süßer Erbauung dienen. Z. B. non é piú tempo che Berta filava ist ein Sprichwort, welches aus den Reali di Francia kommt. Die Sybille oder Hexe von Norcia, die Bäume der Sonne, die Schlange Mixeo sind Bilder aus einem Buche, das Guerino meschino heißt, aus welchem die Ammen den Stoff zur Unterhaltung der Kinder hernehmen. Unter denjenigen, welche wegen ihres Einflusses auf die Volksvorstellungen vorzüglich erwähnt zu werden verdienen, behaup-

Digitized by Google

tet seine Stelle Peter Berliarius, der verruchte Zauberer, welcher sich gegen das Ende seines Lebens bekehrt und zerknirscht und reuig stirbt. Man hat über diesen Gegenstand ein Schauspiel, welches mit Masken v. sehen, auf dem Puppentheater aufgeführt wird. So Lionbruno und Madonna aquilina, Gianfiore und Philomela, la Rotta di Roncesvalle u. s. w. Die ritterlichen Thaten, Bezauberungen, die verwünschten Schlösser, Zauberruthen und Verwandlungen, mit denen diese Geschichten ausgeschmückt sind, erhitzen die Einbildungskraft des Volks, welches dieselben wie Glaubenssätze betrachtet.

Der Flos sanctorum des Williegus, die Legende von Josaphat und Barlaam sind zwei uralte Sammlungen wunderlicher Dinge, kunterbunt in einer ungebildeten Prose zusammengestoppelt, welche aber durch ein Gewebe immer neuer, sich Schlag auf Schlag folgender, Wunderdinge die Neugierde rege erhalten und Erstaunen erregen. Die alten Mütterchen erzählen und schmücken diese Wundergeschichten in den Winterabenden beim Heerde und diese Seltsamkeiten pflanzen sich fort, von Geschlecht zu Geschlecht, wie die Göttergeschichten der alten Sagenlehre. Man liest darinnen von Affen, welche als treue Diener die Hausgeschäfte besorgen, die Schüsseln reinigen und das Feuer anzünden und unterhalten, man sieht Satiren und Löwen, welche Gräber wühlen.

Ueber die maßen schauerlich ist das Buch der sieben Posaunen, ein Gemische von Versen und Prosa, ein Werk des ehrw. Bruders Bartolomeo da Saluzzo eines Mönchs; man erblickt oft die Schafhirten im Felde, welche sich, indem sie ausruhen, mit diesem Buche in der Hand unter dem Eingang ihrer Strohhütte an dessen Inhalt erbauen, und die Hirten, welche denselben auswendig gelernt, wenn sie in der Mittagsstunde im Schatten

Digitized by Google

eines Baumes sitzen, Stücke daraus abwechselnd hersagen.

Ueber den Ursprung mehrer Sprichwörter findet man sehr interessante Nachrichten in einem sehr selten gewordenen Buche des berühmten P. Paoli: Su gl' Idiotismi della lingua toscana. Bemerkenswerth ist der Malmantile riacquistato in den berühmten Noten des Bisuoni und die Zusätze des Marini zum lamento di Cecco da Vaxlungo des Balduin.

Eine Menge Sachen haben sich in dem Cunto delli cunti des Joh. Alex. de Abbat. in neapolitan. Sprache erhalten, daraus hat Gozzi verschiedene der abentheurlichsten Verwicklungen seiner Fiabe genommen in seinem berüchtigten Streite mit Goldoni. Bertoldo Bertoldino ist eine Art von italienischem Eulenspiegel, dessen Streiche aber aus einem Uebermaas von Dummheit herrühren, eben so tölpelhaft als sein Vater kurzweilig und pfiffig gewesen war. Es fehlt den Italienern an einem Werke, in welchem diese Sagen gesammelt und kritisch gewürdigt würden, ihre jetzige Epoche ist zu stolz und zu altklug, um jenes kindische Lallen, wie sie es nennt, auch nur eines Blickes zu würdigen, ich habe mich oft in dem Falle befunden, daß italienische Dichter, die ich fragte, mir keine Auskunft über veraltete Ausdrücke zu geben vermochten, welche ich in den Werken der Dichter vor Dante, und noch aus seiner Zeit gefunden hatte.

* * *

Der Herausgeber hat die sämmtlichen Volksbücher von seinem Römischen Freunde erhalten und wird sie zu Mittheilungen für diese Blätter benutzen.

Digitized by Google

III.

Auszug eines Altfranzösischen Gedichts vom Herrn Tristrem.

(Fortsetzung.)

Tristrem, der zärtlich über das Betragen seiner Geliebten gewacht hatte, sah mit unendlicher Freude den Unwillen, der ihre Wangen übergos und aus ihren Augen glänzte; aber seine angenommene Verstellung bewahrend, fuhr er gelassen so fort:

„Königin Ysolt, ich bin Tremtris. Ihr müßt euch erinnern, wie gefährlich ich bei meinem Streite mit Morhout verwundet ward, da ihr eine Schatzung von diesem Lande fordertet. Ich besiegte ihn glücklich; ich tödtete ihn; aber ich ward sehr gefährlich verwundet, da er mit einem vergifteten Schwerdte focht. Er hatte mich an der Hüfte verletzt; so kräftig war das Gift, daß all' mein Blut entzündet war; das Bein war schwarz; und die Pein, die unmäßig war, konnte nicht durch alle Geschicklichkeit meiner Aerzte gemildert werden. Um guten Rath zu erlangen, schifte ich mich ein und meine Qualen wuchsen so sehr, daß ich wünschte, durch den Tod davon befreit zu werden, als ein plötzlicher Sturm mich an die Küste von Irland trieb. Ich war genöthigt in der Gegend zu landen, die ich nothwendig am meisten vermeiden mußte, nachdem ich Morhout getödtet hatte. Er war euer Oheim, Königin Ysolt! Ich hatte alles zu fürchten, aber ich war verwundet und elend. Mit nichts als meiner Harfe, die lange mein Trost gewesen war, landete ich. Bald hörtet ihr meine Geschicklichkeit auf diesem Tonwerkzeug und ich ward nach Hofe verlangt. Die Königin, eure Mutter, der Himmel segne sie dafür! heilte meine Wunden. Zur Vergeltung lehrte ich euch die süßesten Lieder zur Harfe; brittische Lie-

der; eures eignen Landes Gesänge. Ihr müßt euch, Frau, der Umstände meiner Heilung erinnern. Der Name, den ich in Irland annahm, war Tremtris; bin ich nicht derselbe, welchen ihr dort sahet?"

„Wahrhaftig nein!" rief Ysolt. „Er war lauter Schönheit und Zierlichkeit; ihr, die ihr seinen Namen annehmt, seid grob, ungesittet und abscheulich! Nun, packt euch und macht mich nicht mehr zum Gegenstand eurer Gespräche. Eure Späße sind mir nicht weniger widerlich, als euer Anblick."

Tristrem, der sich plötzlich rund herum drehte und seinen Zaunpfahl gegen alle Richtungen schwenkte, trieb alle Hofleute vor sich her zur andern Seite der Halle; rufend, indem er seine Schläge rundum austheilte: „Narren! Narren! hinaus zum Saale und laßt Ysolt und mich uns einer geheimen Unterredung erfreuen!" Der König war außer sich vor Freuden über diesen neuen Witz, Ysolt errötete und schwieg.

Mark, erfreut über ihre Bestürzung, rief Tristrem zu: „Narr! Narr! komm, sei aufrichtig: ist nicht Ysolt deine Geliebte?" — „Gewis," antwortete Tristrem; „ich werde es nie abläugnen." — „Nimmer," rief Ysolt, „ihr seid der unverschämteste Lügner der gefunden werden kann. Hinaus mit dem Narren! daß ich nicht mehr von ihm gequält werde."

Tristrem, nur zu ihrer Entrüstung lachend, fuhr in seinen Fragen fort: „erinnert ihr euch nicht, Königin Ysolt, daß der König wünschte, mich nach euch zu senden (was er auch drauf that), den ihr hernach geehlicht habt; daß ich nach Irland in der Verkleidung eines Handelsmannes zurück kehrte? Diese Verkleidung war nöthig; denn der König, der jetzt an eurer Seite sitzt, war kein Freund eurer Landsleute, und ich war ihnen wegen Morhout verhaßt. Aber ich war zu der Zeit fern von Furcht; ein treuer Ritter. So groß war mein Ver-

trauen in meine Stärke und Geschicklichkeit, daß niemand von Schottland bis Rom gewesen wäre, dem zu begegnen ich mich gefürchtet hätte."

„Eine feine Geschichte!" rief Ysolt. „Ihr ein Ritter! Lächerlich seid ihr genug, aber auch zu übereilt und heftig. Seid geheten, geht und Gott sei mit euch."

Tristrem lachte wieder und fuhr fort: „Frau Königin! erinnert ihr euch nicht des Drachens, des furchtbaren Drachens, der euern Hof mit Bestürzung erfüllte? ich tödtete ihn; ich hieb sein Haupt ab, ich riß ihm seine zweigespaltene Zunge aus; ich verbarg sie in meinem Stiefel und die Folge war, daß ich eine vergiftete Wunde in meinem Fuß bekam. Ich fürchtete meinen Tod. Unvermögend euren Hof zu erreichen, ward ich auf einem Seitenwege ohnmächtig. Dort fanden eure Mutter und ihr mich, und durch eure vereinigte Sorge kam ich wieder zu mir. Erinnert ihr euch nicht mehr des Bades, worin ihr mich setztet, und worin ihr, in einem Augenblicke der Entrüstung, mich zu tödten beschlosset? Könnt ihr euch nicht besinnen, daß, aus einem Anfall von Neugierde, ihr mein Schwerdt zoget, und es an der Spitze gebrochen findend, ganz recht schlosset, daß ich der Urheber vom Tode Morhout's sei? daß ihr die Truhe öfnetet, in welcher, seit eures Oheims Tode, die Spitze aufbewahrt ward, und fandet, daß sie vollkommen zu meinem Schwerdte paßte? Wie muthvoll beschlosset ihr, mich mit meinem eigenen Schwerdte anzufallen, da ich nacket und verwundet in dem Bade lag, in welches ihr mich gesetzt hattet! so ist die Wuth der Frauen! Die Königin kam zu uns, aufgereizt durch den Lärm. Ihr müßt euch erinnern, daß ich mich mit euch versöhnte; ich erhielt Verzeihung und ich verdiente sie mir, indem ich euch gegen die Gewalt-

thätigkeit eines Mannes, den ihr haßtet, beschützte. Ist dies nicht wahr? vertheidigte ich euch nicht so?"

„Nein! es ist nicht wahr! es ist alles eine Lüge! es ist ein Traum, der Traum eines Trunkenbolds." — „Eines Trunkenbolds, Ysolt? ja, ich bin trunken, und von einem Tranke, von dessen Wirkung ich nimmer genesen werde! Erinnert ihr euch nicht, wie euer Vater und Mutter euch mir übergaben; wie ich mich mit euch einschiffte, beauftragt euch zu dem König, eurem jetzigen Gemal, zu führen? Ich will euch die Begebenheiten der Reise erzählen. Eines Tages, als eine Windstille herschte und das Wetter schön aber überaus heiß war, klagtet ihr über Durst. Erinnert ihr euch dessen nicht, Tochter des Königs von Irland? wir beide tranken aus Einem Becher. Seitdem bin ich immer trunken gewesen und habe eine furchtbare Trunkenheit darin gefunden."

(Fortsetzung folgt.)

VIII.

Konrad's von Würzburg Gedichte zu Kalocza.

Die Altdeutsche Gelahrtheit wird in kurzem aus Ungarn einen bedeutenden, uns Deutsche sehr verpflichtenden Zuwachs erhalten. Ein Ungarischer Graf, dessen Namen wir leider noch nicht wissen, hat sich der Handschrift von Konrad's von Würzburg Gedichten zu Kalocza versichert und wird sie herausgeben. Möchte doch dies recht bald geschehen. Schon der Vorsatz verlangt unsern anerkennenden Dank, wie viel mehr die Ausführung!

Digitized by Google

IX.

Streitigkeiten zwischen den Görlitzern und Zittauern im Jahr 1491.

Das Zittauische Bier, welches in den damaligen Zeiten von ganz besonderer Güte und überaus berühmt war, wurde, wie sich aus alten Urkunden ergiebt, weit und breit verführt, und selbst in Prag, Breslau, Halle und Magdeburg getrunken. Sogar schon im Jahr 1382 ertheilte König Wenzeslaus den Zittauern das Vorrecht, ihr Bier ungehindert nach und durch die Stadt Bautzen zu fahren und im Jahr 1385 erlaubte er den Prager Bürgern ihr Bier von Zittau sich zu holen.

Nur die Bürger zu Görlitz, denen dieser gute Erwerbszweig der Zittauer vielleicht ein Dorn im Auge sein mochte, wollten es sich nicht gefallen lassen, daß das Zittauer Bier auch bei ihnen verschenkt oder durch ihr Weichbild geführet würde.

Die Art wie sie hierbei verfuhren und die Rache, die die Zittauer deswegen an ihnen nahmen, beschreibt uns ein altes Gedicht, welches sich noch, wenigstens handschriftlich, aus jenen Zeiten erhalten hat. Zwar ist es, nach Art der damaligen Weise zu spaßen, nicht ganz frei von Anzüglichkeiten; doch ist voraus zu setzen, daß sich, nach Verlauf einiger ganzen Jahrhunderte, Niemand auch nur im geringsten dadurch beleidigt fühlen kann. Andre Zeiten, andre Sitten!

Zu mehrer Verständlichkeit dieses Gedichts möge der ganze Verlauf der Sache noch vorher so hier stehen, wie ihn uns alte Zeitbücher-Schreiber überliefert haben.

Carpzov im Schauplatz der Sechsstadt Zittau Th. II. Kap. 1. S. 200 erzählt sie uns auf folgende Art:

„Anno 1491 erhub sich zwischen denen von Adel, nebst denen 5 Städten *) in der Ober-Lausitz und der

*) Die Stadt Görlitz war damals noch nicht Sechsstadt.

Digitized by Google

Stadt Görlitz ein großer Unfrieden, wegen Abfuhre des Bieres. Denn es prätendirten die Görlitzer, daß, soweit ihr Gebiet ginge, kein anderes, als Stadtbier geschenket werden müsse, welches nicht allein die von Adel, sondern auch die übrigen Städte, insonderheit Zittau, Lauban und Kamenz nicht glauben wollten, so, daß endlich die Sache bei König Uladislav anhängig gemachet wurde. Immittelst kam es zu Thätigkeiten, indem die Görlitzer das Zittauische Bier auf der Straße wegnahmen, die Fasse zerschlugen und das Bier auf die Erde laufen ließen. Dahero auch noch auf heutigen Tag der Ort zwischen Ostritz und Hirschfelde, wo dieses vorgegangen, den Namen der Bier-Pfütze behalten. Im Gegentheil schickte der Rath in Zittau denen Görlitzern öffentliche Fehdebriefe zu und ließ ihnen von Teutsch- und Wendisch Ossig, wie auch andern Görlitzischen Dorfschaften alles Vieh, an Pferden, Kühen und Schaafen wegtreiben, worüber die Görlitzer wider die Zittauer actionem abigeatus vor dem Könige anstelleten und Anno 1497 den Rechtspruch erhielten, daß die Zittauer denen Görlitzern vor ihre gemachte Beute 300 Rheinische Gülden bezahlen sollten. Welche Strafe die anderen Städte, nebst denen von Adel vor die Stadt Zittau erleget, indem selbige eher sich wiederum zu Böhmen wenden und von der Ober-Lausitzer Städte-Union abtreten, als sich zu dieser auferlegten Pön bequemen wollten."

Ein anders altes geschriebenes Zeitbuch erzählt von dieser Begebenheit folgendes: „Nachdem die Görlitzer nicht wollten leyden, daß man in ihr Weichbild Zittisch und ander Frembde Bier solte einführen und verschenken, haben sie solches mit Gewalt gewehret, den Zittern auf dem leuse Hübel*) etlich viertel Bier zu hauen, daher

*) Ein gemach ansteigender Berg, zwischen Hirschfelde und Ostritz, am sogenannten Klosterbusche.

Digitized by Google

man es noch heutiges Tages an dem Orte die Bier Pfütze nennet, und wiewohl solches die Zittauer, und andere dem Herrn Landvoigt Herrn Gerge a Stein geklaget, ist ihnen doch keine Hülfe wiederfahren, darauf sind die Zitter der Görlitzer Feinde worden, und Folgendes den Dienstag nach Trinitati in diesem Jahre zu wünsch und teutsch Oßig, den Freytag hernach zu Heydersdorf den Görlitzern ihre Kühe, Kälber und Pferde genohmen."

Nun folgt das Gedicht selbst, welches mit einer alten schlechten Hand geschrieben, diese Ueberschrift hat:

Anno 1491. Jahres Haben die Zittawer den gerlitzen die kühe genohmen, wie ferner leuttet.

Wolt ihr hören Ein Neuw gedicht,
wie Es die gerlötzen Hat außgericht,
Es Hat ihn mißgelongen.
Die Zittawer Haben Ehre kühe genommen,
An Einen Dienstag daß geschach,
Da man die görlitzen Auszihen Sagk,
Des morgens fry ihm tauwe,
Den Zittern ihr gutt Biher zu Hauwen.
Die Bottschaft kam zur Sittau nein,
Es war vnsern Herrn Eine schwere Pein;
sie begunnten sich zu besprechen;
an gerlitz wolten sie sich rechen.
Der Burgemeister war ein kluger weiser Man,
wie baldt Er die radtleutte zu ihm nahm.
Er woltes nicht rahten Aleine,
Er nahm zu ihm die ganze gemeine.
Ehr weißen Lieben Herrn wie gefelbt
Euch daß, sollen wir vns baldt
Die Gerlitzen Lahn vertreiben?
Einen Zoll Brief*) wollen wir schreiben.

*) Fehdebrief. Grosser hat in s. Lausitz. Merkwürdigkeiten Part. 1. p 155 ff. wo er die ganze Begebenheit weitläuftig erzählt, diesen Fehdebrief mit eingerückt.

Digitized by Google

Ehe aber der Briff geschrieben war:
gar Baldt der Botte bey ihnen war,
Auf Einem schne weissen Pferde,
gen gerlitz solt Ehr Eihlen ohn Gefehrde.
Chrewes*) Hat Ein schneweißes Pferdt,
Darauff furt ehr den Zohlbriff wegk,
Er war gar wunder Eihle;
gen gerlitz hat Er vieher meillen.
Ehr kam gen görlitz nein geritten.
Der Burgetmeister kam ihm Entkegen geschritten,
Er sag den Briff an gar balde eben,
Er sprach: wartte, antwort wollen wir dir geben.
Der Knabe bedacht sich in seinen mutt,
Die antwort mechte Nicht werden gut,
Er begunte daß neißtor zu nehmen.
Die kühe wolte Ehr helffen Nehmen.
Sie zogen ken wenschossig nein,
Sie nahmen Pferdt, kuhe, kelber vndt Schwein,
Sie trieben sie mit Einander von dannen,
manch görlizer mechte vor Leide wol zannen.**)
Sie trieben sie Zur der sittaw nein.
Ihr weißen Lieben Hern schenkt vns wein,
Lot vns sieden vndt brahten,
Der Libe got Hat vns berahten.
Die Görlitzen worden also gech,***)
sie folgten den Sittern Also nach
mit Spißen Schilden vndt Bartten;
an wein Berge tehten sie ihr wartten.
Sie zogen zum rohßen tahl****) ihber das feldt,
darauff schlogen sie den neuwen Herre ihr gezelt

*) Krebs, wahscheinlich der Name des Boten oder Herolds.
**) Mit den Zähnen knirschen, in Wuth gerathen.
***) Zachzornig.
****) Rosenthal, das nächste Dorf von Hirschfelde nach Ostritz zu gelegen.

Nauß biß an die neißen, *)
sie furchten sich sie mechten sich — — —
Sie zogen Herr iber ihber daß feldt,
da kahmen 4 Zigen aus den Walde gezelt,
sie küntten sie nicht Erkennen,
sie mußten ihn für Leide Entrinnen.
sie kahmen gen görlitz nein gerandt,
sie sprachen: Nu kömpt gantz Bimer Landt,
sie solten ihr armbroste spannen;
für Leide musten sie zannen.
An Einer mittwoch daß geschah,
da man die Sitter Ausziehen sagk,
sie zogen Aus mit reichen Schalle,
gott Ehre mir die Lieben görlitzen Alle.

„Woll ihber die Awe
„gatt ihr mir die schöne Jungfrauwen,
„der Backalarius hate einen sohn, der war ihm Lieb,
„da ehr daß görlitze Bier zur Staupe hieb.
„Er mechte darmit Nichts gewinnen,
„Er muste aus gerliz Entrinnen;
„der Backalairo hat sich recht wol bedacht,
„vndt ihme schöne Jungkfrauwen aus görlitz mitbracht.
„Ehr zugk ihnen an Juhpen vndt Hoßen,
„furt sie ken Prage auf der andern Straßen**)

Die sitter sein von kluger List;
Zu Hennerstorff***) haben sie die Stelle gemist

*) Der Fluß Neiße, der von Zittau nach Görlitz fließt.

**) Diese 10 Zeilen sind wahrscheinlich aus einer andern Ballade entlehnt, und, wie dies in den damaligen Zeiten nicht selten der Fall war, wohl gar, um einen scherzhaften wischensatz zu haben, mit Fleiß hier eingeschoben worden. Vielleicht war der Sänger dieses Liedes selbst der Sohn des Baccalaureus.

***) Dies muß Heidersdorf heissen, weil gleich in der folgenden Zeile das Dorf Linda als benachbart angegeben wird. Heidersdorf ist nach Linda eingepfarrt und liegt hart darneben.

Digitized by Google

Naus biß kegen der Linde,
weil sie Eine kue kunden finden.
sie schoßen manchen Börkeßenschos,
das das die görlitzen sehr verdroß.
die Bökeßenschitzen werden gemeine,
das achten die sitter kleine.
Die sitter Haben sich ritterlich gewert.
Die gerlitzen Haben den Landvogdt die Stiffeln geschmert
mit Silber und mit rohten golde,
darum krigten sie seine Holde.
Der vns diß Liedtlein sangk,
Ein friß Jungkgeselle ist Ehr genandt;
Er Hat uns frey gesungen,
von der Libe bleibet Ehr vnuerdrungen.
Er singet vns den Er singet vns mehr.
Er sahe aber ken gerlitz Nimmermehr.**)
Noch töget Ein friß gemütte,
die gerlötzen sein Alle wende Hötte.

Wahrscheinlich in Bezug auf jene Streitigkeiten verfertigt, findet sich zu Zittau noch ein altes steinernes Bildnis, was sogar von Vielen für das Wahrzeichen dieser Stadt angesehen wird, ob es gleich nicht an einem öffentlichen Gebäude sich befindet. Es ist nämlich in No. 218 einem Brauhofe am Neumarkte über dem Thorwege, welcher aus dem Wohngebäude in den Hof geht, auswendig eingemauert, ungefähr etwas über 2 Ellen breit und über eine Elle hoch und stellt zwei Männer in der Kleidung des Mittelalters dar, die, nach entgegengesetzten Richtungen, jeder eine feiste Kuh beim Schwanze fortzuziehen trachten. Eine dritte Kuh ist noch hinter diesen beiden ersten sichtbar. Das Bild ist übrigens

**) Er wagte es wahrscheinlich nicht mehr, sich in Görlitz sehen zu lassen.

Digitized by Google

ziemlich gut und verhältnißmäßig fast in hocherhabner Arbeit in Stein gehauen und scheint noch Spuren von einer ehemaligen Färbung an sich zu tragen. An dem Schwibbogen des Thorweges, über welchem dieses Bild sich befindet, ist im Inwendigen der Wölbung (wie im Zenith) die Jahrzahl 1532 mit alten Ziffern eingehauen. Das Bild würde daher über 40 Jahre später, als jene Streitigkeiten vorfielen, verfertigt worden sein. Ist es übrigens in Bezug darauf gemacht: so dürfte der Spott darinn nicht zu verkennen sein.

X.

Zur Erklärung der Keulen unter den Stadtthoren.

Luthers Tischreden S. 289.

Ausg. 1743.

„Einer war bei Dr. Martin und klagete sein Elend, daß er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja alle seine Güter auf sie gewandt hätte, nun in seinen alten verlebten Tagen verlassen und unter die Füße getreten würde. Da sprach der Doctor: Jesus Sirach giebt den Aeltern den besten Rath, da er sagt: gieb nicht alles aus der Hand, weil du lebest, denn die Kinder halten nicht Glauben. Ein Vater, (wie das Sprüchwort lautet) kann wohl 10 Kinder ernähren, aber 10 Kinder können nicht einen Vater ernähren. Darum predigte man vor Zeiten wider die undankbaren Kinder, von einem Vater, der sein Testament hatte gemacht, welches er heimlich in einen Kasten verschloß, und legete einen Zettel dazu, sammt einer Keulen, mit diesen Worten: Welcher Vater das Seine giebt aus der Gewalt, den soll man todtschlagen mit der Keule bald.“ P.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Drittes Stück.

Donnerstag, den 18ten Jänner, 1816.

XI.

Schionatulander und Sigune.

(Zur Erklärung des Kupfers.)

Der Titurel des Wolfram von Eschenbach singt uns, neben der Geschichte des heiligen Grales, wie er, angebetet im Abendlande, endlich in's Morgenland auf Gottes Befehl schiffte, und dort fürder gehütet und anbetet ward, auch die Liebe des Schionatulander und der Sigune. Wie schon frühe unter den noch jungen Kinden diese Liebe sich entspann und fest in ihre Herzen wob, sagt der siebente und neunte Gesang dieses großen Gedichtes, von denen ich in den Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspielen und Schwänken des Mittelalters (Breslau 1814) Bd. 1. Heft 2. S. 430 und 463 ff. eine Uebertragung versuchte. Der Jugend Neigung

Digitized by Google

wurzelte fest und bestimmte den Mann. Liebe und Treue für Sigune, männlicher Kampf zu ihrem Besten, war das Leben Schionatulanders, welches das Bemühen ein wunderbares, mit vielerlei Lehren gesticktes Brackenseil (Leitseil eines Hundes) zu erlangen, besonders Kampfes reich machte. Vielfach kämpfte er darum mit Orilus, der ihm auch endlich die tödliche Wunde gab. Da wehklagete Sigune über den Helden, der ihrentwegen kämpfend fiel; gebalsamt ward der schöne Leib und mit Hülfe der Kundreie, Botin des heiligen Grales, in einen wüsten Wald geführt. Dort wollte sie die Zeit ihres Lebens um ihn klagen, ihn bewachen und nimmer von ihm lassen. Drum ward der Sarg mit dem Leichnahm auf einen Lindenbaum gesetzt und neben ihm nahm die klagende Sigune ihren Platz.

Kundreie daz nu werben
wol chunde nach ir girde;
si lie des nicht verderben
vnd wolt ir gemaches vil durch wirde
geschaffet han, all auf der linden esten.
Sigoune was da iehende: si wolte gemach vnd
wirde han gebresten.

Werben, erwerben, verschaffen; chunde, konnnte; ir, ihre; girde, Gierde, Verlangen; lie, ließ; gemaches, Gemächlichkeit; durch wirde, mit Würde; iehende, sprechend; gebresten, Mangel: sie wollte Gemächlichkeit und Würde entbehren.

Dev Türteltoub ir cheuset
den dürren ast gezweiet,
swenn si ir liep verleuset.
Sygoune was da freuden vil gefreiet;
Swie vil des laubes hinch an der linden,
ein dürre bet si funden; des wolt si durch den
Grahartzois erwinden,

cheuset, kieset, wählet; gezweiet, gezweiget; swenn, wenn;

gefreiet, befreiet, entbunden, entnommen; het, hatte; durch, um; erwinden, vermeiden.

Daz im den Sunn icht selwete
sein vel das lauter klare,
vnd seinen munt iht velwete,
der nach den rosen stund, mit streite ze vare u. s. w.

selwete, trübte; sein vel, seine Haut; velwete, salbte, fahl machte; ze vare, gefärbt.

Dort besuchen die Klagende ihre Verwandte, klagen mit ihr und suchen sie zu der Welt zurückzuführen; aber vergebens. — Das anliegende Bild, entlehnt aus einer treflichen Handschrift der zweiten Hälfte, (von welcher nächstens ausführlicher gesprochen werden soll), dem Herrn Landmarschall, Grafen von Dietrichstein zu Wien gehörig und mir zur Benutzung hierher gütig erlaubt, zeigt uns die Trauernde, selbst auf einem verdorrten Aste sitzend, wölben sich die Blätter der Linde um den gestorbenen Geliebten. Amfortas, König im Grale, mit seiner Schwester Urepans von Schoien, die so hoch geehrt war, daß sie den Gral tragen durfte, erscheinen hier vor der Trauernden, ihrer früh verstorbenen Schwester Tochter und beweinen mit ihr den Todten. Amfortas läßt ihr darauf eine Kapelle bauen, worin sie, neben dem Leichnahm des Geliebten, bis zu ihrem auch frühen Tode bleibt.

Das geätzte Blatt von Fräulein Julie Mihes, hier nach dem Bilde der Handschrift gearbeitet, entspricht dem Urbilde vollkommen, nur daß dort goldne Verzierungen und Züge den Hintergrund einnehmen, wogegen hier die waldige, felsige Gegend dafür gesetzt ist.

Digitized by Google

XII

Altes Weihnachtslied in Schlesischer Mundart.

Vor einiger Zeit erhielt ich von einem Freunde einen halben Bogen geschenkt, gedruckt im Jahr 1753, auf welchem ich „drei schöne neue katholische Weihnachtslieder vor junge und alte Leute, die ihre innige Freude und Lust in der heiligen Christnacht haben," fand. Das erste fängt an: Auf, auf, ihr Hirten, euch nicht verweilet, ꝛc. Das dritte: O Joseph mein, schau mir ein kleines Örtelein ꝛc. Das zweite soll hier ganz folgen:

O Freda,[1]) über Freda,
Ihr Nuppern[2]) kummt und hirt,[3])
Wos[4]) uns uf unser Weda[5])
Vor Wunderding possirt:
Es kom ufs Feld a Engel
Bei grauer Mitternacht,
A sang su[6]) a Gesängel,
Dos e'm dos Harze[7]) lacht.

[1]) Freude. [2]) Nachbarn. [3]) hört. [4]) Was. [5]) Weide. [6]) so. [7]) Herze.

„A sütta[8]) Fred euch olle,
Der Heiland is geborn,
Zu Bethlehem im Stolle[9])
Ward ihr dos Kindla sahn,
Die Krippe is see Bette,
Geht, lauft uf Bethlehem;"
Und do he su viel redte,
Do flug a wieder hem.

[8]) süße. [9]) Stalle.

Digitized by Google

Ich ducht [10]): du mußt nicht soima, [11])
Ich leeß die Schose stihn, [12])
— — — — — — — [13])
— — — — — —

Ich wor a holb Gewenda
Derou [14]), do kom a Strohl,
Dar hotte gor keh Enda,
Weeßt mich bis ei da Stohl. [14 2])

[10]) dacht. [11]) säumen. [12]) stehen. [13]) Hier fehlen offenbar zwei Verse. [14]) davon. [14 2]) Stall.

Der Stohl wor a Geniste [15])
Und hott och gor ken Ohrt, [16])
Su gor ouch dos Gerüste
Wor harzlich schlecht verwohrt, [17])
Dos Daach [18]) wor grausam dünne
Und hieng am holben Haur, [19])
Ich ducht': wie is dohrinne
Gleechwuhl a Kind geborn.

[15]) Haufen von Strohhalmen, Aehren. [16]) keine Art. [17]) verwahrt. [18]) Dach. [19]) Haar.

Ich schleech mich uf die Seite
Und kruch a bissel ne, [20])
Do sah ich halt zwá Loithe
Und och dos Kind darbeh [21])
'S hot kei [22]) Ploitzel Bette [23])
A ehntzig Wischel Struh,
Doch logs und wor su nette,
Kei Moler [24]) triffts a su.

[20]) nah. [21]) dabei. [22]) kein. [23]) schlechtes Bett. [24]) Maler.

Es hotte zween Wängelein
Als wenns gleich Rusen [25]) wären,
A Guschel [26]) wie a Engelein,
Zwá Aeugel wie a Stern,

Digitized by Google

A Köppel wie a Toibel, [27])
Gekrouselt wie a Klee,
A hübsches quonschlichs [28]) Leibel,
Viel weeßer als der Schnee.

[25]) Rosen. [26]) Mündel. [27]) Täubchen. [28]) fettes, rundliches.

Do dröben uf der Sethe, [29])
Dos wor a lieber Moan,
A naigt sich mit dam Hethe, [30])
Und bott [31]) dos Kindla ohn,
Die Mutter kniet dernaha,
Dos hoh ich och gesahn,
Se hätts beh ihrem Laba [32])
Nich úm war weß wos gahn.

[29]) Seite. [30]) Kopf. [31]) betete. [32]) Leben.

Ich gleib, [33]) uf ünser Granze
Do is keh su a Kind,
Es lag im lotern Glanze,
Dos ich wie schier wor blind,
Ich ducht ei meenen Sinnen,
Dos Kindla stünd mer on,
Wenn du's nur könntst gewinnen,
Du wogtst a Lammla dron.

[33]) glaub.

XIII.

Englisches Buch.

The Rev. W. Gunn is printing in one volume an Inquiry into the origin and Influence of Gothic Architecture, illustrated by plates.

Ann. of Philos. April 1813 I. 318.

Digitized by Google

III.

Auszug eines Altfranzösischen Gedichts vom Herrn Tristrem.

(Fortsetzung.)

Als Ysolt diese Worte hörte, hüllte sie plötzlich ihr Gesicht in ihren Mantel und versuchte weg zu gehen; aber der König, der über diesen Auftritt erfreut war, ergrif sie bei ihrem Kleide und sie zu ihrem Sitze zurücke ziehend, sagte er: „hege Geduld mit ihm, Ysolt, meine Theure, und las uns zu Ende hören die Rasereien dieses Thoren!" Darauf, sich zu Tristrem wendend; sagte er: „Narr, welches ist dein Beruf?" — „Ich habe Königen und Grafen gedient." — „Verstehst du dich auf Hunde und Falken?" — „Ja, Herr König. Wann ich im Walde beschließe zu jagen, kann ich mit meinem Locken die Kraniche an mich ziehen, die über den Wolken fliegen. Mit meinen Hunden kann ich Schwäne und Gänse weiß wie Schnee jagen, und eine ungeheure Menge schöner Trappen." Mark und sein ganzer Hof waren wiederum über Tristrems Antworten sehr erfreut. „Ich bitte euch," sagte der König, „wie ist eure Gewohnheit an Flusufern zu jagen?" — „O, antwortete Tristrem, „ich fange alles, was ich finde. Mit meinen großen Falken nehme ich die Wölfe und die riesigen Bären aus den Wäldern; mit meinen Geierfalken fange ich wilde Schweine; mit meinen kleinen Falken die Rehe und Rehböcke; mit meinen Finkenfalken Füchse; mit meinem Sperber (merlin) und Habicht (hobel) Hasen und (le kue?) und den Bieber (le bevre). Wenn ich heim kehre, vergnüge ich mich mit meinem Zaunpfahl zu fechten und wenige können sich sowohl beschirmen, daß sie nicht einen Hieb von mir bekommen. Ich weiß wie ich meine Schläge, mit großer Pünktlich-

Digitized by Google

keit, unter Herren, Ritter und Edelknaben austheilen muß. Außer diesen Geschicklichkeiten spiel' ich noch die Harfe und Rotte *) und kann nach Noten singen. Ich weiß, wie ich eine Königin mit Liebe bezaubern kann; in dieser Kunst erreicht mich kein Liebender. Ich weiß Späne von Holz zu schneiden, und, indem ich sie in den Flus werfe, durch dieses Zeichen meiner Gebieterin meine Wünsche mitzutheilen. Ich bin kein schlechter Sänger und ihr sollt nur sehen, was für einen Ton ich auf so einem einfachen Zaunpfahl hervorbringen kann.

Bei diesen Worten begann er seine Waffe zu schwingen, ausrufend: „packt euch, Schurken! wie drängt ihr auf den König zu! scheert euch sogleich heim! Habt ihr nicht genug gegessen? Warum steht ihr noch hier?

Der König, welcher die Schläge nicht fühlte, die auf die Schultern seiner Hofleute fielen, war so erfreut über den Narren, daß er mit Unwillen und weit später als gewöhnlich, seinen Stallmeistern den Befehl gab, die Rosse zu satteln, damit er, seiner Gewohnheit nach, in den Wald ritte, um zu jagen. Während sein Gefolge sich beeilte, dies Vergnügen mit ihm zu theilen, sagte Ysolt: „entschuldigt mich, Herr, ich bin wahrhaft krank; mein Kopf schmerzt fürchterlich: erlaubt mir diesen geräuschvollen Auftritt zu vermeiden und mich in mein Gemach, bis zu eurer Rückkehr zurückzuziehen."

Als der König ihr diese Erlaubniß günstig ertheilt hatte, zog sie sich in ihr Zimmer zurück und überließ sich dem Kummer. Indem sie sich auf ihr Bette warf, rief sie aus: „ach! daß ich jemals geboren wäre! Brengwain! meine theure Brengwain! das üble Gestirn, welches bei meiner Geburt herrschte, fährt fort mich zu verfolgen. Dieser Tag hat ein neues Unglück auf mich geladen. Ein Narr, denn das scheint er mit seinem ge-

*) Ein Zitherartiges Tonwerkzeug.

schorenen Kopfe, oder vielmehr ein Betrüger, so verstellt, ist am Hofe zu meiner Quaal angekommen. Er weiß genau jeden, selbst den verborgensten Umstand meines Lebens. Wer konnte ihm solche Umstände meines Lebens entdecken, die nur allein dir, mir selbst und Tristrem bekannt waren? Es ist unmöglich! er muß ein Zauberer sein, um eine so bestimmte und genaue Kenntnis zu haben." — „Ich, im Gegentheil," erwiderte Brengwain, „bin überzeugt, dieser vorgebliche Narr ist kein anderer als Tristrem." — „Nein! nein!" entgegnete Ysolt, „dieser Mann ist abscheulich und entstellt. Tristrem ist so schön! Tristrem ist die Blüte des Ritterthums, und sein Muth und seine Schönheit sind nicht weniger bewundernswürdig, als sein Witz und seine Beredsamkeit. Der Narr, den Gott vernichte! ist der Gegensatz von all' dem; verflucht sei die Gegend aus der er kam! verflucht das Fahrzeug das ihn brachte! Oh! daß die See ihn verschlungen hätte, ehe er hier in dieser Gegend gelandet, um mich zu verfolgen!"

„Schweigt! Frau," sagte Brengwain. „Wer lehrte euch, euch selbst mit solcher Gewalt herabzuwürdigen? ihr beschwört gleich einem Räuber!" — „Meine theure Brengwain, du würdest mir vergeben, wenn du ihn gehört hättest! Nie wurden solche kränkende Wahrheiten ausgesprochen!" — „Bei St. Johann," sagte Brengwain, „ich bin überzeugt, daß er, wenn nicht euer Liebhaber, doch wenigstens ein Bote von Tristrem ist!" — „Ach! ich weiß nicht wer, noch was er ist; aber, um Gottes willen, geh und sieh ihn selbst, und wenn es möglich, kehre mit einer Belehrung über ihn zurück."

Die ehrerbietige Brengwain führte sogleich ihre Befehle aus, und stieg in die Halle hinab, wo sie Tristrem allein fand. Der Ueberrest der Gesellschaft war gleich nach der Entfernung des Königs hinweggegangen.

Digitized by Google

Brengwain betrachtete ihn mit einer Miene voll Zurückhaltung und Aengstlichkeit; aber Triſtrem, ſeinen Stock ſogleich hinweg legend, als er ſie erblickte, rief: „Brengwain! ſchöne und edelmüthige Brengwain! Im Namen Gottes, erbarme dich meiner und hilf mir!“ — „Dir helfen?“ erwiderte Brengwain, „wie kann ich dir helfen?“ — „Ach! ich bin Triſtrem! der in Kummer und Widerwärtigkeit lebt; ich bin Triſtrem, der unendliches Elend aus Liebe zu Yſolt duldet!“ — „Das biſt du gewislich nicht,“ entgegnete Brengwain, „oder meine Augen trügen mich außerordentlich.“

„Ja, Brengwain, ich bin der wahrhafte Triſtrem. Erinnerſt du dich nicht, wie wir mit einander von Irrland ſegelten? du warſt damals meinem Schutze anvertraut; du, ſo wohl als Yſolt, die jetzt läugnet, mich zu kennen. Die Königin hielt dich an ihrer rechten Hand; ſie übergab dich mir; ſie begehrte von mir dich zu behüten, nicht minder beſorgt, als ſie mir ihre Tochter Yſolt empfahl. Du mußt dich darauf beſinnen, ſchöne Brengwain! Zu derſelben Zeit übergab ſie deiner Obhut ein kleines Fläſchchen, und trug dir auf, es höchſt ſorgfältig zu bewahren, wenn du dich ferner ihrer Zuneigung erfreuen wollteſt. Als wir auf die hohe See kamen, ward das Wetter unerträglich heiß; ſo heiß, daß ich, obgleich nur mit einem leichten Mantel bekleidet, nahe daran war, vor Schwäche und Durſt umzukommen. Ich forderte Trinken. Ein Diener, der zu meinen Füßen ſaß, ſtand auf, und, nach einem Trank ſuchend, fand er die Flaſche, die er in einen ſilbernen Kopf leerte. Ich führte das Getränk eilig zu meinen Lippen und reichte es dann der Yſolt, die nicht minder durſtig war. Wir tranken, wir beide tranken; und verdanken dieſem Getränke alle das Leiden unſers Lebens. Erinnerſt du dich deſſen nicht, ſchöne Brengwain?“

Digitized by Google

„Nicht ein Wort davon," erwiderte Brengwain. — „Brengwain, seit diesem Tage habe ich nie aufgehört Ysolt zu lieben; aber vor männiglich habe ich meine Leidenschaft verborgen. Du hast uns gesehen; du hast unsere gegenseitigen Betheurungen gehört; du hast versprochen, unserer Liebe behülflich zu sein. Was ich dir erzähle, ist uns dreien bekannt, und uns allein."

Brengwain kehrte sich bei diesen Worten schweigend um und eilte zu ihrer Gebieterin. Tristrem folgt ihr, sie beschwörend, ihm zu helfen und sie treffen zusammen in dem Gemache ein. Brengwain tritt lächelnd hinein, aber Ysolt verändert die Farbe bei dem Anblick eines so unwillkommnen Besuchs, und beklagt sich über ein plötzliches Unwohlsein. Ihr Gefolge in Bescheidenheit geübt, verläßt das Zimmer. Tristrem läuft heftig auf seine Herrin zu und versucht, sie zu umarmen; sie schaudert voll Abneigung zusammen und stutzt vor ihm zurück. Tristrem sich belustigend an ihrer Verwirrung, ergreift sogleich seine angenommene Verstellung wieder und, sich nahe der Thür stellend fährt er, wie folgt, mit seiner veränderten Stimme fort:

„Ach! nimmer erwartete ich, schöne Ysolt! solch einen Empfang von dir und von der liebenswürdigen Brengwain. Ich habe viel zu lange gelebt, da ich ein Gegenstand des Abscheues und Schreckens für die werde, welche ich liebe. Oh Ysolt! oh meine Liebe! wahre Neigung hat ein weit sicherer Gedächtniß. Ein Springbrunnen ist ein schöner Anblick; aber wenn er aufhört in die Lüfte zu sprühen und sein erquickendes Wasser rundum zu sprengen, wenn er im Sommer vertrocknet, verliert er all seinen Werth. So scheint es, ist es mit deiner Liebe!"

„Freund," erwiderte Ysolt, „eure Reden setzen mich in Erstaunen! Ich sehe und höre euch, aber meinen Augen und Ohren zeigt sich in euch nicht die geringste

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit Tristrem.“ Tristrem antwortete: „Ysolt, meine Geliebte! ich bin, wahrlich ich bin dein Tristrem. Erinnerst du dich nicht des Seneschalls, der uns dem König verrieth? Er war mein Waffenbruder; wir waren von demselben Alter und wohnten in demselben Gemache. Eine Nacht, als ich aufstand dich zu besuchen, folgte er mir. Unglücklicher Weise hatte es geschneit und die Spuren meiner Füße verriethen mich. Er folgt meinen Schritten im Geheimen; er sah mich in deine Kammer gehen; und am nächsten Tage verklagte er mich bei dem König. Er war, so glaube ich, der erste, welcher die Eifersucht deines Gemals erweckte. Darauf kann ich dich nur an den verrätherischen Zwerg erinnern, unsern boshaftesten Feind, den du so heftig und so gerecht hastest. Er ward von König Mark zum Aufspürer deiner Handlungen bestellt, und seinem Gemüt war ein so schändlicher Auftrag angemessen. Er bewachte dich Nacht und Tag. Einmal indessen hatten wir die Kunst ihn zu überlisten. So ist die unerschöpfliche Erfindungskraft der Liebenden, daß sie zuletzt, durch die Gewalt der Listen, zur Erfüllung ihrer Wünsche gelangen. Der Zwerg hatte ein merkwürdiges Kunststückchen angewendet, um unsre geheimen Besuche zu entdecken, indem er Mehl über dein Zimmer streute; aber ich merkte die Schlinge, und mit einem Schwunge sprang ich von meinem Bette in das deine. Aber ich bekam zufälligerweise einen Ris an meinem Arm; dein Linnen ward mit Blut befleckt, so auch das meine, als ich in mein Bette zurück sprang.

König Mark verfehlte nicht, diese unglückliche Uebereinstimmung zu bemerken und verbannte mich darum von seinem Hofe. Erinnerst du dich nicht, Geliebte, eines Geschenkes, das ich dir einmal machte? eines kleinen Hundes von ungewöhnlicher Schönheit, deines Lieblings Cru? Erinnerst du dich nicht eines frühern

und wichtigern Vorfalls deines Lebens, als mein kühner Nebenbuhler, der berühmte Harfner, an deines Vaters *) Hof kam. und seine Ohren so entzückte, daß du ihm als Schülerin gegeben wurdest und er nahe daran war, dich als seine Gattin fortzuführen? Er hatte dich beinahe auf sein Schiff gebracht; aber ich behorchte die Erklärung, welche er dir machte; und mein Ros besteigend, mit einer Rotte in der Hand, holte ich ihn ein und ris dich von ihm. Er erhielt dich mit seiner Harfe, ich erhielt dich durch meine Rotte wieder. Königin! du mußt dich erinnern, daß, als ich in Ungnade bei dem König war, und ängstlich suchte dir nahe zu kommen, ich in den Baumgarten trat, wo wir uns sonst häufig zusammen gefunden hatten, und unter einem Dornbusch sitzend, schnitt ich Holzspänchen, welches das wohl bekannte, unter uns angenommene Zeichen war. Ein Bächlein, welches in dem Baumgarten entsprang, flos unter deinen Fenstern vorbei. Ich warf die Spänlein ins Wasser, bei deren Erblicken du wustest, daß ich in der Nacht zu dir kommen würde. Einem meiner Feinde glückte es, mich zu erblicken und der beeilte sich, dem König Mark das Geheimnis zu verrathen. Der König kam in der Nacht in den Garten und verbarg sich selbst unter dem Dornbusch. Ich kam bald hernach an, unkundig seiner Gegenwart; aber glücklich erblickte ich seinen Schatten, und argwöhnte die Geschichte. Ich sah dich kommen und war kummervoll bewegt, daß nicht dein Eifer mir zu nahen, dich verrathen möchte. Aber der Himmel beschützte uns. Auch du erblicktest den zweiten Schatten und kehrtest um. Ich rief dir laut nach, dich um deine Vermittelung bittend, um mich

*) Hier herrscht ein Irthum; er kam an den Hof des Königs Mark.

mit dem König wieder auszusöhnen, dessen Gunst ich unglücklicherweise verloren hatte, oder mir von ihm die Zahlung meines Soldes zu verschaffen, mit der Erlaubnis, das Königreich zu verlassen. Durch diesen glücklichen Zufall wurden wir gerettet und ich ward mit deinem Gatten wieder ausgesöhnt. Ysolt! erinnerst du dich des Gottes-Urteils, das du meinetwegen unternahmst? als du aus dem Bote stiegst, hielt ich dich sanft in meinen Armen. Ich war vollkommen verstellt, wie du es mir befohlen hattest, und mein Gesicht gefärbt. Du befahlst mir, daß ich dich in meinen Armen haltend, fallen sollte; ich that es höchst behutsam; du öfnetest deine Arme gegen mich, ich hielt dich in den meinen. Das ganze Volk war Zeuge von so einem unzweifelhaften Zufall, durch den du von deinem Eide entbunden warst und von dem Gottesurteil, welchem du vor dem Hofe dich zu unterwerfen, versprochen hattest."

(Beschlus folgt.)

XIV.

Neu entdecktes Gedicht.

Es hat sich im Oestreichischen, wahrscheinlich in Wien selbst, ein ganz unbekanntes, das ist, nicht einmal dem Namen nach irgend wo erwähntes Altdeutsches Gedicht, im Nibelungenversmaß vorgefunden. Mehr zu erfahren, ist dem Herausgeber bis jetzt noch nicht geglückt, da die Sache noch als ein Geheimnis behandelt wird, und ein Wiener Freund nichts Näheres darüber schreiben durfte. Wir ersuchen öffentlich, den Schleier eines so freudigen Ereignisses bald zu lüften.

Digitized by Google

XV.

Ulrich von Lichtenstein.

Geschichtlich untersucht.

Vorwort.

Die Erscheinung des Frauendienstes von Ulrich von Lichtenstein, bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Tieck (Stuttgart und Tübingen 1812) scheint weniger allgemeinen Antheil erregt zu haben, als man theils von dem lieblichen Werke, das uns das Leben, sei es Wahrheit oder Dichtung, eines der anmuthigsten Minnesänger, von ihm selbst aufgesetzt, erzählt, theils von dem unstreitbar wichtigen geschichtlichen Werthe desselben erwarten durfte. Die Ungunst der Zeit, in welcher dies Buch erschien, ist wohl besonders daran Schuld und es steht zu hoffen, daß der Blick mehrer sich noch auf dasselbe wenden wird und daß es besonders im Oestreichischen eine bereitvollere und folgenreichere Aufnahme finden wird, als ihm bis jetzt geworden ist. Dies um so mehr, da Ulrich von Lichtenstein einer der Altvordern der jetzigen Lichtensteinschen Familie ist, eines Stammes, der von frühesten Zeiten her dem Vaterlande Männer gab, auf welche es, in den Künsten des Krieges und Friedens, stolz sein konnte.

Der Herausgeber dieses Wochenblattes versuchte sogleich nach Erscheinung des Frauendienstes einige geschichtliche Nachrichten zu sammlen, um wo möglich einmal das Leben dieses Minnesängers zu schreiben; die deswegen angestellten Versuche, haben indessen noch bis jetzt nicht den gewünschten Erfolg gewährt, doch hat er die Aufmerksamkeit auf diesen Dichter von mehren Seiten in der Steiermark anzuregen gesucht und schon mehr als bloß freundliche Versprechungen erhalten. Er glaubt nicht unrecht zu handeln, wenn er dasjenige, was ihm bis jetzt zukam, zusammenstellt, als bloße Bruchstücke

Digitized by Google

zu der beabsichtigten Lebensbeschreibung, die er sich vorbehält, aber auch gerne einem Kundigern abtreten wird, welchem es vergönnt ist, zu mehren und bessern Quellen zu gelangen, dem dann auch diese Vorarbeit nicht unwillkommen sein wird. Wenigstens können diese Nachweise an den Orten, wo der Herausgeber größern Antheil an diesen Untersuchungen wünscht, sie befördern.

Die Nachricht, daß dem Johanneum zu Grätz, einer treflichen Anstalt, die in allen Ländern nachgeahmt zu werden so sehr verdient, eine Handschrift geschenkt worden sei, wichtige Erforschungen über den Steiermärkischen Adel enthaltend, bewog den Herausgeber, sich an das Johanneum selbst zu wenden, um darüber eine gütige Auskunft zu erbitten: ob diese Geschichte der alten Steiermärkischen Geschlechter auch etwas vom Ulrich von Lichtenstein enthielte, oder ob das Johanneum sonst im Besitz von Nachrichten über diesen alten Dichter sei. Auf das gefälligste ward der Wunsch des Herausgebers aufgenommen, und Herr Johann Edler von Kalchberg, Curator des Johanneums, antwortete demselben in einem sehr gütigen und freundlichen Schreiben vom 25. Juni 1814, dessen hauptsächlicher Inhalt wörtlich folgen wird.

(Fortsetzung folgt.)

XVI.

Neugriechische Volkslieder.

Eine Sammlung Neugriechischer Volkslieder soll bald zu erwarten sein und ist vielleicht schon erschienen. — Sollten nicht noch Töne Altgriechischer Lieder darin enthalten sein? Für Erkenntnis des Volksgesanges in seinen Verzweigungen und Verbindungen wird durch diese neueste Bemühung ein nicht zu berechnender wichtiger Schritt gethan.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Viertes Stück.

Donnerstag, den 25sten Jänner, 1816.

XV.

Ulrich von Lichtenstein.

Geschichtlich untersucht.

(Fortsetzung.)

I.

So sehr wir es wünschten, Ihnen über unsern Landsmann, Ritter Ulrich von Lichtenstein, noch Mehreres mittheilen zu können, so war es doch nicht möglich, und wir müssen Sie bitten, in der Beilage (folgt unter 2.) unsern guten Willen wenigstens nicht zu verkennen. Der alte Freiherr der Stadt (Grätz) spricht wohl von den Lichtensteinern, als einem der ältesten und edelsten Geschlechter unsers Landes, er nennt auch den Ulrich, aber von seinem Minnesange scheint er nichts gewußt zu haben. Das Stammschloß Lichtenstein liegt nahe

Digitized by Google

bei Judenburg und wurde eben jetzt an den Fürsten Lichtenstein in Oesterreich verkauft, der — obgleich bisher in der Steiermark unbegütert — es bloß darum kaufte, weil es geschichtlich erwiesen sein soll, daß dieses erste fürstliche Geschlecht in Oesterreichs Staaten von unsern in der Steiermark erloschenen Lichtensteinern abstamme. Der Hauptsitz unserer alten Lichtensteiner war auf dem Schlosse Murau, ebenfalls im Judenburger Kreise und als der männliche Stamm in der Steiermark erlosch, ging diese große Herrschaft durch die Heirat der letzten Erbtochter, an die Schwarzenberg über, welche sie noch gegenwärtig besitzen. Zu Murau ist ein schönes, an Urkunden aus dem Mittelalter reiches Archiv, allein noch war es nicht möglich, von diesen Schätzen etwas für das Johanneum zu erhalten. Der Fürst Schwarzenberg versprach zwar Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann die Mittheilung der Abschriften, allein die Sache kam noch nicht zur Ausführung. Ich hoffe, es werden dort auch die Gedichte unsers alten Ulrich zu finden sein. Sollte es uns gelingen, etwas für Ihren Zweck Brauchbares zu erlangen, so werde ich nicht säumen, Ihnen dasselbe mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt.)

XVII.

Kinderbescherung.

In Zürich, so wie an einigen andern Orten, bringt nicht der heilige Christ den Kindern die Bescherung, sondern der heilige Nikolaus, dessen Feier auf den 6. des heiligen Monats fällt.

Digitized by Google

XVIII.

Meistergesang und andere Denkmale vom Hörnen Siegfried.

Von dem seltenen und seltsamen Buche: „Johannis Staricii neu vermehrter Helden-Schatz, das ist, Naturkündliches Bedencken über und bey vulcanischer, auch natürlich-magischer Fabrefaction und Zubereitung der Waffen des berühmten Helden Achillis in Griechenland, daraus neben vielen Seculis zu vernehmen, was zu materialischer Ausrüstung eines Krieges-Helden vornemlich gehörig. Erstlich in 4. Theile abgetheilet, nunmehro aber nicht allein in solchen vier Theilen verbessert, sondern auch mit dem fünften, sechsten und siebenden Theile worin viel schöne, zur Gesundheit, Schimpff und Ernst dienende Kunst-Stücke bey dieser sechsten Auflage vermehret, 1734. 8. 1 Alph. 4 Bogen," wie es in der Hamburgischen Staat- und Gelehrten-Zeitung, 1734 Nr. 30. und in den Niedersächsischen Nachrichten, 1734 Nr. IX. S. 74 angezeigt steht, habe ich eine ältere Ausgabe in sechs Theilen, 600 S. 12, deren Jahr und Ort aber ungewiß sind, da die ersten Blätter fehlen. Die ersten 4 Theile sind aber offenbar noch älter, obgleich ich den Verfasser nirgend angeführt finde, und das Ganze hat das Ansehen eines Volksbuches, auch durch die vielen Fortsetzungen und Auflagen: so daß jene gelehrten Blätter auch groß Aergerniß daran nehmen. Hier kömmt nun im ersten Theile, S. 79-81 folgende Stelle vor. Es ist die Rede von der magischen Anfertigung unwiderstehlicher und undurchdringlicher Trutz- und Schutz-Waffen, besonders aus dem Electrum des Paracelsus. „Marcus Claudius Paradinus *) meldet in

*) Lebte um 1560, und schrieb Emblemes heroiques.

Heroicis, von dem D. Thoma de Aqvino, daß derselbe habe ein Messer gehabt, mit dem er einen Eysen gestelten (gestählten?) Amboß in der Mitten habe von einander schneiden können.

Deßgleichen seynd auch gewesen die Schwerdter des Hörnin Seyfriedes, dessen Geschicht zu Worms auch am Rathhauß von Alters hero künstlich abgemahlet, zum Zeugniß Historischer Warheit noch heutiges Tages zu sehen seyn werden. So wird auch der Rosen-Garten daselbst, in welchem bey seiner Zeit viel Helden erschlagen worden, und er selbsten umbs Leben kommen, ausserhalb der Stadt daselbsten, noch heutiges Tages gezeiget.

Ein Brustharnisch, der nicht durchgehauen oder durchstochen mag werden, wird von Horn und Filtz gemachet, soll des Hörnin Seyfrieden Kunst gewesen seyn.

Die Stadt Wormbs aber, soll ihren Nahmen von Würmern haben, nemlich von den vielen bösen Würmern, so allda gewohnet und bekommen werden. Deren dann der Hörnin Seyfried viel verbrand und erschlagen, mit welcher Safft er sich geschmieret, und also Hörnin worden.

Wenn auch jemand in der Singschulen der Meister Gesänge öffendlich daselbsten die Gesicht *) vom Hörnin Seyfriede auß dem Kopff also außsingen kan, daß von den darzu bestellten Merckern oder judicirern, wie man sie zu nennen pfleget, kein Verßlein außgelöscht oder notiret wird, sondern selbige gantz außsinget, so wird ihm ein gewiß Stück Geld, zu schuldiger Verehrung, vom Rath der Stadt Worms, alter Gewonheit nach, gereichet. Ist derowegen nicht alles Fabelwerk und eytel, was dißfals etliche blinde Tiltappen die nichts vor klug halten, als was sie selbsten verstehn, ja die nicht

*) Lies Geschicht oder Gedicht.

vermeynet hätten, wie jener sagte *): daß die Welt so weit wäre, von dieser und andern dergleichen Geschichten blateriren und narriren, zuvoraus was von des Seyfrieden Schwerdern Meynung, Roland, Durant in Historien gefunden wird."

Diese Stelle enthält vielfach Merkwürdiges. Zuförderst scheint durch das Messer des Thomas von Aquin angedeutet, daß Siegfried mit seinem Schwerte auch den Amboß durchhauen habe: dieß erzählt aber nicht die Deutsche, sondern nur die Nordische Sage. Auf ähnliche Weise durchschneidet in der Wilk.-Saga, Kap. 23. Wieland mit seinem Schwerte den Schmidt Amilias in Helm und Harnisch. Dabei wird von mehren Schwertern Siegfrieds geredet und sie werden zuletzt genannt „Meynung, Roland, Durant." Das erste ist offenbar der berühmte, von Wieland geschmiedete Mimmung Wittichs und eine Verwechselung mit Siegfrieds Balmungen, welche auch schon in der Dresdener Handschrift des Rosengarten-Liedes (Stanze 403. vgl. die Anmerk. dazu in meinem Heldenbuche) vorkömmt. Den Mißverstand, daß aus Rolands Schwert Durant zwei Schwerter, Roland und Durant gemacht sind, sieht jeder leicht. — Die Ableitung des Namens Worms ist dieselbe, wie bei Quaden von Kinkelbach (vgl. Idunna, 1813. Anzeiger Nr. 11.), der auch des Gemäldes und andrer Denkmale von Siegfrieds Geschichte daselbst, näher gedenkt. — Den Namen Rosengarten führt bekanntlich noch eine lustige Aue bei Worms. Daß Siegfried darin umgekommen, erzählen auch die Auszüge bei dem alten Heldenbuche, nicht aber das Rosengarten-Lied im Heldenbuche selber. Es ist wohl nur eine Ver-

*) Auch Schelmufsky sagte, als er vors Thor hinaus kam: „Sapperment, wie kam mir alles so weitläuftig in der Welt vor!"

Digitized by Google

wechſelung mit Siegfrieds Mord im Odenwalde, wie Quaden und das Lied von Siegfried und die Nibelungen erzählen, von welchen letzten das Roſengarten-Lied überhaupt nur ein ſpäterer Nachklang zu ſein ſcheint.

Endlich, die neue merkwürdige Nachricht, daß damals noch der Rath zu Worms, aus alter löblicher Gewohnheit, denjenigen, der in der Meiſterſängerſchule dort den Geſang von Siegfried ohne Fehl ausgeſungen, eine Verehrung gereicht habe, — dieſe ſcheint ein guter Fund für diejenigen, denen Meiſtergeſang und Minne-Lied und Volks-Lied eins und daſſelbe iſt. Man könnte hienach das Lied vom Hörnen Siegfried, das ich in meinem Heldenbuche erneuet habe, für einen ſolchen Meiſtergeſang halten. In der abſoluten Identität mag dieß hingehen: aber wo es einmal Meiſtergeſang und Volkslied neben und gegen einander giebt, muß man beide noch unterſcheiden. Urſprüngliche Verwandtſchaften und Uebergänge giebt es freilich, wie überall, ſo auch hier. Jenes Lied vom Hörnen Siegfried iſt aber offenbar durchaus volksmäßig in Stanze, Weiſe, Sprache und Darſtellung, mehr als die meiſten übrigen aus dem großen Sagenkreiſe, in welchen es rhapſodiſch eingreift. Nimmer hätten die Merker die vielen Freiheiten dieſes Liedes in Sprache, Sylbenzahl und Reim durchgehen laſſen, und es hätte nimmer den Preis erhalten. Ueberhaupt lagen den Meiſterſängern, *als ſolchen*, dergleichen weltliche Gegenſtände fernab, obwohl manche ſie auch wohl daneben bearbeiteten, wie Hans Sachs. Wenn ſie aber auch hie und da ſolchen Stoff mit aufnahmen, wie ſolches zu Worms durch örtlichen Anlaß mit dem Hörnen Siegfried geſchah, ſo ſchlugen ſie ihn auch über ihren gewöhnlichen Leiſten. Ein rechtes Beiſpiel hievon iſt der Meiſtergeſang über Heinrich den Löwen im langen Ton Heinrich Müglings (abgedr. ſammt der Singweiſe, in Idunna, 1813. Nr. 13), der in einem

wirklichen Bar (Meistergesang) von drei künstlichen zwanzigreimigen Gesätzen (Strophen) die reichhaltige alte Sage zusammenzwängt und zwickt, welche dagegen in dem alten Volksliede (erneut in Büschings Volkssagen, S. 213.) in 104 achtreimigen Stanzen des Heldenbuchs ebenso volksmäßig gesungen wird, wie das Lied vom Hörnen Siegfried. Und gewiß würde sich bei dem letzten ganz dasselbe Verhältniß offenbaren, wenn sich der im Heldenschatz erwähnte Meistergesang, der wol mit den Meistersängern selber aufgehört hat, noch wiederfände: was allerdings zu wünschen ist.

Ein sehr ähnliches Verhältniß zeigen auch im Norden die späteren kurzen, künstlichen und verwickelten Lieder der Skalden Bragi, Thorsinn und Thiodolf von Sigurd und Fafnir (Siegfrieds Drachenkampf) in Vergleichung mit den älteren, längeren, einfachen und namenlosen Edda-Liedern desselben Inhaltes. Jene noch ungedruckten Skalden-Lieder, von denen ich jetzo durch die Güte des H. Professor Müller zu Kopenhagen eine Abschrift erhalten habe, werde ich nächstens bekannt machen.

v. d. Hagen.

XIX.

Englisches Buch.

Mr. Clarke proposes to publish an Investigation of the Mechanical Science and Historical Descent of Architecture in England during the middle ages, in a Quarto Volume, with about thirty Engravings.

Ann. of Philos. Octobr. 1813. II. 318.

Digitized by Google

XX.

Mit ainem auserwälten gesellen soltu handeln oder genn.

(Thierfabel. *)

Ain fuchs, do den sein lange tag betwungen, das er sich muest naigen zw der erden, da begraiff in ain rewe vber alle seine missetat, die er begangen hett in seinen tagen. Er nam im ein verre [1]) Kirchuart fur; do mit so wolt er puessen, was er lange verschuldet hatt. Die newen, vngehorten mer erchlungen pald den tieren in iren ören, vnd als pald er den seinen sweren kirchgankch anvieng, do fugt sich ein hunt zw im, der wegert [2]) des weges sein geuertte sein. Zw dem sprach der got-gedachtig pilgreym: „du fugst [3]) meinem geuertte nicht, Ich gee auch mit dir nicht, wann du pillest [4]) vnd peyssest vnd erchukchest [5]) schedleiche ding vnd veintschafft.“

Do der hunt verslagen [6]) wart, do fueget sich ein Wald-Esell zw dem greysenn, der sprach: „mein vater, ich volg dir nach, wa du hingest.“ Do sprach der alt peghart [7]): „dw pist ein vngehewers tir vnd ainer swachen natur, wann dw trawerst in dem liecht vnd freweſt dich In der vinster; [8]) Das macht nicht anders an dir, denn das dein Hercz voll neydes ist. Begriff mich ett-wenn vbel, ist an [9]) zweyuel, es wer dein frewde. Geschech mir wol, das pracht dir layd vnd trawern. Darumb so cher von mir, ich fur [10]) ainen veind des

*) Aus einer handschriftlichen Sammlung von einigen hundert Thierfabeln, im Besitz des Herausgebers, über welche eine ausführlichere Nachricht bald erfolgen soll.

1) Ferne. 2) begehrte. 3) fügest, ziemest. 4) bellst. 5) reitzest, verursachst. 6) zurückgewiesen. 7) Begehartz mönchischer Bettler. 8) Finsternis. 9) ohne. 10) führe.

liechtes nicht mit mir.“ Alſo was der eſel verworffenn allczehant.

Do cham ain per[11]) mit groſſer eyll zw im, vnd begerte vaſt mitt groſſem pitten, ſein geſell zw ſein. Dem anttwurttat der perting[12]) vnd ſprach: „Dw piſt aines prinintnden[13]) vnd angeczunten Herrczen, vnd haſt auch chla,[14]) die alczeyt berait vnd behende ſind zw der rache vnd dw möchteſt villeicht ettwen gar an ſach[15]) wider mich oder yemant anders zorniger wuetten; damit ſeczeſt dw mich in ſpot oder dw zwtrenneſt mir den alten palkch. Dw piſt mein geuerte nicht.“ Darnach drang ſich der leb[16]) zw, vnd begerte der geſellſchafft. Zw dem ſprach der wiczig[17]) paternoſtrer[18]): „allerliebſter pruder, dein andächtiger chapplan; ich pitt dich mit fleizz, das dw mit mir icht[19]) geeſt, wann dw piſt aller tier chunig, hochmütig vnd vermügund[20]) leibes chraft, dw leſt dich nyemant ſchrekchen, wann dw piſt an aller ſtat ein erber, chünner tuerner[21]); dw hubſt villeicht ein ſolichs an mit deiner mutigen manhait, damit vnd[22]) ich in todlich ſtrikch viell vnd darInne behafftet. Des will ich in deiner lieb enthalden[23]) ſein.“

Do der leb mit gütigen wartten[23b]) abgelaittet ward, do trat der reich geczierte phab[24]) zu, vnd wolt des geuertes[25]) gar ein guet geſel ſein. Dem predigt der ainualtig ſtuelpruder[26]) vnd ſprach: „Dw piſt mit deinem geſpiegelten fwancz trages[27]) geuertes vnd gewſſeſt dich manikchlichen aws zw plikch[28]) vnd zay-

---

[11]) Bär. [12]) Bärtige, Alte. [13]) brennenden. [14]) Klauen. [15]) ohne Urſach. [16]) Löwe. [17]) verſtändig. [18]) Roſenkranzbeter. [19]) nicht. [20]) vermögend. [21]) Turner, Streiter, Kämpfer. [22]) auch. [23]) befreit. [23b]) Worten. [24]) Pfau. [25]) der Fahrt. [26]) Geiſtliche, Prediger. Dadurch wird auch die Bedeutung bei Haltaus erweitert. [27]) träges. [28]) Blick, Anblick.

Digitized by Google

geſt dich in hochuertigem prenge [29]) den augen. Ich gee ſicher nicht mit dir, wann ich will nicht meinen alten ſwancz, der da iſt meiner chütten [30]) cziph [31]) verliezzen, von deiner guldein vedern wegen." Darnach vnd [32]) der phab verſlagen [6]) was, da cham der wolff zw gelauffen vnd ſprach: „Ich pit dich mit fleizze vnd beger alhie, das dw rewiger piligreim vnd einualtiger Gardian [32]) mich langſt enttrunnenn [33]) vberlawffer vnd puezzwertigen [34]) pruder tugentlich auff nemeſt."

Dem verantwurtat er das vnd ſprach gar diemütikchleich: „Ich pit dich, las mich alten chrankchen nu mein ſünd mit rew bewainen. Ich gee mit nichte mit ainem offenbaren dewb [35]) vnd rawber, Ich möcht uilleicht mit ſampt dir vmb deine alte ſchuld an das dritthölcz [36]) geſtrikcht werden." Do auch der wolff verſlagen was, do cham ein veſt [37]) gemeſtes ſwein, das wold auch geſell ſein. Das richtet [38]) der altherr [39]) alſo aws vnd ſprach: „Ge von mir, dw vnſaubers vnd ſwaches tier; Ich wil in deinem ſtinkchunden vnluſt nicht erſtinkchen [40])." Do nu das ſwein verſlagen was, do cham ain müll [41]) eſell auff das leſte [42]), ob er möcht geuerte ſein. Dem anttwurttat der got gedachtig pilgreim vnd ſprach: „Dw vnweyſer gar an vernufft [42 b]) der ſynne, Gee von mir, Ich main dein nicht. Wann dw ettwenn, an alle nött, dein eſelhörnn [43]) erſchelleſt, [44]) ſo prechtſtu uilleicht mit deiner vlmiſchen [45]) pheyffen alle die wolff zw hauffen, die in ainem ganczen

---

[29]) Gepränge. [30]) Kutte. [31]) Zipfel. [32]) Guardian, geiſtliche Würde des Obern in den Bettelklöſtern. [33]) entronnenen. [34]) Bußfertigen. [35]) Dieb. [36]) der Galgen [37]) feiſt. [38]) bedeutete. [39]) alte Herr. [40]) ſtinkend werden. [41]) Mühl. [42]) letzte. [42 b]) Vernunft. [43]) Eſelhorn, Eſelſtimme laut wie ein Horn. [44]) erſchallen ließeſt. [45]) War an den Pfeifen der Stadt Ulm was beſonders?

gepirg weren. So verdurb auch ich an [9]) alle hilffe vnd precht [46]) mein andacht nicht zw löblichem ende.

Do nú die tier mit rechter vernúft [42 b]) verslagen vnd verwarffen waren von dem fuchs, dem alten meister, do stund er auff vnd pracht ainen Conuent von solichen tieren zw hauffen. Des erſten nam er das panthel auf, des mund enuollen [47]) smekhaft [47 b]) iſt, wider [48]) die hüntiſch vnd meſt [49]) pelliſchenn [50]) chläfferey. Darnach nam er den affen, der ſich in uollem moneid [51]) frewet, wider [48]) den neydigen wald eſell. Dornach nam er ein gutiges lampp, wider [48]) den wutunden peren. Dornach nam er ein forchtigen [52]) haſen, wider [48]) den chunnen [53]) turner den leben [16]). Darnach nam er den ygel mit einer gedurnten [54]) hawt, wider [48]) den vergulten [55]) phaben [24]). Darnach nam er den öchſen, der ſeiner hertten arbait lebat, wider [48]) den wulfiſchen rawber vnd dewb [35]). Darnach nam er ain edels prakenwelff [56]) das ſich uor vnflutt [57]) huettet, wider [48]) das vnfletig ſwein. Darnach nam er ein weyſſe [58]) amaiſſen, wider [48]) den elbiſchenn [59]) mülleſell.

Do nun der fuchs den wohlgeordentenn Conuent zeſammen het gchlaubet [60]) vnd frewdenreich er mit in get, Do flog im ein rab enkegen vnd ſprach: „was ſchar iſt die?“ Do ſprach der fuchs: „Es ſind auserwelt geuerten; Salomonis: wer mit dem weyſen get,

---

[46]) Brächte [47]) vollkommen, ganz. [47 b]) wohlriechend; vom Panterthiere wird geſagt, daß es ſo lieblich röche, daß ihm alle Thiere freundlich folgten. [48]) für, anſtatt. [49]) übel. [50]) helliſch [51]) ? der Mond? der Waldeſel liebt die Dunkelheit. S oben. [52]) furchtſamen. [53]) kühnen. [54]) gedornt, bedornt. [55]) vergoldeten, ſchimmernd prächtigen. [56]) junger Jagdhund. [57]) Unflat. [58]) weiſe. [59]) albern, dumm. [60]) geklaubet.

Digitized by Google

der wirdet mit im weyse, wer aber die torn lieb hat, der wirdet [61]) in geleich. Auch sprichet der psalmist: Mit dem heiligen wirdestu heilig vnd mit dem erwelten erwelt." Do sprach der Rab: „dw hast recht gesagt, aber ich pit dich mit fleizze, lern mich, mit welchem sol ain weyser handeln?" Do sprach der fuchs: „mit ainem liebhaber der weyshait, mit ainem volbringer der gerechtichait vnd mit ainem getrewenn pelczer [62]) vnd pawer [63]) fridsamer frewntschafft." Do daz also geschehen was, da gieng der pilgreym verret [64]) mit seiner gesellschaft, de [65]) er im zw trost weysleich erwelt hette.

Anmerk. Hans Sachs hat eine Fabel ähnlichen Inhalts. S. Hans Sachs ꝛc. Herausgegeben von Büsching. Erstes Buch. Nürnberg, Schrag, 1816.

XXI.

Serbische Volkslieder.

Zu Wien erschien 1814 (in G. J. Schnierers Druckerei) in 8. stark 120 Seit. ein kleines serben-slawisches Volks-Liederbuch, herausgegeben von Wuk Stephanowitsch, (Wolf Stephanssohn). Es enthält in zwei Abtheilungen, deren eine die Ueberschrift führt: Liebes und verschiedliche Frauenlieder, die andere: Männerlieder, die sich zur Geige singen, hundert Gesänge. — Bereits war eine zweite Sammlung im September unter der Presse und ist jetzt schon erschienen, welcher noch eine dritte und vierte folgen soll. — Wir werden davon nähere Nachrichten geben.

---

[61]) Wird. [62]) Pflanzer. [63]) Bauer, Anbauer. [64]) ferner. [65]) die.

Digitized by Google

XXII.

Erklärung einer zweifelhaften Stelle im Parzifal.

Parzifal war in die Nähe von Artus Hoflager gekommen, mitten im Winter. Ein Falke hatte auf einen Haufen wilder Gänse gestoßen und eine zerrissen; drei Blutstropfen waren in den Schnee gefallen, diese erblickt Parzifal und der gemischte weiß und rothe Schein erinnert ihn an seine verlassene Gattin Konduiramurs. In sehnlichen Betrachtungen darüber bleibt er stehen, unbekümmert was um ihn vorgeht. Die Nachricht kommt zu den Rittern des Artus: ein fremder Recke halte, Kampf verlangend, an den Gränzen des Lagers. Segremors und Kai, einer nach dem andern, reiten zum Kampf hinaus. Er erwacht nur aus seiner Verzückung, um beide vom Rosse in den Schnee zu legen; Kai bricht einen Arm und Fuß. Gawan reitet endlich auch hinaus, und (so lautet die Hamburger Handschrift des Parzifal):

Ein valen tûches von Svrin 9888
Gefürrieret mit gelwen zendal,
Die swang er vber die blûtes mal.
Do die vale wart der zaher dach,
So daz ir Parzifal niht sach,
Im gab her wieder die witze sîn
Von Pelrapeire die kunegin.

Diese Stelle ist in dem Müllerschen Abdruck und in dem ersten Drucke von 1477 ganz entstellt und dadurch zweifelhaft geworden; durch die Hamburger Handschrift, in welcher nur das Wort die vale noch immer nicht deutlich ist, wird sie klarer. Was davon H. F. Grimm wunderlich gedeutelt hat, aber höchst belustigend durch das grausame Misverständnis (er erklärt die erste Zeile:

ein Veilchen, von Geruch wie Salin, saliuncula, deren Pflücken auf dem Schnee wirklich wunderbar ist), hat H. A. W. v. Schlegel in den Heidelberger Jahrbüchern 1815. August. S. 733 schon vollständig gewürdigt; verweiset aber auch auf künftige genügendere Erklärungen aus Handschriften.

Ich erkläre mir vale für die Waffenschürze, welche die Ritter um die Hüften trugen. Das treffliche Wortbuch der Schweizerischen Mundart von Stalder hat das Wort Für-Fäl, lederne Arbeitsschürze der Handwerksleute; vom Schweizerischen Fäl, Fell, das man vorhängt. Holländisch heißt Fali ein Regentuch, eine Weiberkappe. Das pfellel im Druck von 1477 ist bloß erklärend. Surin ist Syrien, s. sure im Scherz-Oberlin. Die Stelle würde demnach heissen: „Eine Waffenschürze, Tuches von Syrien, gefüttert mit gelbem Zindel, die schwang er über die Blutesmahle. Da die Waffenschürze ward der Zähren Dach, so daß sie Parzifal nicht sah, gab ihm wieder seine Vernunft die Königin von Pelrapeire (Konduiramurs) her." Dem ersten Verse entspricht die Stelle der Nibelungen V. 3413:

Von Ninnive der siden sî den borten trûch.

V.

XXIII.

Französisches Buch.

Essai sur la poésie et les poètes français au XIIe. XIIIe. et XIVe. siècles, par M. Benviston de Chateauneuf. Broch. in 8vo. Paris. Chez l'auteur rue St. Dominique d'Enfer. no. 20. 2 fr.

Digitized by Google

XXIV.

Altdeutsche Handschriften in Siebenbürgen.

(Aus einem Briefe, Klausenburg d. 14. April 1814.)

In Karlsburg in der Bathyanisch-Bischöflichen Bücherſammlung finden ſich unter andern vier verſchiedene, meiſt pergamentene Bände, die alle Gedichte enthalten. Der jüngſte iſt aus dem 15 Jahrhundert und enthält Gedichte von verſchiedenen Dichtern auf Papier geſchrieben. Einer der älteren pergamentenen enthält das Gedicht Konrads von Würzburg, wo in den Verſen ſein Name ſteht und vielleicht auch andere. Ich habe, meinem Verſprechen getreu, dieſe Handſchrift kurz beſchrieben und manches auch zum Muſter ausgeſchrieben, kann mich aber auf den Inhalt nicht mehr erinnern*), u. ſ. w.

Eine pergamentene Handſchrift habe ich zu Herrmanſtadt in dem Bruckenthaliſchen Inſtitute in der Hand gehabt, prächtig geſchrieben, unter dem Titel: das nürnbergiſche Recht, welches die Siebenbürgiſchen Sachſen angenommen hatten; wie mir ſcheint aus dem 15. Jahrhundert. Auf der letzten Seite ſteht das Kreuzbild in gewöhnlicher damaliger Mahlerei mit Waſſerfarben, unten der Eid der Rathmanne, die auf dieſem Kreuzbilde, mit aufgelegten Fingern zu ſchwören pflegten; daher iſt es ziemlich verſchmiert und in dem Eide auch die heilige Mutter und alle Heiligen, vermuthlich nach angenommener Glaubensänderung, mit der Feder durchgeſtrichen. Seivert ſchreibt, daß dieſes Rechtsbuch aus dem Sächſiſchen Staats-Archive verſchwunden und verloren gegangen, nun aber iſt es klar, wo es geblieben iſt. Die Handſchrift iſt in ganzer Bogengeſtalt und ziemlich ſtark u. ſ. w.

*) Ich hoffe dieſe Beſchreibung von der großen Gefälligkeit des Herrn Kovachich noch zu erhalten.

Digitized by Google

— Nun arbeite ich an einem Entwurf zu einer Siebenbürgischen Sagengeschichte, versteht sich der Ungarischen, wohin auch die Volksmährchen, Volkssagen und Lieder gehören sollen. Ich hoffe, daß er Beifall finden soll und dann werde ich denselben auch den Sachsen empfehlen. Durch dieses kann Ihr Wunsch am besten, doch später, erfüllt werden.

* * *

Diese Nachrichten sind aus einem Briefe des Herrn Martin George Kovachich, eines gelehrten und mit einem glühenden Eifer und Fleiße für die Gelahrtheit seines Vaterlandes erfüllten Ungar genommen, der auf das freundlichste meinen Bitten und Wünschen entgegen gekommen ist. Dieser 73 jährige noch rüstige Greis, durchreiset sein Vaterland auf eigene Kosten, um alles zu sammeln, was auf die Geschichte seines Volks Bezug hat und ist dabei auch eifrigst bemüht, von andern gelehrten Seltenheiten Nachrichten zu sammeln und andern mitzutheilen. Außer zwanzig Bänden die er drucken ließ, schenkte er bereits 300 Folio-Bände dem Ungarischen Volks-Museum zu Pest und sein Sachverzeichnis der Handschriften und Ungarischen Staatsurkunden erstreckte sich bereits 1813 über 6300 Zahlen. Die Briefschaften, das Empfehlungsschreiben und die Anweisungen enthaltend, welche auf seine Reise Bezug haben, findet man in dem Intell. Blatt der Wien. allg. gelehrten Zeitung 1814 S. 345 ff. und 353 ff. Auch für uns Deutsche ist seine Reise sehr fruchtbringend, durch die Nachricht von der herlichen Handschrift der Erzählungen zu Kalocza (Schlegel's Deutsches Museum IV. 404 ff.), deren bevorstehende Herausgabe ich bereits S. 25 anzeigte, und es steht künftighin noch viel von seiner gütigen und gefälligen Mittheilbarkeit zu etwarten. B.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Fünftes Stück.

Donnerstag, den 1sten Hornung, 1816.

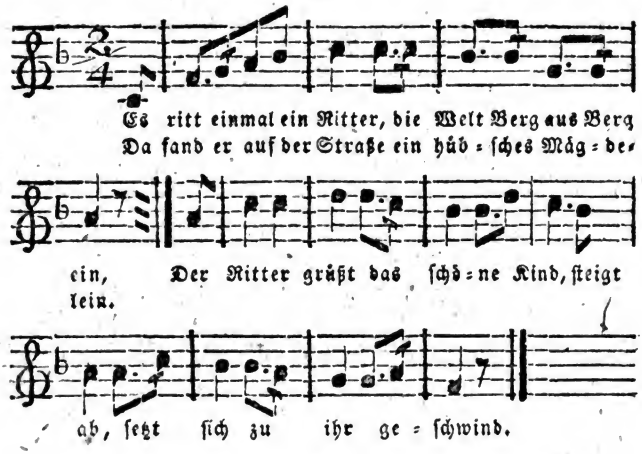
XXV.

Räthsellied.

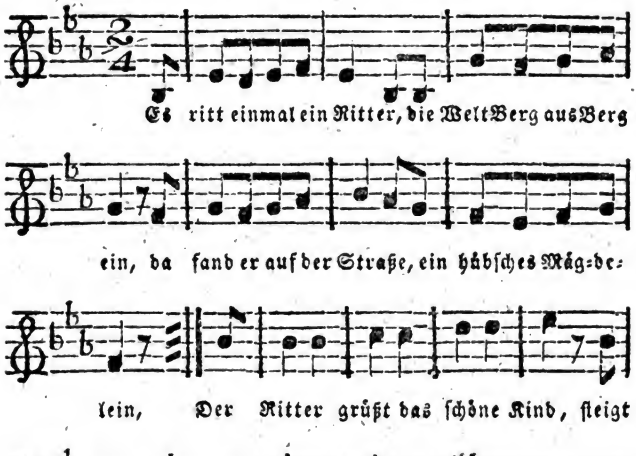
Herr Dr. Hohenbaum hörte dies Lied in der Gegend von Stutgard. Beide Singeweisen sind gebräuchlich, doch mehr die erstere als die zweite. Zu Ende des Jahres 1808 schrieb mir darüber aus Heidelberg mein Freund Troschel, indem er mir 8 Volkslieder bekannt machte, die er mit der Singeweise kannte. „Ein Räthsellied von 16 Versätzen, das aber nicht beendigt zu sein scheint (hier folgen auch 18 Versätze), und wozu zwei Singeweisen sind, deren eine gar nicht past, die zweite, worüber steht: die eigentliche, ist recht hübsch, das Ganze sehr lustig. F dur $\frac{3}{4}$ Takt." Der Anfangs-Vers stimmt mit dem der folgt. Die erste Singweise ist gewis die, welche T. als die eigentliche kannte. In der Gegend von Heidelberg war das Lied nicht bekannt, darum fehlt es auch wahrscheinlich im Wunderhorn.

Digitized by Google

1.



2.



Digitized by Google

2.

Ein Räthsel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenns du thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein.
Welcher Schütz zielt immer und trift nie?
Und was lernt ein Mädchen ohne Müh?

3.

Herr Ritter euer Räthsel
Soll bald errathen sein,
Ich werd' mich wohl bemühen
Zu sein eu'r Weibelein.
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer und trift nie,
Und Lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.

4.

Ein Räthsel will dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenns du thust errathen,
Sollst du mein Weiblein sein.
Was geht tiefer als ein Bolz?
Und welches ist das trefflichste Holz?

5.

Herr Ritter euer Räthsel
Soll u. s. w.
Liebe geht tiefer als ein Bolz
Und wohl ist die Rebe das trefflichste Holz.

6.

Ein Räthsel will dich fragen u. s. w.
Welche Jungfrau ist ohne Zopf?
Und welcher Thurm ist ohne Knopf?

7.

Herr Ritter euer Räthsel u. s. w.
Die Jungfrau in der Wiege ist ohne Zopf,
Der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.

Digitized by Google

8.

Ein Räthsel will dich fragen u. s. w.
Welches Wasser ist ohne Fisch?
Und welches Haus ist ohne Tisch?

9.

Herr Ritter euer Räthsel u. s. w.
Das Wasser im Nachttopf ist ohne Fisch,
Ver. (Das Wasser im Bodensee ist ohne Fisch,)
Das Vogelhaus ist ohne Tisch.

10.

Ein Räthsel will dich fragen u. s. w.
Welches Wasser ist ohne Sand?
Und welcher König ist ohne Land?

11.

Herr Ritter euer Räthsel u. s. w.
Das Wasser im Wein ist ohne Sand.
Der König in den Karten ist ohne Land.

12.

Ein Räthsel will dich fragen u. s. w.
Welche Straße ist ohne Staub?
Und welcher Wald ist ohne Laub?

13.

Herr Ritter euer Räthsel u. s. w.
Die Milchstraß am Himmel ist ohne Staub.
Der Fichtenwald ist ohne Laub.

14.

Ein Räthsel will dich fragen u. s. w.
Welches Thier ist ohne Maul?
Und welches Haus ist ohne Saul?

15.

Herr Ritter euer Räthsel u. s. w.
Der Vogel hat 'n Schnabel und hat kein Maul.
Das Schneckenhaus ist ohne Saul.

Digitized by Google

16.

Ein Räthsel will dich fragen u. s. w.
Welches Feuer ist ohne Brand?
Und welches Haus ist ohne Wand?

17.

Herr Ritter euer Räthsel u. s. w.
Das gemahlte Feuer ist ohne Brand,
Des Himmels Haus ist ohne Wand.

18.

Errathen liebes Mädchen! hast du die Räthsel all',
Komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
Und ew'ge ew'ge Liebe sei dein Lohn,
Und hopp, hopp, hopp und hopp, hopp, hopp,
ging's mit ihr davon.

XXVI.

Volks-Feste, Sitten, Gebräuche und Glauben der Deutschen.

Bereits seit Jahren sammle ich an den Gegenständen, welche die Ueberschrift benennt und schon wuchsen meine Sammlungen reichlich an. Die Vollendung des Ganzen kann aber erst nach Verlauf mehrer Jahre gewärtigt werden, da es so viel wie möglich vollständig sein soll, und, bei manchen Vorarbeiten, doch vieles noch erst zu untersuchen und sammeln steht. Eine sehr dankenswerthe Vorbereitung liefert der erste Jahrgang der Idunna und Hermode, welche wenigstens einen Anzeiger dessen giebt, was bereits darüber gesammelt worden und wo es zu finden ist. Das Ganze soll das Seitenstück zu meinen Volkssagen, Mährchen und Heiligensagen der Deutschen und meinen Volksliedern bilden, und alle drei werden sich hoffentlich auf eine nicht ungefällige Weise ergänzen, umfassen und auch erklären.

Digitized by Google

Schon hat die Zeit der Feste, Sitten und Gebräuche Viele verschlungen, wir müssen in vergangene Zeiten oder in still und einsam gelegene Gegenden gehen, wenn wir noch einiges auffinden wollen, und ein immer noch fortschreitender vernichtender und nichts bauender Zeitgeist läst fürchten, daß immer mehr verschwinden werde. Das Andenken des Vergangenen oder Vergänglichen zu bewahren, ist daher der Zweck dieser Sammlungen. Es wird nicht unzweckmäßig erscheinen, daß ich in diesen Blättern auch besonders auf die in der Ueberschrift angegebenen Gegenstände Rücksicht nehme, theils um zu zeigen, was ich schon erhielt, und was künftighin verarbeitet werden soll, theils aber auch und hauptsächlich um in den verschiedenen Landen und Gauen Deutschlands mir Freunde und Unterstützer zu erwecken, die meine Sammlungen gütig vermehren. Ich werde mich bemühen, es so einzurichten, daß die Beschreibungen der Festlichkeiten immer zu der Zeit, in welche sie fallen oder sonst fielen, erscheinen, da bei meiner in der Folge beabsichtigten Sammlung auf jeden Tag im Jahr eine Festlichkeit vertheilt werden soll, indem die unwandelbaren an ihren bestimmten Tage erzählt werden, die wandelbaren und unbestimmten aber auf einen beliebigen Tag kommen. Ich bitte einen Jeglichen, der mich unterstützen kann, um seine Hülfe. B.

XXVII.

Schwedisches Buch.

Iduna. En Skrift for den nordiska Fornälderns Alskare. Stockholm. Gadelius und Nordström. 1813. IV Heftet. 8. (Iduna, eine Schrift für der Nordischen Vorzeit-Liebhaber.)

Digitized by Google

XXVIII.

Der Ball, ein Thüringisches Volksfest.

An mehren Orten in Thüringen ist es Sitte, daß junge Eheleute des Jahres vorher am Lichtmeßtage durch die Jungfrauen des Dorfs den Ball bei sich holen lassen. Die Gebräuche dabei sind folgende:

Acht Tage vor Lichtmeß wählen die Mädchen des Orts aus ihren Gespielinnen einige Abgeordnete, die es dem neuen Ehepaare bekannt machen, daß sie, nach alter Sitte, den Ball abholen wollen, und dieses sagt ihnen die Erlaubniß freundschaftlich zu. An dem erwähnten Festtage ziehen die sämmtlichen Jungfrauen in einer Art von feierlichem Zuge in diejenigen Häuser, wo er geholt werden soll, und finden nun den sogenannten Ball, der eine viereckte Gestalt hat und aus Zeug, das inwendig mit Werg oder Wolle angefüllt ist, besteht, und gewöhnlich an der Decke der Stube mit kleinen Nägeln befestigt ist. Nach diesem Balle wird von den Jungfrauen so lange gesprungen und im Springen danach gehascht, bis er endlich herunter ist. Die junge Frau des Hauses hat noch einige solche Bälle zum Scherz in Vorrath, welche sie an einige Mädchen austheilt, die sie besonders lieb hat; der Mann hingegen macht nun der ganzen Gesellschaft ein Geschenk an Gelde, worauf dann die Mädchen ins Wirthshaus ziehen, wo sich indessen die jungen flinken Burschen des Orts versammelt haben, und dieselben zu einem Tänzchen und zu einem Trunk Bier einladen. Das erhaltene Ballgeld wird gemeinschaftlich zu Bier verwendet, und das übrige Biergeld bringen die Mädchen durch eine Einlage unter sich noch zusammen; die Burschen haben also an diesem Tage nur die Fiedler zu bezahlen.

Digitized by Google

XXIX.

Die Querre.

(Nach Sagen in der Oberlausitz.)

Unter den Volkssagen, die es in der Oberlausitz giebt, finden auch bei den jetzt Lebenden diejenigen einen ziemlich starken Glauben, die sich die dasigen Landleute von den Zwergen, oder wie sie insgemein genannt werden, von den Querren, zu erzählen wissen. Wohl auf jedem Dorfe kann man von ihnen hören und gewöhnlich weis man auch noch einen Berg oder sonst einen Platz in der Nähe anzugeben, wo sie weiland gehauset und ihr Wesen getrieben haben sollen.

So spielen auch die Querre in den Erzählungen der Dorfbewohner von Heinewalde, das am Fuße des sogenannten breiten Berges bei Zittau liegt, besonders eine thätige Rolle. Dann giebt es auch ein Querrloch auf einem Berge zwischen Grosschönau und dem böhmischen Dorfe Warnsdorf, wo die Querre ihr Wesen trieben.

Auch in Schlesien auf dem Prudelberge bei Stohnsdorf zeigt man ein Querrloch.

Zufolge dieser Erzählungen hatten die Querre sich besonders auf jenem breiten Berge eingenistet. Von dort aus trieben sie ihr Wesen mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer und dort konnte man ihr Thun und Treiben näher kennen lernen, wenn man unerschrocken genug war, sie in ihrem Hauswesen und täglichen Beschäftigungen zu belauschen und es täglich sehen, wie sie, immer einer nach dem andern, zum sogenannten Querrloche (was jetzt ein verfallener Schacht zu sein scheint), aus- und eingingen.

Ihren Ursprung verdanken sie, der Sage nach, dem sogenanten Querrborne — einem, noch jetzt auf jenem

Berge befindlichen frischen Quell, — aus dem beständig welche hervorquollen.

Den benachbarten Dorfbewohnern wurden sie besonders dadurch lästig, daß sie sie öfters, obwohl unsichtbar, beschmaußten und ihnen Brod und andere Speisen aus den Häusern nahmen. Zum Glück wußte man endlich eine Vorkehrung gegen diese Broddiebe ausfindig zu machen, dies war nämlich der Kümmel, denn ein Brod, worein einige Kümmelkörner mitgebacken worden waren, rühren die Querre niemals an; es hatte dann einen Geschmack, der ihnen zuwider war.

Bisweilen sollen sie den Leuten aber auch selbst Geschenke gemacht haben. Eine Geschichte, zufolge der sie sich als ungebetene Gäste bei einer Bauernhochzeit zu Berzdorf, (einem ebenfalls am breiten Berge gelegenen Dorfe), einfanden, verdient hier einer besonderen Erwähnung. Sie ist folgende:

Einst kamen die Querre schaarenweise aus dem Querrloche hervor und trieben ihre Kurzweil in den Sträuchern auf und an jenem Berge. Bei dieser Gelegenheit hörten sie von Ungefähr, daß ein Bauer aus Berzdorf, der nicht weit von ihnen sein Feld bearbeitete, von seiner Frau nach Hause gerufen wurde, um zu einer Hochzeit, zu der sie beiderseits an jenem Tage geladen waren, sich fertig zu machen. Dieß ließen die Querrlein auch sich nicht ungesagt sein; sie berathschlagten unter sich und waren bald einig, jene Hochzeit auch gesammt zu besuchen und sich einmal einen rechten guten Tag auf andrer Leute Unkosten zu machen.

Ueberall ruften sie einander zu und erinnerten einander noch ausdrücklich, die Nebelkäppchen nicht zu vergessen und mit zu nehmen.

Dieß hörte ein anderer Berzdorfer Einwohner, der ebenfalls auf dem Felde an des Berges Fuße arbeitete,

Digitized by Google

und halb im Spaß halb im Ernste rief er den Querren zu, auch ihm eine Nebelkappe mit zu bringen.

Die Querre ließen sich bereitwillig finden, brachten ihm wirklich eine mit und erlaubten ihm ebenfalls mit zu jener Hochzeit zu gehn, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung: bei Tische ja von den Speisen nichts zu sich zu stecken, oder sonst von den Ueberbleibseln etwas mit sich zu nehmen, wenn er sich nicht ihren Zorn zuziehen wolle. Uebrigens ließen sie ihm in Rücksicht des Essens und Trinkens völlige Freiheit.

Mittlerweile hatten sich die Querre alle versammelt und der Zug ging nun, in Gesellschaft jenes Landmanns, auf Berzdorf zu. Als sie an das Dorf herankamen, warf, auf ein gegebenes Zeichen, jedes Querrlein sein Nebelkäppchen über und der Landmann that ein gleiches. Auf einmal waren sie nun vor den Augen aller Sterblichen gedeckt und unbemerkt, und sicher konnten sie nun ihren Einzug in das Hochzeithaus halten.

Obgleich diese ungebetene Gäste, vermöge ihrer Unsichtbarkeit auch Niemand zum hochzeitlichen Tische nöthigte, so nahmen sie dennoch auch uneingeladen daran Platz und zwar so, daß sich allemal zwischen jedem Hochzeitgaste ein Querr einsetzte. Ueberhaupt machten sie es sich zur Pflicht, ihren hochzeitlichen Nachbarn, die sich zwar selbst im Geschäft des Essens und Trinkens nicht träge finden ließen, treulich zu helfen. Auf diese Art konnte auch der mitgebrachte Landmann, den sie in ihre Unsichtbarkeit mit aufgenommen hatten, weidlich mit schmausen und zechen, ohne zur Hochzeit selbst eingeladen zu sein. Dieß that dieser auch wirklich nach Kräften; doch der hochzeitliche Tisch bot zuviel des Guten dar, als daß er nicht gewünscht hätte, von der Fülle dieses Ueberflusses, mit dem ihn die Querre beglückten, seiner Frau und seinen Kindern, die zu Hause vielleicht darbten oder noch froh sein mußten, das trockene

Digitized by Google

Brod zu haben, was ihnen eben diese Querre gerade heute übrig ließen, da ihnen der Hochzeitschmaus einen besseren Genuß verschaffte, etwas mit nach Hause zu bringen; oder, wenn er dieß auch wirklich aus keiner gewinnsüchtigen Absicht that, so geschahe es vielleicht bloß deswegen, um sich von der Wirklichkeit jener Hochzeit und von seiner wirklichen Gegenwart dabei, in der Folge wahrhaft überzeugen zu können; denn nothwendig mußte ihm der ganze Vorfall, seine eigene Unsichtbarkeit und die Verbindung in der er heute mit den Querren stand, als ein Traum vorkommen. Kurz, er ließ die Warnung, welche die Querre, als sie ihn mitnahmen, an ihn ergehn ließen, aus den Augen und steckte von den Ueberbleibseln der Hochzeitspeisen Einiges zu sich. Doch — in demselben Augenblicke, als er dieß that, war auch die ihn deckende Nebelkappe, das Geschenk der Querre, verschwunden und mit einemmale saß er nun sichtbar vor aller Gäste Augen da. — Diese, besonders seine Nachbarn zur Linken und Rechten, staunten nicht wenig, so urplötzlich einen ungeladenen Gast und zwar in einem nichts weniger als hochzeitlichen Kleide, zwischen sich sitzen zu sehn. Frage folgte auf Frage und der neue sichtbare Gast wußte, ganz bestürzt und beschämt, nicht was und wem er zuerst antworten sollte. Endlich, und um sich dadurch bei den Hochzeitleuten wegen seiner unerwarteten Gegenwart am ersten entschuldigen zu können, hielt er es fürs beste, den ganzen Hergang der Sache, so wie er war, vom Anfang bis zum Ende haarklein zu erzählen. Er that es freilich mit einer gewissen Schüchternheit, aus Furcht vor den Querren, die er, durch seinen Ungehorsam erzürnt zu haben, sich bewußt war, und es war ihm nun gar nicht unlieb, daß er — kurz vorher selbst Unsichtbar — zwischen zwei leibhaftigen Gästen und nicht, wie jeder andere Hochzeitsgast, zwischen zwei unsichtbaren Querren saß.

Digitized by Google

Die Gäste erschraken nicht wenig über ihre unsichtbare und unverhofte Nachbarschaft, von der sie jetzt hörten, und manche, besonders die Weiblichen, denen es nach grade anfing etwas unheimlich zu werden, würden wohl die Lust zum Essen ziemlich verloren haben und hungrig vom Tische gegangen sein, wenn sie nicht vorher schon sich es zu gut hätten schmecken lassen und schon zum Ueberflusse gesättigt gewesen wären. Nun erst konnten sie es sich erklären, was sie schon vorher mit Bewunderung erfüllt hatte, nämlich wohin wohl immer die Speisen in den Schüsseln geschwunden waren, die kaum erst gefüllt, immer zusehends abgenommen und sich vermindert hatten.

Froh, durch den neuerschienenen Gast nun Aufschlus hierüben erhalten zu haben, behielt man diesen gern da und bat sich nun auch bestimmt seine Gegenwart für den andern Hochzeitstag aus. Diese Einladung nahm dieser mit Vergnügen an nnd erschien nun am andern Tage so feierlich als die andern Gäste.

Aber auch die Querxe waren sonder Zweifel am andern Tag wieder gegenwärtig, ob sie gleich niemand gebeten hatte, denn auch diesmal bemerkte man und dieß ganz deutlich, ein sichtliches Abnehmen und Verschwinden der Speisen aus den stets voll aufgetragenen Schüsseln.

(Fortsetzung folgt.)

XXX.

Frauentracht.

Ist alsô gesitet was,
und was ir ouch gezeme gnuc,
daz si stetes truc
ein vrisches blumen krenzelin
uf dem gebende sidin.

Tristan von Bribert. V. 3760.

III.

Auszug eines Altfranzösischen Gedichts vom Herrn Tristrem.

(Beschluß.)

Die Königin hörte gespannt auf ihn, merkte jedes Wort, blickte nach ihm, seufzte, aber war unvermögend zu antworten. Was sollte sie denken? nicht ein Zug in seinem Gesichte, nicht ein Ton in seiner Stimme schien Tristrem zu gleichen. Dennoch war alles, was er sagte, richtig und wahr. Tristrem, der jede Veränderung in ihren Mienen beobachtete, fuhr so fort:

„Frau! Königin! deine Stimmung war ehemals ganz anders! du liebtest mich frank und frei; jetzt bist du voll Verschmähung und Zurückhaltung. Ist dies Verstellung? Ich habe, schöne Frau, den Tag gesehen, wo du nicht allein Liebe fühltest, sondern auch so kühn warst, sie zu gestehen. Als Mark uns beide vom Hofe verbannte, gabst du mir bereitwillig deine Hand. Wir verließen zusammen den Hof und kamen zusammen in den Wald. Was für einen reizenden Aufenthalt fanden wir hier! Es war eine Höhle, welche die Natur im Felsen gebildet; ihr Eingang war schmal und kaum zu finden; aber innerhalb war sie geräumig, gewölbt und farbigt, wie durch Kunst gemalt. Diese gewölbte Höhle war der Schauplatz unserer Vergnügungen während der Zeit unserer Verbannung. Mein Hund, mein Liebling Hodain, bewachte uns still. Mit meinem Hunde und meinem Falken waren wir um Vergnügungen nicht verlegen. Frau! du erinnerst dich, wie wir späterhin entdeckt wurden. Der König selbst fand unsern Zufluchtsort aus, mit Hülfe seines Zwerges seines beständigen Führers. Aber das Auge des Himmels wachte über uns. Der König fand uns schlafend; aber mein gezo-

genes Schwerdt lag zwischen uns und dies entfernte alle Eifersucht. Er zog seinen Handschuh aus und legte ihn leise auf dein Gesicht, bemerkend, daß deine liebliche Farbe war gebräunt und verbrannt durch die Sonne. Seine ganze Zärtlichkeit kehrte wieder, und er rief uns unverzüglich an seinen Hof zurück. Ysolt! du mußt dich dessen erinnern. Ich gab dir meinen Lieblingshund Hodain: wo ist er! ruf ihn zu mir." —

„Ich habe ihn noch," erwiderte Ysolt, „und ihr sollt ihn sogleich sehen. Brengwain, eile dich, den Hund zu hohlen, aber bringe ihn mit seiner Kette und mit seinem Halsbande." Brengwain gehorchte dem Verlangen ihrer Gebieterin und kehrte sogleich mit dem Hunde zurück, der vor ihr her sprang. „Komm her Hodain!" sagte Tristrem; „du warst einst der meine und ich verlange dich wieder zurück." Hodain sah und erkannte sogleich seinen Herrn. Nie drückte ein Thier so sehr seine Freude aus. Er heulte, er sprang auf ihn zu, er rieb seinen Kopf an ihm, er krazte mit den Vorderfüßen den Boden und drückte seine Liebe mit einer Wärme aus, die alle Zuschauer rühren mußte. Ysolts Erstaunen verdoppelte sich. Der wilde und grimmige Hodain, dem nur sie und Brengwain seit der Abreise seines Herrn sich nahen durften, hatte seine Natur plötzlich verwandelt, bei einer Stimme, die ihren Ohren gänzlich ungewohnt war. Sie erröthete und wurde immer mehr und mehr verwirrt. Tristrem, der die Schmeicheleien des Hodain erwiderte, sagte zu ihr: „Ysolt, er, den ich einstens fütterte und dem ich liebkos'te, hat seinen Herrn nicht vergessen, und du vergißt die lange Liebe und die erprobte Beständigkeit deines Geliebten!"

„Oft wird gar große Treu bei Hunden
Bei Frauen großer Wandel funden."

Ysolt veränderte die Farbe und schauderte voll Abscheu und Aengstlichkeit zusammen. Er fuhr fort:

Digitized by Google

„Frau! einst wärst du treu und standhaft! Erinnerst du dich der Zeit, da wir von deinem Gemale in dem Baumgarten schlafend gefunden wurden, der in einem Ausbruche von Wuth deinem Leben ein Ende machen wollte? Aber es war der Wille der Vorsicht, daß ich erwachen sollte; ich erlauschte seinen Beschlus, und benachrichtigte dich in Zeit von der Gefahr. Bei dieser Gelegenheit reichtest du mir deinen Ring. Er war von Golde, schön bunt geschmückt. Ich empfing ihn mit Entzücken und entfernte mich."

„In Wahrheit!" rief Ysolt, „dies war das Zeichen meiner Treue zu Tristrem! Ihr habt den Ring also? wenn dies, so zeigt ihn mir." Tristrem, den Ring hervorziehend, reichte ihr ihn hin. Sie untersuchte ihn mit Aufmerksamkeit, schlug die Hände zusammen und rief mit einer Flut von Thränen aus: „Nun! nun habe ich ihn verloren! wenn Tristrem noch am Leben wäre, könnte niemand anders diesen Ring besitzen. Oh! er ist gestorben! er ist todt! Unglückliche, die ich bin! Alle meine Hofnungen des Trostes sind mit ihm gestorben!"

Tristrem war nicht undurchdringlich für die Thränen der geliebten Herrin. Ueberfüllt von Liebe und Bewunderung rief er mit seiner natürlichen Stimme aus: „Frau! Königin! Von nun an bis in Ewigkeit kann ich an deiner Beständigkeit nicht zweifeln, sie ist, gleich deiner Schönheit, unverändert." Ysolt, bei den ersten Tönen seiner Stimme, stürzte sich in seine Arme und küste sein Gesicht, seine Augen. Tristrem, der Brengwain gebeten hatte, ihm ein wenig Wasser zu bringen, wusch die Farbe hinweg, welche so gänzlich sein Aeußeres verwandelt hatte, während Ysolt, unfähig zu sprechen, oder ihre Umarmung zu lösen, schweigend die Wiederbelebung seiner Gesichtszüge erwartete. Ihre Freude war ausnehmend. Sie will sich nimmer wieder von ihm trennen.

Digitized by Google

Er soll das beste Schlos und das beste Lager in ihres Gemals Besitzungen haben. Tristrem indessen, verlangt nur nach der Königin. Ysolt war schön! Tristrem ist voll von Freude und Entzücken, von welchen er seiner schönen Wirthin die vollständigsten Beweise gab.

Die Schluszeilen sind so überaus zierlich, daß wir sie hier in der Urschrift, zugleich auch als Beweis der Sprache des Gedichts, mittheilen:

Ysolt entre les bras le tin,
Tele joie en ad de sun ami
K'ele ad etant de juste li,
K'ele ne sait cument mès partir!
Dit, k'il avrat bel ostel,
E baus lit, ben fait et bel;
Tristran autre chose ne quiert
Hors la Reine. Ysolt bele ere!
Tristran en est joius et ler:
Mult set ben ki il herbiger.

XXXI.

Geschichtliches Volkslied.

Noch vor 20—30 Jahren hörte man die Straßenjungen zu Anspach häufig ein altes Volkslied aus den Zeiten des Schwedenkrieges singen, welches anfing:

Die Schweden sind gekommen,
Haben alles mitgenommen,
Haben d' Fenster eingeschlagen,
Haben's Blei davon getragen,
Haben Kugeln daraus gegossen
Und die Bauern erschossen.
u. s. w.

Frankonia. Anspach 1813. Bd. 1. S. 50.

Wir werden darüber Nachforschungen anstellen.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Sechstes Stück.

Donnerstag, den 8ten Hornung, 1816.

XXXII.

Ein Italiänisches neues Volkslied.

Es wird nicht unzweckmäßig erscheinen, daß ich hier auch ein neueres Italiänisches Volkslied mittheile, welches zur Erkenntnis des Verhältnisses beitragen kann, in welchem das neu Italische und unser jetziges Volkslied stehen. Einige ganz neue, welche ich besitze, eignen sich nicht füglich zur Bekanntmachung, dies folgende hat dagegen noch den Werth, daß man sieht, wie die Römer bei der Verhaftnehmung und Entführung des Papstes gestimmt waren. Die Canzonetta prima habe ich nicht.

Digitized by Google

Canzonetta seconda.

Sopra

la Deportazione di S. S. PIO PAPA VII.

seguita la notte dei 5. Luglio 1809.

Roma di già usurpata
Era da Bonaparte,
Afflitta, e sconsolata
Senza più industria, ed arte,
Piangendo se ne stà.
Il Castello, e il Comando
I France si avevan preso,
Della Francia più d'un Bando
Già per Roma s'era inteso,
Che più piangere la fa.

Già stando il bon Pastore
Rinchiuso al suo Palazzo,
Prevede con dolore
Il fiero suo strapazzo,
Che un dì doveva far.
Una notte la più oscura
Buttar giù le porte sente,
S'alza lui senza paura,
Apre, e vede iniqua gente,
Che lo vengono arrestar.

Il General di questi
Radet era chiamato;
Vuò lui con voce, e gesti,
Che avesse rinunziato
Il Papa di regnar,
Altrimenti (ripetea)
Napoleon comanda, e vuole,
Se non cangia questa idea;
Prima che ritorni il Sole
Io la debba via portar.

Digitized by Google

Rispose il bon Pastore:
La ricompensa è questa
Del crudo Imperatore? . . . .
La sua Famiglia mesta
Già stavasi a doler.
E prendendo il Crocifisso,
Disse allor: lieto son'io!
Collo sguardo umido, e fisso,
Ripetea: si facci, o Dio,
Il tuo amabile voler.

Oh memorabil notte
Di pianto, e di dolore!
Più lagrime dirotte
Partendo il bon Signore
Ciascuno allor versò.
E montando in Carrozzino
Fra Gendarmi, e fra Soldati,
Egli prende il suo camino
Ove von quelli spietati,
E da Roma se ne andò.

Ecco sorge l'Aurora,
Ed i canori Augelli
Ognuno s'addolora:
Non pajono più quelli
Nel dolce lor cantar.
Pare poi, che l'aria, i venti
Senza il grato mormorio
Par, che faccino lamenti,
Che partì l'Augusto PIO,
Con un mesto sussurrar.

Il Pastor già partito,
Il Gregge suo disperso;
Ognun sta sbigottito
Nello spavento immerso
Non fa, che lagrimar.
Ed in preda a fieri Lupi
Stanno ancor le Pecorelle,
Ricercate in selve, in rupi:
Colle guerre, e le gabelle,
Vonno tutte divorar.

Digitized by Google

Ma già placato il Cielo:
Veggo già tutti pronti
Con amoroso zelo
Tornato è Chiaramonti
In Roma a governar.
Tornò in Roma con contento
Portò PACE con diletto,
Cessò il duolo, ed il tormento,
Il Piacer ritorna in petto,
Colla gioja il giubilar.

XXXIII.

Nachricht von einer alten Schlesischen Liedersammlung und Proben daraus.

Die vor uns liegende beträchtliche Sammlung alter Lieder, unter denen sich mehre merkwürdige, theils für die Kenntnis der gesammten Volkslieder, theils besonders für Schlesien befinden, gehört zu den handschriftlichen Schätzen der Rhedigerschen Bücherſammlung bei der heiligen Elisabet Kirche. Sie ist in Quart, die Lieder nehmen 264 Blätter ein, hinten nach folgt noch mehr unwichtiges Geschreibsel und außerdem wohl noch an hundert leere Blätter.

Der Schreiber der Handschrift ist nicht bekannt, er hat indessen am Ende des 16. und Anfange des 17. Jahrhunderts gelebt, auf dem Deckel findet man die Buchstaben S. G. W., (dies muß wohl der Schreiber sein) und die Jahreszahl 1603. Schon im Jahre 1607 hatte das Buch einen andern Herrn, der Caspar Hiellebrandt hieß und Gerichtsdiener in der kaiserl. Stadt Breslau war. Er fügte noch den alten Spruch vorne hinzu:

Dieß Buch ist mir lieb,
Wer mir's stiehlt, der ist ein Dieb.

Digitized by Google

Er hat noch ein Lied hinzuschreiben wollen, mit dem er aber nicht zu Ende gekommen ist, außerdem trug er eine gemeine Zote ein, aus der indessen eine, wie es scheint, spätere Hand die unzüchtigsten Worte weggestrichen hat. Dann folgen noch zwei Kleinigkeiten von seiner Hand. Der, wie es scheint, folgende Besitzer, hat nur einen Aufsatz, der nur zwei Seiten beträgt, eingeschrieben, von einem Hennebergischen Propheten. Vom Jahre 1650 an erscheint ein vierter Besitzer, Martin Jaloffgy, Stockmeister zu Liegnitz, der am 27. Febr. des genannten Jahres diese Stelle annahm und Arzeneivorschriften, Hausmittel, einige Urfehden, welche Gefangene geschworen, Rechnungen über Beköstigung der Gefangenen eingeschrieben hat, und mit dem 25. April 1654 endet. Wie das Buch nun weiter umhergewandert, geht aus demselben nicht mehr hervor.

Die darin enthaltenen Lieder sind sehr gemischt, aber darum besonders merkwürdig, weil sie uns eine Sammlung derjenigen Lieder geben, welche am Anfange des 17. Jahrhunderts hier gesungen wurden, weshalb die weitläuftigere Nachricht darüber wohl wichtig erscheint, indem wir weder Sammlungen der Volkslieder bis jetzt besitzen, welche dieselben nach der Zeit ihrer Entstehung ordnen, noch auch von einzelnen Ländern wissen, was für Lieder zu einer bestimmten Zeit gesungen worden sind.

Ein Verzeichnis der Lieder-Anfänge beginnt, den Anfang der Gedichte macht:

1. Gebet vor die Jungfrauen in guter Meinung und Kurzweil gestellet.

Das walt' Gott spreche mit Andacht ich,
Ewiger Vater, der du mich
Recht väterlich heunte diese Nacht
Geschützet hast vor List und Macht ꝛc.

Dies Gebet giebt das Akrostichon: Der gelibten Jungfraw Ennelein sol dis Gebet vorehret sein Annimulsteſin(?).

2. Precatio germanica pro foelici coniugio.

Ach, Herr Gott, himmlischer Vater,
Du starker Helfer und Berather ꝛc.

3. Lustiger Buler-Brief, Wir setzen ihn ganz her.

Ach Gott, was müssen die leiden,
Die sich lieben und müssen meiden
Und dürfen's auch niemand sagen,
Was Leid's sie im Herzen tragen.
Ach Rosen roth, ach Blümlein weiß, [1])
Du bist meines Herzens Paradeis,
Mein Herz das hat dich auserkor'n
Ueber alle Jungfrauen hochgebor'n,
Dich hab ich mir nun auserwählt,
Kein' Schön're mir im Herzen gefällt.
Du bist mein allerschönstes Lieb,
Darum schreib' ich dir diesen Brief:
Von dir zu wissen ich begehr',
Ob ich bei dir die Liebste wär'?
Wenn du mich nicht von Herzen meinest,
Herzlieb, wollst mir den wieder senden,
So will ich gehen meiner Straßen
Und mich auf dich nicht mehr verlassen;
Gleich wie ein Turteltäublein thut,
Wenn es sein' Part verloren hat
Und traurig auf ein'n Zweig sich setzt,
So lange, bis es auch stirbet zuletzt. [2])

---

[1]) Zu vergleichen ist mit diesen und den folgenden Zeilen der abgekürzte Liebesbrief eines Schwäbischen Landmädchens, den Gräter in Bragur I. 283. bekannt machte. Hier ist er vollständiger und besser, die Antwort des Liebhabers fehlt aber.

[2]) Vgl. damit den Titurel, Str. 5215. und oben S. 34.

Der Türteltoub ir cheuset
den dürren ast gezweiet,
swenn si ir liep verleuset.

Mein'n jungen Leib würd' ich verlieren,
Wenn ich einen andern für dich sollt rühren.
Ach Gott! sollt' mir mein Herz nicht brechen?
Dich lieb haben, und nimmer sprechen!
Möcht' ich erlangen nur Gütigkeit,
Das wär' meinem Herzen ein' große Freud',
Es würde auch nimmer traurig sein,
Wenn ich bei dir möcht' sein allein,
In Zucht und Ehr', wollt' mit dir scherzen,
Erfreuen unser beider Herzen.
Nun fahr' du hin, mein Briefelein,
Wohl zu dem Allerliebsten mein,
Mit rechter Treu und Glauben rein
Sollt du von mir besiegelt sein,
Eil' dich geschwind und bis [3]) behend',
Dich empfangen schöne weiße Händ'.
Thu' bald aufschwingen dein Gefieder,
Ein' freundlich Botschaft bring' mir wieder,
Anzeig' mir, ob mein Liebster mich thut
Lieben, aus rechter Herzens Glut.
Hiemit bewahr' ihn der liebe Gott,
Herzliche Lieb' treibt keinen Spott;
Treu, Glauben muß man halten fein:
Vergiß nicht mein laß' das Siegel sein.

Euer Allerliebste und Ungenannte,
Euers Herzens aber Wohlbekannte.

4. Ueberschriften auf Jungfrauen Brieffe.

5. Reimen. Die meisten möchten wohl eine Auszeichnung verdienen und wir wählen daraus.

I.

Dieweil ich merk', daß ihr mich meint
In allen Treuen, gleich wie es scheint,
So hört nun, verstehet mich eben:
Keinem als euch mein Herz thue geben.

3) Sei.

2.

Mein Allerliebste, du solleſt wiſſen,
Daß auf dich iſt mein Herz gefliſſen,
Deſſen zum Zeugen führ' Gott ich ohn' Scherzen,
Welcher ein Kenner iſt aller Herzen;
Drum preiſ' ich dich über alles das:
Gold, Silber, Juno und Pallas.

3.

Ich bitte euch, Herzallerliebste mein,
Laßt mich nicht länger im Elend ſein,
Ich mus ſonſt wie der Schnee vergehen,
Wo ihr bleibt in der Meinung ſtehen.

4.

Ich bitte euch, liebes Herzelein,
Vor Kläffern [4]) müßt bewahret ſein,
Die zwiſchen uns viel Böſes ſagen,
Meinen mich von dir zu jagen.

5.

Ich jag' nach ein'm Hirſch Tag und Nacht,
Denſelben zu ertappen auf der Jagd;
O Gott, möcht' ich des Hirſches genießen,
Mein' Jagd die würd' mich nicht verdrießen.

6.

Dieweil ich geſehen in allermaßen,
Daß du mich nicht gar willſt verlaſſen,
Und meinſt mich aus Grund deines Herzen,
Will ich nun wenden deine Schmerzen.

7.

Ach Gott! ich hab' mir auserwählt
Ein Rößlein, ſo mir gefällt,
Iſt es nun, Herr, der Wille dein,
Laß mir werden das Rößlein fein.

---

4) Schwätzer, Verläumder.

8.

Du bist allein, so mir gefällt,
Mein junges Herz hat dich auserwählt,
Auf Gott hoff' ich zu aller Zeit,
Er wird dich geben mir zur Freud',
Zu seiner Zeit wird's fügen sich,
Daß ich bei dir bleib' ewiglich.

9.

Nach dir thut mir mein Herz so weh,
Herzliebes Lieb, je länger je meh, [5])
Verläßt du mich in dieser Noth,
So wünsch' ich mir den bittern Tod.

10.

Ach, herziges Herz, mein Haab' und Gut,
Mein treues Gemüt und frisches Blut
Gäb' ich für dich in Angst und Noth,
Ehe ich verließ dein Mündlein roth.

(Fortsetzung folgt.)

XXXIV.

Bücherpreis in Schlesien im Jahre 1436.

Item assignavit, dedit et deputavit (Stephanus Briger in Freistat) ad altare praefatum (consecratum in honore Stae et individuae trinitatis, beatae Mariae semper virginis gloriosae, necnon beatae Ursulae virginis) unum missale pro vndecim marcis grossorum comparatum. Urkunde aus dem Archiv des Dom's zu Glogau, (Freistadt den 13. Novbr. 1436), Zahl 231 des Verzeichnisses.

[5]) Mehr.

XXXV.

Hochzeitsgebräuche im Vogelsbergiſchen.

Am Morgen des Hochzeittages kommt einer von den jungen Burſchen des Dorfes nach dem andern, auf einem mit einer ſchönen Decke belegten und mit Bändern geſchmückten Pferde angeritten, und bleibt vor dem Hauſe des Bräutigams halten. Iſt das ganze hochzeitliche Geſchwader beiſammen, oft dreißig bis vierzig ſtark, dann folgt auch der Bräutigam zu Ros und es geht nach dem Dorfe der Braut zu. Iſt man dort angekommen, ſo ſchwenkt man ſich vor dem Hauſe der Braut in einem Halbkreiſe auf. Betroffen, beſtürzt über die Menge geſchmückter Reiter, ſchickt die Braut einen Boten hinaus und läſt, die Unwiſſende ſpielend, ängſtlich fragen: was ihr Begehren ſei? Jetzt reitet einer aus dem Halbkreis vor und antwortet im Namen des Bräutigams. Der Bote entfernt ſich hierauf mit dem Verſprechen, er werde der Braut das Anliegen vortragen.

Mit Ungeduld erwartet jetzt der Bräutigam und ſein Gefolge das Erſcheinen der holden Braut und voll Sehnſucht ſind ſeine Blicke auf die Thüre gerichtet. Da tritt endlich, von den beiden Brautwerbern geführt — nicht die blühende Braut, eine gräuliche Alte, nach Art einer Vogelſcheuche ausgeputzt, hervor. Man ſtellt ſie vor den erwartenden Bräutigam und fragt: ob dies ſeine Verlobte ſei? Jener vermißt ſich hoch und theuer: daß er dies Geſpenſt nicht kenne. Die ganze Reiterei kömmt dabei in Aufruhr, flucht, tobt und droht, wenn man die alte Hexe nicht gleich zurückbringe. Kurz darauf erſcheint dann — eine noch gräulichere Geſtalt und man wiederholt die vorige Frage, aber kaum iſt ſie geſchehen; ſo bricht die Menge tobend aus, und man hat kaum noch

Digitized by Google

Zeit, die Alte ins Haus zu zerren, sonst wäre sie umgeritten worden.

Endlich erscheint dann die wahre Braut, wird mit Jubel als solche anerkannt und ladet zum Absitzen und zum Frühstücke ein, nachdem sie jedem der Reiter einen Straus von künstlichen Blumen an die Brust gesteckt hat, als Zeichen der Einweihung zur Hochzeit. — In dem Hause finden die Reiter eben so viel Mädchen, die Freundinnen der Braut und von dieser eingeladen. Nach eingenommenem Frühstück wird der Rückzug in folgender Ordnung angetreten. Voran ziehen die Spielleute; dann folgt der Bräutigam zu Pferde, zu seiner Rechten und Linken die Brautbewerber in schwarzen Mänteln, dann einer der Brautführer, hinter welchem die Braut sitzt, und so der Reihe nach alle Reiter zur Festlichkeit, jeder ein geschmücktes mit künstlichen, aus Gold und Silberflittern verfertigten, Blumen bekränztes Mädchen auf seinem Pferde haltend.

Unterdessen ist der Zug auf einer Ebene angekommen, die Spielleute verstummen, die schönen Gefährtinnen huschen schnell vom Pferde und es beginnt ein vollständiges Wettrennen. Auf den dritten Trompetenstoß fliegen die Reiter nach dem Ziele, von dem schon ein seidenes Halstuch, ein paar Handschuhe und ein Band als Preis den Siegern entgegen flattern. Das Pferd des Siegers wird mit dem Preise geschmückt und der Zug setzt sich auf die vorige Weise und Art von neuem in Bewegung. Nun ist man in dem Wohnort des Bräutigams angekommen, kleidet sich um und ziehet mit Anstand, die Braut in der Mitte zweier Führer, unter feierlichen Tönen in die Kirche zur Trauung, und nach Vollziehung derselben eben so zurück. Drei Tage wird nun geschmauset, getanzt und gejubelt. Der Bräutigam aber mus während der Mahlzeit aufwarten und sich

Digitized by Google

mit den Ueberresten behelfen. — Die Gäste bringen keine Geschenke zur Hochzeit. (Fußreise von Ludwig Bechstein. Darmstadt, 1815. S. 69—74.)

XXXVI.

Der Nibelungen Hort im Reineke Voß.

Als Reineke schon zum Galgen verurtheilt worden, da gebraucht er die List, daß er den König Nobel und die Königin auf einen Schatz begierig macht, den sein Vater gefunden und dadurch, im Einverständniß mit Isegrim dem Wolf und Brun dem Bären, ihn, den König, vom Thron stoßen wollen; er Reineke aber, der sie belauscht, habe den Schatz heimlich weggenommen, und anderswo verborgen, und so den Anschlag vereitelt. Von diesem Horte nun sagt unser Niederdeutscher Reineke Voß (der Eutiner Ausg. S. 67):

— myn here vader habe gefunden
des mechtigen Koninges Emerikes schat
In eeneme vorholentliken pat.

Und dann (S. 76—77.):

Int osten van Flanderen, merket my,
Dar ligt eene grote wosteny,
Dar is een busch, de heth Husterloo;
Syn rechte name de is also.
Dar is een born, heth Krekelput,
Gnedige Here, merket gy dit;
Desse steit nicht fern darvan.
Dar kumpt nicht hen, wer wyff efte man,
Ja in eeneme ganzen jar,
So grote wiltnisse is aldar,
Sunder de Ule un de Schufuth:
Here, dar ligt de schat behuth.

De ſtede is geheten Krekelputte;
Vorſtaht dit wol, id is ju nutte. — —
Wan gy Krekelputte vorby ſyn,
Werde gy dar finden twee junge berken,
Here, Her Konink, dit ſchole gy merken,
De harde by deme putte ſtaet,
Gnedige Here, to den berken gaet,
Dar ligt de ſchat under begraven;
Dar ſchole gy kratzen un ſchraven,
Denne finde gy moß an eener ſyde,
Denne werden gy finden mannich geſchmyde
Van golde rykliken un ſchone;
Gy werden dar finden ok de Krone,
De Emerik drog in ſynen dagen;
De ſcholde Brune hebben gedragen,
Wan ſyne wille hadde geſcheen;
Gy werden dar mannige zyrheit ſeen,
Edele geſteinte un gulbene wark,
De werdig ſyn mannich duſent mark.

Vorher (S. 63.) heißt es noch von der Größe des Schatzes:

— ik hebbe noch den ſchat ſo groet,
Beede, an ſulver un an golde,
Dat den een Wagen nicht dragen ſcholde
To ſevenwerff, un ſo wegforen.

Man ſieht hier, daß auf eine damals bekannte Fabel und einen berühmten Schatz angeſpielt wird. Der Name ſeines alten Beſitzers ließe zwar zunächſt auf den aus dem Heldenbuche bekannten reichen und mächtigen König Ermenrich, Dietrichs von Bern Oheim und beſtändigen Widerſacher, rathen: aber es kömmt doch nirgend etwas Beſonderes von einem Schatze deſſelben vor. Dagegen war der Hort der Nibelungen ſo alt und allgemein vor allen berühmt, daß man ſogleich daran denken mußte. Und ich zweifelte auch

nicht, daß er eigentlich gemeint, und hier nur eine Namensverwechselung vorgegangen sei. Hierin bin ich auch durch Folgendes bestärkt worden.

Zwar ist jetzo, besonders durch Le Grand's Auszüge (in den Extraits des manuscr. de la bibl. nationale a Paris, T. V. p. 294—320.) hinlänglich erwiesen, daß unser Reineke Voß zunächst aus einem älteren Französischen Gedichte herrührt, und die Grundlage desselben, besonders des ersten Theiles, nur das vorzüglichste und Hauptstück vieler anderer Erzählungen ist, deren älteste von Perrot de S. Cloot (St. Cloud) vor 1233, mit der Schöpfung anhebt. Dennoch, wie ein gewisser Grundstoff dieser Fabeln auch ursprünglich Deutsch ist (wie schon die Namen Renard, Isangrin, Brune, Tibert u. s. w.), ja allgemein, so haben sich auch leicht noch mehr eigenthümlich Deutsche Fabeln an jene angesetzt. Und zu diesen gehört nun auch die vorliegende von dem Schatz, wie schon die örtliche Beziehung derselben anzeigt, und den Niederländischen Bearbeiter verräth. Von dieser Fabel ist in dem Französischen Gedichte gar keine Spur, und der Schluß der Geschichte ganz anders. Es kann also nicht auffallen, hier eine solche Anspielung auf Deutsche Nazionalsagen, dergleichen den Altfranzösischen Gedichten freilich durchaus fremd zu sein scheinen, anzutreffen. Und es ist dabei um so eher an den Nibelungen Hort zu denken, als die Sage von demselben sich auch nach den Niederlanden, um den Niederrhein, hinzieht.

Eine fernere Bestätigung hievon gab der glücklicherweise von Gräter entdeckte und in der neuesten Fortsetzung von Bragur herausgegebene ältere, wirklich Niederländische, und eingeständlich aus dem Französischen übersetzte, Reineke Voß eines sonst nicht bekannten Dichters Willem (Wilhelm), von welchem unser Niederdeutsches Gedicht nur eine starke Ueberarbei-

Digitized by Google

tung, Erweiterung und Fortsetzung ist. Derselbe, so wie er sich in Ansehung der Kürze und auch vieler Namen und Anspielungen näher an dem Französischen hält, so ist er auch in Ansehung der eigenthümlichen Zusätze ursprünglicher. Und die hieher gehörigen Stellen, deren Vergleichung mit den obstehenden zugleich dieses Verhältniß bestätigen kann, lauten darin also: V. 2237.

Reynaert sprac: „wilen teer stonden
Hadde, mine here, mijn vader vonden
Des coninx heymeliken schat
In eene verholnen stat.

V. 2557. Reynaert nam een stroe voer hem,
Ende sprac: „Here coninc, nem,
Hier gheue ic di vp den scat,
Die wijlen Ermelinc besat.

V. 2570. Int oest hende van Vlaendren staet
Een bosch, ende heet Hulsterloe;
Coninc, ghi moghet wesen vroe,
Mochti onthouden dit:
Een borne het Krieke pit,
Gaet zuut west niet verre banen.
Here coninc, ghi ne dorft niet wanen,
Dat it hu de warheit yet messe.
Dats een de meeste wilderneſſe
Die men heuet in eenich rike;
Ic segghe hu oec ghewerlike,
Dat sommijlen es een half iaer,
Dat totem borne commet daer
No weder man no wijf,
No creature, die heuet lijf,
Sonder die hule entie scuvuut,
Die daer nestelen in dat cruut,
Of eenich ander voghelijn,
Dat daerwart gherne wilde zijn,
Ende daer hi auontuere ijibet:
Ende daerin leghet mijn scat ghehibelt.
Verstaet wel, dirre es hu nutte,
Die stede heetet Krieke putte.
Ghi sult daer gaen ende mijn vrauwe,
Ne wetet oec niemene so ghetrauwe,

Die ghi sult laten wesen hu bode;
Verstaet mi wol, coninc, dor gode,
Maer gaet daer selue, ende alse ghi
Dien seluen putte commet bi,
Ghi sult vinden ionghe baerken,
Here coninc, dit suldi maerken,
Die alre naest de putte staet,
Coninc, tote *) dier baerken gaet,
Daer leghet die scat onder begrauen,
Daer suldi deluen ende scrauen
Een lettel mos in deene zijde,
Daer suldi vinden menich ghesmide
Van goude rijkelijk ende scone:
Daer suldi vinden die crone,
Die Ermelijnc die coninc drouch,
Ende ander chierheit ghenouch,
Edele steene, guldin waerc:
Men kocht niet omme dusent maerc.

Es ist gar kein Zweifel, daß in der ersten dieser drei Stellen das unterstrichene ähnliche Wort auch der in den beiden letzten vorkommende Name sein muß. Dieser nun in solcher Form führt schon näher auf unsere Nibelungen. Und ganz sicher kann man wohl daran sein, wenn noch die Vermittelung hinzukömmt, daß bei dem Märner, in der Manessischen Samml. Th. II. S. 169. 176. der im Rheine liegende Ymlunge Hort genannt wird, welches nun offenbar der Nibelungen Hort ist. Die Namen sind überall sehr der Veränderung und Verwechselung unterworfen, und dieser hier hat, solche insonderheit erfahren, wenn man noch dazu nimmt, daß die Altdänischen Heldenlieder ihn auch in Nidung, Nögling und Nilaus verwandelt haben; andrer leichterer Veränderungen desselben in Deutschland zu geschweigen (vgl. meine Einleitung zu den Edda-Liedern, S. LXXVIII. ff.). Mit Schuld daran war wohl die frühe Verdunkelung dieses Namens in seiner ursprünglichen genealogischen Ableitung und Bedeutung, welche uns nur in den älteren Nordischen Denkmalen aufbehalten wurde; daher auch noch jetzo die wenigsten, welche von den Nibelungen hören, oder auch unser altes Lied selber lesen, so recht wissen, was sie sich darunter zu denken haben.

v. d. Hagen.

*) Hier erklärt sich unser altdeutsches zuzim (zu ihm), als bloße Verdoppelung des z.

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Siebentes Stück.

Donnerstag, den 15ten Hornung, 1816.

XXIX.

Die Querre.

(Nach Sagen in der Oberlausitz.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Nicht allemal waren die Querre so gewinnsüchtig und begehrlich, ihre Besuche waren öfters auch ohne Nachtheil und sogar bisweilen vortheilhaft für die Bewohner eines Hauses. Dies war z. B. der Fall, wenn sie sich bei Taufgastmählern und überhaupt in Wochenstuben einstellten; dann drängten sie sich nicht als ungebetene Gäste zu den Tischen ein, sondern hielten, wenn auch vielleicht nicht für Alle, doch wenigstens für die Wöchnerin sichtbar, ihr eigenes Mahl, entweder unter dem Ofen, oder unter dem Bette der Wöchnerin, wo man sie, um die Wöchnerin nicht etwa Gefahren auszusetzen, gern unge-

Digitized by Google

stört und in Ruhe ließ. Sie waren auch wohl höflich und brachten der Wöchnerin etwas von ihren Eßwaaren, z. B. einen Zwieback, zum Geschenk ins Bette. Davon erzählt die Sage:

Eine Wöchnerin, die noch das Bett hütete und eben allein in der Stube war, hörte plötzlich ein ungewohntes Geräusch in ihrem Zimmer; sie blickte nach der Gegend, von wo es herzukommen schien und sieht zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß in der Gegend des Ofens unten an der Wand plötzlich eine, nur unbedeutend große, Oeffnung sichtbar wird und daraus ein kleines graues Männchen oder Querrlein hervorkömmt und mit vielen Grüßen ihrem Bette sich naht. Es redet sie mit Höflichkeit an und erbittet sich die Erlaubniß, daß eine ganze Gesellschaft ein Gastmahl in dieser Stube halten möge und verspricht für die Erlaubnis im Namen Aller erkenntlich zu sein.

Die Wöchnerin, äußerst neugierig auf diese Gesellschaft, ertheilt die gebetene Erlaubnis und das Männchen empfiehlt sich mit vielen Begrüßungen wieder. Bald darauf hört die Wöchnerin durch jene Oeffnung ein neues, noch größeres Geräusch und das kleine graue Männchen erscheint wieder an der Spitze von einer Menge ebenso kleinen Hausgesindes, das, wie geschäftige Ameisen, kleine Tische und Stühle und ganze Körbe voll der köstlichsten Eswaaren und Speisen durch jene Wandöffnung herbeibringt und nun damit die Tische auf das schönste besetzt. Jetzt erschallen Töne aus der Ferne, sie nähern sich allmälig und es treten nun, ebenfalls durch jene Oeffnung, mehre Tonkünstler mit Saiten- und Blastonwerkzeugen ein, an die sich ein langer bunter Zug von lauter solchen kleinen Wesen anschließt. Die Gesellschaft nimmt Platz an den Tischen und hält ein lebhaftes vergnügtes Mahl unter der angenehmsten Tischmusik. Nach aufgehobener Tafel ertönt eine muntere Tanzmusik und schon fangen die kleinen Leutchen an, bunt unter einander sich

Digitized by Google

zu drehn und zu schwenken, als plötzlich ein neues Querrlein ins Zimmer gestürzt kömmt, die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt und voller Betrübnis ausruft:

„O große Noth, o große Noth!
Die alte Mutter Pump' ist todt!" —

Wie ein Donnerschlag tönt dies den kleinen Gästen in die Ohren, so schnell als möglich nimmt jeder die Flucht, alles, was von Sachen da war, wird eiligst hinweggeschafft und zwar alles zu der Oeffnung wieder hinaus, wo es hereingekommen war.

Die ganze Stube war nun wieder leer und einsam, nur jenes kleine Wesen, das allem Ansehen nach, die Stelle eines Gepränmeisters bekleidete, war noch zu sehn; es kam wieder auf die Wöchnerin zu, erzählte ihr, daß der plötzliche Tod der Ahnfrau ihres Stammes sie in Schreck und große Betrübnis versetzt habe und daß sie nun sehr unglücklich werden könnten; es bedankte sich übrigens höflich für die ertheilte Erlaubnis des Zutritts in die Wochenstube und schenkte der Wöchnerin im Namen der ganzen Gesellschaft zum Dank dafür drei Geschenke, nämlich: einen goldenen Ring, einen silbernen Becher und ein Weizenbrödchen.

Diese drei Dinge, sagte das Männchen, seien von großer Wichtigkeit, denn so lange sie alle drei vereint in dem Stamme bleiben würden, würde er immer größer, angesehener und reicher werden und Glück und Ruhm würde sein Eigenthum sein. Sie müsten daher alle drei als ein werthes Heiligthum betrachtet und sorgfältig aufbewahret werden; der Ring aber solle allemal in dem Geschlechte des ältesten Sohnes verbleiben und von dessen Gemahlin getragen werden. Hierauf empfahl sich das Männchen höflichst wieder und verschwand durch die bewuste Oeffnung und diese mit ihm.

Der Wöchnerin war es, als ob sie aus einem Traum erwache und sie würde auch wirklich alles für Traum ge-

Digitized by Google

halten haben, wenn nicht die drei Geschenke ihr so in die Augen geglänzt hätten.

Es ward nun die ganze Sippschaft, der ein so günstiger Glücksstern aufgegangen war, zusammenberufen, ihr der ganze Vorfall vorgetragen und endlich gemeinschaftlich berathschlagt, wie man jene drei Geschenke, als Unterpfänder eines ununterbrochenen künftigen Glückes des Geschlechts, sich am besten sichern könne.

Einem gefaßten Entschlusse zufolge, ward nunmehr ein fester steinerner Thurm erbauet und der silberne Becher und das Weizenbrödchen tief in seinem Innersten verwahret, so daß Niemand im Stande war, diese heilbringenden Gaben dem Stamme zu entwenden. Den Ring aber trug die, der er geschenkt worden war, unabläßig an ihrer Hand. Nach ihrem Tode erbte er, als ein Altentheil, der Vorschrift gemäß, von Glied zu Glied fort und das Geschlecht war seit dem Besitze dieser Zaubergaben immer größer, reicher und angesehener geworden, so daß man das Glück, was ihm von Jahr zu Jahr immer schöner erblühte, nicht anders, als einem höhern Schutze zuschreiben konnte. Wie aber der Mensch nur allzuoft an seinem Unglück selbst schuld ist und das flüchtige Glück, was er schon an den Fittigen hält, sich dennoch wieder entwischen läßt, so ging es auch hier. Es war einst eine Besitzerin dieses Ringes so unvorsichtig, — ihn zu verlieren, und alles Nachsuchens ungeachtet war er schlechterdings nicht wieder aufzufinden.

Trostloß brach die Familie in heiße Klagen aus und fürchtete nun den Zorn jener Wesen, deren Huld sie sich bisher zu erfreuen gehabt hatte, erfahren zu müssen. Und dies nicht ohne Ursache, denn — ein heftiges Ungewitter erhob sich bald über jenem alten Thurme, der als Trutz- und Schutzwehr dieser Geschenke, gleichsam der Stammhalter des ganzen Geschlechts gewesen war, spaltete ihn mit einem furchtbaren Blitz und Gekrach von

oben bis unten und verschlang in einem Nu die verehrten Heilthümer.

Die Verheissung des Ueberbringers jener Geschenke traf leider wörtlich ein; denn so sehr dieses Geschlecht, während des ungestörten Besitzes jener Geschenke, von einem glücklichen Schicksale begünstiget gewesen war: so verlassen war es von demselben, als der Besitz derselben ihm verloren ging; denn sowohl seine Größe als sein Wohlstand verminderte sich von nun an zusehends.

Diese Geschichte soll sich bald in dem, bald in jenem Geschlechte zugetragen haben, denn jeder Erzähler weiset ihr einen andern Standort an, wenigstens treffen die Geschichten, die man in der und jener Sippschaft als alte Stammsagen hat, alle darauf hinaus, daß das Gastmahl der Querre durch eine unvermuthete Todesbothschaft gestört worden sei, wenn auch der wunderbaren Geschenke dabei nicht allemal Erwähnung geschieht. In einer Familie hat der Unglücksbote gerufen: „der König ist tod!" — und in einer andern wieder: „Urban ist tod!" — Wer dies gewesen, darüber schweigt die Sage.

So trieben die Querre ihr Wesen in dieser Gegend, bis auf den Dörfern die Glocken eingeführt wurden. Glockenklang mochte ihren zarten Ohren zu stark und zu erschütternd sein, sie verließen daher diese Gegend. Die, welche auf oder in dem breiten Berge haußten, presten aus dem nahen Dorfe Heinewalde einen Bauer mit ein paar Wagen und ließen sich fortfahren, (wenn ich nicht irre, ging es nach Böhmen).

Die beiden Wagen wurden gepfropft voll, denn die ganzen Querre hingen sich darauf und daran, so daß an jeder Latte und jeder Speiche ein Querrlein hing. Den Bauer, der diese Fuhre übernahm, belohnten sie sehr reichlich, so daß er dadurch zu einem reichen Manne wurde und alle seine Nachkommen dieses Glückes sich noch er-

Digitized by Google

freuen konnten. Die Querre sagten beim Abschiede: dann würden sie wiederkommen, wann die Glocken wieder würden abgeschafft sein und

Wann Sachsenland
Wieder kám' an Böhmerland;

dann, meinten sie, würden auch bessere Zeiten sein.

Die Geschichte mit dem Ringe scheint auch in Thüringen unter die Sagen hoher Geschlechter zu gehören, denn ein Herr v. Ponikau aus Th. dem sie in der Lausitz auf einem Dorfe als Mährchen erzählt wurde, versicherte, daß dies ihm schon von Jugend aus seinem Geschlechte bekannt sei und bestätigte sie insofern, daß er behauptete, es gäbe in seiner Geschlechtsurkunden-Sammlung sogar eine Menge Verhandlungen, die einen Rechtsstreit enthielten, der in dem Ponikauischen Geschlecht und zwar gegen den Seitenzweig geführt worden sei, der den Ring verloren und das Geschlecht dadurch um sein Glück gebracht habe. *)

Anmerkung des Herausgebers.

Zu vergleichen sind mit den Querren die Hünen- und Zwerg-Sagen in den Volkssagen von Otmar (Bremen 1800) S. 313. ff. Dann die Zwergsagen welche sich in den Volkssagen der Schweiz von Wyß finden und die nächstens in diesen Blättern folgenden Nachrichten von den Erdmännchen der alten heidnischen Preußen, die um so wichtiger sind, da die Harz-, Schweizer- und Lausitzer-Sagen sich immer auf Gebirge beziehen und stützen, die Preußischen Sagen aber ganz in das flache Land fallen und auf alte Religionsbegriffe gegründet sind, denen auch wohl die Sagen in andern Ländern ihren Ursprung verdanken.

---

*) Nähere Nachrichten über die Sagen werden sehr willkommen sein.

Digitized by Google

XXXVII.

Einführung des Liedes der Nibelungen auf Schulen.

Alle Nachrichten darüber, sobald sie uns zukommen, denken wir durch diese Blätter bekannt zu machen, wie bereits schon in der Idunna und Hermode (1812) im Anzeiger 17. 20. 21. von den Schulen zu Arau, Yverdon und dem Pädagogium zu Halle gemeldet ist.

I.

Herr Karl Friedrich Ludwig Arndt, Conrektor der Domschule zu Ratzeburg und Verfasser eines sehr fleißig ausgearbeiteten Wortbuchs zu dem Liede der Nibelungen, laß schon vor einigen Jahren mit seinen Schülern die Nibelungen.

II.

Herr Professor Kaißler, Direktor des Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau, hat seit Ostern 1815 das Altdeutsche mit in den Schulunterricht aufgenommen. Im Sommer wurden durch Herrn Kunisch 13 Abentheuren des Nibelungen Liedes mit den Zöglingen der ersten Ordnung gelesen und im Winter wird dasselbe vollendet werden.

III.

Herr Gotthold, Direktor des Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg, hat in diesem Winter die Nibelungen mit den Zöglingen der ersten Ordnung gelesen, und die Zeune'sche Ausgabe zum Grunde gelegt, die durch ihren wohlfeilen Preis sich besonders zum Schulbuche eignet.

(Der Herausgeber bittet um gefällige Nachweisungen zur Vervollständigung dieser Nachrichten.)

Digitized by Google

XXXVIII.

Zwei Gleichniſſe aus der Altdeutſchen Heiligenſage von Barlaam und Joſaphat.

Zu den merkwürdigen Gedichten der Deutſchen Vorzeit gehört die durch Rudolf von Montfort in Reime gebrachte Heiligenſage des Barlaam und Joſaphat, von der nur ein paar geringe Bruchſtücke hinter Chriemhildens Rache, herausgegeben von Bodmer, ſtanden. Entlehnt aus der Lateiniſchen Legende des Damaszenus, iſt ſie mit allem Morgenländiſchen Schmucke ausgeſtattet, den wir in den gedichteten Heiligenſagen jener Zeit ſo häufig finden. Beſonders bemerken wir ihn in den Gleichniſſen und Reden, mit den Barlaam den Prinzen Joſaphat, Sohn des Königs Avenir, zum Chriſtenthum zu bewegen ſucht. Bei allen läßt ſich der Morgenländiſche Urſprung zeigen, wie wir es mit den beiden folgenden, die wir als eine Probe dieſes merkwürdigen Gedichtes mittheilen, welches in einer vollſtändigen Ausgabe mit einem Wortbuche, nach der Handſchrift, die bei den folgenden Stellen zum Grunde liegt, von meinem Freund dem Herrn Dr. Köpke zu Königsberg, erſcheinen wird, verſuchen. Die folgende Grundſchrift iſt aus Vergleichung zweier Handſchriften, einer zu Königsberg auf Pergament befindlichen und einer, die in Berlin auf Papier geſchrieben iſt, entſtanden. Die Königsberger Handſchrift iſt ganz vorzüglich, mit manchen Sprach- und Schreibeigenheiten und liegt zum Grunde, ſelten iſt die Berliner gebraucht, die auch nicht ſchlecht iſt.

Das erſte Gleichniß iſt aus den herrlichen Indiſchen Fabeln, den Fabeln des Pilpai oder Bidpai, deren Entſtehung in ſehr frühe Zeiten zu ſetzen iſt, genommen. In einer alten Ueberſetzung dieſer Fabeln: Der alten

Weisen Exempel Sprüche, finden wir es im ersten Hauptstück, welches von der Gerechtigkeit und Furcht Gottes handelt, folgendergestalt: „Beschreibung dieses gegenwärtigen Lebens, in Gleichniß eines Brunnens, vierer Thiere und des Honigseims. Ein solcher Mensch wird recht gleichet einem Manne, der floh einen Löwen, der ihn jagte und kam zu einem tiefen Brunnen, ließ sich darein und hielt sich mit seinen Händen an zwei kleine Reislein, so bei Ende des Galgbrunnens gewachsen waren und seine Füße setzte er auf einen walzenden Stein. Er sah vor ihm hergehen vier Thiere mit geduckten Häuptern, die begehrten ihn zu verschlingen; und da er sein Gesicht von ihnen zu thal kehrte, da sah er einen grausamlichen Drachen mit aufgethanem Mund unter ihm in dem Grund des Brunnens, bereit ihn in seiner Kehle zu empfangen. Auch nahm er wahr, daß bei den zweien Reisern, daran er sich hub, eine schwarze und eine weiße Maus waren, sie abzunagen nach ihrem Vermögen. Dieser Mensch, da er in so großen Aengsten stund und nicht wußte, wenn sein End da wäre, sah neben ihm zwischen zwei Steinen ein wenig Honigseims, davon leckte er mit seiner Zunge und durch Empfindung der kleinen Süßigkeit vergaß er ihm selber fürzusehen, wie er von seiner Angst geledigt werden möchte, bis er fiel und verdarb.

Ich vergleiche den Brunnen, dieser Welt, die vier Thiere, den vier Elementen, von den alle Menschen zu dem Tode gefordert werden. Die zwei Reiser sind das Leben des Menschen, die weiße Maus der Tag, die schwarze Maus die Nacht, die stets das Leben des Menschen abnagen. Der Drache ist das Grab des Menschen, das sein alle Stund wartet; das wenige Honigseim, die zergängliche Wollust dieser Welt, durch die sich mancher Mensch in die ewige Unruhe versenket.“ Auch Hans Sachs bearbeitete dies Gleichnis. S. Hans Sachs ꝛc. von Büsching. Buch 1. Stück 29.

Das zweite Gleichniß steht in einer Sammlung morgenländischer Erzählungen für die Jugend, Palmenblätter benannt, welche Herder mit einer Vorrede herausgab. Aus welchem Morgenländischen Werke es genommen, weiß ich nicht anzugeben.

I.

Die ienin rehtin herren lant
Vnd disim valschin bigestant,
Den wirt der tot vur de lebin
Von im ze lone gigebin;
Sin lon ist niht wan herze leit,
Alz ich dir an teil han geseit.
Die dirre welte volger sint
Vnd ir dienestlichvi kint,
Die geliche ich enim man,
Der not von einim tier gewan,
De we ein einhvirne groz.
Sin lôien also lvte doz,
De ez den man brahte in not,
Er vorte im vnd vloch den tot;
Ez iagittin ane milte zvht,
Do er we in sorgin vlvht
Vnd vor dem einhvirnin lief,
In ein apgrvinde tief
Vil er viber eine want.
In dem valle ergreif sin hant

Vers 1. ienin rehtin, jenen rechten Herren, Gott. lant, lassen. 2. bigestan, beistehen, sich zu ihm, dem Teufel, wenden. 3. vur de, für das. 5. wan, denn. 6. an, ein. 7. dirre, dieser. volger sint, folgen, den Freuden der Welt nachjagen. 9. enim, einem. 11. einhvirne, Einhorn. 12. lôien, luen, brüllen. lvte, laut doz, ertoß, erscholl. 13. brahte, brachte. 14. vorte, fürchtete 15 iagittin, jaget ihn. 16. vlvht, Flucht, sorgender Flucht.

Digitized by Google

Ein bœmelin, da hiench er an,
Dc vriſte diſin ſelbin man.
Er habit ſich vil vaſte
Zez bœmeliniz aſte,
Die vůze hat er da geſat
An eine wunder enge ſtat,
Dc we ein clenir erde waſe,
Gewvrzit ane kraft mit graſe,
Dar vf inthielter ſinin valz
Dvi ſelbe ſtat waz alſo ſmal,
Dc er dran mohte niht beſtan,
Swenner dc bœmil mœſte lan.

Swie er ſtœnt in grozir not,
Er wande dc im were der tot
Mit vride gar benomin da,
Da kamin zwo mviſe ſa:
Einvi we ſwarz, dvi andir wiz,
Die kertin allin irn vliz
An der ſtvdin wurzil gar,
Si gnvgin vaſte dar,
Biz dvi wurz vil nach ſich lie,
Von der craf dvi ſtvde gie.

---

21. bœmelin, Bäumelein. 23. habit, hebet, hob. vaſte, wird man gemeinig ich am beſten durch ſehr überſetzen. 24. Zez, zu des. 25. geſat, geſatzt. 27. clenir, kleiner. waſe, Waſen, ein Grasplatz. 28. gewvrzit, gewurzelt, hier wohl durchwurzelt, durchwachſen, oder auch: an dem übrigen Boden feſtgewurzelt. 32, inthielter, enthielter, erhielt er. 32. Swenner, wenn er. 33. Swie, wie. 34. wande, wähnte. 35. mit vride, mit Friede, friedlich, ruhig. benomin, benommen. 36. mviſe, Mäuſe. ſa, ſchnell. 40. gnvgin, nagten. 41. wurz, Wurzel. vil nach ſich lie, viel nach ſich ließ (nachließ). 42. die Staude verlor ihre Kraft den Mann zu halten.

Digitized by Google

Diz we ein angiſtlich geſchit,
Er mohte bez erwendin nibt,
Si woldin der wurze angeſigin.
Do ſach (er) einin drachin ligin
Tiefe vndir im in dem tal,
Der dingit vf dez mannez val;
Ez we ein angeſtlichir ſtrich,
Er trůch vil leidin anblich.
Div ögin vnd der atin ſin
Warn beidvi vůrin,
Er tet vil wite vf den munt.
Do dranch de vivr ſaze ſtvnt
Mit grozir flamme, alz er ſich vleiz,
Alz vf einim ovine heiz,
Vf ſinim witin munde.
Vil ſere in der ſtvnde
Mit grimme blangin began
De er virſlvnde diſin man;
Vf ſinin val we er bereit,
Gininde, alz ich han geſeit,
Alz er in wolde ſlindin.
Dem man begonde ſwindin

---

43. geſchit, Geſchichte. 44. erwendin, abwenden, abhalten. 45. woldin, wollten. 46. er, iſt aus der Berliner Handſchrift eingeſchoben. 48. dingit, hofft. val, Fall. 49. ſtrich, Augenblick. (A. W. Schlegel meinet Strick, Verſtrickung.) 51. ögin, Augen. atin, Athem. ſin, ſein. 52. vůrin, feurig. 53. wite, weit. 54. vivr, Feuer. ſaze, ſo zu. ſtvnt, mal (ſo zumal). 55. vleiz, befleißigte, befliß. 56. ovine, Ofen. heiz, heiß. 57. witin, weiten. 58. in der ſtunde, zu dem mal. 59. blangin, verlangen. 60. virſlvnde, verſchlinge. 62. val, Fall. 62. gininde, gähnend. 63. ſlindin, ſchlingen, verſchlingen. 64. ſwindin, ſchwinden. 65.

Digitized by Google

Herze vröde, de tet not,
Alz im dvi vorhte gebot.

Do der man diz vngemach
Vndir im an dem trachin sach
Vnd den wüetindin einhvirnin
Ob im so sere zvirnin,
Do er nach im so sere schrei
Vnd de der stvdin wurtz inzwei
Von den mvisin nach geschabin
We, er dahte, ob in inthabin
Mohte diso kleinvi stat,
Da er hatte hingesat
Die vüze, dor dez valliz vrist,
Als er disin cleinen list
In sinin grozin notin vant;
Er sach dez endis sa zehant,
Alda moht er sich niht intsagin.
Vf der wende sach er ragin
Vier grozir wurme höbit;
Vröde er wart beröbit,
Wan er dez todiz we gewiz.
Eine slange, heizit aspiz,
Der vil groze fraevil hat,
Swenner leb indez iht bestat;
Der wurden im da viere irkant,

Herze vröde, Freude des Herzens, Muth des Herzens. 66. vorhte, Furcht. 68. Vndir, unter. 69. wüetindin, wüthenden. 70. ob im, über ihm. zornin, zürnen. 71. schrei, schrie.

72. stvdin, Staude. inzwei, entzwei. 73. nach, beinah. geschabin, abgeschabt. 74. inthabin, erhalten. 76. hingesat, hingesetzt. 77. dor — vrist, um den Fall aufzuhalten, um sich vor dem Falle zu fristen. 81. intsagin, entziehen, befreien, abwenden. 82. wende, Wand 83. höbit, Haupt. 84. beröbit,

Digitized by Google

Bi ſinen vůzin in der want,
Die den waſin vndir grôbin
Und vliſecliche ſchôbin,
Der vnder ſinen vůzin lach
Vnd ſin mit vnſtete phlach,
Wan er ſo ſere began
Mit helfe intwichen diſim man.
Do diſvi viervalte not
Dem man ſo groze vorhte bot,
Er ſach vſ einim aſte
Sanfte, nicht ze vaſte,
Ein kleine honich ſeimez gan.
Al ſine not begond er lan,
Er habitte ſich dar ſa ze ſtvnt
Und lieze im trieſin in den mônt.
Swar er ſach, dc wc not
Er ſach nahin im den tot.
Swie vorchteliche wc dui geſchit,
Er lie der honich tropfin niht. —
Iſt dinin ſinnin niht ze ſnel

beraubet. 86. aſpiz, Aspis, Name einer Schlange (ſlange), die in alten Minneliedern häufig vorkommt. Konrad von Würzburg dichtete ein Lied, das mit den Namen Aſpis anfängt und woraus die Meiſterſänger einen Aspis-Ton machten, welche Benennung ſie nachher in den abgeſpizten Ton verderbten. 87. Fraevil, Frevel, Bosheit. 88. iht, etwas. beſtat, beſteht, angreift. 89. irkant, erkannt. 91. waſin, Gras. vndir grôbin untergruben. 92. vliſecliche ſchôbin, fleißiglich schabten. 94. vnſtete phlach, unſtät half. 96. intwichen, entweichen. 97. viervalte, vierfältige. 98. vorhte, Furcht. 99. vſ, aus. 100. niht ze vaſte, nicht zu ſehr. 101. kleine, wenig. honich ſeimes, Honigſeimes. 2. begond, begann. 3. habitte, hob. 4. trieſin, träufeln. 5. Swar, wohin. dc, in der Berliner Hdſchr. do, da. 6. nahin, nahen. 7. geſchit, Geſchichte. 8. lie, ließ. 9. ſnel, ſchnell, undeutlich, ſchnell vorübergehend und nicht zu erkennen.

Digitized by Google

Ze merchenne diz bispel,
So wil ich dirz ze tvite sagin,
Die rehtin bischaf nht virbagin:
Div gröbe dar in vil der man,
Da soltv die welte merchin an,
Dvi mit so grozer arbeit
Vnz ir sirich hat geleit.
Der einhvirne, dc ist der tot,
Der mit angestlicher not
Alle menschin kvnne iagit,
Biz dc sin name an im betagit.
Dc blömelin dc ist dc lebin,
Dc vnz allin ist gigebin,
Jegelichim nach sinir maht.
Der leihte tag, dvi tröbe naht
Bezeichint disie möse zwo
Die einnyn wurzvn genögin so,
Dc der sivdin kraf zirgiench,
Dar an der man mit vorhttin hiench,
Alsvz genagint wider strit
Vnzir lebin disvi zit;
Ir nagin dc hat endiz niht,
E man st abe genagin siht
Vnserz lebinnez wurzil kraft,
Da vnsir lebin ist angehaft.

10. merchenne, merken. bispel, Beispiel. 11. ze tvite, zur Deutung. 12. bischaf, Beschaffenheit, Beispiel virbagin, verschweigen. 13. dar in, darin. vil, fiel. 16. strich, Stricke, Netze. geleit, gelegt. 19. kvnne, Geschlecht. 20. sin name, des Todes Name nehmlich. betagit, der Schlustag herbeiführt, kund wird. 23. maht, Macht. 24. leihte, lichte. tröbe, trübe. naht, nacht. 25. Bezeichint bezeichnen. 26. Die eine Wurzel benagen so. 27. kraf, Kraft. zirgiench, zerging. 28. vorhttin, Furcht. hiench, hing. 29. Also benagen wechselsweis. 32. E, bis. 33. lebinnez, Lebens. 34. angehaft, angeheftet.

Merche öch in den ſtunin din,
Oc der trache vvwrin,
Der gen dem man vf tet den mönt,
Bezeichint der helle grunt
Vnd dez tviwelz angeſiht,
Dvi vortlichir ſwaere giht.
Der vier ſlangen höbit ſint
Vier tvgint, von den al dvi kint,
Dvi von menſchen ſint komin
Lib vnd lebin hant genomin,
Die vier elementin craft,
Von den dvi gottiz meiſterſchaft
Den lib al der meinſcheit
Hat zeſamne geleit.
Oc iſt dvi vngewiſſe ſtat,
Vf die der man hat geſat
Dvr vriſtin ſine vůze.
Der waelte vnſtaetvi ſöze
Si dir bi dem hönige cunt
Oc ienim tröpf in den münt,
Vnd dvr oc kleine trophelin
Virgaz al dir nöte ſin.
Hie ſi dir bilde bi gegebin
Oc tu dirre waelte lebin
Rehte irchenniſt wie ſi ſtat,

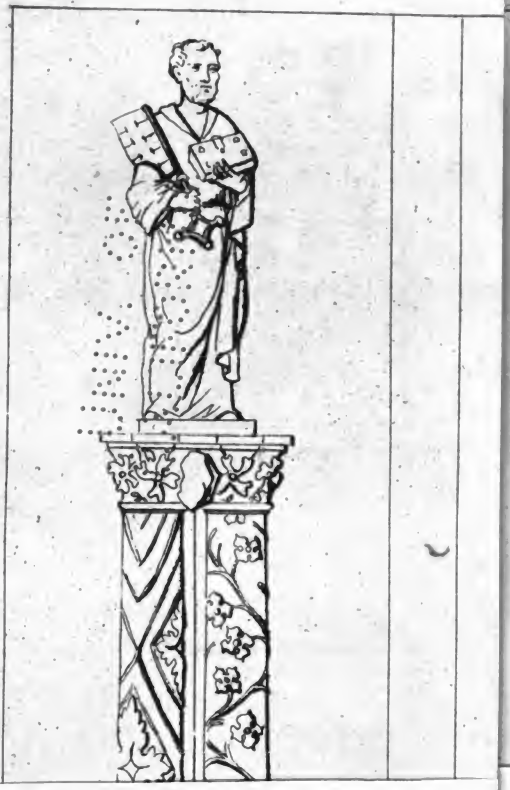
36. vvwrin, feurig. 37. gen, gegen. tet, that. 39. angeſiht, Angeſicht. 40. vortlichir, fürchterlicher, furchtbare. giht, giebt. 41. ſint, ſind. 44. lib, Leib. genomin, genommen. Die Berl. Handſchrift hat: Wirt ir craft benamen. 45. die, dafür hat die Berl. Hdſchr. deutlicher der. 47. meinſcheit, Menſchheit. 48. hat zuſammengelegt (geſetzt). 49. ſtat, Stätte. 50. geſat, geſetzt. 51. Dur vriſten, um ſich zu friſten. 52. vnſtaetvi, unſtäte. ſöze, Süßigkeit. 53. Si, ſei. cunt, kund. 54. oc, das, Honig iſt im Altdeutſchen dinglich. tröpf, tröpfelte. 55. dvr, durch. trophelin, Tröpflein. 56 Virgaz, vergaß. dir, der. nöte, Noth. 57. bilde, Bild. 58. tu, du. waelte, Welt. 59. Rehte, recht. irchenniſt, erkenneſt.

(Das zweite Beiſpiel folgt.)

Digitized by Google

Fremdartiges geklebt ward, daß die großartige Bauart des Ganzen immer mehr verdrängt wurde.

Digitized by Google



Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Achtes Stück.

Donnerstag, den 22sten Hornung, 1816.

XXXIX.

Die Vorhalle des Doms zu Breslau.

(Hierzu der Kupferstich.)

Nicht mehr in seiner alten Ursprünglichkeit, durch Brände und Ungewitter zerstört, in neueren Zeiten ganz übertüncht, sehen wir nur noch geringe Bruchstücke der gewis ein glänzenden Vorhalle und können noch mühsam aufsuchen, was schon im frühsten Baue des schönen Gebäudes mit begriffen war, und mit ihm ein wohlgefälliges Ganzes machte, wovon jetzt so vieles zerstört worden ist und über das Gebliebene so viel Neues und Fremdartiges geklebt ward, daß die großartige Bauart des Ganzen immer mehr verdrängt wurde.

Digitized by Google

Nur unbedeutende Nachrichten über den Bau der Domkirche sind bis auf uns gekommen. Allein an das kann ich mich halten, was bis jetzt gedruckt erschien, und dies ist gering, doch zweifle ich gar nicht, daß nicht im Archive des Domes, das ich bis zu dieser Stunde noch nie zu sehen erhielt, manche gute Nachricht verborgen sein mag. Was über die älteste Kunst in Schlesien bis jetzt gesagt und darüber gesammelt ist, ist nicht bedeutend und ich möchte überdies manches Urteil und manche Ansicht nicht unterschreiben, wie sich aus dem Verlauf meiner Wanderungen durch die Kirchen Breslau's, für diese Blätter bestimmt, ergeben wird.

Einiges, was den Bau der Kirche selbst betrift, bleibt auf den folgenden Aufsatz: der Dom zu Breslau, verspart, hier ist nur der Zweck, die Vorhalle zu betrachten. Nach allen Nachrichten begann Bischof Walther von dem Jahre 1148 den Bau der Domkirche, nach dem Muster der Hauptkirche zu Rouen *). Ob eine Maurergesellschaft, aus Deutschen und Italiänern gemischt, den Bau besorgte, ist eine Muthmaßung von Klöber, dafür kein Beweis angeführt wird, und die daher bloß auf sich beruhen kann, nicht mit in den geschichtlichen Vortrag aufzunehmen ist. Ueber den Bau sollen 22 Jahr zugebracht worden sein [2]), so daß ihre Vollendung um das Jahr 1170 fallen würde. Die topographische Chronik von Breslau S. 256 hat das Jahr 1270, als das der Vollendung. Woher? Es kann Druckfehler sein, aber es ist nicht unwahrscheinlich, da wohl nie die alten Kirchen in einem so ge-

*) nicht Lyon, wie Klöber will, und nach ihm mehre. Meine Gründe im erwähnten folgenden Aufsatz.

2) Sommersberg Script. Rer. Silesiac. II. 16.

Digitized by Google

ringen Zeitraume, als 22 Jahre nur sind, vollendet werden konnten und wurden. Wie sehr überhaupt die Nachrichten über den Bischof Walther gesichtet werden müssen, habe ich schon in: der Schlesischen Herzoge u. s. w. Siegeln, Liefer. 1. S. 7. bewiesen, wo durch urkundliche Nachrichten erhärtet wird, daß Walther schon vor 1175 gestorben war, da alle Geschichtsbücher ihn erst 1176 sterben lassen.

Die Vollendung der Vorhalle wenigstens fällt wohl in spätere Zeiten, wahrscheinlich um das Jahr 1270. Die Ursach dieser Vermuthung wird sich weiter unten ergeben.

Macht auch die Vorhalle nicht mehr den Eindruck, welchen sie früher bewirkte, als sie ihre eigenthümliche Farbe hatte, nicht mit Kalk übertüncht war, als noch kein neuer Anbau dem Alten aufgesetzt worden, als noch die alten Bildsäulen darauf standen, welche im Jahr 1618 ein Ungewitter niederwarf, welches einem Erdbeben glich, und deren so viele waren, daß man die zerbrochenen Steine kaum auf zehnmal fortfahren konnte [3]) — so ist sie dennoch einer aufmerksamen Betrachtung sehr werth und des Alten ist mehr daran, als des Neuen.

Die Vorhalle springt, mitten zwischen den beiden Thürmen, ohngefähr 4 Schritte vor. Vorne ist sie durch einen breiten Bogen, der mit altem ausgezackten Steinwerk verziert ist, geöfnet, rechts und links bleibt ein starker Mauerpfleiler, auf jeder Seite ist ein nicht breiter Seitendurchgang zwischen dem Pfeiler und der Kirche, über der sich ohngefähr ein Drittel Bogen spannt. Die einzelnen Wölbungen vereinen sich in der Mitte der Wölbung, die durch einen in Stein gehauenen Kopf

3) Topogr. Chronik von Breslau S. 257.

des heil. Johannes des Täufers, der in einer Schüssel liegt, ausgezeichnet ist. Dann ist an jedem Pfeiler noch ein kleiner Vorbau, der durch dreiseitiges Dach von Werkstücken mit dem Pfeiler, woran er steht, verbunden ist. Das Dach der Vorhalle hat einen steinernen neuen Umschrot mit Bildsäulen, die auch aus neuerer Zeit zu sein scheinen, zu genauerer Untersuchung aber viel zu hoch stehen.

An dem kleinen Vorbaue linker Hand erscheinen zuerst die ersten Säulen links, ganz so, wie die Abbildung sie hier liefert. Die Säulen sind nur kurz und haben daher an der Vorhalle selbst, nicht in der Abbildung, gegen die Vorhalle, die jetzt, ihres ältesten Schmuckes beraubt, eine plumpere Steinmasse mit wenigen Verzierungen geworden ist, etwas Gedrücktes, die eingehauenen Verzierungen sind dick mit Kalk übertüncht und das Einzelne scheint nicht mehr zum Ganzen zu passen; doch kann eine etwas rege Einbildungskraft sich wohl eine erfreuliche Uebereinstimmung des Ganzen denken, als noch der lichte zierliche Schmuck rund herum die Pfeiler umgab, deren dichter, schwerfälliger Kern, den sie eben verdeckten, nur geblieben ist. Darauf folgt eine kürzere sehr dünne Säule, deren Verzierung wie dicht an einander liegende mehrfach gerippte Blätter aussieht. Auf derselben steht ein heiliger Bischof, über dessen Kopf ein aus Stein gehauenes vielfach verziertes und aus dünnen Zweigen bestehendes Dach ist. Ein solches meine ich immer, wenn in der folgenden Beschreibung von einem Dache über den Bildsäulen die Rede ist. Diese Säulen und Bilder, so wie die folgenden, sind alle aus einem sehr festen und harten, grobkörnigem Sandsteine, in dem, ganz zierliche Gestalten auszudrücken, nicht möglich sein würde, gemeißelt.

Digitized by Google

Darauf folgen, dicht am Eingange, die auf der Kupferplatte von der linken Seite folgenden nächsten zwei Säulen, mit dem darauf stehenden Bilde. Schon in der innern Seite des Einganges eine Säule, auf welcher das Bildnis fehlt, darüber ein Dach. Dann eine ziemlich große und starke Säule, auf der nie ein Bild scheint gestanden zu haben. Sie lehnt sich an den Hauptpfeiler an. Der große über den Eingang gespannte Bogen ruht auf jeder Seite auf einer ganz kurzen Säule. (Alle Säulen berühren nicht die Erde, sondern stehen auf hohen Fußgestellen.) Die kurze Säule links ist zweifach getheilt. Oben sieht man eine Verkündigung. Der Engel, mit dem gewohnten Boten-Stabe, tritt zur Maria, neben der ein Betpult steht. Hinter dem Betpult ist noch eine andere knieende und betende Gestalt sichtbar, die ein Mönch scheint und deren Deutung wohl im Erbauer des Doms oder der Vorhalle zu suchen sein mag. Der untere Theil zeigt einen Heiligen, dem auf dem dritten Säulenpaar stehenden, also Hieronymus, entsprechend, dem ein Thier die Pfote auf den Schooß legt. Auch neben ihm ein Betpult. Dann folgen zwei gewundene Ranken, welche auch die Scheidung der obern und untern Vorstellung machen.

Dahinter, in der Ecke ziemlich verborgen, eine hohe, schlanke und schöne Säule, derjenigen entsprechend, welche wir bei dem ersten Säulenpaare als die vorderste sehen. Sie trägt das Seitengewölbe. Ueber dem schmalen Seitengange an der Kirchmauer stehet auf kleinem Fußgestelle ein Heiliger, über sich ein Dach. An der Hinterwand mannichfache Fußgestellchen und Dächer von Stein, ja sogar in dem Bogen der Thüre, in welchem gekrümmte Gestalten gewesen sein müssen, die aber alle nicht mehr gefunden werden. Den Thürbogen umgiebt, wie es scheint, ein schmales

Digitized by Google

Blumen, Blätter und Fruchtgewinde, das aber zu dick mit Kalk verschmiert ist, als daß man genau die Darstellung erkennen könnte. An der Seite, dicht am Eingange, steht noch ein sehr undeutlich gewordener Löwe. Einige Löcher in ihm scheinen mir anzudeuten, daß er in früherer Zeit bestimmt war, den Kessel mit Weihwasser zu halten.

Bei der andern Seite wollen wir wieder von außen anfangen. Ganz rechts am Vorsprunge die beiden Säulen, auf welchen der heilige Johannes zu sehen ist. Dann eine kleine Säule, ganz der entsprechend, welche wir auf der andern Seite beschrieben. Darauf steht eine Heilige, mit einem Fürstenhute, im linken Arm eine Kirche haltend, auf der rechten Hand, an der ein Rosenkranz hängt, eine Gestalt, die aussieht, wie ein über den Knöcheln abgeschnittener Fuß. Es ist aber gewis der untere Theil eines kleinen Kindes, dessen oberer Theil abgebrochen ist und die vorgestellte Heilige, ist die heilige Hedwig. Bekanntlich ward sie erst 1267 unter die Heiligen versetzt und 1268 wurden ihre Gebeine erhaben. Sind also, wie wir nicht zweifeln, da die Fußgestelle in die Steinwand eingefugt sind, die Bildsäulen gleichzeitig mit der Halle gemacht worden, so kann die Vollendung des Baues derselben erst von dem Jahre 1268 an angenommen werden. Man möchte überhaupt dann glauben, daß der ganze Schmuck der Vorhalle erst im 14ten Jahrhundert vollendet sein möchte, wenn auch einzelne Säulen und Zierrathen schon viel früher vollbracht wurden; denn wir wissen ja aus alten Zeitbüchern, daß im Jahr 1373 ein Meister Schwälblein eine künstliche Uhr verfertigte, die auf der Vorhalle zwischen den beiden Thürmen stand. Die Bildsäule der heiligen Hedwig, die ein kleines Dach über sich hat, wird immer eine nicht unwichtige Berücksichtigung verlangen, da es gewis ei-

Digitized by Google

nes der ältesten Bildnisse dieser Fürstin ist, welches wir noch aus jener Zeit haben und vielleicht mit ihren Gesichtszügen Aehnlichkeit hat.

Darneben steht das letzte Säulenpaar unserer Kupferplatte, das dritte von der linken Seite gerechnet. Der vorgestellte Heilige ist unläugbar Hieronymus, darauf deutet die Tracht (der Hut) und der Löwe. Es ist dies die einzige Bildsäule, an deren Fußgestelle sich Buchstaben befinden, die aber doch in zu beträchtlicher Höhe stehen, als daß ich sie hätte erkennen und lesen können. Vielleicht ist es mir noch einmal in der Folge möglich, sie zu entziffern. Die beiden darauf folgenden Säulen sind den ihnen gegenüberstehenden und schon oben beschriebenen, gleich. Die kurze Säule, die Trägerin des Bogens, enthält wieder zwei Vorstellungen. Unten erblickt man in einem Zweiggeflecht, welches über die ganze Säule geht, einen springenden Bock, dahinter steht seitwärts eine Frau, die eine Frucht (welche wie ein Tannzapfen aussieht) abpflückt, neben ihr steht ein Gefäß, das einem Schöpfeimer gleicht. Oben darüber stehen in den Zweiggeflechten zwei Teufel, die einen dritten (Menschen oder Teufel) bei Kopf und Füßen gepackt haben. Der eine scheint ihm den Mund aufreißen zu wollen und bereitet sich vor, mit einer erhobenen Kolbe niederzuschlagen. Hier also der Sündenfall, drüben die Erlösung.

Die lange schlanke Säule, wie auf der andern Seite. Die Bildsäule über dem Seitengange fehlt, nur das Fußgestelle und das Dach sind da. An der Hinterwand wieder wie oben Dem Löwen gegenüber eine andere noch mehr verwitterte Thiergestalt; vielleicht einst ein Adler zu gleichem Gebrauch. Auf den beiden Vorsprüngen steht noch links die Bildsäule eines Papstes, mit dreifacher Krone, und wie es scheint, mit einem Schlüssel in der Hand. Rechts ein Heiliger in bloßem Haupte,

Digitized by Google

ein Buch in der Hand, neben ihm kniet eine kleine Gestalt. —

Der Schmuck der Säulen ist zierlich und gefällig, besonders ist die erste Säule am ersten Säulenpaar links vorzüglich und wem in dieser kurzen Säule noch etwas daran Ungefälliges wäre, den wird der Anblick der oben beschriebnen großen Säule schon eines Bessern belehren. Auch der Epheuzierrath ist sehr hübsch und die Kopfgesimse der Säule fallen in andern, anderweitig schon bekannt gemachten Schmuck. Es sind mir indessen nicht grade Hülfsmittel zur Hand, um die Zierrathen der Säulen mit dem bauwerklichen Schmuck der Altdeutschen Gebäude des südlichen und besonders des westlichen Deutschlands zu vergleichen, auch ist in mancher Gegend gar nichts, oder nur Unbefriedigendes vorgearbeitet. Darf ich indessen meinem Gedächtnis und meiner Erinnerung trauen, so ist dieser Schmuck etwas Eigenthümliches, das ich dem östlichen Deutschland, in welches sich gewis andre Grundstoffe bei Ausbildung der Kunst mischten, zuschreiben möchte, die einen nicht unwesentlichen Unterschied machen. In der Mahlerei wenigstens tritt eine höchst bemerkenswerthe Verschiedenheit hervor und die übrig gebliebenen Werke der Schlesischen Mahler stehen hinter denen der alten Rheinischen Mahler weit zurück. Fortgesetzte Untersuchungen, welche Kupferstiche, zu diesem Wochenblatte geliefert, auch andern möglich machen werden, können in einem so wenig bearbeiteten Felde erst in der Folge Licht verschaffen.

Die undeutlich gewordenen und unförmlichen Steinstücke zwischen den Verzierungen der Kopfgesimse scheinen früherhin kleine Schilde, eine Art von Wappenschilden, gewesen zu sein, auf denen Verzierungen waren, die vielleicht dem Beiwerke entsprachen, welches den auf der Säule stehenden Heiligen immer auszeichnet und bestimmt. Bei dem heiligen Hieronymus ist es noch am deutlichsten

Digitized by Google

und scheint ein aufrecht sitzendes Thier zu sein. — Nächstens werden wir in die innern Hallen des Doms zu seinen Alterthümern treten.

B.

XL.

Treu verbundene Liebe selbst nach dem Tode.

Daß die sterblichen Hüllen zweier Liebenden auch noch im Tode eine Vereinigung suchen und finden, erzählen uns zwei der lieblichsten und trefflichsten Dichtungen des Mittelalters, der Tristan und der Titurel. Beide Stellen gleichen sich sehr und wir halten es nicht für unzweckmäßig, sie hier mitzutheilen.

Tristan und sin vrowe Ysot
nicht verre von ein ander,
in zwein sarken glander, [1])
lagen in der erden.
Uf Tristan den werden
liez der kunic uz erkorn
pelzen [2]) einen rosen dorn,
Marke, der sich da het begeben.
Und einen grunen winreben
liez er uf ysoten
pelzen, den zwein toten
gelieben, [3]) edele und hoch geborn.
Der winrebe und der rosen dorn

Erklärungen: [1]) ? [2]) pflanzen. [3]) Geliebten.

Digitized by Google

wurtzelten schone an der stunt,
iglichem [4]) in sins herzen grunt,
da noch der glunde [5]) minne trane [6])
in den toten herzen ranc
und sin art erzeigete.
Iglich ris da neigete
dem andern ob den grebern sich;
und in ein ander minnenclich
vlechten, werren [7]) und weben
den rosen pusch und den win reben
gar bescheidenlich man sach.

Erklär. [4]) jeglichem. [5]) glühende. [6]) Trank. [7]) verwirrten, verwickelten.

Die Liebe zwischen Schionatulander und Sigune, in ihrer frühen Kindheit, findet sich in meinen Erzählungen, Fastnachtsspielen und Schwänken (Breslau 1814) I. 430 ff. Wie treu die Liebende den verstorbenen Geliebten bewachte, erzählte ich kurz oben S. 49 ff. und ein altes Bild versinnlichte es. Hier folge nun, was sich begab, als auch Sigune von dieser Welt schied.

Sigune starb, nach langer Trauer, endlich in ihrer Einsamkeit, und ward todt in der Klause gefunden, welche ihre Freunde für sie erbauen ließen, da sie nicht aus der Wildnis gehen, nicht ihren geliebten Schionatulander verlassen wollte.

Von Grales bruderscheste
Sigoune wart beserchet [1])
mit süzzer worte chreste,
zu dem ir trew so veste was gestarchet:
Der was gebaizzen Tschyonahtulander;
ir baider trewe vil reich erchennet wart ze dem
Sarch bei einander.

Erklär. [1]) Eingesargt.

Zwo reb auz balſamente [2])
ſich quz dem ſarche wunden,
grun ſam ein achmardente,
erſprungen wachſende auz ir baider munden,
ze berge hoch ſich die geſlozzen ſlahten, [3])
getoldet [4]) ſunder blaichen, daz reiſſen, chelt ir
varwe nie geſmahten. [5])
Ob ir des nicht geloubet, [6])
ſo fragt in Saluaterre,
der ſchrift vil vnberaubet
ſint der lande Karonie [7]) nah und verre,
in Frankreich, Antſchow vnd Kathelangen
vnd in Britanie, man vindets auch in Spangen.

Erklär. [2]) ſpäterhin heiſſen ſie balſem rebe, Balſamreben. [3]) flochten. [4]) geboldet, hoch gewachſen. [5]) ſchmähten, ſchwächten. [6]) glaubet. [7]) Chronik.

Auf dem dazu gehörigen Bilde ſieht man ſie in einer Kapelle liegen, neben dem Altar. Auf erhöhten Grabſteinen ſind beide oben, er in ſeinem grünen, ſie in einem Veilchen farbenen Kleide, ſichtbar, man möchte glauben unter einer Glasdecke. Aus jedem Munde ſproſt ein grüner Blumenſtrauß mit rothen Blumen. Beide haben die Hände von ſich geſtreckt und gekreutzt.

B.

XLI.

Die Faſtnacht.

1. Volksſitte am Faſtnachtsdienſtag im Odenwalde.

In einigen Dörfern des Odenwaldes und Neckarthals hat ſich auch, nebſt manchem andern ſonderbaren Ge-

Digitized by Google

brauch, der erhalten, daß die Knaben am Faſtnachtsdienſtag mit papiernen Kappen auf dem Kopfe und hölzernen Säbeln an der Seite, oft auch mit Schnauzbärten im Dorfe herumziehen und vor jedem Hauſe ſo lange ſchreien:

Eier 'raus, Eier 'raus,
Der Marder iſt im Hünerhaus,

bis man ihnen welche giebt, die ſie dann am Abend verzehren oder verkaufen. In dem Orte Neckarelz hat ſich dieſe Gewohnheit bis auf die neueſten Zeiten erhalten, an andern Orten iſt ſie ſeltener geworden.

A. P.

---

2. Alter Faſtelabend-Gebrauch zu Leipzig.

Es war in Leipzig eine alte Gewohnheit, daß auf Faſtnacht die jungen Geſellen mit Larven durch die Straßen einen Pflug herumführten, und die Mädchen, ſo ſie auf dem Wege antrafen, aus Muthwillen zwangen, wie ſehr ſie ſich wehreten, an dem Joche zu ziehen und mit dieſen Poſſen gleichſam Strafe an ihnen übeten, daß ſie bisher noch nicht geheiratet hatten. Nun geſchah es im Jahre 1499, daß einer von dieſen verkappten Burſchen ein herzhaftes Mädchen mit ganzer Gewalt an den Pflug zerren wollte; und als ſie ſich mit der Flucht in das nächſte Haus rettete, er aber nicht abließ, ſondern immer mehr darauf drang, hat ſie ihm mit dem Meſſer das Herz durchſtoßen, und, da ſie alſobald vor den Richter geſtellet worden, ſich damit entſchuldiget, daß ſie keinen Menſchen, ſondern ein Geſpenſt erwürget hätte. Tenzel monatl. Unterr. 1689 April S. 387.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

XLII.

Kaiser Friedrich des 3ten Begleitung, als er zur Krönung zu Rom einritt.

(Nach einer alten Handschrift vom Jahre 1452.)

Wenn auch die nachfolgende Aufzählung der Großen und Ritter, welche Kaiser Friedrich den 3. bei seinem Einzuge in Rom begleiteten, für dieses Blatt etwas zu gering anziehend erscheinen möchte, so hat dieselbe eine dennoch nicht ungeringe geschichtliche Wichtigkeit und es ist gewis, daß Mancher nicht unbedeutende Nachweise daraus schöpfen wird. Dieser Aufsatz steht Bl. 576 bis 587 in der Hamburger Handschrift, die mit dem Parzifal und Wigolais noch einige andere kleine Aufsätze enthält, deren Bekanntmachung nach und nach nicht unwichtig erscheinen wird.

Zuerst würde sie uns einen merkwürdigen Beweis für die Behauptung von Onophrius und Lambeccius liefern, welche diese Krönung, wie der Verf. der Nachricht, in das Jahr 1451 setzen, wenn nicht die Bestimmung des Tages: Sontag Lätare, außer Zweifel setzte, daß das Jahr 1452 gemeint sein müßte, da dieser Sontag 1451 auf den 4. April fält, gegen welchen Tag auch die Bulle des Papst Nikolaus 5. über die Krönung spricht und Helwig's Angabe (Zeitrechnung u. s. w. S. 189. 190.) dadurch ein Beweismittel mehr erhält. Der Fehler in der Jahreszahl ist offenbar. Die Handschrift schrieb ein gewißer Jordan, wahrscheinlich ein Geistlicher zu Strasburg; (ganz zuletzt in der Handschrift steht eine Nachricht in lateinischer Sprache die sich anfängt: hic argentinae). Des Parzifal Abschrift vollendete er 1451 auf Maria Reinigung (d. 2. Febr.), wann er sie ange-

Digitized by Google

fangen, wissen wir nicht, den Wigolais vollendete er 1451 nach Martini (also nach dem 10. Nov.). Gleich dahinter fing er einen kurzen Aufsatz: von dem Soldane an; daran schlos sich, wieder fortlaufend: der konig in dem bade, und darnach kommt die mitgetheilte Nachricht, zwar nicht unmittelbar darauf folgend, sondern auf der andern Seite des Blattes anfangend, aber noch auf demselben Blatte, auf einem Bogen, so daß dies nicht früher als jenes geschrieben sein kann. Man sieht auch dem Ganzen an, daß es von einem im Gefolge entworfen ward, indem es mit der Nachricht über die mit dem König Einreitenden auch die Vorschrift enthält, wie der Zug eingerichtet werden solle. Es ist daher glaublich, daß einer der mit Einziehenden (entweder Herr Burkhart von Mohnheim, der von Seiten Strasburgs im Gefolge war, oder einer der Geistlichen, welches mir wahrscheinlicher ist), diese Nachricht, ganz neu, wie sie war, nach Strasburg sendete und Jordan sie in die Handschrift, auf welcher er noch ein paar Blätter zu füllen hatte, eintrug. Das Jahr 1451 schreibt sich aber aus der Zeitbestimmung des Römischen Papststuhles her, da Nikolaus 5. das Jahr vom 25. März anfieng, worüber ich kurz besonders nächstens sprechen werde, so daß also der 18. März noch zum Jahr 1451 gerechnet ward. Darum glaube ich auch, daß ein Geistlicher Verfasser der Nachricht ist.

Friderich von gottes gnaden, Romischer konig, zu allen zeiten merer des riches, herzog zu Oestrich, zu Stier (Steier), zu Kernten, zu Krain und Grave zu Tyrol u. s. w. Anno 1451 Jahr, off sundag zu halpfasten, so man singet laetare Jherusalem,*) wart er zu keiser gekronet zu Rome vnd mit ymme die koniginne, dez koniges dochter von Portegal.

*) Den 19. März.

Vermerckent das volcke vnd pferde, so vnser Herre der Romsche konig sines geuertes gein Rome mit jme hat.

Von erste hat vnser herre der Romsche konig in simme Stalle 24 Pferde. Item vnser herre konig lasslauw, konig zů vngern vnd zů Beheim hat in sime stalle 20 pferde. Item der Bischoff von Regenspůrg 16 pferde.(6) Item des Bischoff von Gürgk 16.(8) Item der Bischoff von Senis 16. Item der Bischoff von Triest 6. Item der Hertzog von Teschin*) 28 (12). Item der Graue von Meideburg 48. Item der Graue von Krabatten 28 (12). Item der Graue von Lyningen 16 (2). Item der Graue von Schauwenberg, probst zu Wiene 11. Item Graue vlrich von schauwenberg (und) Item Graue Sigmund von schauwenberg 32 (8). Item der Graue von hennberg 12 (6). Item der Graue von hohenla 12. Item Graue hans von posing 10 (2). Item Graue herman von phannberg (u.) Item Graue hanns von phannberg 24 (8). Item Graue vlrich von wernberg 9.

Rete (Räthe).

Item her hans von Stůbenberg 12 (2). Item her vlrich von Starhemberg 12 (2). Item her hans vngnad kammermeister 36. Item her albrecht von Eberstorff 8 (3). Item her jorge fůchs Marschalcke 24. Item der Marschalck von pappenheim mit sinem sone vnd vettern 24 (5). Item her vlrich slednitzer 9. Item her andre holnegker 12 (2). Item Meister vlrich Cantzeler 16 (5). Item die Romsche Cantzelej 10. Item her wolffgang vom wolffenwart 9. Item her pernhart krabatstorffer 7 (3) Item her pangretz Rinschad 8. Item her procop von Rabenstein 6. Item wolfgang Sawrawer 8. Item Meister vlrich Riederer 6. Item meister Thoman hasel-

*) Dies war Herzog Wlodko von Teschen und Großglogau. Gemal der Margaretha von Cilli.

pach 4. Item Meister Hartung 4. Item meister heinrich lewbnig 6.

Drúgsessen (Truchsässe.)

Item her hadmar volkestorfer 8. Item her florian losensteiner 8. Item her Caspar Starhenberger 6 (1). Item Wolffgang vngnde (?) 8 (1). Item nidegker 6 (1). Item der Tschernomel 5 (1). Item der Oldacher 4 (1). Item det heimelberger 4 (1). Item der Floyt 4 (1).

Kamerer (Kämmeräre.)

Item der Rorbacher 7 (3). Item der Zebinger 8 (2). Item der Spawrer 5. Item der frodnacher 4 (1). Item der Aspan 4. Item holtzel 4 (Für beide 1.) Item der herberstorffer 4 (1). Item der Greisenegker 5. Item der vtzinger 5. Item der junge Spavare und jung holtzel 5. Item die Reichenberger 2.

Hoffgesind herren.

Item der Commendewr von friesach 6. Item her nicklaus von lichtenstein 8 (2). Item her fridrich von Stubenberg 8. Item her wolffgang von krieg 8 (4). Item her hartneid von krieg 6. Item her von Czelknig 7. Item her veit von Eberstorff 8. Item her Caspar volkestorffer 5. Item her wickhart von polnheim 8. Item der Topler 6. Item der Rappacher 7. Item her Albrecht von vettaw 7. Item her wilthäuser 7 (2).

(Beschlus folgt.)

XLIII.

Nachricht vom zweiten Bande der Edda aus Dännemark.

Im Heiligenmonat des vergangenen Jahres waren bereits zwei und siebenzig Bogen des schon lange erwarteten zweiten Bandes der Edda gedruckt und wird derselbe hoffentlich in diesem Monat vollendet u. ausgegeben werden.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Neuntes Stück.

Donnerstag, den 29sten Hornung, 1816.

XLI.

Die Fastnacht.
(Beschlus.)

3. Fastelabend-Gebräuche in Meklenburg.

Die Gebräuche des Fastelabends im Meklenburgischen bestehen besonders

1) im Gastmahle, welches auf eine bestimmte Weise angestellt wird, indem Heetweggen, Schweineschinken, Mettwürste und geräuchert Ochsenfleisch als wesentliche Fastelabends-Gerichte aufgetragen werden müssen. Die Heetweggen sind aus feinem Mehl und Milch, in Gestalt eines Kreuzes, gebackene Brödte, welche entweder trokken, oder mit Butter beschmieret, oder aber in siedender Milch abgekocht, mit Eiern, Butter und Gewürz wohl zugerichtet, zur Vorkost auf den Fastelabendsschmäusen verspeiset werden. Das Wort ist, der Erklärung einiger

Sprachforscher nach, aus Heet und Weggen zusammen gesetzt und bedeutet ein heet, eet, eßbares Kreuzbrod.

2) Lustig herum zu trinken, welches sich an das vorige leicht anschließt.

3) Das Bringen des so genannten grünen Fastelabends. In jener Jahreszeit fangen die Felder allmälig an neues Laub, Blumen, Kräuter und Früchte hervor zubringen, und so ist es natürlich, daß insonderheit auch die ersten Frühlingskräuter zu einem feierlichen Gebrauch auf solchen Festen gewidmet wurden. Daher beschenket man sich mit grünen Sträußen, pflanzt Tannenbäume vor den Häusern und besonders bringen der armen Leute Kinder den Reicheren einen grünen Strauß in das Haus, und bedienen sich dabei der Redensart: ich bringe hier einen grünen Fastelabend-Busch, oder

Ich bring' zum Fastelabend einen grünen Busch,
Habt ihr nicht Eier, so gebt mir Wurst,

wofür sie eine kleine Gabe empfangen.

Nicht allein gingen sonst die Kinder lange mit grünem Laub bewundenen Stecken umher, und sangen allerhand liederliche Possen, sondern, vorzüglich die Knechte, unter welchen einer mit einem grünen Weiberrock behangen war, gingen in zwei Abtheilungen mit einem Dudelsacke durchs Dorf von Haus zu Haus, sangen, tranken, tanzten und raseten von Haus zu Haus, tranken, tanzten und lärmten etliche Nächte hindurch. (Lübbert Fastnachtsteufel S. 6.)

Der vierte besondere Fastelabendsgebrauch ist die sogenannte Heetweggen-Abstäupung. Zwar pflegen Leute von Stande und eines ehrbaren Wandels diese Weise nicht sonderlich mitzumachen; es wäre denn, daß etwa die Jugend, aus bloßem Scherze, sich unter einander die Finger stäupte, oder aber mit einer zierlichen Ruthe, aus Silberdraht geflochten, beschenkete. Allein dagegen äußert sich diese Handlung bei dem gemeinen Mann auf ei-

Digitized by Google

ne gar unanständige, ärgerliche Weise. Denn da kommen die jungen Kerle den Mägden am Fastelabends-Morgen ganz frühe vor dem Bette, und streichen dieselben, oft nicht sehr anständig und sittsam, so lange zur Lust mit Ruthen, bis sich diese verbindlich machen, gleichsam aus Dankbarkeit für die genossene Ehre, solche Streiche mit einem Heetweggen-Schmaus, oder durch andere Ergötzlichkeiten zu vergüten. Ja, es ist dieser Gebrauch unter Leuten von solcher Art so sehr gemein, daß sich fast beide Geschlechter zu desselben Begehung unter allerhand Lockungen herausfordern.

Die fünfte Gewohnheit ist, daß die Fastnachtsschwärmer sich in allerhand Gestalten verkleiden und also die Gassen durchlaufen und vielfachen Muthwillen betreiben. Die letzte Fastelabends-Weise ist das Hundeschlagen, zwar nicht im Meklenburgischen gewöhnlich, aber doch in vielen andern Gegenden Deutschlands, (wo? ist nicht angegeben). Denn so wie in Rostock (und in vielen andern Gegenden, z. B. der Mark, Schlesien u. s. w.) der Scharfrichter je zuweilen in den Hundstagen die Hunde schlägt, so ist es in andern Gegenden seit undenklichen Zeiten Herkommens, daß dorten diese armen Thiere, eben zu solcher Jahreszeit, in welche jetzt der Fastelabend fällt, vor der Faust der Frohnknechte sterben müssen.

(Schmidt geschichtsmäßige Untersuchung der Fastelabends-Gebräuche in Deutschland. Rostock 1752.)

---

4. Verbote der Fastnachts-Mummereien in alten Zeiten und Unglücksfälle dabei.

In der Würtembergischen Landordnung Tit. 102. von Fastnachtsküchlein und Butzenkleidern heißt es § 3. also: Dieweil das Mummen und Butzenkleiden,

sonderlich die, da sich Frauen in Manns- und Männer in Frauen-Kleider verstellen, vor Gott ein großer Gräuel ist, auch viel Schande und Laster darunter geschieht, so verbiethen wir ernstlich, daß niemand zu einiger Zeit des Jahrs mit verdeckten Angesichten, oder in Bützen-Kleidern gehen soll, bei Straf des Thurms oder Narren-Häußlein.

In der Sachsen-Gothaischen Landesordnung Thl. II. 16. Von Bestrafung der Mummereyen und Fastnachts-Gelacke. Wir wollen auch in unserm Fürstenthum und Landen, durchaus alle Mummerei und alles Umblauffen in Fastnachts-Kleidern, alß ein Heydnisches und Christen übel anständiges Wesen, dabei viele Sünden begangen werden, gänzlich verbothen haben, und sollen die Uebertreter dieses Verboths von denen Gerichts-Dienern unfehlbahr angenommen und zur Hafft gebracht, auch folgend von denen Obrigkeiten und Gerichts-Herren ernstlich gestrafft werden.

In dem Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an den Superintendenten u. Rath nach Annaberg 1628: Wir haben euren unterthänigsten eingeschickten Bericht wegen des bisher in eurer Stadt, umb Fastnachts Zeit, unchristlichen ärgerlichen verlarfften Umlaufens, und dabei verübten Schand und Lasters, verlesen hören. Wie wir nun darob ein ungnädigstes Misfallen tragen, also ist hierauf unser ernstlich Befehlig, Ihr der Superattendent, wollet wieder solches Ubel auf der Cantzel, ihr der Rath aber, bei Tage und Nacht auf den Gassen und in Häusern euch eures Amts gebrauchen, die Wache stärken, den Verbrechern fleißig nachtrachten, und nicht allein dieselbe, sondern auch die ihrigen, so ihnen hierzu Vorschub und Unterschleif erwiesen, andern zum Exempel und Abscheu, in gefängliche Haft und ernste Strafe nehmen, auch diesen unsern Befehlig zu manniglichs Verwarnung nechstkommenden,

Digitized by Google

Sontag in der Kirchen nach der Predigt öffentlich ablesen. Noch ferner in der hiesigen Bürgersprache: dat nemand schall Vastlavend gaen mit verdeckten Angesicht, oder unordentlicker Kledung, noch yn den Schüttingen, Lagen, oder Krögen, mit Wopelen oder Karten dobbelen oder spelen, bi Straffe des Rades.

Durch die Vermummungen, gewöhnlich in Wolle, reich mit Harz und andern brennbaren Stoffen überzogen und durchtränkt, entstanden häufige Unglücksfälle, von welchen uns die Zeitbücher schreiber mehre aufbehalten haben. Ein Paar mögen hier ihre Stelle finden.

Zu Waldenberg hat sich im Jahre 1570 eine jämmerliche Geschichte begeben, da etliche Grafen von Hohenloh mit andern vom Adel, ihren Herrn Ohm, Graf Eberhard zu Waldenberg, in der Fastnacht besuchet, da sie, dem alten Herren und dem Frauenzimmer eine Lust zu machen, ihnen eine Mummenschanze gebracht, und in wunderlichen Kleidern, als Waldmenschen getanzet, da aber ein Funke auf sie gefallen, welcher sie angezündet. Und ob man zwar zu diesem Ende eine große Truhe mit Wasser in den Saal gesetzet, ist doch, da es an ein Retten ging, kein Wasser darinn gefunden worden. Ein anderer, der in einem großen Becken Wasser hinzu trug, fällt auf der Treppe und vergeußt das Wasser; noch einem andern, der auch Wasser herbei bringen wollte, fällt der Boden aus dem Faß, daß also keine Rettung kommen können, und sind also mit jämmerlichem Geschrei und Geheul drei der Grafen in bester Blüte ihrer Jugend erbärmlich ums Leben gekommen und in einer Viertelstunde verbrannt. (Lassenius adeliche Tischreden, im sechsten Gespräche S. 198.)

Der Erzbischof von Magdeburg, Ludwig, hatte in der heiligen Fastenzeit die Vornehmsten seiner von Adel, nebst ihrem Frauenzimmer zu sich nacher Kalbe geladen, allda allerhand Tänze und Mummenschanze gehalten wor-

Digitized by Google

den, da der Erzbischof selbst sich mit verkleidet. Aber mitten in der besten Freude lies sich ein kleines Feuer im Saale sehen, welches auch ein Kind hätte löschen mögen, darüber sie aber alle so erschrocken, daß sie mit großem Ungestüm der Stiege zugelaufen, welche, ob sie gleich von Stein gemacht gewesen, dennoch zerbrochen, darüber sie alle hinunter gestürzet, doch ist niemand davon, als der Erzbischof des andern Tages, gestorben. (Daselbst S. 199.)

Auch ist bekannt, daß als im Jahre 1393 der König von Frankreich Fastnacht gehalten, drei der Fastnachtstänzer im Feuer elendiglich umgekommen und der König selbst sein Leben kaum errettet hat.

Im vierzehnten Jahrhundert (wenn ich nicht irre), begab sich ein ähnliches Unglück zu Liegnitz, wovon die Nachricht mir aber im Augenblicke nicht aufzufinden ist.

---

5. Der Fasching-Dienstag zu Wien.

Gemeiniglich wird in den letzten Tagen der Fasten der Hahnentanz in Wien veranstaltet. An dem dazu bestimmten Tage wird in der Mitte des Zimmers, wo der Tanz gehalten wird, ein großer Hahn mit Blumen und Bändern geziert, aufgestellt. Die dazu versammelten Mädchen haben künstliche Sträußer in Vorrath, die sie ihren Tänzern auf die Hüte stecken. Nachdem man sich einige Stunden mit gewöhnlichem Tanzen, Essen und Trinken unterhalten hat, kommt das Mädchen, das die Anführerin des Tanzes macht, mit einem großen Strauße zum Vorschein. Sogleich werden um den Hahn herum mehrere Schwärmer gesteckt und angezündet. Während dem stellen sich die Paare in Ordnung. So wie das erste anfängt zu tanzen, giebt die Reihenführerin ihren Blumenstrauß an das nachfolgende Paar, und dieses wie-

Digitized by Google

der dem folgenden. Tanzend nehmen sie nun einander denselben so lange ab, bis der letzte Schwärmer verknallt. Das Mädchen, das in diesem Augenblicke den Strauß in Händen hat, wird dadurch Eigenthümerin des Hahnes, welches sowohl ihr als ihrem Tänzer zur Ehre gereicht. Ihm kommt aber diese Ehre theuer zu stehen, weil er die ganze Gesellschaft und die Spielleute für die noch übrige Zeit im Trinken frei halten muß, wofür er aber auch die Tänze allein anführen darf. Das Eigene dieses Tanzes und das Fröhliche der Mädchen, die dabei in der reizenden Oesterreichischen Tracht erscheinen, macht ihn sehr anlockend. (Zeitung für die elegante Welt. 1801. S. 445. 446.)

XLV.

Bemerkungen zu dem Weihnachtsliede S. 36. XII.

1) Die beiden, in der 3ten Strophe fehlenden Zeilen lauten also:

Und ging wul (wol) hint'r a Zoina (den Zäunen)
Bis zu dam Stolle hihn (hin). *)

2) Im Munde des gemeinen Schlesiers, dem das Lied bekannt ist, bemerkt der gelehrte Sammler solcher Volksdichtungen folgende Abweichungen:

I. 3. Wos hoit — — 6. Bei huher — —
II. 1. A (Ha, Er) soate: Froit — (offenbar besser)

*) Kurz nach Vollendung des Druckes wurden mir beide Verse schon von anderer Seite mitgetheilt, so lautend:
„Ich lief bis hinter die Zäune,
Und zu dem Ohrte hin;"
wodurch sich die Richtigkeit dieser Zeilen von mehren Seiten bestätigt.

Digitized by Google

2. Der Heiland ist gezahn (gegeben, wodurch auch der Reim richtiger wird.)
6. Kummt mit nach B.

III. 6. Da koam a langer Stroal
8. A wieß mich bis in'n — —

V. 2. Und guckt' — —

3) In der 2ten Strophe ist sütta falsch erklärt: sitta heißt stets solche. Auch silche findet man in dergleichen Liedern, und die Mundart des Volkes spricht sogar silche, für: solche. *)

4) Uebrigens ist es nicht wohl möglich, die Aussprache völlig richtig mit Buchstaben darzustellen, da sie selbst in den Schlesischen Fürstenthümern sehr verschieden ist. Das echteste Schlesisch, welches kaum der Sachse und Brandenburger versteht, hört man im Liegnitzischen auf dem Lande, z. B. quoam, für kam. (Der Herausgeber dankt dem Einsender dieser Bemerkungen (Herrn Direktor Günther zu Oels) öffentlich für diese Mittheilungen verbindlichst, und bittet einen Jeden, der ihm Verbesserungen mittheilen kann, sie ihm nicht vorzuenthalten. Zu gleicher Zeit wiederhole ich einen schon vor ein paar Jahren geäußerten Wunsch: daß mir die Mittheilung aller Volkslieder und Volkssagen, die noch in Schlesien bekannt sind und sich immer seltener machen, äußerst erwünscht sein wird. Eben so ist jede Nachricht von Alterthümern, die sich noch in Schlesien befinden, mir sehr angenehm und bitte ich dringend darum. Nur Mitwirkung mehrer zu Einem Zwecke kann etwas Durchgreifendes und Wichtigeres bewirken.)

*) Herr Direktor Halbkart zu Schweidnitz schreibt mir dagegen eine andere Erklärung: „A sütte heißt in der Schlesischen Volksmundart nicht süße, wie es in der Anmerkung erklärt wird, sondern: er sagte, was sonst in den meisten Gegenden ausgesprochen wird: a soate."

Digitized by Google

XLV.

Deutsches Buch.

Die Ruinen Thüringischer Klöster und Burgen, nach der Natur gezeichnet und gestochen von Johann Georg Martini, nebst kurzen aus sichern Quellen geschöpften historischen (geschichtlichen) Nachrichten. Erste Lieferung. Rudolstadt bei dem Herausgeber 1815.

Dazu gehört:

Geschichte des Klosters Paulinzelle, von Dr. Ludwig Friedrich Hesse, Professor am Gymnasium und Bibliothekar zu Rudolstadt. Rudolstadt, gedruckt in der Fröbelschen Hofbuchdruckerei. 1815.

Dies vorzügliche und dankenswerthe Unternehmen, welches mit manchen Versuchen der Art, des Innlandes und Auslandes, kühn in die Schranken treten kann, verdient, da es von künstlerischer als wissenschaftlicher Seite gleich richtig und umfassend ergriffen ist, die eifrigste Unterstützung des gesammten Deutschen Vaterlandes, und wir fordern alle Freunde von Deutscher Art und Kunst dazu dringend auf.

An einem andern Orte, in einer gelehrten Zeitung, werden wir davon ausführlicher sprechen. Der Unterzeichnungspreis für jede Lieferung beträgt 2 Rthlr.

XLVI.

Ueber die Mährchen von Aschenbrödel.

Aus einem Briefe. Zittau den 25sten Novemb. 1814.

Eine Geschichte, die wohl mit den mehrsten Veränderungen erzählt wird, ist unstreitig die vom Aschenbrödel, Aschenwedel, Aschenbrössel, oder Cendrillon. Sie glauben es zwar für französischen Ursprungs halten zu müssen,

indessen scheint mir dies doch zu bezweifeln zu sein, da dies Mährchen bei uns so ganz allgemein und auf allen Dörfern bekannt ist, und da es auch selbst in der Vorrede zum Froschmäußler als ein Deutsches Hausmährlein aufgeführt wird. Unter dem gemeinen Volke hat man es auch mitunter unter dem Namen: „von allerlei Rauch." Wahrscheinlich kommt dieser Name von dem rauchen Pelze oder Thierfelle her, was, nach der einen Erzählung, wo Aschenbrödel gar eine Prinzessin ist, diese auf ihrer Flucht und in der Küche angehabt hat.

Bis jetzt sind mir überhaupt schon fünferlei Erzählungen der Geschichte des Aschenbrödel bekannt, ohne noch diejenigen zu rechnen, in denen Aehnlichkeiten damit vorkommen. 1) Die, welche in der Vorrede zum Froschmäußler erwähnt wird, und wo, wie es dort heißt, Aschenbrössel von seinen stolzen und spöttischen Brüdern zu leiden hat. (Da doch nach den andern Erzählungen A. gewöhnlich von neidischen Schwestern zu dulden hat.) 2) Die, welche in den Contes des Fees steht, franz. und deutsch, wo sie als ein Fräulein, das von den Stiefschwestern lieblos behandelt wird, viel zu ertragen hat. Durch Hülfe ihrer Pathe, die eine Zauberin ist, erlangt sie Kleider, Wagen und Pferde und besucht Bälle ohne Vorwissen der Schwestern, erwirbt sich die Liebe eines Prinzen, verliert endlich beim Nachhausegehen einen gläsernen Pantoffel, dergleichen sie anhatte, und erlangt, da der Prinz blos die Person heirathen will, der dieser Pantoffel angehörte und er nur ihr allein paßt, den Prinz zum großen Aerger der Schwestern. 3) Ein anderes Mährchen vom A. erwähnt Gotter in seiner Epistel an Mad. Hensel in Wien, 1772. Diese wird von einer Fee geplagt, (da im Gegentheil den andern durch Feen geholfen wird), muß Schaafe hüten und auf Asche schlafen ꝛc. 4) Eine Prinzessin, die es zu Hause böse hat, läuft fort, hüllt sich in ein Fell, verirrt sich, ein reisender Prinz oder

Digitized by Google

Fürst findet sie und macht sie zur Küchenmagd. Ihr Reisebündel, was ein silbernes, ein goldnes und ein brokatnes mit Silber und Gold gesticktes Kleid enthielt, verbarg sie in einer hohlen Weide, mit Hülfe des Spruchs: „Thue dich auf, Weide, nimm auf mein Geschmeide," und nahm es mit Hülfe der Worte: „Thue dich auf, Weide, gieb raus mein Geschmeide," allemal heraus, wenn sie im Geheim einen Ball besuchte; dies geschah dreimal und sie eroberte dabei den Prinzen. Einen Ring, den er ihr auf dem Balle gab, warf sie ihm in die Suppe, er findet ihn, alles enträthselte sich und er heiratete sie. Um unbemerkt auf den Ball zu kommen, sprach sie allemal beim Kommen und Gehen das Wörtlein: „Hinter mir Nacht und vor mir Tag, daß mich auch Niemand sehen mag!" Diese Geschichte heißt auf dem Lande: „von allerlei Rauch." 5) A. ist eine Müllerstochter und wird von Stiefmutter und Stiefschwestern geplagt und zu den niedrigsten Arbeiten verdammt. Sie will gern (nicht auf den Ball) sondern mit in die Kirche gehn, bekömmt aber die Erlaubniß dazu blos unter der Bedingung, ein gewisses Maaß, was die Mutter erst auf den Dielen verstreut, aufzulesen. Sie macht sich an die Arbeit, die sie binnen kurzer Zeit beendigen soll; dies ist ihr unmöglich. Ein Täubchen pickt ans Fenster, und A. läßt es ein und das Täubchen half ihr. A. fürchtete, es möchte davon fressen und sagte zu ihm: „Lieb' Täubchen, lies' ins Töpfchen, nicht aber in das Kröpfchen." Das Täubchen erbot sich, die Arbeit allein zu verrichten, verschaffte A. Kleider und schickte sie in die Kirche. „Hinter mir Nacht ꝛc." Dies geschah dreimal, der Edelmann des Dorfes verliebte sich in sie, konnte ihrer aber nicht habhaft werden, weil sie allemal zeitig aus der Kirche gieng und mit Hülfe ihres Sprüchleins Aller Augen verschwand. Er ließ daher Pech vor die Kirchthüre gießen, darinn blieb ihr ein Schuh stecken. Dadurch kam er ihr

Digitized by Google

auf die Spur, denn der kleine Schuh paßte Niemandem als ihr. Eine Schwester, die sich den Schuh gern anpassen wollte, schnitt sich von der Ferse ab, eine von der Zehe; ein Hund aber verrieth es, und boll: „Wu, wu, wu! Schuh voll Blut!" Als aber A. anversuchte, boll er: „Wu, wu, wu! Schuh paßt gut!" — Andere Geschichten, wo ein dreimaliges verstohlenes Ballgehen, wodurch ein Mädchen einen Prinzen erobert, vorkommen, sind: „die schöne Helene," die ich auch bereits aufgeschrieben habe und die übrigens viel anders und länger ist; ferner, eine Geschichte von drei Schwestern, die in das Schloß des Popanzes kommen, (dies aber eine andre Popanzgeschichte als die Ihrige), und endlich die bekannte des Musäus: „die Nymphe des Brunnens." Nach welchen von allen diesen die franz. Oper Cendrillon und Kotzebues Aschenbrödel oder Duports Ballet gleiches Namens gemacht sind, weiß ich nicht, da ich keines von allen zufällig weder gelesen, noch gesehen habe.

XLVII.

Neuentdeckte Handschrift des Nibelungen Liedes.

Die allgemeine Zeitung, Stück 36. dieses Jahres, enthält folgende Nachricht: Worms den 14ten Jänner. Unsere Stadt, die einst der Schauplatz der deutschen Heldengeschichte war, wo die Nibelungen in der berühmtesten Gegend des deutschen Mittelalters hausten, erfreut sich jetzt der Nachricht einer in ihrer Nähe wieder aufgefundenen alten Handschrift des Nibelungenliedes, aus dem dreizehnten Jahrhundert, nachdem uns in neuern Zeiten Kunde und Mittheilung von diesem herrlichen Gedichte und der durch dasselbe verewigten Helden nur aus ent-

Digitized by Google

fernten Gegenden Deutschlands zu Theil geworden. Dieser wahre Hort der Nibelungen konnte von keinen bessern Händen gelöst werden, als von Hundeshagen, der bisher mit den größten Anstrengungen und Aufopferungen der Topographie (Ortsbeschreibung) der mittelrheinischen Gegenden und der Erforschung und der Erhaltung ihrer literarischen (schriftlichen) und artistischen (Kunst-) Denkmäler, wie früherhin in den untern Maingegenden, obgelegen. Möchte ein ferner glücklicheres Schikſal [er verlor leider durch die Beschießung von Hanau seine Büchersammlung mit 20 Handschriften alter Klassiker, deutscher Reim-Chroniken (Zeitbücher) und Dichter des Mittelalters, wovon nur ein Terenz zufällig gerettet ward), welches ihm auch schon eine Handschrift von dem selbst dem Namen nach unbekannten altdeutschen Heldengedicht: „Alpharts Tod", zuwandte, ihn auch würdigen, die Gegenerwiderung Altdeutscher Sänger, vorzüglich von Frauenlob und seinen Genossen am Rhein, im Wettstreit von hohen Frauen unter Kaiser Konrad III., in unserm benachbarten Mainz gesungen, (?) zu entdecken, wovon unser Landsmann Glökle in dem Dunkel der vatikanischen Bücherei die anderseitigen französischen Dichter aufgefunden.

Eine gleichzeitige Nachricht in dem Oestreichschen Beobachter Stück 40 giebt Herrn Hundeshagen als jetzigen Eigenthümer der Handschrift an. Ihr Alter stellt Herr Glöckle ins 13te Jahrhundert, dem der alten Handschriften des Heldenbuchs im Vatikan gleich. *) Sie ist mit kleinen Bildern geziert, deren Gegenstand aus dem Liede genommen ist.

*) Dieser Satz ist mir unverständlich, da es vom Heldenbuche keine so alten Handschriften im Vatikan auf Pergament giebt. Wahrscheinlich ist König Rother damit gemeint.

Digitized by Google

XLVIII.

Handschriften zu Königsberg.

(Aus einem Briefe des Herrn Dr. Köpke vom 23. Oktober 1813.)

Seit meinem letzten Briefe an Dich habe ich eine angenehme Entdeckung einer altflandrischen Handschrift auf unserer Büchersammlung gemacht. Eine Stelle aus Weckherlin's Beiträgen gab mir zufällig eine Anleitung und einige Aufschlüsse. In der Nachschrift ist eine wichtige Zeitnachricht, wodurch die Abfassung oder vielmehr die Uebersetzung des Werkes angegeben wird, nehmlich das Jahr 1318. Der Name des Verfassers kommt weder im Eingange noch in der Schlußrede vor, die beide in Reimen sind, da das übrige ungebundene Rede ist, wohl aber der Wohnort, welcher Antwerpen ist. Eine andere Handschrift, ebenfalls in ungebundener Rede, aber reines Deutsch, ist auch merkwürdig; sie enthält Briefe eines Juden u. s. w.

Nähere Ausführung dieser Andeutungen wird in diesen Blättern erfolgen.

In meinem liter. Grundris der Geschichte Deutscher Dichtkunst ward S. 288 bemerkt, es fände sich noch eine zweite Handschrift des Barlaam und Josaphat zu Königsberg. Von dieser giebt mir ein Brief aus Königsberg (d. 1sten Dezb. 1813.), von demselben Freunde geschrieben, folgende Nachricht: die Handschrift ist in groß Folio, Pergament, 238 Bl. stark. Sie enthält zuerst eine dichterische Bearbeitung des Buches Hiob, davon auch schon Hennig Erwähnung gethan, in seiner histor. kritischen Würdigung einer hochdeutschen Uebersetzung eines ansehnlichen Theils der Bibel aus dem 14ten Jahrh. (Königsberg 1812.); dann folgt der Barlaam mit der rothen Ueberschrift: Hy hebet sich an das buch Barlaam 98 Bl. enthaltend.

Digitized by Google

Der Anfangsbuchstabe A ist sehr groß in blau gemahlt und mit Gold umgeben, so wie auch der innere Raum dieses Buchstaben mit Gold ausgefüllt ist; jedoch so, daß in der Mitte des Goldes ein Greis abgemahlt sitzt, der in den Händen eine Rolle hält, mit der Inschrift: Dis ist das buch barlam. Jede Seite der Handschrift ist, wie gewöhnlich, in zwei Spalten getheilt, deren jede 42 Zeilen enthält. Nach dem Barlaam folgt eine dichterische Bearbeitung des Weissagen Daniel, mit der Ueberschrift: Hy hebe an unde lis Dys buch heyset danielis. Die ganze Handschrift ist von einer Hand sehr deutlich geschrieben. Sie mag wohl aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. sein; älter ist sie gewis nicht, wie aus den Eingängen des Hiob und Daniel erhellt."

Mein Freund hat sie bei seiner Ausgabe des Barlaam, die schon seit einem Jahr in den Händen des Verlegers, mit allem Zubehör ausgestattet, sich befindet, benutzt.

XLIX.

Nachweisung von Deutschen Volksmährchen.

Als alter Weiber Geschichtchen werden angeführt:

1) Geschichte mit der schwarzen Hope.
2) Der Kerl der die Kinder in den Sack steckt.
3) Vom Dümling.
4) Von König Blaubart.
5) von der Kukuks Suppe.
6) vom Druten Fuß,
7) von dem verwünschten Schloß.

Digitized by Google

8) des Königs Tochter im blauen Thurm;
9) von der alten Arden-Inn;
10) vom gehörnten Siegfried.

Wiewohl die 3 letzten Erzählungen wohl ihren Grund haben in dem Lebenslauf der Burgund. Prinz. Beatrix XII. Jahrh; der Pfälzischen Jettha und dem Sigfrid, Major domus unter dem fränkschen König Theodorich. Thomasleodus in Heidelberg. Antiquit. p. 296 und Koeler in diss. de scholis Germanorum solitis et solidis.

Geschichtsmäßige Untersuchung der Fastelabend Gebräuche in Deutschland v. Jos. P. Schmidt. Rostock 1752. 4. S. 22. Von diesen Mährchen wünschen wir von 1. 2. 5. 6. 7. 8. 9. nähere Nachrichten zu erhalten, die vielleicht irgend jemand geben kann,

L.

Volksspruch.

Buckäucken van Hallberstadt
bring min kleen Kindicken wat.

Dieser Bucco oder Burchard war ein besonderer Freund der Kinder. Niemals gieng er aus dem Petershofe zu Halberstadt, seinem Schlosse, daß er nicht den Kindern Obst, Geld, Schuh und dergleichen austheilen lassen. Daher denn die Weiber Gelegenheit genommen, das Wiegenlied von ihm zu dichten.

(Joh. Winnigenstedt Chron. Halber. Hdf. — Reimmann Einleitung in die histor, liter. der Teutschen P. II. 385. nn. — Geschichtsmäßige Untersuchung der Fastelabends Gebräuche in Deutschland von Joh. P. Schmidt. Rostock 1752. 4. S. 23.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Zehntes Stück.

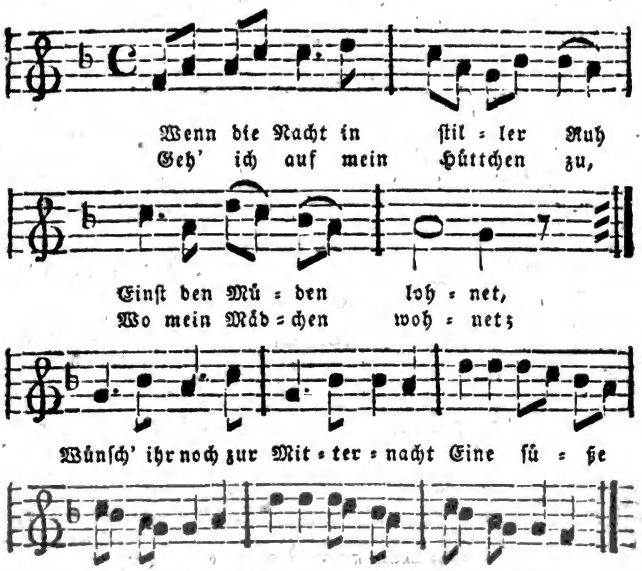
Donnerstag, den 7ten Lenzmonat, 1816.

LI.

Ständchen.

Vom Herrn Dr. Hohenbaum im Koburgischen gehört und aufgezeichnet worden. Das Ganze hat indessen einen Anstrich, der es mehr für ein neueres Volkslied als für ein älteres halten läßt, welches wohl einem jeden Kundigen, ohne daß wir auf das Einzelne aufmerksam machen, deutlich sein wird. Im Wunderhorne findet sich dies Lied nicht, doch erinnern wir uns, es in fliegenden Blättern gefunden zu haben, aber auch hier nur in solchen, die auf einen neuen Ursprung deuten.

Digitized by Google



2. Bestes Mädchen, schlafe wohl,
Fern von allem Kummer,
Denn mein Herz ist Liebe voll,
Auch im tiefsten Schlummer.
Selbst im Traume, glaub' es mir,
Schwör' ich treue Liebe dir.

3. Wenn die Sternlein groß und klein
An dem Himmel stehen,
Und des Liebchens Aeugelein,
Kann im Schlummer sehen,
Und ein Küßchen dann zuletzt
Welches Mund und Herz ergötzt.

4. Alsdann schlaf ich ruhig ein,
Freue mich nicht wenig,
Bin vergnügt und kann 's auch sein,
Mehr als unser König.
(Seine) Solche Schätze, solche Pracht
Rähm ich nicht für solche Nacht.

Digitized by Google

LII.

Die Holzweibchen.

(Nach Sagen der Oberlausitz.)

So wie man sich auf einigen Dörfern der Zittauischen Pflege mancherlei von den Querren erzählt: so trägt man sich auch mit mancherlei Sagen von einer Gattung weiblicher Wesen, *) die auf den dortigen Bergen und in den Büschen ihren Wohnsitz haben sollen und gewöhnlich von den Landleuten, nach der hiesigen Mundart nur Holzweibel genannt werden. Wahrscheinlich sind sie von einer Art mit den sogenannten Buschweibeln, von denen man sagt, daß sie Kaffee kochen, wenn man die Berge dampfen sieht. Ihre Eigenschaften scheinen ungefähr dieselben zu sein, die man am Riesengebirge dem Rübezahl beilegt.

Dergleichen Wesen mögen sehr launenhaft sein; sie legen es darauf an, die, denen sie günstig sind, durch ihre Güte zu überraschen, stellen sie aber gewöhnlich dabei auf eine Probe; sind sie nun zu ungeduldig diese zu bestehen, oder zeigen sie sich sonst ungenügsam: so bringen sie sich im Augenblick um die Gunst ihrer hohen Gönner und büßen öfters auch dasjenige noch ein, was sie denselben bisher zu verdanken hatten. Dies beweiset sich aus allen den Geschichten, die man von ihnen sich erzählt.

Einst kam ein solches Holzweibel zu einem Mädchen, das im Busche Kühe hütete, und begehrte von ihm, ihre verwilderte Haare zu schlichten und zu ordnen und das bei ihr eingenistete Ungeziefer nicht zu verschonen. Das Mädchen ließ sich zu dem ihr übertragenen Geschäfte willig finden.

*) Die Querre hingegen scheinen blos männliche Wesen gewesen zu sein, so wie diese blos weibliche; ich habe nie von einer Querrin gehört, außer der Ahnfrau Pumpe in der Ring-Geschichte.

Digitized by Google

Das Holzweibel, das sich durch diesen, ihr erwiesenen, Liebesdienst sehr erleichtert fühlte, schied freundlich von ihr, versicherte das Mädchen ihrer besondern Gnade und schüttete ihr zur Belohnung, die ganze Schürze voll — dürres Laub.

Wie getäuscht fand sich das arme Mädchen, sich für ihre große Mühe so schlecht belohnt zu sehn! Doch aus Furcht vor irgend einer Rache des Holzweibels, glaubte sie gute Miene zum bösen Spiel machen zu müssen, ließ also ihre Unzufriedenheit mit diesem Geschenke nicht merken und nahm es mit sich fort. Als sie aber aus dem Busche heraus war, und, der Heimath wieder nahe, ihre Furcht allmählig verschwunden war, befreiete sie sich von diesem, ihr, wie sie glaubte, unnützen Geschenke und schüttelte das Laub aus der Schürze weg, achtete aber nicht darauf, daß zufällig einige Blätter darin hängen geblieben waren. Doch wie groß war ihr Erstaunen, als sie bei ihrer Nachhausekunft etwas in der Schürze klingen und klirren hörte und ihr, da sie nachsahe, einige blanke Goldstücken daraus entgegenblickten. Ungewohnt eines solchen Besitzes, leuchtete es ihr jetzt deutlich ein, daß dieses Gold nichts anders, als ein Ueberbleibsel jenes, vom Holzweibel erhaltenen Geschenkes sein könne, was sich in Gold müsse verwandelt haben und daß sie höchst wahrscheinlich mit dem weggeworfenen Laube eben so viel Goldstücken, als es Blätter gewesen wären, weggeworfen habe.

Durch Schaden klug gemacht, eilte sie mit verdoppelten Schritten dem Orte wieder zu, wo sie jene dürren Blätter hingeworfen hatte und hoffte nun dort nichts anders, als einen ganzen Haufen Goldstücken zu finden. Doch, abermals zu ihrem Erstaunen, fand sie nur, anstatt der gehofften Goldstücke, bloße dürre Blätter, so wie sie dieselben erst hingeschüttet hatte, und überzeugte sich nun, daß das Holzweibel, so wie andere Wesen ihrer Art, ein unbegränztes Vertrauen auf

Digitized by Google

ihre Güte oder Gnade verlange und den, der daran zweifele, oder, auf den bloßen Schein sich verlassend, ein Mißtrauen darein setze, derselben für unwürdig halte. Nur um ihn von dem Glücke, was er sich dadurch verscherzte, zu überzeugen, lassen sie es noch geschehen, daß auch der Zweifler wenigstens einige Beweise der guten Meinung, die sie für ihn hatten, empfange. Daher die Verwandlung der Blätter, die jenes Mädchen, obwohl wider Willen, noch behalten hatte. —

Ein anderes Beispiel, wo sie diejenigen, denen sie Gunstbezeugungen erweisen, auf eine Probe stellen, dann aber, wenn diese dieselbe aus Leichtsinn nicht bestehen, ihnen ihre Güte wieder entziehen, ist folgendes:

Eine Frau, welche sich die Gunst eines solchen Holzweibels erworben hatte, erhielt einst einen Knaul Zwirn von ihm geschenkt, mit dem Bedeuten: sie könne davon wickeln so lange sie wolle, er werde nie ein Ende haben, nur solle sie sich hüten, nachzuforschen, ob ein Ende darin aufzufinden sei.

Doch, so wenig es Eva unterließ, von dem verbotenen Baume zu essen, obgleich zu ihrer Glückseeligkeit nichts mangelte: so wenig konnte es auch diese ihre Enkelin unterlassen, bei diesem Knaule, der, so oft und so viel sie auch davon abwand, doch nie abzunehmen schien, nachzusuchen, ob sie wohl irgend ein Ende darinn würde gewahr werden können. In einer schwachen Stunde gab sie ihrem neugierigen, vorwitzigen Verlangen nach und fieng an im Innern des Knaules irgend einem Ende nachzuspüren und — — plötzlich sprang das Ende heraus und der Knaul dauerte nun nur noch so lange, als bis sie bis zu diesem Ende ihn abgewunden hatte.

Solche Buschweibel sollen sich besonders auf einem, zwischen Spitzkunnersdorf und Hainenwalde gelegenen Berge, der Forsten genannt, aufhalten oder aufgehalten haben. Von der Freigebigkeit derselben erzählt man folgende Geschichte:

Digitized by Google

Ein Bauer aus Spitzkunnersdorf ackerte einst gegen Abend noch auf seinem Felde, was am Fuße des Forsten lag und bis an den Busch hin sich erstrekte. Bald hörte er ein Geräusch und mehrere Weiberstimmen und als er um sich blickte, sahe er des Berges Gipfel dampfen und eine Menge Holzweibel, die beschäftigt waren, Kuchen zu backen und allerlei Anstalten und Vorrichtungen zu diesem Geschäft zu treffen. Er mochte Lust haben, das Backwerk kennen zu lernen, was diese sich zubereiteten und glaubte, als Nachbar keine Fehlbitte zu thun, wenn er sich etwas davon ausbäte. Er ersuchte daher die Holzweibel freundlichst, auch für ihn einen Kuchen mit zu backen und erhielt wirklich von ihnen dies Versprechen. Mochte er nun auf Erfüllung desselben gerechnet haben oder nicht, kurz, die Holzweiblein hielten ihr Wort; denn als der Bauer am folgenden Morgen auf sein Feld kam, fand er den schönsten Kuchen neben seinem Acker auf dem Feldraine liegen. Ob er ihn mit wahrer Eslust gegessen habe und ob er anders, als ein von gewöhnlichen Menschenhänden zubereiteter geschmeckt haben mag, davon erwähnt die Sage nichts.

Man erzählt sich noch mancherlei von der Güte solcher Holzweibel, z. B. daß sie den Hirtinnen, die fleißig gesponnen hatten, weifen halfen und das Garn sich dann allemal unter ihren Händen vermehrte und dergleichen. Besonders trug sich das Landvolk gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in hiesiger Gegend mit solchen Sagen aus älterer Vorzeit und hatte den starken Glauben, daß jene goldene Zeit, die in diesen Erzählungen herrschte, mit dem 19ten Jahrhunderte zurückkehren würde. Doch jetzt hat es noch nicht den Anschein dazu.

Langbein hat, wenn ich nicht irre, eine der von dem Knaule ähnliche Geschichte, von einer Spindel erzählt unter dem Namen Buschmutter.

Theodor Peschek.

Digitized by Google

LIII.

Alte ausgegrabene Münzen.

Vor kurzem fand man zu Wendischmusta bei Pribus beim Ausgraben eines Kellers ein Töpfchen mit altem Gelde. Es waren zwei Schock Böhmische Groschen und vier Dukaten. Die Groschen sind alle von Wladislaw II. Von den Dukaten hat:

1) Auf der Vorderseite in der Mitte den Reichsapfel und die Umschrift Fridricus Roman imp.
Auf der Rückseite das Bild des Täufers Johannes, zwischen seinen Füßen ein Schild in welchem 3 kleinere Schilde sind mit der Umschrift Moneta no. Nordln. Er wiegt 3 As zu leicht.

2) Auf der Vorderseite in der Mitte wieder der Reichsapfel mit der Umschrift Sigismund Romanorum Rex. Auf der Rückseite das Bild eines Heiligen. Zwischen seinen Füßen den halben Mond und die Umschrift Moneta no. Francford. Er hält genau das Dukaten-Gewicht.

3) Vorderseite: In der Mitte ein Schild mit vier Feldern, in dem linken obern vier Querbalken, im rechten ein Kreuz mit zwei Querbalken. in dem linken untern einen Raben mit dem Ringe, in dem rechten die vier Querbalken, wie im linken obern. Die Umschrift heißt: Johanes, d (e) h. (uniad) W. (oiwoda) R. (egni) Ungarie. Gu. (bernator.)
Rückseite: Das Bild des heiligen Ladislaw von Ungarn, in der linken Hand einen Reichs-Apfel, in der rechten eine Streitart. Unter der linken Hand ein Schild, auf welchem zwei oben mit Haken befestigte in der Mitte verschlungene unten

aber sich wieder theilende Kolben sind. Die Umschrift ist. S. Ladisl. Hun. Rex. Er hält ein As über das Gewicht.

4) Vorderseite: der heilige Johannes der Täufer mit dem Lamm auf einem Täfelchen in der linken Hand. Zwischen den Füßen einen Hundekopf mit vorgestreckter Zunge. Umschrift. Frid. t. (et) Sigism. March. Brand.

Rückseite: In der Mitte vier Schilde. In dem einen ein Adler, im zweiten ein Greif, im dritten ein aufgerichteter Löwe, der vierte ist viertheilig das rechte Ober- und linke Unterviertel sind erhaben, die übrigen beiden vertieft. Alle vier ohne Zeichen. Zwischen diesen vier Schildern sind vier Scepter. Umschrift: Moneta nov. aur. Swobach. Ist 3 As zu leicht. Der Eigenthümer ist nicht abgeneigt, diese Dukaten an Liebhaber zu verkaufen, und will den ersten, um seines sechshundertjährigen Alters willen, für 5 Thaler schwer Geld. Den zweiten der aus den Jahren 1410 oder 11 ist vor 4 Thaler 12 gr. Den dritten aus den Jahren 1444 — 56 um 4 Thaler 8 gr. Den vierten aus den Jahren 1473 — 86 für 4 Thaler ablassen. Liebhaber können sich in postfreien Briefen an den Unterschriebenen wenden. Die Groschen werden um ihren eigentlichen Werth das Stück zu 2 gr. 6 pf. schwer Geld verkauft. Der Besitzer wird sie 8 Monate aufbewahren. Sucht sie niemand, so wird er sie an den Goldschmidt verkaufen.

Priebus, den 29sten September 1815.

Worbs

Superintendent des Fürstenthums Sagan.

Digitized by Google

LIV.

Altdeutsche Blumen der Tugend.

Nach einer freundschaftlichen Mittheilung des Herrn Bibliothekars L. Hammarsköld zu Stockholm, befindet sich in der dortigen Königlichen Bibliothek ein großes Deutsches Gedicht aus dem dreizehnten Jahrhundert, unter der modern klingenden Aufschrift: Blumen der Tugend. Von diesem sonst noch ganz unbekannten Werke, welches ein Spruch: oder Lehrgedicht scheint, ist bald nähere Auskunft zu erwarten.

v. d. Hagen.

LV.

Die Regensburger Sage des Kampfes zwischen Hans Dollinger und Krako und die Krainerische Sage vom Turnier des Lamberger und Pegam.

Zwischen den Jahren 929 und 930 waren Ungarische Gesandte zu Regensburg, mit denen man wegen eines Friedens oder Waffenstillestandes unterhandelte. Mit ihnen, als Kriegsgefangener oder zur Gesandschaft gehörig, befand sich zugleich ein hunnischer Obrist, Namens Krako, daselbst, ein Mann, dessen Größe auf zehen Werkschuhe angegeben, und der als ein äußerst verwegener und immer siegreicher Renner und Stecher geschildert wird. Vierzig Ritter, sagte das Gerücht, hatte er bereits mit seinem gewaltigen Arm erlegt; denn er war ein Zauberer und stand mit dem Teufel im Bunde.

Dieser trat hervor und sprach: wo ist ein Ritter an des Kaisers Hof, der es wagt, mit mir eine Lanze zu

Digitized by Google

brechen, um Leib und Seele, um Gut und um Ehre und daß dem Teufel des Gefällten Seele werde? Zu der Frechheit und Ruchlosigkeit seiner Aufforderung, auf Leib und Seele mit ihm zu kämpfen, fügte sich noch das Furchtbare seiner wilden Gestalt und seines mit dem Bilde eines fliegenden Teufels versehenen Schildes von blankem Stahle, sein dritthalb Ellen langes und eine gute Mannshand breites Schwerdt, sein zwanzig Pfund schwerer, aus Metall gegossener Helm, sein Harnisch aus Elephantenhaut, dick mit eisernen Schuppen benagelt.

Alle Ritter verstummten; kein Arm erhob sich gegen ihn. Der stolze Krako verdoppelte nun den Schimpf seiner Herausforderung dadurch, daß er sich anbot, es mit drei Rittern zugleich aufzunehmen *).

Nun lag aber damals, wegen Verbrechens beleidigter Landeshoheit, ein Bürger zu Regensburg, Hans Dollinger, in Verhaft **). Die Mähre von dem Hunnen war ihm kaum zu Ohren gekommen, als er schon entschlossen war, den Kampf mit dem Prahler zu bestehen Er ließ sofort an den Kaiser gelangen: wenn er Gnade erhalten könnte, so wolle er gerne sein Leben daran wagen und den Kampf mit dem Heiden allein beginnen.

Es war darum zu thun, den Uebermuth des Verwegenen zu strafen, die sündhafte Bedingung der Herausforderung selbst zu züchtigen, die Ehre des Deutschen Namens gegen den Fremden zu retten. Kaiser, Ritterschaft und alle Einwohner Regensburg blickten daher auf den Dollinger als auf einen Mann, der nicht eine ein-

*) Davon wissen andere Erzählungen, siehe unten das Lied, nichts.

**) Andere Sagen, so das Lied, lassen ihn weit besser gleich bei der Forderung aus dem Gefolge des Kaisers treten.

Digitized by Google

zelne, sondern aller Sache und zwar die aller angelegenste, die Sache der Ehre, zu erkämpfen übernommen hatte. Dollinger wurde von dem Kaiser nicht allein begnadigt, und sogleich zu seiner Erholung aus dem Gefängniß entlassen, sondern auch mit einer tüchtigen Kampfrüstung und einem muthigen Pferde versehen. Der Tag, die Stunde zum Kampf wurden anberaumt. Unsere tapfern Altvorden waren fromme Männer. Jeden guten Ausgang irgend einer Unternehmung erwarteten sie von der Gunst des Himmels; für jede glückliche Lenkung ihres Schicksals flehten sie Gott um seinen Segen. So auch der wackere Dollinger. Zu Niedermünster, am Grabe des heiligen Erhard war es, wo er sich betend zum gefährlichen Kampfe stärkte und das heilige Abendmahl empfieng.

Dollinger fühlte nun Kraft genug, das Schwerste zu wagen; nur *eines* schien ihm bedenkliche Sorge zu erregen, daß er es nicht mit einem bloßen Menschen, sondern mit einem von hölliſchen Geistern unterstützten Zauberer aufnehmen sollte. Ein Priester von Nieder-Münster, dem Dollinger seine Besorgnisse mittheilte, gab ihm den Rath, ein Kreuz auf den Kampfplatz stellen zu lassen. Auf diesen Fall, setzte der fromme Mann hinzu, würden die bösen Geister, welche dem Zauberer hülfreich zur Seite ständen, keine Gewalt haben, sondern sich zurückzuziehen genöthiget sehen.

Der Tag kam; der ganze Platz — von jener Zeit an die Heide genannt — war mit Zuschauern erfüllt, die Häuser besetzt. Der Zug rückte heran; der Kaiser von seinem Hofgesinde und seinen Rittern umgeben. Die Schranken öfneten sich. Krako tummelte sich auf seinem Streitrosse und schreckte durch seine furchtbare Rüstung, durch seine prahlerischen Drohungen die Menge. Dollinger erscheint, hinter ihm sein Schildknecht; das Zeichen wird gegeben, die Kämpfer sprengen mit einge-

Digitized by Google

legten Lanzen auf einander ein. Ein plötzlicher Schrei der Zuschauer verkündete Dollingers Fall. Der Heide hatte ihn mit der Lanze aus dem Sattel gehoben und zur Erde geworfen, ohne ihn jedoch zu beschädigen. Alles Volk zagte, nur Dollinger nicht; er raffte sich auf, setzte sich wieder in den Sattel, rannte und — ward zum zweitenmale, jedoch wieder unverletzt, auf die Erde gestreckt.

Drei Feinde, wähnte Dollinger, seien ihm bisher gegenübergestanden. Nun erst gedachte er der Lehre des Priesters von Nieder-Münster wegen des Kreuzes. Schnell reitet er zum Kaiser, trägt sein Begehren vor — und das heilige Kreuz wird auf dem Platze aufgestellt*). Sie rennen zum Drittenmale gegen einander; und es bewährte sich, was auf höhere Kraft gerichtetes Vertrauen vermag. Die mit dem Krako reitenden bösen Geister waren nun den Augen Dollingers unsichtbar geworden; der Heide stand ihm allein gegenüber. Indem Dollinger jetzt mit aller Mannskraft den Stoß führte, drang die Lanze dem Hunnen durch den Helm und in das Ohr, daß er sammt dem Pferde zu Boden stürzte. Krako, sich zu erhalten, stützte sich mit der linken Hand zurück auf den Sattel, schlug den rechten Fuß um den Hals seines Pferdes, um es von dem Falle zu erheben. Vergebens! Dollinger hatte ihn zu hart getroffen und der Tod warf den Frevler mit großem Frohlocken der Zuschauer zu Boden.

Der Sieger nahm hierauf Krako's Pferd, zog dem entseelten Kämpfer die Rüstung aus und übergab sie Wiltrudis, der damaligen Abatissin zu Nieder Münster, um sie zum Andenken dieser Begebenheit in der Kirche daselbst bei des heiligen Erhard Grabe aufhängen zu lassen.

---

*) Das folgende Lied hat andere Sage.

Digitized by Google

Hier blieb die Rüstung bis auf das Jahr 1524, oder wie andere wollen bis 1542, in welchem sie von der Abatissin Barbara von Aham Kaiser Karl dem fünften auf Verlangen ausgeliefert ward. Hanns Dollinger erhielt zum Dank für seinen Sieg den Ritterschlag und wurde von dem Kaiser, sammt seiner Nachkommenschaft, mit besondern Freiheiten begabt. Dem Rathhause gegenüber war seine Wohnung, vor welcher er seinen siegreichen Kampf künstlich in Stein hauen ließ, wovon aber jetzt nichts mehr sichtbar.

Die Nachrichten dieses Kampfes überschreiten die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nicht; erst von da an erzählen ihn die Zeitbücherschreiber und erst aus jener Zeit sind die zwei Schriften auf Pergament, welche die jedesmaligen Besitzer der ehemaligen Wohnung Dollinger's (jetzt dem bürgerlichen Mauermeister Johann Nep. Mathias Liebherr gehörig) in einem hölzernen Kästchen erhalten. Hievon giebt eine kleine neue Schrift ausführlichere Nachricht. *) Außerdem zeigt man in dem Hause zwei Lanzen vor, von denen eine dem Dollinger, die andere dem Krako gehört haben soll und drei große Gestalten von Gips zu Pferde, Kaiser Heinrich mit einem Falken auf der Hand und den entscheidenden Augenblick der beiden Kämpfer vorstellend. Auch giebt es zwei Münzen auf diesen Kampf. In der angeführten kleinen Schrift findet man alles hierher Gehörige gesammelt. — Ist auch das Lied schon vielfach gedruckt, so verdient es doch hier, nach der Urschrift, nur mit Veränderung der Rechtschreibung, abgedruckt zu werden, da es die obige Sage etwas anders erzählt.

---

*) Geschichtliche Darstellung des Kampfes zwischen Hanns Dollinger und Krako im Jahr 930 zu Regensburg. Aus den ältesten Urkunden. Mit drei Kupfern. Regensburg 1814.

Digitized by Google

Es reit't ein Türk' aus Türkenland,
Er reit't gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war ihm wohl bekannt.

Da reit't er für des Kaiser's Thür;
Ist niemand hinn', der komm' herfür
Der stechen will um Leib, um Seel,
Um Gut, um Ehr',
Und daß dem Teuf'l die Seel' wär'.

Da war'n die Stecher all' verschwiegen,
Keiner wollt' dem Türken nicht obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der so treflich stechen kann.

Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich?
Hab' ich kein'n Mann,
Der stechen kann,
Um Leib und Seel', um Gut, um Ehr',
Und daß unserm Herrn die Seel' wär'?"

Da sprang der Dollinger herfür:
„Wohl um! wohl um! ich mus hinfür
An den leidigen Mann,
Der so frevlich stechen kann."

Das erste Reiten das sie da thäten.

Sie führten gegen einander zwei scharfe Speer,
Das eine ging hin, das and're ging her.
Da stach der Türke den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

Digitized by Google

„O Jesu Christ, steh' mir jetzt bei!
Steck' mir ein, zwei,
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' meine Seel in das ewig Himmelreich!"

Da reit't der Kaiser zum Dollinger so behend',
Er führt' ein Kreuz in seiner Händ',
Er strichs dem Dollinger über sein'n Mund,
Der Dollinger sprang auf,
War frisch und g'sund.

Das andere Reiten, das sie da thäten.

Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an dem Rücken lag.
„Du verheurter *) Teufel, nun stehe ihm bei!
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' seine Seel' in die bitt're Höllen-Pein.

(Der Beschluß folgt.)

XLII.

Kaiser Friedrich des 3ten Begleitung, als er zur Krönung zu Rom einritt.

(Fortsetzung.)

Ritter und Knechte.

Item her jorg weissenegker 7. Item her Burghart Kyenberger vnd sin sone 8. Item her Ermreich kunigsperger 7. Item her Gradner 5. Item Asemholneg-

*) Verdammter, verfluchter.

Digitized by Google

ker 4. Item pernhart floyt 5. Item der Theserhuler 5 (1) Item kristoff pibracher 4 (2). Item der Ruckendorffer 5 (1). Item der künacher 5 (1). Item jorg pibriacher 4. Item veit Alhaymer 5. Item der presinger 4. Item der Maroltinger 5 (alle drei zusammen 1). Item heintz fuchs 4. Item fritz seckendorffer 4. Item Marten helmstat 4. Item der Gleintzer 4 (alle 4 zusammen 1). Item der junge Ebersteiner 3. Item nüßdorffer 3. Item der Eroltschaim 4. Item Jorge Herberstamer 4 (beide zusammen 1). Item der Ramüng 5. Item der Rawnacher 4 (beide zusammen 2). Item der von Spennberg 4. Item der von Swempeck 5 (1). Item der Rawinschussell 4 (1). Item der han 5 (1). Item der Berckhucher 4. Item der Reichenegker 4 (beide zusammen 1). Item der phüntan 4 (1). Item der Rintschad 4. Item Wilhelm Beheim 4. Item der Tanhauser 4. Item phlebusch der elter 6. (1). Item phlebusch der junger 3. Item der Silberberger 3. Item der Staindorffer 2. Item der Rebanger 2. Item der Nicolesch 2.

Geste.

Item jorge fuchs 8. Item heintz von rechberg. 6. Item hans Seckendorffer 5. Item Contz von Hütt 5. Item Jorg drugsesse 12 (1). Item her heinrich Randecker 6. Item wolff kamerer von Talberg 8. Item der hawnburg 3. Item podman 2. Item Slesier 3. It. Wiprecht von helmstat 6. Item Jorg von Bobenberg 7. Item Dyetz Trüchsesse 7. Item Egele von Mulheim 4 Item Caspar von kaltental 2. Item heintz von schauwenberg 2. Item lütz von landaw 2. Item Jobst von Tschina 2. Item jacob putirich 2 *). Item haller 2. Item Marck von Ems 3.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wohl gewis der in dem Altdeutschen Bücherwesen nicht unbekannte Jakob Püterich von Reicherzhausen.

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Eilftes Stück.

Donnerstag, den 14ten Lenzmonat, 1816.

LVI.

Von den Erdmännchen der alten heidnischen Preußen, und dem Glauben der Neuern.

(Lukas David Preuß. Chronik Bd. 1. S. 126.)

Pußkaites ist bei den alten Preußen der Erden Gott, so unter dem Hollunder, den die Preußen das heilige Holz nennen, seine Wohnung haben soll. Denn das Holz halten sie so hoch und und in großen Ehren, daß sie davon ungern etwas schneiden oder brechen, geschweige, daß es von ihnen sollte abgehauen oder ausgerottet werden. Und ihnen geschieht auch oft seltsamer und wunderlicher Schaden von diesen Erdleutlein, nach ihrem Unglauben, sonderlich wo ein Mensch oder Thier an den Ort kommen, da dies Teufels Gespenst seine Wohnung (wie die rechten Preußen, auch andere

Digitized by Google

so ihres Glaubens Genossen sein, glauben) hat, also daß wo ein Thier oder Mensch willig und unvorsehens den Ort auf einerlei Weise verunreiniget, dasselbe Thier auf mancherlei Weise beschädigt worden, oder auch wohl erwürget, wie denn oftmals Schweinen und Pferden, auch andern Thieren ist widerfahren, davon, wo es Noth und auch nicht zu lang sein wollte, viele Geschichten erzählen könnte und mit lebendigen Menschen erweisen. Wie es aber die Menschen beschädigt, will nach ihrem Opfer, das ihnen gethan wird, sonderlich am Donnerstage des Abends, erzählen.

Es wohnet aber nicht alleine unter dem Hollunderbaum, sondern hat auch sonsten in etlichen Häusern an besondern Orten oder Kellern seine Verhaltung, und an welchem Orte die seien oder wohnen, ists allewege ganz rein, als wäre neulich da mit Fleis die Stätte mit Besen rein gekehrt. Das Opfer aber, das ihnen geben wird, geschiehet folgender Weise. Wo sie wohnen, unter einem Hollunderstrauch, oder andern Orten wie gedacht, dahin tragen die, so an dem Orte oder Stelle wohnen, Brod, Bier und andere Speise hin, setzens auf ein Tischlein, oder auf die Erde, und wo es unter einem Hollunder ist; denn da halten sie, daß wie gemeldet, der Erden Gott unter wohne, der Gewalt hat über die Markopolen, das sollen seine Edelleute sein, und auch über Parstucke, die seine Unterthanen, die kleinen Männlein, sein sollen. Da bitten sie dann denselben Purskaitos, daß er ihnen Glück zu dem Gewächs der Erde geben wolle, auch seinen Markopolen erlauben; auch seine Parstucken, die kleinen Männlein, in ihre Scheunen senden, daß sie darin Getreide bringen und was sie darin gebracht haben, wohl wollten behüten und verwahren.

Auf die Nacht setzen sie einen Tisch in ihre Scheunen und darauf Bier, Brod und andere Speise, ge-

Digitized by Google

sotten und gebraten, dazu Käse und Butter, rufen die Männlein zu Gaste, bewachen und schließen ihre Scheunen feste zu und gehen hinweg. Des Morgens geben sie groß Acht darauf, ob auch etwas davon ist gegessen worden; denn wo der Speise genossen worden, deß freuen sie sich sehr, meinen nicht anders, daß ihnen daraus von ihren Göttern groß Glück werde entstehen. Sonderlich haben sie gute Acht darauf, von welcher Speise am meisten ist verzehret worden; denn sie lassen sich dünken, zu der Speise haben ihre Götter gute Lust und essen die gerne. Ich habe erfahren *) daß solches auch, wie gedacht, ein gutes wohl betagtes Weib, in einer Stadt wohnend, gethan hat, daß sie fast alle Donnerstage aufs wenigstens ein Huhn braten, und das selber oder durch ihre treue Magd in den Keller setzen ließ. Der Mann, so auch wohl betaget war, da er's inne ward, klaget mir's heimlich, daß sein Weib also oft verborgener Weise Hühner ließe braten, die doch auf seinen Tisch nicht gebracht würden; hätte einen Argwohn, weil das Weib nach Gewohnheit der kleinen Städte je um drei Wochen ein Bier pflegte zu brauen und verschenken, und viel Handwerksgesellen da immer aus und ein giengen, da zechten und fröhlich waren, das Weib müßte mit etlichen unter ihnen ein heimlich Vernehmen haben und buhlen, mit denen dann die Hühner verzehrt würden. Weil dann beide, Mann und Weib, wohl in Ehren betagte Leute und ihre große Kinder, die alle versorget waren, habe mit Mehren den Mann gefraget: ob er auch merken könnte, mit welchem sie es hielte; denn solch Thun, sonderlich des Essens halben, könnte nicht lange verborgen bleiben. Antwortete: er könnte aufs wenigste nicht merken,

*) Lukas David lebte von 1503 — 1583.

doch wollte er ferner darauf gut Aufsehen haben. Habe auch ihn vermahnet, daß, weil er bekennen mußte, daß sich das Weib allewege ehrlich und aufrichtig verhalten, wäre nicht zu vermuthen, daß sie in so großem Alter, denn sie ungefähr fast in die sechzig Jahr alt war, der Mann auch seine 70 Jahr fast erreicht, und hatten von Jugend an in aller Liebe und Einigkeit mit einander gelebet und ihre eheliche Kinder erzogen und ausgestattet, da solche Untugend sich selbst dämpfet, diese Thorheit sollte anfahen und begehen. Sollte derhalben seinem blinden Dünkel nicht nachsetzen und sich selber, das Weib und seine lieben Kinder in Unglück bringen. Nach diesem Vermahnen blieb es unter einander still, starben auch etbeide etliche Jahr darnach. Aber da sie nun allbereit viel' Jahr von diesem Jammerthal beide verschieden waren, bin von einem Weibe, so die Zeit ihre Magd gewesen, unterrichtet worden, daß die Frau das gebratene Huhn in den Keller, also wie gedacht, selbst gesetzt oder setzen lassen; mir auch bekannt, daß sie es selber oftmals mit der andern Magd aufgegessen und die Knöchlein fein auf den Tisch, Schüssel oder Teller wiederum geleget haben. Doch wäre das so ganz heimlich von ihnen gehalten worden, daß auch die Kinder nichts gewußt.

Also ist bei den armen irrenden Leuten die falsche Hofnung gewesen, daß die Männlein in der Scheune das Getreide, in dem Keller das Bier verwahreten und behüteten, aber auch oft Leute oder Vieh beschädigten; das habe glaubwürdig erfahren. Im Jahre 1573 redete ich mit einem wohlbekannten Freunde; unter andern fragte ihn: wovon sein Töchterlein, das ungefähr 12 Jahr alt war, mit dem einen Auge so ungestaltet wäre, so doch sie sonsten eine gute und schöne Gestalt von Gott bekommen. Gab mir zur Antwort: daß sie, ein Mägdlein ungefähr von 7 oder 8 Jahren in eines

Digitized by Google

nahen Bauern Garten, da sie mit andern Kindern, nach der Kinder Art, Kurzweil getrieben, sei sie unter einen Hollunderstrauch, der allda gestanden, aus Nothdurft getreten, sei aber unlängst darnach in ihrem Gesichte so übel und abscheulich zugerichtet worden, daß sie auch wenig mit den Augen sehen könnte, welches doch mit der Zeit sich immer verzöge und besser werde, daß jetzund der Schaden nicht so groß zu achten, hoffe auch, das dies noch aus Gottes Hülfe werde vertrieben werden. Dadurch der Herr des Gartens bewogen wurde und viele Sträuche und dergleichen Feuers Zeug auf die Stätte des Hollunders tragen und werfen und darnach anstecken und verbrennen lassen, daß also der Hollunderstrauch auch mit der Wurzel verbrannt und also dem Gaste, unter dem Hollunder wohnend, die Herberge aufgesaget. Ich könnte zwar sehr viele dieses Gespenstes wahrhafte Geschichten anziehen, will die alle fahren lassen und nur eines, das zum Allenstein, da noch ein Knabe war, sich begeben hat, erzählen.

Es war zum Allenstein ein namhaftiger alter Mann, Schellendorf mit seinem Zunamen genannt, der Geburt ein Schlesier. Dieser hatte sich in seinen jungen Jahren gegen Allenstein gesetzt und so ehrlich und aufrichtig verhalten, daß er in den Rath gekoren, auch das Stadtgericht ihm befohlen worden viele Jahre. Da diesem in seinem ziemlichen grauen Alter sein auch altes Weib mit Tode abging, freiete er eine reiche alte Frau des Adels vom Lande, und ob wohl etliche Leute, ihre Freunde in der Stadt, der Frauen selbe Ehe, von wegen ihres auch großen Alters und anderer Ursach halber widerriethen, wollte doch das alte Weib nicht folgen. Mit dieser begab sich der Unfall: Etwas mehr denn ein halb Jahr nach ihrem ehelichen Beilager, im Winter, hatte sich diese Frau des Abends, weil die Mägde das Vieh beschickten, auf eine lange

gedrehte Siedel *) gestreckt, und da sie also in der finstern Stube alleine lag wachend, wird die Stubenthüre weit aufgethan. Da gehen kleine Männlein mit spitzigen Hüten, davon ein jeder hatte eine Lichtröhre, mit einem blau brennenden Lichte, und führte ein jeder eine kleine Frau oder Jungfrau mit sich, wohl geschmücket, fein nach der Ordnung, in die Stuben, begonnten da zu tanzen.

Die Fraue, so auf dem Pfühl, sah durch die gedrehten Spillen der Siedel die Männlein an. Indes fahet eines an, spricht zu ihr: „thue die Fenster zu"; aber die Frau kehrte sich nicht daran und sah die Leutlein noch schärfer an. Da sprach das Männlein wiederum zum andernmal: „thue die Fenster zu"; aber die Fraue, ich weiß nicht, ob es aus Furcht oder Kühnheit von ihr geschehen, that die Augen nicht zu, sondern sah sie mit unbewegten Augen immer an. Da sprach das Gespenst zum drittenmal zu einem, das näher an der Siedel stund: „gehe, thue die Fenster zu." Bald trat das Männlein zu, und bließ der Frauen in die Augen; davon ward das arme alte Weib von Stund' an blind, daß sie nicht sehen konnte, daraus ihr darnach noch mehr Unglücks zustund. Denn ihr Mann, der in Ehren war grau worden, nimmt ihm für, sein Weib zu verlassen, und so viel er immer konnte mit sich aus dem Lande zu führen. Erdenkt einen Anschlag: er wolle etliche Fuder Flachs kaufen, damit gegen Thorn auf den Markt, so um den Tag der Offenbarung gehalten wird, fahren und sich also in den Handel schicken, daß er auch etwas erwerben möchte. Da die Zeit vorhanden, dinget er mit etlichen Fuhrleuten, die den Flachs gegen Thorn führen sollen. Der Flachs wird in etliche Fu-

*) Sessel, Bank.

der geladen und auf einen Schlitten ladet er das übrige Geld und Silberwerk heimlichen, daß er aus des Weibes Kasten genommen hatte; fähret also davon.

Aber nicht lange nach seinem Verreisen, weiß nicht, was die Frau im Kasten suchen will, nimmt die Schlüssel, schleußt den Kasten auf, findet aber, daß Geld und Silber alles hinweg sei, schicket bald zu einem gar bescheidenen ehrlichen Bürger, ihrem Freunde, klaget ihm ihren Zustand, der sie überfallen. Der eilet dem Manne bald nach, befindet aber, daß er über die Gränze des Allensteinischen Gebiets allbereit auf sein Nachtlager gegen Osterwin, im Osterodischen gelegen, gefahren war, und weil er mit dem Edelmann allda sehr wohl bekannt war, zeucht er zu demselben ein zur Herberge. Da er unter andern im Trinken, so mit einander thaten, bittet den Edelmann, er wolle ihm vergönnen, den Schellendorf sammt seinem Gute, das er dahin brachte, wiederum gegen Allenstein zu führen; denn weil er das Schulzenamt nun viel Jahr daher gehalten und die Zeit der Rechnung nun vorhanden, stünde er als Schöppenmeister derhalb nun in Gefahr; welches der Edelmann dem Schöppenmeister gern zuließ. Aber die Thumherren gingen mit der Sache unvorsichtlich um, trachteten dahin, daß der Mann, von wegen des entwendeten Guts, an den Galgen sollte gehenkt werden und sie das Gut oder je ein Theil behalten möchten; hielten dazu die Sache nicht heimlich, sondern daß die allen kund und offenbar ward, so doch, wo sie die Sache weislich angriffen in Lindigkeit, wie sich es in solchem Falle, nach Besage des Kaiserrechts, hätte gebüret, und heimlich gehalten, auch in der Stille verrichtet hätten, den Manne bei Ehren und Gute sammt dem Weibe hätten erhalten mögen. Aber da es die Kreuzherren auf Osterode erfuhren, schrieben sie heftig, auch mit Dräuen, daß man ihnen den

Mann mitsammt dem Gute wiederum in ihre Gerichte müßte überantworten; welches denn also geschah. Also mußte die arme Frau das Ihre entbehren und die Kreuzherrn nahmen das Gut. Den Mann machten sie auf dem Schlos zum Thorwächter. Ein solch Ende gab des Teufels Tanz.

LVII.

Zur Sagengeschichte der Steiermark.

Im Parzifal (V. 14886 des Müller'schen Druckes) finden wir folgende Stelle, die wir nach der Hamburger Handschrift dieses Gedichts hier geben. Trefrizent, als er seinem Neffen die Wunder des Grales und die Geschichte seiner Hüter erzählt, sagt auch von sich:

Darnach ich schierst kom geritten
In die witen Gaudine,
Darnach der An dine
Gaudin wart genennet,
Da wart Jether bekennet.
Die selbe stat lach alda
Da der Grâlan in die Tra,
Mit golde ein waszer, rynnet.
Da wart Jether gemynnet.
Dine, basen er da vant,
Die waz vrowe vbers lant,
Gaudin von Anschowe
Hiez sie da wesen vrowe:
Sie heiszet Lammire
Und das lant Stire.

Wir wollen uns nicht in unfruchtbare und schwankende Untersuchungen einlassen, sondern lieber die Er-

Digitized by Google

klärung eines geschichtskundigen Steiermärkischen Freundes gewärtigen, nur das bemerkend, was aus dem frühern Theile des Gedichts zur Erklärung dieser Stelle hervorgeht. Gaudine ist der Name eines Ortes, nach welchem Parzifals Ahne (An), sein Grosvater, der Vater seines Oheims Galoes und seines Vaters Gamuret, genannt ward. Jether heißt wohl richtiger im Müller'schen Abdruck und in dem ersten Drucke von 1477 Ither; er war König von Kukumerlant, hatte den Beinamen der rothe Ritter und ward von Parzifal, der an ihm sein Kampf-Probestück machte, durch den Schus eines Bolzens von einer Armbrust getödtet. Der Greian (?) heißt in dem ersten Drucke und in der Müller'schen Sammmlung die Greian, die Ira ist unbedenklich die Drau. Anschouwe ist bekanntlich Anjou.

Anhang. Die verschiedenen Lesearten dieser Stelle. (M. die Müllersche Sammlung. 1 D. erster Druck von 1477.) 86. M. schierste chom geriten. 1 D. kam. 87. M. gandine (gewis Lesefehler). 1 D. weiten gaudin. 88. M. Da nach. 1 D. ane dein. 89. M. Gandin. 90. M. und 1 D. jther bechennet. 91. M. Diu. lit. 1 D. selbige. liget. 92. M. diu. di. 1 D. die. den T. 93. M. wazzer rinnet. 94. M. jther. 95. M. Dise b. 1 D. Seine b. 96. M. Diu. Frowe uberz. 1 D. auch Fraw über das. 97. M. Gandin. anschowe. 98. M. si. wesn Frouwe. Im ersten Drucke fehlen diese beiden Reime und räumen so eine große Schwierigkeit weg: wie der Herzog von Anjou, der indessen viele Ritterzüge machte, mit Steiermark in Verbindung kommt, ja ein Vergabungsrecht dieses Landes ausübt. 99. M. si heizzet. 1 D. Die hiefs. 900. M. So istz lant genennet styre. 1 D. So ist das lant genennet s.

LVIII.

Ueber meine Siegelabgüsse der Schlesischen Herzoge.

(Bei Gelegenheit der Beurteilung derselben in der Jenaer allg. gel. Zeitung 1815. St. 216.)

Es ist bei der Beurteilung meiner ersten Lieferung der Siegelabgüsse Schlesischer Herzoge, Städte, Bischöfe u. s. w. mit Recht gerügt worden, daß ich mich über den Zweck derselben und über die bei mir obwaltende Ansicht nicht ausdrücklich genug erklärt hätte. Es kam daher, daß ich mehres, was ich in der Ankündigung des Unternehmens gesagt hatte, als bekannt voraussetzte, nicht genugsam erwägend, daß mit Fuge auch in der Einleitung zur ersten Lieferung die ausführliche Nachweisung verlangt werden konnte. Es scheint daher nicht unzweckmäßig, um Misverständnissen und Misdeutungen, die nicht immer auf eine so freundliche und dankenswerthe Weise, wie in der genannten Beurteilung geschehen ist, vorgelegt werden möchten, auszuweichen, hier einige Worte zu sagen.

Die erste Lieferung ist durchaus nur als Probe-Lieferung zu betrachten. Nachdem schon 1813 die Beschreibung gedruckt war und dieselbe mit 5 Abgüssen in Gips und einem Abdruck in Siegellack verkauft ward, wurde 1814 ein Abgus in Eisen dazu geliefert und erst im Jahre 1815 gelang es, alle 6 Siegel in Eisen gegossen zu erhalten. So vergingen also zwei Jahre, in welcher die Beschreibung stehen blieb, aber die dazu gehörigen Abgüsse sich bedeutend änderten und verbesserten; daher auch zwei Titel, einer vom Jahre 1813, der nun vernichtet ist und einer von 1815. Ueber die Art und Weise, wie, bei etwa zukünftigen Lie-

Digitized by Google

ferungen, die indessen nicht so bald zu erwarten stehen, da bis jetzt nur 10 Schlesier und außerdem 15 Auswärtige die Sammlung kauften, wobei weder die Eisengießerei noch ich auf den geringsten Theil der Kosten gelangen) die Siegel abzutheilen sind, so daß z. B. eine Lieferung lauter Herzogliche, die andere nur Bischöfliche, die dritte Lieferung Städtische Siegel enthielte, sind mir von einigen Freunden, die sich für dies Unternehmen verwendeten und dafür Theilnahme bewiesen, sehr belehrende und zweckmäßige Winke zugekommen, die ich, bei einer Fortsetzung, gerne benutzen werde.

Bei diesem Unternehmen leitete mich ein doppelter Zweck. Zuerst den Wappenkundigen belehrende Nachrichten zu geben und ihnen alte wichtige Siegel vorzuführen, dann aber, den Kunstfreunden zu beweisen, auf welcher Stufe die Siegelschneidekunst in den verschiedenen Zeiten gestanden. Dieser letzte Zweck, gestehe ich gerne ein, dem ganzen frühern Gange meiner Arbeiten mehr entsprechend, war mein Hauptzweck und dies will ich eben so gerne nicht verläugnen: das immer noch so dunkle, aus so viel wichtigen Kleinigkeiten und Einzelnheiten bestehende Feld der Wappenkunde, in welchem viel geschehen ist, aber noch viel zu thun übrig blieb, stand mir keinesweges so ganz zu Gebote, daß mir ein durchaus freier Ueberblick dessen, was darin schon geschehen ist, geworden wäre. Ich wünschte daher auch immer, mein Unternehmen hauptsächlich von der Kunstseite betrachtet zu sehen, was ich freilich bestimmter hätte aussprechen sollen, und ich daher hier nachhohle. Mein Bestreben ging dahin, den Wappenkundigen die getreuen Nachbildungen in die Hände zu liefern und in der Beschreibung alles dasjenige vorzubringen, was auf das Siegel selbst und die Stelle wo es gefunden wird, Bezug hat. In den

Händen so mancher Wappenkundigen, deren Deutschland im Stillen noch viele hat, sollten sie, so hoffte ich, eine fruchtbare Einwirkung haben und zu fördernden Untersuchungen Anlas geben.

Diese mögen aber auch nun die zweite Abtheilung, für welche ich arbeitete, in Erwägung ziehen, die Kunstfreunde, und für die, so glaube ich, sind allein die Abgüsse den Forderungen entsprechend. Wenn daher die in der Ueberschrift erwähnte Beurteilung andeutet die: Abgüsse wären nicht von bedeutender Zweckmäßigkeit und, ihrer größern Kostspieligkeit wegen noch weniger wünschenswerth, so glaube ich gern und gebe es zu, daß, von dem Standpunkte des Wappenkundigen angenommen, dies ganz wahr ist und zugegeben werden kann, vorausgesetzt, daß die Kupferstiche wirklich treu gearbeitet sind. Aber der Kunstfreund kann durch Kupferstiche und Zeichnungen nie befriedigt werden und Lippert's Sammlung geschnittener Steine in Abgüssen hat den richtigern Sinn für das Alterthum und seine Kunst gewis überaus geschärft und ist daher von der größten Wichtigkeit. Sie auf die Kunstwerke des Mittelalters, die eine solche Vervielfältigung erlauben, anzuwenden, liegt sehr nahe, ward aber bisher noch nicht ausgeübt. Der von mir gelieferte Versuch wird nicht unentsprechend gefunden werden und die Masse, welche dazu gewählt, vereinigt bedeutende Vortheile in sich. Zuerst die größte Bildsamkeit, denn die zierlichsten und zartesten geschnittenen Steine werden in Eisen entsprechend abgeformt und wenn bei dem ersten Versuche der Siegel auch noch nicht das erreicht wäre, was man erreichen kann, so wird doch die Folge auch hier lehrend sein und manchen Handgriff bei der ersten Abformung liefern, der dem spätern Eisengus hülfreich vorarbeitet. Zunächst ist das Eisen dann auch von durchaus festerer und haltbarer Masse,

Digitized by Google

als die Schwefel und Gipsabgüsse, die weit leichter springen und abgerieben werden. Zuletzt ist der Preis der Eisenabgüsse auch nicht so sehr viel theuerer, als der der Gipsabgüße, besonders von dem Standpunkt der größern Dauerhaftigkeit und Festigkeit angesehen. Der Wohlfeilheit des Kupferstichs oder gar des Steindrucks kommen sie freilich nie gleich, aber ich gehe auch von dem Hauptsatze aus, daß diese durchaus nichts dafür taugen.

In den Gött. gel. Anzeigen 1815 St. ? ward darauf aufmerksam gemacht, daß man den Siegelabgüssen wohl die Farbe geben könne, welche die Urstücke haben. Dies ist wohl gewis und es sollen darüber nächstens Versuche angestellt werden, über deren glücklichen Ausfall kein Zweifel obwaltet und welches wieder keinen geringen Vortheil gewähren würde. —

B.

LIX.

Nachrichten aus dem Haag.

Diese Nachrichten sind aus einem Briefe meines Freundes, des Herrn M. Christian Adolph Pescheck zu Zittau entnommen, (geschrieben am Fastnachtsabende 1814.), der sie von dem Herrn Ludolf Zimmermann aus dem Haag empfieng, dessen eigene Worte folgen.

„Meine Holländische Nachricht ist folgende": „„Das Bruchstück vom Reineke Fuchs ist nicht vom Jahre 1275, wie ich in meinem vorigen Briefe entweder falsch geschrieben, oder Du falsch gelesen, sondern von 1475, also 3 Jahr älter, als die erste zu Gouda gedruckte Ausgabe. Nur findet der Unterschied statt, daß diese in Pro-

Digitized by Google

sa, jenes in Versen ist. Ich würde dir gern eine nähere Nachricht davon senden, wozu Herr von Wyn mir die Handschrift gern leihen wollte; allein er hat sie durch einen verdienstl. Gelehrten, den Prof. Sydeman zu Leyden, für Herrn Grimm copiren lassen" (— Grimm muß es erfahren haben durch die Erwähnung seiner Existenz in einem Aufsatze eben dieses Freundes in Tschirners Archiv f. Kirchengeschichte; da mag sich Grimm gleich hingewandt haben —)". Die merkwürdigen Hs. altdeutscher Literatur der hiesigen Stadtbibliothek (im Haag) sind: Lancelot, Wilhelm von Orange und eine titellose Sammlung niederländischer Gedichte aus der Mitte des 14ten Jahrh., welches ohne Zweifel das schätzbarste Stück von allem ist. Herr von Wyn machte mich auf diese aufmerksam; ich habe sie durchblättert und einige Stücke mit Aufmerksamkeit gelesen. Das wichtigste davon ist: Jämmerliche Klage auf den Tod Willems IV, Grafen von Hennegau und Holland; wie dieß Herr v. Wyn mir in einem Briefe beweist, und wie ich mich bei wiederholter Lesung bald überzeugte (vorher zog ich das Gedicht auf Willem II. Grafen von Holland und Deutschen König, der auch von den Friesen erschlagen wurde.) Dieses Gedicht hat auch poet. Werth. Die Sprache ist ziemlich rein Holländisch, nur hier und da trifft man Deutsche Wörter und Wendungen, welche vielleicht von dem Abschreiber, wie Herr v. Wyn meint, oder auch, wie ich noch glaube, größtentheils von der damaligen Vermischung oder nicht hinlängl. Scheidung der Mundarten herrühren. Willem IV war ein tapfrer Krieger; seine Thaten gegen Frankreich, in Preußen und Litthauen, sein unglücklicher Feldzug gegen Friesland, wo er 1345 bei Stavoren erschlagen wurde, sind hinlänglich bekannt. Du kannst darüber nachlesen die Gesch. Froissarts, oder auch Wagenaar. III. 245. und v. Wyn Nalezingen. I. 277. Der Dichter, seines

Digitized by Google

Harms müde, setzt sich zu Roß und gelangt auf eine herrliche Wiese; legt sich aufs Gras und bald erscheint ihm ein Zug in vollkommener Schönheit prangender Frauen. Man macht Bekanntschaft und er wird eingeladen an den nahen Hof der Königin Brouw Eere (eine Personification, deren sich Willem von Hillegaertsberg, ein bisher unbekannter holländ. Dichter des 14ten Jahrh. leicht bedient, wie Herr v. Wyn mir bemerkt) — zu kommen. Diese Frau Ehre ist die Gattin des Grafen Willem IV, und jene Frauen, ihre Hofdamen, sind die personificirten Rittertugenden jener Zeit. Der Dichter wird in diesem Wohnort der Tugend, der Freude und des Glücks sehr liebreich aufgenommen, allein während des freudigen Gesprächs erscheint ein Bote mit traurigem Gesicht; stammelt, während er der Königin einen Brief reicht, ein paar Worte und bricht in Thränen aus. Die Königin, ihrer hohen Würde gemäß, liest gefaßter das Trauerschreiben, welches ihr den Tod ihres geliebten Mannes berichtet, und reicht es der nächsten Dame, welche es liest, worauf es Hand in Hand geht. Da beginnen die Tugenden den Gefallenen zu preisen und die Thaten zu erheben. Die Tapferkeit macht den Beschluß. Du siehst also aus dieser kurzen Beschreibung, daß das Ganze ein dichterisch planmäßiges Kunstwerk ist, welches sich durch Gewandtheit, Ausdruck, Bündigkeit (denn es füllt nur 8 Quartblätter, die auf jeder Seite 2 Reihen Verse enthalten) vortheilhaft von den meisten Erzeugnissen jener Zeit auszeichnete. Herr v. Wyn hat es mit gehaltreichen Anmerkungen an das Kaiserliche Institut zu Amsterdam gesandt und wird es vielleicht herausgeben.""

LX.

Hochzeitsgebrauch zu Predazzo im Italiänischen Tirol.

Am Abend vor der Hochzeit kommt der Bräutigam, von seinen Angehörigen begleitet, mit Spielleuten vor das Haus seiner Braut, klopft an die verschlossene Thür, und giebt zu erkennen, daß er aus diesem Hause seine Lebensgefährtin zu erhalten wünsche. Hierauf wird das häßlichste und älteste im Hause wohnende Weib herausgeführt, deren Uebernahme unter vielem Gelächter, abgelehnt wird. So kommt immer nach der Alterstufe ein weibliches Geschöpf nach dem andern, bis endlich die erwartete Schöne erscheint, und dann wird mit großem Jubel im Hause unter den Angehörigen der Freienden das Eheverlöbnis berichtiget. (Der Sammler für Geschichte und Statistick von Tirol. Bd. 3. S. 86. Insbruck 1807.) Man vergleiche damit oben S. 90. 91. die Hochzeitgebräuche in dem von Predazzo weit entfernten Vogelsbergischen.

LXI.

Erklärung eines Sprichworts.

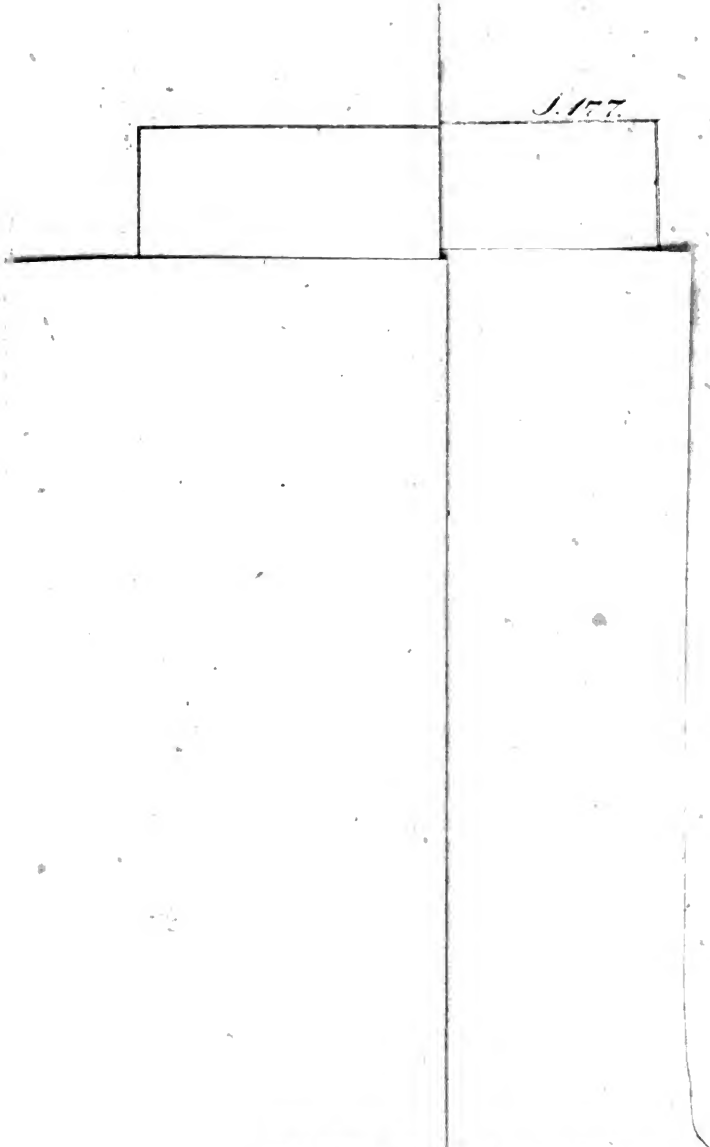
Auf dem Platz am Dominikanerkloster zu Eisenach, wo ehemals eine große Linde stand, pflegte jährlich am Sonntage Misericordias domini, da eben ein Jahrmarkt war, ein Dominikanermönch aus einem Fasse eine Predigt zu halten und den Leuten Ablas mitzutheilen. Daher kommt das Sprichwort: daß man sich keiner beständigen Frühlingsluft gewis versichern könne, ehe nicht der Mönch aus dem Fasse sei. Paulini zeitk. und erbaul. Lust. II. 1227.

Digitized by Google

8.

Diese Gewohnheiten finden wir daher auch
Gedichten des Mittelalters erwähnt. In dem vo

Digitized by Google



J. 177.

aus dem Gasse [illegible] Paulini [illegible] aul.
1227.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Zwölftes Stück.

Donnerstag, den 21sten Lenzmonat, 1816.

LXII.

Trachten nach alten Bildern.

(Mit einem Kupferstiche.)

Die Miselsucht (der Aussatz) war eine der furchtbarsten Krankheiten der alten Zeit, ein jeglicher floh den Kranken und fürchtete sich, in seiner Unheil bringenden Nähe zu sein. Man gab daher diesen Kranken eigene Werkzeuge, durch welche sie theils diejenigen, welche zu große Furcht vor ihnen hatten, vor sich warnen konnten, theils aber auch von mitleidigen Gemüthern ohne Berührung die Gaben zu empfangen vermochten, die man ihnen bestimmte: es waren ein Becher und eine Klapper.

Diese Gewohnheiten finden wir daher auch in den Gedichten des Mittelalters erwähnt. In dem von Herrn

Digitized by Google

Walter Scott herausgegebenen Altschottischen Tristrem führt derselbe S. 346 und ff. die Stellen an, welche sich darauf in ältern Gedichten beziehen, bei der Gelegenheit, als auch Tristrem seiner Geliebten Ysot so (Coppe and claper he bare) naht. Dort erwähnt derselbe auch, daß er erfahren, in Italien solle es Bettler geben, bemerkenswerth wegen ihrer Unverschämtheit und ihrer Hartnäckigkeit, die noch jetzt sich des Bechers und der Klapper bedienen. Im Deutschen findet sich in dem noch bis jetzt ungedruckten Gedichte der sieben weisen Meister, einer sehr geschickten und anziehenden Verbindung von fünfzehn erheiternden und lieblichen Erzählungen, auch ein solcher Kranker, der König Alexander. Von ihm heißt es:

Heymlich he sich da vff machte
Mit synem stabe vnd klepperlyn,
Vnd machte sich zu dem keyser hyn,
Vnd wart also (so wie) eyn versmeheter man
Vor dez keysers hoffe (Hof) stan,
Vndere die selben scharen,
Die da auch vffetzig waren.

Aus dem Schlusse dieser Stelle geht hervor, wie viel damals an dieser Krankheit gelitten haben, welches auch andere Nachrichten bestätigen. Die schöne Handschrift des Gedichts der weisen Meister, die ein Eigenthum des Herrn Hofraths Eschenburg zu Braunschweig ist, mit Bildern reich geziert, geschrieben und gemalt im Jahr 1471, giebt uns einen Begriff von der Art, wie die Miselsüchtigen gekleidet waren und von diesem ist 1 eine getreue Durchzeichnung. An dem mit einem Stachel, zum Befestigen in der Erde, versehenen Stabe ist der Becher, eine Art Napf, dem Kranken hängt die Klapper um den Hals. Der König, der neben ihm steht, hat alle Vorsicht vergessen und ihn bei der Hand ergriffen,

Digitized by Google

da er von ihm Nachricht von seinem liebsten Freunde erwartet, und diesen geliebten Freund endlich in dem Kranken selbst entdeckt.

Wir bemerken bei dieser Kleidung noch das über den eigentlichen Rock geworfene Mäntelchen und die häufig auf andern, auch Bildern früherer Zeit, vorkommende Kopfbedeckung. Es war eine Art von Kappe, die den hintern Kopf und das Gesicht über dem Munde bis zur Nase bedeckte, nur Nase, Augen und Stirne blieben frei. Die Kappe fiel bis über die Schultern. Sie schützte also besonders die Ohren vor der kalten Luft und den Mund vor dem Einathmen derselben, besonders Reisenden.

In 2 sehen wir die Kleidung eines Arztes. Die Abbildung ist nach einem Bilde in der Wiener Gräflich Dietrichsteinschen Handschrift das Titurel durchgezeichnet. Die Handschrift fällt in das Ende des dreizehnten oder in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, wie aus der Schrift zu schließen ist, indem sich keine andere Anzeigen finden. Die hintere Seite des Bl. 105 nimmt ganz ein Bild ein, mit der Ueberschrift: Hie kom (kam) ein Soldaner artzt (Arzt des Soldans, des Muhamedanischen Herschers) vnd wolt die künig balsemen. Vor ihm liegen (hier durch einen Strich angedeutet) die beiden heidnischen gefällten Könige „Pompeyus und Yppomidon" wie unter dem Bilde steht; neben ihm finden sich drei geharnischte Männer, deren Namen auch neben geschrieben zu lesen sind: „Der Akorein (war Baruch d. h. Patriarch zu Bal ag d. i. Bagdad und der Ueberwinder der beiden genannten Könige, die ihn angefallen hätten), Ekunat ein mannhafter Ritter, dem Stamme verwandt, welcher dem Grabe seine Hüter gab) vnd Talfialte" (der Talfin d. i der Dauphin, Schionatulander, der in mannlichem Kampf die Heiden erlegt hatte). Schionatulander hat dem Arzte die Hand auf die Schulter gelegt (das hier auf dem Bilde nicht angedeutet ist), um ihn

zurückzuweisen, da die Leiber der heidnischen Könige nicht gebalsamt werden sollen.

Den Kopf bedeckt eine dicht anliegende Kappe, oder vielmehr Haube, der Hals ist bloß, der Rock gleicht demjenigen Ueberrocke, welchen man noch jetzt häufig bei Juden, die in alter Tracht gehen, findet, der Kragen gleicht denen der Mäntel neuerer Tracht. Auf den Armen hält der Arzt ein großes Gefäß, in welchem sich die Bestandtheile zum Balsamen finden.

Das dritte Bild zeigt die Tracht einer Jungfrau und ist von Blatt 158 der ebengenannten Handschrift des Titurel genommen. Es ist nur der halbe Theil der Gestalt, die nach Weiber Art, im Quersattel reitet. Grüne Unterärmel kommen unter dem weißen Oberkleide hervor und schließen eng und dicht den Arm ein. Das weiße Kleid, welches dicht am Halse anliegt, und, zufolge eines kurz hernach kommenden Bildes, durch einen Gürtel um den Leib befestet ist, fällt leicht bis über die Füße nieder. Die Oberärmel sind verbrämt, wie es scheint, mit einer Art Pelzwerk oder Sammt. In der Hand hält sie ein vergoldetes Band, das berühmte Brackenseil (s. S. 34.), das sie Schionatulander, auf Befehl ihrer Herrin Jestute, nachbringt. *) Der Kopfputz ist hauptsächlich der Grund, aus dem dies Bild durchgezeichnet ward. Ueber der Stirne geht ein Band um den Kopf, gewis das, was oben S. 76. in der Stelle aus Tristan ein „gebende sidin" ein seidenes Gebinde (Band)

*) Manche Andeutungen auf den Titurel müssen noch dunkel erscheinen, da es hier der Raum nicht erlaubt, weitläuftiger die Erzählung auszuführen. Die schon mehrmals angegebenen Auszüge und mein Museum der altd. Liter. I. S. 491. ff. werden einiges Licht verbreiten und ein nächstens von mir erscheinender Auszug des ganzen Titurel wird alle Dunkelheiten lösen.

Digitized by Google

heißt. Die langen Haare sind in zwei Flechten geflochten, die von hinten vorgenommen am Kopf hinaufgehen und oben auf dem Scheitel mit einander verbunden werden. Hierdurch erklärt sich auch die oben (S. 76.) angeführte Frauentracht, nach welcher die Frauen und Jungfrauen einen Blumenkranz darauf setzten. Diese Art die Haare zu ordnen, mus damals sehr gewöhnlich gewesen sein, indem auf allen Bildern dieser Handschrift die Frauen sie entweder so, wie hier beschrieben, tragen, oder Stirn- und Hinter-Haare schlicht niederhängend haben. Diese letzte Art scheint besonders die Tracht bei Trauer zu sein, indem Sigune und alle die sie besuchen, als sie im Walde wehklagt, keine geflochtenen Haare tragen. Zuletzt scheint Sigune noch gar die Haare klösterlich abgeschnitten gehabt zu haben.

Die Sitte ein Kränzlein zu tragen, von der wir schon aus sehr alter Zeit Nachricht haben *), geht noch tief in das sechzehnte Jahrhundert hinein, wofür zwei Altdeutsche Gemälde in meinem Besitze sprechen. Das eine, von Lukas Müller gen. Kranach im Jahre 1529 gemalt, stellt einen Knaben vor, der auf einem Haarhäubchen von Flachs (denn eignes Haar kann es unmöglich sein), ein zierlich dickgeflochtenes Drathkränzchen trägt, auf dem eine kleine und kurze Feder steckt. Das zweite Bild ist ohne Jahreszahl und Namen, wahrscheinlich aber auch von Lukas Kranach und mit dem größten

*) Im Jahre 977 ist zu Gnesen verstorben die Herzogin Dambrowka, die zu Aufrichtung und Beförderung des christlichen Glaubens, in Pohlen und Schlesien, viel geholfen. In ihrem Ehestande hat sie ihr Haupt nicht mit einer Haube oder Schleier bedecket, sondern, wie eine Jungfrau, mit einem schönen Kranze gezieret. Büsching Zeitbücher der Schlesier Bd. I. (Breslau 1813.) S. 5.

Fleiße, mit großer Zartheit und Reinheit des Pinsels ausgeführt. Es ist das Bildnis eines jungen Mädchens das man, der großen Aehnlichkeit wegen, für eine Schwester des vorhin erwähnten Knaben zu halten, genöthigt wird. Die goldenen schönen Haare hangen lang über die Schultern herab und sind auf der Stirn gescheitelt. Sie hat ein dünn geflochtenes Drathkränzchen, geziert mit silbernen und goldnen Blümchen auf Drathstengelchen auf, und eine kleine Feder hängt ebenfalls gegen die rechte Seite übergebeugt nieder.

Die vierte Abbildung zeigt die Kleidung eines Boten. Sie findet sich auf einem größern Bilde ebenfalls im Titurel, auf der hintern Seite des Blattes 139. Das Bild hat die Unterschrift: [H] je sentt (sendet) der paroc (Patriarch) dem Talfein (Schionatulander) aber (abermals) ein presentz vnd der bot (Bote) wart von einem hirssen (Hirsch) erstössen (zu Tode gestoßen). Der Bote steht neben seinem Pferde, dessen Kopf nur hier abgebildet ist, und empfängt eben aus der Hand des Parok ein Schächtelchen, worin sich Kleinodien befinden. Dazu hat der Parok einen Brief in der Hand den er ihm eben auch übergeben will. Der Bote hat rund um den Kopf glatt abgeschnittene schlichte Haare, trägt eine blaue Jacke mit langen Schößen und weiten dunkelblauen Aermeln, mit einem rothen Gürtel um die Hüften befestigt. An diesem Gürtel hängt (mit einem Haken oder Schnallenrieme) eine lederne Tasche, gemeinhin Wetscherle, Watschger genannt und diesen Namen in Schlesien noch führend.

Digitized by Google

LXIII.

Der Sonntag Lätare.

1. Der Todten-Sonntag.

Es ist wahrscheinlich, daß dieses am Frühlingsanfang in mehren Gegenden Deutschlandes gebräuchliche Fest ein Ueberbleibsel des alten um diese Zeit gefeierten Jahresanfanges, und heidnischen Ursprunges ist, welchem die christliche Kirche, wie so häufig, nur einen anderen Sinn und Wendung gab. So wurde hier aus dem Tod, worunter der Winter gedacht wurde, der mit dem Frühling oder Sommer ficht, aber unterliegt, wie aus andern Liedern und Gebräuchen in manchen Gegenden ganz offenbar ist*), ein Götze und das Heidenthum, welche das Christenthum an diesem Tage gestürzt habe. Diesen Sinn drücken die jetzt hier noch üblichen Umzüge der Schuljugend in ihren Sprüchen und Bildern aus. In seiner ursprünglichen Naturbedeutung erscheint dagegen dieß Fest noch in Balth. Schnurrn Kunst-Haus- und Wunderbuch, (neue Ausg. Frankf. a. M. 1667. 8.), S. 127:

„Lätare, ist Mitfasten, und wird der Sontag in der Schlesien genant der Toden-Sontag: An dem treiben die Bauren-Kinder und Mägde den Tod auß, das ist ein strohen Bild, und singen:

Nun treiben wir den Tod auß,
Dem alten Jöden in seinen Bauch,
Dem Jungen in den Rücken,
Das ist sein Unglücke.
Wir treiben ihn über Berg und tiefse Thal,
Daß er nicht wieder kommen soll,
Wir treiben ihn über die Heyde,
Das thun wir den Schäffern zu Leyde.

*) Vgl. unsere Samml. Volkslieder, S. 74 und 384.

Darnach kommen sie wieder zu Hause und singen:

Nun haben wir den Tod hinauß getrieben,
Und bringen den lieben Sommer wieder,
Den Sommer und auch den Meyen,
Der Blümelein sind mancherleyen,

Und bringen mit herein den Sommer, das ist ein Gipffel vom obern Theil eines Baums, daran ist gehenkt allerley schön Ding, silberne Gürtel, güldene Hauben, von Perlen gemachte Hauben, Winterkräntz, Chartenblätter, Eyerschalen, roth und gelb gefärbt, item gefärbt Papier. Wann sie herein kommen, so ziehen sie in ein Hauß ein, und gehen darnach Kinder und Mägde in dem Dorff umbher, und tragen das strohene Bild mit sich, das heist der Tod, und lassen sie zu den Fenstern hinein gucken, das ist eine Anzeigung, daß der Tod diß Jahr über zu ihnen einkehren, und etliche herauß holen will, da geben ihnen die Leute häufig Geld: Wann Edelleute beysammen seyn, so gibt ihnen ein jeder einen Reichsthaler, daß sie offtmalen auß einem Hausse 5. 6. oder mehr Thaler bekommen. So läßts keine Wirthin, sie giebt 6. 9 oder 12 Silbergroschen vor ein jeglich Kind, daß es nur dieß Jahr nicht sterben soll. Wann solches den rechten Armen und dürfftigen Leuten geben solte, das zwar Gott ehe auß Gnaden belohnet, als wann mans zum Fressen und Sauffen giebt, würde man vermeinen, es wäre sehr übel angewendet, es seynd lauter böse Aberglauben."

Der letzten Ermahnung bedarf es jetzt nicht mehr, da die Zeiten sich wohl sehr geändert haben, aufgeklärter geworden, und schwerlich noch so viel der fröhlichen Jugend zum besten gegeben wird.

Dieses Tod-Austragen war zu Eckhartszeit auch in Thüringen auf dem Lande noch üblich: Am Lätare-Sonntag wurde ein Bild des Todes feierlich in den

Dörfern umher getragen, und zuletzt in den nächsten Strom oder See geworfen. *)

Es frägt sich, ob hiemit verwandt ist der Tattermann, eine Strohpuppe, die man verbrennt, und die in Katholischen Ländern den Luther, in protestantischen aber den Pabst bedeutet. In England heißt er Tatterdemation. **) Es könnte wohl eine ähnliche Vertauschung sein, wie hier des Winters oder Todes mit dem Götzendienst überhaupt.

v. d. Hagen.

---

2. Der Sommertag im Odenwalde.

Auf den Sonntag Lätare, gewöhnlich der Sommertag genannt, gehen an manchen Orten die Mädchen von 6 bis 12 Jahren, mit Kränzen von Burbaum oder Epheu, mit Blumen und Bändern geziert, im Dorfe, wohl auch auswärts, von Haus zu Haus, und kündigen durch ihren Gesang den Frühling an. Oft wehen noch um diese Zeit die rauhen Stürme des Nords, nicht selten fallen Schneeflocken auf den grünen Kranz, der die Nähe des Frühlings verkünden soll, und die Kinder gehen dennoch, treu der alten Gewohnheit, oft starr von Kälte, umher und singen:

Ja, ja, ja,
Der Sommertag ist da!
Er kratzt dem Winter die Augen aus
Und jagt die Bauern zur Stube naus.

Ehdessen gingen alle Mädchen, reich und arm, ohne Unterschied umher, und sangen ihren Mitbewohnern

---

*) Eccardi comment. de reb. Franc. orient. (1729) T. 1. p. 438.

**) Wiener Lit. Zeit. 1815. St. 85.

den Frühling an, jetzt aber ist es blos dem ärmern Theile überlassen, und dieser schöne alte Volksgebrauch ist bis zur Bettelei herabgesunken. Folgendes Lied wird am gewöhnlichsten an diesem Tage gesungen.

Heut ist Mitter Fasten
Da leeren die Bauern die Kasten,
Thun sie die Kasten schon leeren,
Gott will was neues bescheeren.
Im Sommer da beihen die Früchte wohl,
Da kriegen sie Scheuern und Kasten voll.
Wo sind dann unsre Knaben?
Die den Sommertag helfen tragen,
Sie sitzen wohl hinter dem Wengertsberg
Und ruhn ihre zarte Händelein aus;
Wir gehen jetzt in das Wirthshaus,
Da schaut ein Herr zum Fenster heraus,
Er schaut heraus und wieder hinein,
Er schenkt uns was ins Beutlein 'nein;
Wir wünschen dem Herrn ein goldenen Tisch,
Auf jedem Eck ein backenen Fisch,
Und mitten drein 'nein
Eine Kanne voll Wein,
Da kann der Herr recht lustig sein.

Diese alte Gewohnheit herrscht noch hie und da in einigen Dörfern des Odenwaldes und Neckarthales.

LXIV.

Der Dom zu Breslau.

Im Jahr 1052 ward das Bisthum, welches zuerst zu Schmogra und Ritschen gewesen war, worüber man nicht

recht genaue Nachrichten hat, nach Breslau verlegt, und auf der Dominsel das erste Kirchlein von Holz erbaut. Von den ältesten Bischöfen, und der Verlegung des Sitzes nach Breslau, wissen wir, wie gesagt, nicht viel. Ein altes handschriftliches Zeitbuch hat uns einige Nachrichten von ihnen aufbewahrt, die hieher gehören. Das Zeitbuch führt die Ueberschrift: Beglücktes vollkomnes Diarium oder Tagebuch von Erbauung oder Aufnahme der Stadt Breslau, wie selbige von so schlechtem Anfange und in was vor schweren Zeiten, unter vielen rühmlichen Königen, Herzogen und Kaisern bis auf dato ihren Fortgang, doch Gott lob wohl genommen, enthaltend. Nicht allein was in gemeiner Stadt Angelegenheit, sondern auch was sonst hin und wieder in geist- und weltlichem Stande jeder Zeit vorgelaufen, ingleichen, wo etwas Merkwürdiges geschehen, mit sonderem Nachsuchen und vermittelst richtiger Uebereinstimmung gelehrter Autoren, hoffentlich nach eines jeden Contentement, der an solchen sich zu divertiren Belieben träget, fleißig zusammen getragen und mit unermüdetem Studio colligiret, von Einem Liebhaber solcher Sachen, G. M. Handschrift. Folio. 2 Bände. In der Meierschen Sammlung auf der Elisabet-Bücherei zu Breslau. In diesem Zeitbuch heißt es nun:

Im Jahre 982 starb Gottfried, der erste Bischof in Schlesien, welcher der Kirche treulich und fleißig vorgestanden siebenzehn Jahr und viel Götzenbilder und Abgötterei abgeschaft. Liegt zu St Johannis auf dem Dom begraben, in der Kapelle aller Heiligen; die Kirche war zu dieser Zeit noch hölzern. Von ihm sagt ein altes Zeitbuch:

Der erste Bischof Gottfried hieß,
Das Volk im Glauben unterwieß,
Lebte bis ins siebenzehnte Jahr.

Digitized by Google

Nach ihm Urban erwählet war;
Brachte mit sich aus Italia
Gelehrte Leute und Bücher; da
Die Schul' zu Schmogra wohl anging,
Man Pfarrer zu ordiniren anfing,
Die Jugend auf Lateinisch lehrt',
Lebte sparsam und nicht viel verzehrt'.
Er dacht' allzeit an den armen Mann,
Dadurch das Bisthum auch zunahm."

Gewis geht dies Lob auf Urban, denn das eben ausführlich bemerkte Buch sagt weiter: „983 ward Bischof Urbanus, auch ein wohlgelehrter Römer, zum Bischof erwählt. Hat viel Bücher und Gelehrte mit sich aus Welschland gebracht, Schulen und die Lateinische Sprache in Schlesien aufgerichtet."

Die wenigen gelehrten und Kunstnachrichten werden noch durch folgende vermehrt: „im Jahr 1029 bekamen wir nach Breslau aus Italien und Frankreich viele Bücher, welche hoch zu stehen kamen und allhier für ein großes Wunder gehalten wurden, weil man noch wenig von Büchern in Schlesien gesehen hatte." Dann: „1030 richtete Bischof Klemens eine recht schöne Bibliothek auf, welche bei dieser Zeit recht was Sonderliches war." Wie gerne wüßten wir, was dies für Bücher gewesen wären. Von diesem alten Stamme war aber gewis wohl nichts mehr zu der Zeit übrig, als die große und schöne Dombüchersammlung bestand, welche die Schweden im Jahre 1632 zerstörten, indem in dem Verzeichnisse, von dem wir auch sprechen werden, nichts auf eine so frühe Zeit deutet.

Begieriger wären wir aber die Kunstwerke noch zu besitzen, welche uns die folgende Nachricht ankündiget: „Im Jahr 1049 wurden unterschiedene Bilder aus Italien und Frankreich nach Breslau zur Auszierung der

Digitized by Google

Kirchen gebracht, welche viel Geld gekostet und kostbar zu stehen kamen." Von diesen findet sich, wie leicht zu erachten, auch nicht die geringste Spur mehr, da ja selbst alles aus späterer Zeit aus der Domkirche beinahe ganz verschwunden ist. Merkwürdig wäre es immer, zu untersuchen, wo alle jene alten Denkmähler der Kunst, die das Feuer und der Raub nicht zerstört haben, geblieben sind. Zuletzt noch diese Nachricht: „1118 ward auf dem Dom, in der St. Johannis Kirche, am dritten Pfeiler, der heilige Ambrosius in Lebensgröße aufgesetzt."

Bis zum Jahre 1148 blieb die Domkirche von Holz, nach diesem Jahre ward sie „von Bischof Walther ganz steinern, herlich und prächtig, mit zwei hohen und oben durchsichtigen Thürmen, nach dem Muster der großen Domkirche zu Roan (Rouen) in Frankreich aufgeführt. Die Dachung ist über und über ganz von Kupfer." Dieses Zeitbuch giebt das Muster, nach welchem die Domkirche erbaut ward, ganz richtig an, und dieser Angabe folgte auch Klose in seinen Briefen I. 314. Fälschlich sagt die Beschreibung von Breslau (1792.) S. 82: sie sei nach dem Muster der Kathedralkirche zu Rom erbaut worden. Was sollte das für eine sein? Die Peterskirche hat doch wohl mit dem Bau der Breslauer Domkirche nichts gemein. Deutlich zeigt sich hier der Lesefehler, da es leicht war, aus dem unbekanntern Namen Roan Rom zu lesen. Auf einem noch falscheren Wege ist die topographische Chronik von Breslau (1805) I. 238. die, Klöber folgend, den Dom zu Lyon als das Muster annimmt. Hier herscht wieder eine Verwechslung, denn das Zeitbuch von den Bischöfen sagt: daß Walther aus Lyon die Weise des Gesanges, die Kleidung der Domherren und die sechs Lilien im Wappen mitgebracht habe. Auf diese Weise hatte die ganze Einrichtung einen Zuschnitt nach Französischen Vorbildern.

Digitized by Google

Kurz darauf erwähnete noch dasselbe Zeitbuch, daß „im Jahr 1171 unterschiedene Bücher und kostbare Bilder aus Italien gebracht wurden, unter welchen auch ein seltenes Marienbild war, welches auf dem Dom in der St. Johannis Kirche aufgesetzt und als ein Wunderbild behalten ward.“ Dies sind die ältesten uns bekannt gewordenen Kunst und gelehrten Nachrichten.

Die Domkirche ist ein treffliches Gebäude, in edler Altdeutscher Art und Kunst erbaut. Dem Willen des Erbauers nach, sollten vier Thürme das Gebäude schmücken, zwei vorne und zween an der hinteren Seite der Kirche. Alle solche mächtige Entwürfe wurden aber in jener Zeit nicht ausgeführt, da uns keine Kirche bekannt ist, welche dem frühsten Mittelalter ihre Entstehung verdankt, die auf mehr als einen Thurm angelegt war und diese Anlage ausgeführt hätte. So wurden denn auch hier nur die beiden vorderen Thürme, welche den Eingang zieren und schirmen ausgeführt, die beiden hinteren kamen kaum bis zu der Höhe des Daches und behielten eine durchaus unansehnliche Gestalt.

Sinnreiches Bildwerk mus indessen damals die Thürme so wie die vordere Pförtenseite des Gebäudes geschmückt haben, von beiden finden sich noch einige wenige Reste *). Die Thürme, welche durch zerstörenden Brand vielleicht ein Drittel ihrer Höhe verloren haben, jetzt nur als zwei abgestumpfte, schwerfällige Steinmassen erscheinen, retteten am wenigsten von ihrem Schmuck, doch auch einer noch vor dem andern, wodurch die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, daß der eine, der mittägliche Thurm, bei dem Feuer im Jahre 1540 am meisten gelitten haben mußte und daher beinahe ganz neu erbaut ward. Indessen ist es auch nichts Ungewöhnliches, daß

*) Siehe die Beschreibung der Vorhalle S. 113.

Digitized by Google

ein Thurm vor dem andern mit Schmuck versehen ward, und beide nicht übereinstimmten.

Der Eingang war vordem weit reicher geschmückt, als er es jetzt ist, da er überdies ein sehr neues Ansehen, scharf gegen die Reste des Alterthums abstechend, erhalten hat. Die umwundenen Säulen sind überfüncht, recht sinnreiche und hübsche Zierathen sind mit Kalk beschmiert.

Der Brand im Jahre 1540 zerstörte ein altes Kunstwerk, welches wohl mit vieler Geschicklichkeit mag verfertigt gewesen sein, da die Zeitbücher uns eine Nachricht von einem andern sehr zierlichen Werk dieses Künstlers aufbewahrt haben. Es war eine Uhr, die der Schlossermeister Swelbelin, Swebil (Schwälblein) im Jahre 1373 verfertigt hatte, und welche die erste in Breslau gewesen sein soll. Von der Künstlichkeit dieses Schlossers erzählt uns Pol in seinen Jahrbüchern Breslaus I. 128. daß der Meister Schwebel im Jahre 1361 „vor die Herrn des Raths ein Malenschlos gebracht habe, welches also behende und klein war, daß es, mitsammt dem Schlüssel, eine Fliege mit ihren Beinen, also weit der Rathstisch war, fortziehen konnte. Hat dasselbe auch etlichemal auf und zugeschlossen; hat es auch selber gemacht."

Der Eintritt in die Kirche gewährt einen wohlgefälligen, erhebenden Anblick. Das mittlere Schiff der Kirche ist nicht sehr breit, daher es, bei beträchtlicher Länge, noch länger sich ausnimmt. Es ruht, oben hoch gewölbt, auf zehen Pfeilern von Quadersteinen, welche zum Theil die breiten Seitengänge decken, die ebenfalls gewölbt sind, doch minder hoch als das Hauptgewölbe, kaum die Hälfte desselben erreichend, an welches sich noch auf jeder Seite sieben Kapellen schließen.

An dem ersten Pfeiler links erblickt man ein Denkmahl des ersten Bischofs Gottfried, ein marmelsteinenes halberhobenes Bildwerk, auf welchem die Zerstörung ei-

Digitized by Google

nes Götzentempels durch Bischof Gottfried dargestellt ist. Links sieht man einen Altar mit dem Allerheiligsten und einem Kreuzbilde. Eine Frau kniet schon betend davor, ein Mann steht betend darneben. In der Mitte des Kunstwerks steht Bischof Gottfried, im bischöflichen Schmuck, neben ihm ein Geistlicher, der den Krumstab hält. Der Bischof hat die rechte Hand zeigend gegen den Altar gewendet, mit der linken berührt er das Fußgestelle eines neben ihm stehenden Götzenbildes, welches durch diese leise Berührung wankt, der Arm des Götzenbildes und die Mitte des Leibes sind geborsten, ein Drache, der Teufel, entflieht aus ihm und zertrümmert selbst seinen vorigen Wohnsitz (eine auf alten Gemälden und Kupferstichen häufig vorkommende Darstellung), einige Heiden stürzen erschreckt aus dem Heiligthume.

Die Arbeit hat wenig Kunstwerth und es ist sehr zu bedauern, daß ihr ein altes, gewis treffliches Bild hat weichen müssen, von dem die topographische Chronik von Breslau nur eine sehr unvollkommene Nachricht mittheilt, die wir hier, als doch immer merkwürdig, nicht übergehen wollen. Es wird nehmlich von diesem verloren gegangenen Denkmahle gesagt: „das Mahlwerk ist ein offener Tempel von lauter Perspektivbogen und Bühnen, mit Leuten verschiedener Wendungen besetzt. Der Autor dieses Mahlwerks ist Holbein von Basel, Königs Heinrich VIII. von England gewesener Hofmahler. Solches hat Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich nebst dem General Piccolomini im Eingehen in die Thumkirche sonderlich gelobt. Es ist aber um 1668 bei Aenderung und Reparirung des Kirchenbaues mit Firniß überstrichen worden, wodurch dem Perspektiv ein und das andere Abbruch gethan worden." Als im Jahre 1732 das jetzige Denkmahl gesetzt ward, mus es ganz fortgenommen worden sein und niemand weiß jetzt, eine Spur davon anzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Dreizehntes Stück.

Donnerstag, den 28sten Lenzmonat, 1816.

LV.

Die Regensburger Sage des Kampfes zwischen Hans Dollinger und Krako und die Krainerische Sage vom Turnier des Lamberger und Pegam.

(Beschluß.)

Die Sage zu Regensburg ward vielfach bestritten und widerlegt. Woher sie sich schrieb und was zu derselben Anlas gegeben, konnte niemand enthüllen und die meisten warfen sie daher in die große Abtheilung der Geschichtslügen. Eine vor einigen Jahren bekannt gemachte Slavische Sage scheint mir die Quelle der Regensburger zu sein. Herr F. A. Suppantschitsch, Professor der Geschichte und Erdbeschreibung zu Cilli, gab im Jahr 1807 zu Laibach ein kleines Heft heraus, worin er ein Krainerisches Volkslied mit der Deutschen Uebersetzung abdrucken ließ: der Turnier zwischen den beiden Rittern Lamberg und Pegam. Dies Heftchen

kam nicht in den Buchhandel; ich besitze es als ein gütiges Geschenk des Herrn Suppantschitsch. In der Einleitung heißt es:

„Kein einziges Lied, das der Slave aus seinen Urſitzen nach Krain brachte, hat sich bis jetzt unter uns erhalten. Dennoch findet man im Lande ein und anderes Lied, dessen Alter sich zwar nicht von den Zeiten der Einwanderung der Slaven nach Krain (von 334 bis 624), aber doch seit einigen Jahrhunderten herschreibt. Daß aber solche Lieder nur selten mehr anzutreffen sind, ist vorzüglich daher erklärbar, weil erstens im Allgemeinen die drückende Regierungsart der Franken, unter der diese Slaven lange seufzten, ihre eigenthümliche Art und Weise allmälig erschlaffen machte, und weil sich zweitens besonders Heidenbekehrer, welche die katholische Religion in Krain einführten, alle Mühe gaben, nebst den dem Heidenthume eigenthümlichen Gebräuchen auch die weltlichen Lieder aus dem Volke zu verbannen, obschon es ihnen nicht gelang, beide bis auf ihre letzte Spur zu vertilgen."

Für das älteste Lied hält Herr Suppantschitsch das Lied von der Gründung des Klosters Sittich (gestiftet 1135), das er einst von einem alten Mütterchen singen hörte, nicht aufzeichnete und seitdem nicht wieder erhalten konnte. „Allein ein anderes, das eine ehrenvolle Vergleichung mit andern gleichzeitigen Volksgesängen früher angebauter Gaue aushalten dürfte, ist das gegenwärtige von dem Turnire zwischen Ritter Lamberg und Pegam. Es wird noch beinahe im ganzen Lande, vorzüglich aber in dem obern Theile desselben, um Katzenstein (noch heut zu Tage der Familie der Grafen Lamberg zum Stein gehörig, die seit mehren Jahrhunderten in Krain ansässig sind), wo Christof Lamberg hauste, und in dem ganzen Savethale häufig gesungen. Die Lebensumstände der beiden Helden dieser Ballade kennt man nicht."

Digitized by Google

Hier tritt also ein Volkslied, das noch im ganzen Lande gesungen wird, dessen Inhalt allen bekannt und geläufig ist, da noch die Sitte in Krain ist, die Bienenstöcke zu bemalen und nichts häufiger gefunden wird, als der Kampf des Pegam und Ritter Lamberger (Wien. Lit. Zeit. 1813. Intell. Bl. S. 238), eine noch lebendige Sage tritt also einem todten Pergamentblättlein gegenüber und dreien Bildern von Gips. Die Slavische Urschrift ist in kleinen Versätzen von drei Versen, die immer Einen Reim haben. Zur Probe stehe der erste hier:

Tam béli Dunej mi stoji,
Na Duneju kaj se godi,
Me dobro poslushajte vi, etc.

Hier die ganze Uebersetzung des Herrn Suppantschitsch:

Dort steht vor euch das schöne Wien,
Nun höret und vernehmet wohl,
Was sich in Wien ereignet hat.
Ein Platz liegt mitten in der Stadt,
Auf diesem wachst ein Lindenbaum,
Der Wien mit seinem Schatten kühlt.
Im Schatten ist ein gelber Tisch,
Und weiche Sessseln rings herum,
Die höchsten Herren sitzen da.
Der Kaiser spricht in ihrem Kreis:
„Noch immer steht es mir im Sinn,
„Ein Reich, wie meines geb' es nicht."
Und Pegam sprenget jetzt herbei
Und spricht vom Stolz gar hoch gebläht:
„Ha eitel ist dies Euer Wort!"
Und weiter redet Pegam so:
„Was ich so eben sprach, ihr Herrn!
„Nimmt selbst die Majestät nicht aus.

Digitized by Google

„Wohl habet ihr ein weites Reich,
„Doch einen Junker habt ihr nicht,
„Der eine Lanz' mit mir zerbräch'!
Der Kaiser ihm antwortet so:
„Deß kümmre, traun! dich nicht, ich hab'
„Ihn, der dich aus dem Sattel hebt.
„Im Krainerlande wohnet er,
„Am Stein, wie es benamset ist,
„Wohl nimmer zittert er vor dir.
„Er nennet Christoph Lamberg sich,
„Auf grauem Felsen hauset er,
„Und wünscht sich wohl mit dir den Strauß."
Und Pegam spricht: „Berichtet ihm,
„Er mach' sich von der Heimath auf
„Und tummle her sein Roß zum Kampf."
Die Kunde schrieb der Kaiser ihm,
Und sucht den schnellen Bothen nun,
Der selbe straks ihm überbringt.
Kaum sprach der Kaiser dieses Wort,
So fand ein schmucker Knabe sich,
Der diese Kunde gern ihm trägt,
Er trägt sie in ein schönes Land,
Ins felsenreiche Krainerland,
Hin zu dem Christoph Lamberger.
Am Abend ritt er aus von Wien,
Als hätt' Herr Jemand (†††) ihn gejagt,
War morgens in Neumarktel schon.
Hier wecket er die Leute auf,
Und frägt sie höflich um Bescheid,
Wo Christoph Lamberg hausen thät.
Ein jeglicher sich beugt vor ihm,
Giebt sonder Lug und Trug Bescheid,
Und deutet hin auf Lambergs Burg.
Aufs Käppchen steckt er seinen Brief,
Verneigt vor jeglichem sich tief,

Digitized by Google

Und flieget, wie der Blitz, so schnell.
Alt Mütterlein schaut von der Wart',
Und schüttelt mit dem Kopf', und spricht:
„Der Bote bringt nichts Gutes her!"
Sie wanket eilig hin zum Sohn,
Zum wackern Christoph Lamberger,
Und giebt ihm weisen Rath und Lehr'.
„Dein Roß fliegt wie ein Vögelein,
„Und ißt nur goldnes Waitzelein,
„Und trinkt nur süßes Weinelein,
„Schon sieben Jahre steht's im Stall',
„Und nimmer kommt's an's Sonnenlicht,
„Sah niemals noch den hellen Tag."
Und weiter sprach das Mütterlein:
„Mein Christoph! was ich dir gesagt,
„Erwäge dieses alles wohl. —
„Zwei Teufel stehn in Pegams Bund,
„Und beide überwältigst du,
„Nur laß dein Aug' verblenden nicht.
„Drei Köpfe wirst du da ersehn,
„Beacht' die Beiden äußern nicht,
„Daß du nur wohl den Mittlern trifft". —
Jetzt hüpft er in sein Kämmerlein,
Setzt auf sein schmuckes Käppelein,
Das Schwert wohl um das Hüftelein.
Er schwingt sich auf sein Wunderroß,
Und reicht dem Mütterlein die Hand:
„Lebt wohl, lieb Mütterlein, lebt wohl!"
Nun sprengt er mit dem Gaul davon,
Er fliegt euch, wie der Donner-Keil,
Und bleibet nimmer, nimmer stehn.
Er gallopirt in Wien herum,
Nun alle beim Gelage sind,
Der Löffel Pegams Hand entsinkt.
Doch jetzt nahm Pegam so das Wort:
„Laß ab von deiner Eile, Freund!

Digitized by Google

„Zu bald verlörst du sonst den Kopf! —
„Willst zu verziehen, oder soll
„Sogleich beginnen unser Kampf?
„Und wagst du deinen Kopf aufs Spiel?“
Drauf gab ihm Christoph den Bescheid:
„Verzug ist meine Sache nicht;
„Denn gestern war ich noch in Krain.“
Nun frägt ihn Pegam wiederum:
„So sprich, wo ist der Ort zum Kampf?
„Gelüstet's dir auf diesem Platz?“
Jetzt gibt ihm Lamberg den Bescheid:
„Auf offnem Feld', daß alle sehn,
„Wir kämpfen um der Ehre Sold!“
Der Kampf beginnt, sie rennen an,
So, daß ihr Helm am Kopfe wankt,
Doch keiner aus dem Sattel fällt.
Und weiter spricht nun Pegam so:
„Mich hat noch — Lamberg! merk' dir's wohl!
„Noch keiner in den Sand gestrekt.
„Wohl um dich wiehern wird dein Roß,
„Herum wird's rennen auf dem Feld'
„Und suchen seinen Reitersman.“
Darauf erwiedert Christoph ihm:
„Mich kümmert wohl kein ander Ding,
„Als das, worauf nicht du gedenkst,
„Die holde Frau, die schon so jung
„Um dich als Wittib weinen wird.
„Traun! werben will selbst ich um sie!“
Zum zweitenmahl rennt Pegam an,
Das Blut aus Christophs Leibe spritzt,
Doch streckt er ihn nicht in den Sand. —
Nun rennen sie zum dritten an,
Und greifen sich recht wacker an,
Und trennen sich auf immerdar.
Den mittlern Kopf zielt Christoph nur,

Digitized by Google

Beachtet nicht die äußeren,
Haut auf den mitteren gerad.
Er nahm ihm seinen wahren Kopf,
Fieng selben mit der Lanze auf,
Und alles jubelt jetzt in Wien.
Er sprenget in das schöne Wien
Mit des gewalt'gen Pegam Kopf'
Und zeigt ihn männiglich zur Schau.
Nun sprach des Kaisers Majestät:
„Mein wackrer Junker Lamberger!
„Was wünschest du für deinen Lohn?"
Und Lamberger erwidert ihm;
„Drei Burgen habe ich als Lehn
„In Krain, laßt sie mein eigen sein!"
Drauf sprach der Kaiser alsobald:
„Verwilligt sei dein Wunsch, bis auf
„Den letzten Sprossen deines Stamms!

Die Aufforderung in der Wien. Lit. Zeit. am erwähnten Orte: über das Geschichtliche dieser Sage einige Aufklärung zu geben, ist bis jetzt, seit beinahe drei Jahren, noch nicht, wenigstens soviel mir bekannt, erfüllt worden. Lösen kann ich dies geschichtliche Räthsel nicht, nur wiederhohlt kundige Oestereichische Gelehrte darauf aufmerksam machen. Die Vermuthung am angeführten Orte, unter Pegam sei ein Nürnberger Beheim gemeint, ist gewis falsch, dagegen hat die Erklärung des Wortes Pegam, durch einen der Slavischen Sprachen Kundigen *), daß es aus dem Worte

*) Herrn Professor Lindau, vormals zu Warschau und Kiew, jetzt zu Breslau.

pogany, welches der Heide bedeutet, verunstaltet sei, unstreitig viel für sich.

LXV.

Gottesurtheile.

Die älteste Spur von Gottesurtheilen und Feuerproben, um den unbekannten Thäter irgend eines Vergehens ausfindig zu machen, finde ich bereits in Sophokles Antigone V. 264 — 67.

Dort spricht nemlich der Wächter, als er dem Kreon erzählt, was an der Leiche des Polyneikes begangen worden:

Und willig wollten glüh'nden Stahl wir fassen, und
Durch Feuer durchgehn, und den Göttern Eide thun,
Nicht Schuld zu haben, noch mit dem Mitwissenschaft,
Der solches ausgesonnen und hinausgeführt.

Meines Wissens ist noch keiner von den Forschern des Deutschen Alterthums auf diese Stelle aufmerksam gewesen.

Kch.

LXVI.

Ehemalige silberne Alterthümer zu Schweidnitz. *)

Aus einem Briefe. Schweidnitz den 16. Febr. 1816.

Der große aus den Zeiten Volkos **) herstammende silberne Becher war gegen anderthalb Fuß hoch, in Ge-

*) Vergleiche meine Bruchstücke einer Geschäftsreise durch Schlesien Bd. I. S. 31., die hierdurch vervollständigt werden.

**) Herschte von 1326 bis 1368.

Digitized by Google

stalt einer in der Mitte ihres Körpers sanft eingebognen und nach dem Fuße wieder auslaufenden Vase, trefflich getrieben, am Boden und in der Mitte waren verschiedene Münzen eingesenkt und oben auf dem Deckel stand eine etwa drei Zoll hohe Gestalt, die sich auf einen alten Bogen, ungefähr in der Form, wie die Bogen der Baschkiren sind, lehnte. Der kleinere, dem man der Herzogin Agnes *) zuschreibt, hatte ohngefähr, so viel ich mich erinnere, dieselbe Gestalt. Die Löffel ungefähr 17 an der Zahl hatten eine runde Kelle und einen gegen $\frac{1}{6}$ Zoll starken vierkantigen, in einen sehr schönen Engelskopf ausgehenden Stiel und auf jedem stand eine lateinische Inschrift, die auf dreien wiederholt war. Auf den übrigen 14 stand auf jedem eine besondere und zwar lateinisch:

1) Cor regis in manu dei est. Gott lenkt die Herzen der Fürsten.
2) Linguam ne percurrat mentem. Sprich nicht ohne zu denken.
3) Secure ambulat probus. Sicher wandelt der Rechtliche.
4) Imperia constabiliuntur justitia. Reiche stehen nur durch Gerechtigkeit fest.
5) Studia iudicant mentem. Die Wahl der Wissenschaften verräth den Geist.
6) Parsimonia magnum vectigal. Sparsamkeit ist der ergiebigste Zoll.
7) Male partum dilabitur. Unrecht erworbnes Gut zerstäubt.
8) Comitas amicos parit. Gefälligkeit erwirbt Freunde.

*) Starb 1392.

Digitized by Google

9) Consilium servat res publicas. Wohlbedachter Rath erhält den Staat.
10) Justitia exaltat gentem. Gerechtigkeit erhebt ein Volk über sich selbst.
11) Mentitum convicium non laedit. Eine unwahre Schmähung bringt keine Schmach.
12) Munera ambitu parta rem publicam destruunt. Erschlichene Aemter zerstören den Staat.
13) Pietas fortunat regum consilia. Ehrfurcht gegen Gott (Tugend, Achtung der Gesetze) giebt dem Rath der Fürsten Gedeihn.
14) Reipublicae salus ambitu marcescit. Das Wohl des Staats geht bei erschlichnen Aemtern zu Grunde.

Obgleich die Städte in der Bolkonischen Zeit ihr hohes Leben begonnen, so glaube ich doch kaum, daß die Goldarbeit in Schweidnitz schon so weit fortgerückt war, um diese Arbeiten zu verfertigen und würde sie vielmehr für ein Augsburger oder Nürnberger Werke halten. Leider habe ich sie nur bei festlichen Gelegenheiten gesehen und damals nicht geglaubt, daß eine Zeit kommen würde, wo sie blos Metallwerth hätten, sonst hätte ich sie genauer untersucht.

Die auf den Löffeln eingegrabenen Regierungsgrundsätze machen dem Zeitalter durch Auswahl und Wahrheit Ehre, welche noch jetzt Beherzigung verdient und sich in der neuern Zeit durch die Nichtachtung erprobt hat.

Diese Ueberreste sind nicht mehr, schon bei Abführung der Silbersteuer, die so manche Kunst begraben hat, wurden auch sie nebst allem, was sonst noch merkwürdiges von Metall war, dem Staat gereicht und nur ein so wichtiger Punkt, als der verflossene konnte ein

Digitized by Google

solches Opfer gut heißen, das im 30jährigen Kriege geborgen, die Stunde seiner Geburt aussprach.

LXVII.

Bernhard Hundeshagen eigene Nachricht von seiner neu aufgefundenen Handschrift des Nibelungenliedes mit Mahlereien aus dem dreizehnten Jahrhundert *).

Als ich vor acht Jahren zum erstenmale wieder die hohe Halle, die Kapelle und den Reichssaal des allein noch übrigen alten Kaiserpalastes in der Burg zu Gelnhausen betrat, und staunend in diesen erhabenen Ruinen eines herlichen prächtigen Denkmals der Kunst des Mittelalters, dieselben aufzunehmen und zu beschreiben beschloß, war während dieser langdauernden Unternehmung die zu der Zeit erscheinende vollständige Ausgabe des Nibelungen-Lieds die befreundende Unterhaltung in meiner Einsamkeit. Die öftern Beziehungen in diesem Gedichte auf die Wohnungen der Helden hatten meine frühere vorzügliche Neigung für die kirchlichen Denkmäler der altdeutschen Kunst (S. der alten Kapelle zu Frankenberg Grundriß, Aufriß und Durchschnitt, nebst Gedanken über die alte Kirchen-Baukunst, herausgegeben von B. Hundeshagen. Frankfurt, 1809, gr. Med. Folio) mehr auf die seltener erhalte-

---

*) Entlehnt aus dem Morgenblatte, 1816. St. 31. Vergleiche oben S. 140.

Digitized by Google

nen Palatien, Schlösser, Burgen hingeleitet, und mich angefeuert, einer lebhaften Erinnerung aus meiner Kindheit an Gelnhausen nachzugehn, woraus endlich die bekannten Zeichnungen und Beschreibungen entstanden, welche so viel Licht über das Gedicht der Nibelungen in seinen architectonischen Beziehungen verbreiten. (S. Friedrichs I. Palast zu Gelnhausen. Eine Urkunde von den Hohenstaufen und der schönen Bildung ihrer Zeit. Von B. Hundeshagen, gr. Median Folio, 13 Kupfer-Abdrücke. Hiervon ist leider nur ein Exemplar gedruckt vorhanden, indem dem Autor und Selbstverleger in dem Bombardement von Hanau der so eben fertig gewordene Druck in den Flammen aufging.)

Welche wunderbare freudige Lenkung des Schicksals erfolgt nun, freilich auch nicht ohne frühere Trauer, daß die mittelrheinische Gegend, der ich jetzt noch näher bin, einer Handschrift über die Geschichte ihrer ältesten und berühmtesten Helden entbehre, und desto eifriger bemüht, ihr eine aufzufinden (besonders nachdem ich mit dem Heldengedicht: Alpharts Tod, so glücklich gewesen), daß ich auf dem Wege der Aufsuchung altdeutscher Werke der bildenden Kunst, einen bei demselben bewahrten Codex der Nibelungen treffe. Die schönen Mahlereien hätten ohne Zweifel dieses Loos ihm bestimmt, und ihn Jahrhunderte in Privatbesitz von Gemäldeliebhabern vor der Vergänglichkeit oder Entführung gesichert. So wie früher der Dichtung der Bau, so sollte dem Bildner die Dichtung vergangener Zeiten werden. Es sollte den Freund seiner Einsamkeit auf die erfreulichste Art für sich und sein Vaterland entziehen.

Mit welcher Freude verweile ich nun über dieser alten Handschrift des unsterblichen Gesanges, tröste mich bei dem Besitz derselben über so großen schmerzli-

Digitized by Google

chen Verlust und frühere Aufopferung, und finde mich gestärkt in meinen Umgebungen. Das Bild dieser schönen Vorzeit führt nicht allein den Dichter, sondern auch den Mahler mir zu, und wo der Eine zurückbleibt durch die Gränzen der Sprache, führt der Andre nach den Gesetzen der Kunst die Geschichte weiter aus. So folgen entweder am Schlusse oder am Anfang der Avantüren die Mahlereien, die jedesmal mehr als die Hälfte der kleinen Folio-Blätter einnehmen. Die Farben sind lebhaft, wie an allen guten Werken aus der alten Zeit, und unverändert. Die Zeichnung ist nicht allein sehr richtig und bestimmt in ihren Umrissen; in den architektonischen Formen, deren oft vorkommen, findet sich nichts Spitzbogiges. Der neugriechische oder byzantinisch-italische Styl, der bis in das dreizehnte Jahrhundert in Deutschland dauerte, verläugnet sich nicht. Die Erfindung ist sinnig und verständig, ohne bizarre freche Auswüchse der Phantasie, welche so oft ohne vernünftigen Zweck die Werke der spätern Dichter und Künstler entstellen.

Die alte Handschrift selbst ist höchst sorgsam, fleißig und schön in Strophen abgesetzt, bis auf die Klage, welche fortlaufend geschrieben. Sie hat keines der Merkmahle einer Klosterarbeit, sondern, nach Glöckle's Zeugnis, ist sie den pfälzischen Handschriften des Heldenbuchs in der Vatikanischen Bibliothek vollkommen ähnlich, und verdankt ihr ursprüngliches Dasein den hochherzigen Pfalzgrafen, den ruhmwürdigen Erhaltern und Beförderern der Künste und Wissenschaften am Mittelrhein. Der Text selbst weicht nicht allein durch das Vorwalten der mittelrheinischen Mundart, ihrer Wortstellung und Fügung, von den bekannten Handschriften ab, sondern gibt auch in einzelnen Stellen und Strophen bedeutende Abweichungen und Zusätze. So hat dieselbe am Schlus des Hauptgedichts

noch eine besonders sinnige Handlung und einen Zwei-sprach zwischen Hildebrand und Chriemhild, nach dem Ersterer der Letzten den Todesstreich versetzt. Dieser Abweichungen und Zusätze finden sich in der Klage am allermeisten.

B. H.

LII.

Kaiser Friedrich des 3ten Begleitung, als er zur Krönung zu Rom einritt.

(Nach einer alten Handschrift vom Jahre 1452.)

(Fortsetzung.)

Beheim.

Item her wencko von Tschernahora. Item her watzla von der lambnitz. Item her watzla von slaska (zusammen) 50 pferde.

Kapplener.

Item der probst von der nüwenstat 3. Item her Mertt 3. Item die andere Cappellan alle 13. Item Meister Hans Astronomus 2. Item die Cantores 15. Item die silber kamerer 4. Item der diepersskircher 3. Item die Seümer zu der silber kamer. 8. Item wilhelm kamer schriber 2. Item der Jennützer 2. Item her Erhart 3. Item der Mittepacher 2. Item lucas kemenater 4. Item der Graff Rosslein 3 (1). Item Mathias de pisa 2 (1). Item die von portenaw 6. Item niclas harnasch meister 2. Item der Steierlannd 2. Item der valckener 2. Item meister hans wüntartzt 2. Item die Trummeter 9. Item die Türhüter 10.

Digitized by Google

Item der jacúko *) 1. Item Renner 1. Item der parwierer 1. Item meister peter 1. Item Sidennater [2*]) 1. Item kürsener vnd Schuster 3. Item die Snyder 2. Item der Tybolt [3*]) 1.

Item der küchenmeister 4 (3). Item die küchen schriber 4. Item die koche 13. Item die zú schratter [4*]) vnd vfftrager 4. Item die Seúmer 32.

Vnsers herren koniges lasslaws hofegesinde.

Item Meister Caspar 4. Item der von puchaim 6. Item der Kreyer 3. Item der von Stubenberge 2. Item kronichperger 2. Item wehinger 2. Item volkestorffer 2. Item walich 2. Item der Schennck 2. Item der Rechenburger 2. Item vlrich vom Graben 2. Item der Beheim 1. Item der wolff 1. Item der heimelberger 2. Item der Scharner 2. Item der wackerczil 5 (1).

hertzog ludewigs von Beyern diener.

Item jorg klosener. Item Wilhelm trúchtlinger. Item Siferstorffer. Item partzinal *) aichberger. Item heinrich nothafft (zusammen) 34.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

*) ? etwa Jackel, der Hofnarr?

2*) der Seiden-Näher?

3*) etwa der Hufschmidt?

4*) Zuschroter, die Zuschneider, Vorschneider.

*) Der Uebergang des Namens aus der bekannten Mähre zum Vornamen ist zu bemerken. Nächstens werde ich andere, aus Urkunden geschöpfte, Namen, die auf Ritter alter Mähren Bezug haben, hier mittheilen.

Digitized by Google

LXVIII.

Englisches Buch.

In England sollte im Laufe des Jahres 1815 erschienen:

The Arabian Antiquities of Spain. By James Cavannah Murphy, Architect; Author of the Description of Batalha etc. Printed for T. Cadell and W. Davies, Strand, Booksellers to the royal academy.

Es wird in groß Folio gedruckt erscheinen, mit Kupferstichen von den besten Künstlern, nach Zeichnungen, welche der Herausgeber an Ort und Stelle machte und die vorstellen: die merkwürdigsten Ueberbleibsel der Araber in Spanien, welche noch dort vorhanden sind, umfassend ihre Thore, Schlösser, Festen und Städte; — Höfe, Hallen und Dome; — Springbrunnen, Brunnen und Wasserhöhlen; — Inschriften in Kufischen und Arabischen Schriftzeichen, — Porzellain und Schmelz Mosaik, Wachsfarben Gemälde und Bauschmuck u. s. w. Begleitet von Beschreibungen über diese verschiedenen Gegenstände, besonders erklärend die Bauart, das Bildwerk, die Gemälde und die Dichtungen von dem Königlichen Schlosse zu Alhambra; welchen vorangehen wird eine allgemeine Geschichte der Araber, ihrer Einrichtungen, Eroberungen, Gelehrsamkeit, Wissenschaften, Künste, Handel, Manufakturen, Sitten u. s. w. von den ältesten Nachrichten bis auf die Vertreibung der Mauren aus Spanien. — Der Kupfer sind beinahe Hundert. — (Nach neuern Nachrichten ist das Buch erschienen, enthält 97 Kupfer und kostet — 40 Guineen.)

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Vierzehntes Stück.

Donnerstag, den 4ten Ostermonat, 1816.

LXIX.

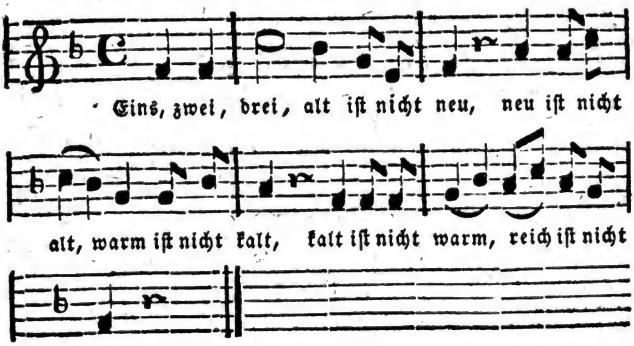
Altes Spiel.

Eybaut im danchet vnd für zů hant;
Vf dem hove er sin tohter vant
Vnd des bürgreffen tohterlin,
Die zwey snalten vingerlin.

Der erste Druck hat: die zwei schnalten mit bingerlin; und in der Müller'schen Sammlung lautet die letzte Zeile: diu zwei diu snalten bingerlin. Ein Spiel scheint es zu sein, aber welches? darüber wünschte ich wohl eine Erklärung.

LXX.

Sein oder nicht sein.



Arm ist nicht reich
Ungrad ist nicht gleich
Gleich ist nicht ungrad
Ein Wagen ist kein Pflugrad.

Pflugrad ist kein Wagen
Singen ist nicht sagen
Sagen ist nicht singen
Tanzen ist nicht springen.

Springen ist nicht tanzen
Die Flöh sind keine Wanzen
Wanzen sind keine Flöh
Ein Hirsch ist kein Reh.

Reh ist kein Hirsch
Faul ist nicht frisch
Frisch ist nicht faul
Ein Ochs ist kein Gaul.

Digitized by Google

Ein Gaul ist kein Ochs
Ein Haas ist kein Fuchs
Ein Fuchs ist kein Haas
Die Zunge ist kein' Nas'.

Eine Nase ist keine Zunge
Die Leber ist keine Lunge
Lunge ist kein' Leber
Der Schneider ist kein Weber.

Ein Weber ist kein Schneider
Ein Bauer ist kein Schreiber
Ein Schreiber ist kein Bauer
Süß ist nicht sauer.

Sauer ist nicht süß
Die Händ' sind kein' Füß
Die Füß' sind kein' Händ'
Die Brust hat kein End (?).

End' hat kein' Brust
Ein Hunger ist kein Durst
Durst ist kein Hunger
Ein Alter ist kein Junger.

Ein Junger ist kein Alter
Die Bibel hat Psalter
Psalter ist kein Testament
Also hat das Lied ein End.

Anmerkung. Das Lied hörte in Franken Herr D. Hohenbaum von einem reisenden Spielmann zur Harfe singen.

Digitized by Google

LXXI.

Die Schottiſchen Elfen.

(Minſtrelſy of the ſcottiſh Border.)

Das Wort Elfe, welches der urſprüngliche Name jener Weſen zu ſein ſcheint, die man in der Folge Feen (Fairies) nannte, iſt gothiſchen Urſprungs, und bezeichnet wahrſcheinlich einen Geiſt des niedern Ranges. Auf dieſe Art hatten die Sachſen nicht allein ihre Sand, Hügel, und Berge Elfen, ſondern auch Feld, Wald, See und Waſſer Elfen. Allein die erſte Darſtellung der engliſchen Elfen iſt vorzüglich in den Bergelfen oder Duergar der Scandinavier zu ſuchen. In den frühſten der iſländiſchen Sagas, ſo wie in der Edda ſelbſt, finden wir den Glauben der nordiſchen Völker an ein Geſchlecht zwergiſcher Geiſter, welche die felſigen Gebirge bewohnen und ſich einigermaßen der menſchlichen Natur nähern. Ihre Beibilder, unter denen wir die Züge der neuern Feen erkennen, ſind übernatürliche Weisheit, das Wiſſen zukünftiger Dinge und Geſchicklichkeit in mechaniſchen Künſten, vorzüglich in Schmiedung von Waffen. Sie werden ferner als launenhaft, rachgierig und leicht zu erzürnen dargeſtellt. Die Geſchichte des Elfenſchwerts Tyrfing mag zum gefälligſten Beweis dieſes Hanges dienen.

Suarfurlami, ein ſcandinaviſcher Fürſt, verirrte ſich, als er von der Jagd zurückkehrte, in den Gebirgen. Bei Sonnenuntergang ſah er einen großen Felſen und zwei Zwerge die vor dem Eingang einer Höhle ſaßen. Der König zog ſein Schwert, und indem er zwiſchen ſie und ihren Aufenthalt ſprang, verhinderte er ihren Rückzug. Als Bedingung ihrer Sicherheit

legte er ihnen die Verfertigung eines Schwertes auf, dessen Gehänge und Scheide von klarem Gold, und dessen Klinge so scharf sein sollte, daß man damit Steine und Eisen wie ein Gewand theilen könne, und welches dem, der es schwänge, selbst siegreich in der Schlacht mache. Die Elfen willigten in diese Forderung, und Suarfurlami verfolgte seinen Weg nach Haus. Als er zur bestimmten Zeit zurückkehrte, überreichten ihm die Zwerge das berühmte Schwert Tyrfing. Sie standen jetzt im Eingang der Höhle und sprachen folgende Worte: „Dies Schwert, o König! wird, so oft man es schwingt, einen Mann tödten; doch es wird drei grausame Thaten vollziehn, und dein Verderben sein.“ Der König sprang mit dem bezauberten Schwert hinzu, und senkte dessen beide Schneiden in den Felsen, allein die Zwerge entflohn in ihren Aufenthalt. Dieses Schwert verbreitete Strahlen gleich der Sonne, alle die verblendend, gegen die es geführt ward; es theilte den Stahl wie Wasser, und ward nie aus der Scheide gezogen, ohne einen Mann zu tödten. — Hervarar Saga p. 9. Diesem ähnlich war das bezauberte Schwert Stoffnung, welches durch einen Seeräuber aus dem Grabe eines norwegischen Fürsten genommen ward.

Die schottischen Fairies sind als eine kleine Art Wesen, von gemischter, oder vielmehr zweifelhafter Natur, dargestellt, launenhaft in ihren Neigungen, und verderbend in ihrem Zorn. Sie bewohnen das Innere grüner Hügel, besonders derer von einer kegelartigen Gestalt, auf welchem sie bei Mondschein ihre Tänze halten. Die kreisförmigen Spuren, die sie auf der Oberfläche zurücklassen, sind zuweilen gelb und verwittert, zuweilen von dunkelgrüner Farbe, und es ist gefährlich, in ihnen zu schlafen, oder nach Sonnenuntergang daselbst getroffen zu werden. Jene großen Rasenstücke, die zuweilen durch die Wirkung des Blitzes,

Digitized by Google

mit besonderer Regelmäßigkeit aus der Erde gerissen werden, schreibt man auch ihrem Einfluß zu. Wenn ein Stück der Herde plötzlich von dem Krampf oder einer ähnlichen Krankheit befallen wird, so heißt es, daß es Elf geschossen sei, und die bewährteste Heilung ist, den leidenden Theil mit einer blauen Mütze zu reiben, wodurch wirklich oft der Blutumlauf wieder hergestellt werden mag. Die dreieckigen Kieselsteine, die man häufig in Schottland findet, mit denen die alten Bewohner wahrscheinlich ihre Pfeile spitzten, werden für Werkzeuge der Rache dieser Geister gehalten, und Elf-Pfeilspitzen genannt. Die rohen erznen Streit-Aexte der Alten, die gewöhnlich Celts geheißen worden, schreibt man gleichfalls ihrer Arbeit zu.

Gleich den Feld Elfen der Sachsen ist grün die gewöhnliche Farbe ihrer Kleidung, obwohl sie zuweilen auf dem Moor in Haidebraun, oder in Gewändern mit Steinsaamen gefärbt, bemerkt worden sind. Sie reiten oft in unsichtbaren Reihen, wo ihre Gegenwart durch das grelle Tönen ihrer Zäume entdeckt wird. Bei diesen Gelegenheiten entlehnen sie zuweilen Rosse der Menschen, und wenn diese des Morgens keichend und ermüdet, mit aufgelößtem und verworrenen Schweif und Mähnen gefunden werden, so kann dies eine bequeme Ausflucht für die Reitknechte sein, so wie der Volks-Glaube, daß die Elfen die feinsten Getränke in den Kellern der Reichen genießen, gelegentlich die Schuld eines ungetreuen Kellners bemänteln mag.

Außer ihren Zügen zu Pferd sind die Fairies, wie es scheint, auch den Vergnügungen der Jagd geneigt. Zuweilen hausen sie in unterirdischen Wohnungen, bei den Häusern der Menschen, oder dem Volksausdruck gemäß, unter der Thürschwelle, wo sie manchmal einen Verkehr anfangen, durch Borgen und Leihen, und

Digitized by Google

andre gute Dienste. In dieser Eigenschaft werden sie die guten Nachbarn genannt.

Die furchtbarste Gewohnheit der Elfen war ihre Entwendung oder Vertauschung der Kinder, und das Stehlen menschlicher Seelen von ihren Körpern. Dieser Glaube herrscht vorzüglich längst der östlichen Küste von Schottland, wo ein Mittel, sichtbar Druidischen Ursprungs, zur Abwendung der Gefahr angewendet wird. Im zunehmenden März-Mond werden Eichen- oder Epheu-Zweige abgeschnitten, und in Kränze oder Kreise gebunden und bis zum Herbst aufbewahrt. Nach dieser Zeit läßt man schwindsüchtige Kinder, oder Personen von denen man bei einer verzehrenden Krankheit glaubte, daß die Fairies ihre Seele stahlen, und an ihre Stelle die Seele eines Elfen thaten, dreimal durch diese Kränze gehn. In andern Fällen war die Kur gewaltsamer, und wenigstens so gefährlich als die Krankheit selbst. Lange schrieb man den Geistern in der Zeit zwischen der Geburt und Taufe eines Kindes viel Macht über dasselbe zu, und hielt daher in diesem Zeitraum die Kinder vorzüglich der Gefahr ausgesetzt, von den Fairies genommen zu werden, und die Mütter fürchteten vor allem deren Vertauschung mit einem Wechselbalg. Mannichfache gewaltige Zaubersprüche finden sich in Schottland zur Wiedererlangung eines gestohlnen Kindes. Aber die Macht der Fairies beschränkte sich nicht allein auf ungetaufte Kinder, man glaubte auch oft erwachsene Personen unter denselben, besonders solche, die in einer unglücklichen Stunde von ihren Eltern oder Herren zum Teufel gewünscht worden, die sich nach Sonnenuntergang bei oder auf einem den Elfen gehörigen Felsen oder Hügel finden ließen, oder sich unvorsichtig zu ihren Spielen gesellten. Nach der gewöhnlichen Meinung konnten die in ihre Gewalt gerathenen nur nach sieben Jahren zu den

Menschen zurückkehren, und nach Verlauf von noch sieben Jahren verschwinden sie von neuem, und werden nachher selten wieder unter den Sterblichen erblickt.

Der Braunie war ein von den launigen schadenfrohen Elfen sehr verschiedenes Wesen. Er war mager, langhaarig, und wild vom Ansehn. Während des Tags lauerte er an entlegenen Orten alter Gebäude, wo er gern hauste; und des Nachts war er eifrig bemüht, irgend ein Geschäft zu verrichten, das er der Familie, deren Dienst er sich geweiht hatte, annehmbar glaubte. Von Olaus Magnus erfahren wir, daß einigermaßen dem Braunie ähnliche Geister die schwedischen Bergwerke bewohnen.

Ein Wesen gänzlich von den bis jetzt genannten verschieden, ist der Bogle, oder Goblin; ein launenhafter Geist, dessen Vergnügen mehr darin besteht, die Menschen zu verwirren und zu erschrecken, als ihnen zu dienen oder ernstlich zu schaden. Dieß ist der Esprit Follet der Franzosen; und Puck, oder Robin Gutçamerad, obgleich von Shakespear unter Oberons Elfenheer gesetzt, kann füglicher zu dieser Abtheilung Gespenster gerechnet werden. Schaalrock, ein Geist der im Wasser wohnt, und seinen Namen mehren Felsen und Steinen an der schottischen Gränze gegeben hat, gehört gleichfalls zum Geschlecht der Bogles. Wenn er sich zeigt, scheint er mit Wasser Erzeugnissen bedeckt zu sein, besonders mit Schaalen, deren Getöse seine Annäherung verkündet. Von diesem Umstand erhielt er seinen Namen. Er beschließt gewöhnlich seine verderblichen Possen mit einem rauhen Gelächter.

Schaalrock darf nicht mit Kelpy verwechselt werden, welches auch ein Wasser-Geist, aber von weit mächtiger und boshafter Natur ist.

Digitized by Google

Von allen diesen Geister-Arten kann im allgemeinen bemerkt werden, daß ihre Anhänglichkeit für örtlich, nicht für persönlich gehalten ward. Sie haußten in Felsen, Strömen, verheerten Schlössern, ohne Rücksicht auf die Personen oder Familien zu nehmen, denen diese gehörten. Daher weichen sie sehr von jener Gattung Geister ab, denen in den Hochländern die Beschützung oder Ober-Aufsicht eines besondern Clans oder einer vornehmen Familie zugeschrieben ward, und die vielleicht noch mehr als der Braunie den Hausgöttern der Alten gleichen. — So erfahren wir aus einer schriftlichen Nachricht von Monay, daß die Familie Gurlinbeg von einem Geist besucht wird, Namens Garlin Bodachar; die des Baronet von Kinchardin, von Lanchdearg, oder Rothhand, einem Gespenst, dessen eine Hand so roth wie Blut ist; die Familie Tullochgorn von May Moulach, einer weiblichen Gestalt, deren Arm und Hand der linken Seite mit Haaren bedeckt waren, und die auch anderswo als eine gewöhnliche Begleiterin des Clans Grant erwähnt wird. Diese Meinungen waren dem Volksglauben so eingeprägt, daß die geistlichen Versammlungen und Aeltesten gewohntermaßen Wissenschaft davon nehmen. Henriette Schubart.

LXXII.

Vom Manne mit den 20 Weibern.

(So viel als möglich nach der Mundart des Oberlausitzer Landmanns.)

Es hoat a Moan zwanz Weiber gehatt:
De ierste kiechrt 'hm das Haus,
De andre worf das Kiechricht naus,
De dritte, die maelkt ihm de Kuh,

Digitized by Google

De vierte hult das Tieppel azu,
De fünfte, die schmieert ihm die Schuh,
De saete hult de Riemel azu,
De siebente wusch ihm das Heet,
De achte macht de Lohge heeß,
De nointe, die koacht ihm en Brei,
Die zahnte hoat ihr Maul dorbei,
De ilfte briet ihm ene Gans,
De zwölfte froaß sei ihren Hals,
De dräzzente koacht Kraut und Fleesch,
De vierzehnte macht de Botter heeß,
De fumfzehnte schenkt Bier und Wein,
De saechzehnte streicht de Groschen ei,
De siebzehnte rubert ihm das Struh,
De achzente hult de Bett'n azu,
De noinz'nte bett 'hm weech und woarm,
De zwanzst' ierst noahm 'r ei sein'n Arm.

Theodor Peschek.

LXXIII.

Palmsonntag. *)

Zu Northeim im Fürstenthum Kalenberg zogen am Palmsonntage die Mönche mit ihrem Abt durch die Stadt. Auf einem hölzernen Esel, welchen 4 Knaben in Chorröcken, unter Läutung aller Glocken, in der Stadt umherzogen, saß, in ganz besonderer Kleidung, der jüngste Pater, welcher die Person des Erlösers vorstellte. Dem Zuge kamen die dortigen Ca-

*) P. de Ludwig reliquiae Msstor. XII. 634.

lands Herrn entgegen und die Schüler, Bürger u. s. w. sangen: Rex Gloria dem, der auf dem Esel saß, indem ihm mit den Palmenzweigen allerlei Ehrenbezeugungen gemacht wurden. Nach Endigung der Prozession ward in der Klosterkirche Hochamt gehalten.

LXXIV.

De Koker.

Dieses zuerst von Hackmann, als Anhang zum Reineke Voß, herausgegebene Niederdeutsche Spruchgedicht ist weniger beachtet, als es verdient. Es fehlt in allen bisherigen Verzeichnissen der Altdeutschen Dichtwerke, und auch in dem neuesten Grundriß ihrer Literatur ist es übersehen, und hinter dem Freidank, S. 382. nachzutragen.

Mich dünkt irgendwo gelesen zu haben, daß man den Koker Hackmannen selber zuschreibt; aber durchaus ohne Grund; wie ich hier darthun will.

Hackmanns Angabe in der Vorrede, daß es ein altes Gedicht, und vielleicht vom Vf. des Reineke Voß (nach ihm, Henirich von Alkmar) sei, weil in beiden Werken viele gemeinsame Sprüche vorkommen, entscheidet zwar nichts: er setzt aber hinzu, es ließe sich aus vielen klar beweisen, daß es noch vor der Reformazion verfaßt worden; und darin sagt er gewiß die Wahrheit. Denn er meint ohne Zweifel die häufigen Beziehungen, auf den Katholizismus, Papst und Klerisei (S. 316. 319. 330. 334. 336. 337. 338. 347. 350. 353. 360. 380.), ohne irgend eine Andeutung der Reformazion: welches doch in einer Niedeutschen und sicher dort einheimischen Spruchsamm-

Digitized by Google

lung später ganz seltsam wäre. Hiezu kömmt noch, daß sehr häufig Anspielungen auf das Ritterthum und ritterliche Waffen erscheinen (S. 322. 328 *) 337. 338. 342. 350.), und durchaus nicht auf die durch die Pulvererfindung veränderte Kriegsweise und Waffen.

Ferner, was das Wichtigste, es finden sich manche Anspielungen auf die älteren Dichtungen, welche gleich nach der Reformazion schon unbekannt, oder doch zu wenig geläufig waren, um in Sprüchwörtern angewendet zu werden. Und eine darunter, war gewiß Hackmannen, ja dem ältern Abschreiber selber schon, ganz dunkel, wie ihre Entstellung beweist. S. 346. heißt es nämlich:

„We vünde der leffer lungen-schat,
De könde weren ewych ryke."

Hier ist offenbar Nefelungen- oder Nebelungen-schat zu lesen; und wie ich in Reineke Voß selber eine Anspielung auf den weltberühmten Nibelungen-Hort nachgewiesen habe**): so sehen wir eine solche auch in diesem Anhange dazu. Weiter erscheint hier auch der Held des Heldenbuchs, Dietrich von Bern, fast zum Schluß, S. 379:

„We alle boven wolde velken,
De bedorffte wol her Dyderych van Berne."

Diese Buben deuten auf Dietrichs (des Deutschen Herkules und Theseus) unaufhörliche Kämpfe mit bösen Riesen, wilden Männern und Ungeheuern.

---

*) Das borberen in dieser Stelle ist das zusammen gezogene buhurdiren. S. Glossar zu den Nibelungen.

**) Vgl. Nr. XXXVI.

Unbekannter noch, als der Nibelungen Hort, war der Folgezeit der Gral, dessen S. 313. gedacht wird:

„De pryset un lövet nicht den graal,
De [in] in synen vryen wyllen mag leven.

Der einzige alte Druck von Eschenbachs Titurel und Parzival, deren Centrum der Gral ist, hat diese ursprünglich fremde Dichtungen nicht sehr verbreitet, und auch sonst haben sie sich nicht so geläufig erhalten, wie das einheimische Heldenbuch in seinen wiederholten Abdrücken. Der Beziehung auf Roncevall, S. 368.

„De dar seggelt over dat rode mere,
De varet nicht over den runse-vale."

scheint eher die Wallfahrten nach Compostella zum Heiligen Jakob, als die Roncevall-Schlacht, vorzuschweben.

Einige andre Anspielungen können zwar auch allgemein sein, beweisen wenigstens nichts: z. B. S. 329:

„We da eyn böse wyff wolde kretten,
De lathe se ryden myt scharpen sporen."

erinnert an die alte Volkserzählung, welche Shakspeare's taming of a schrew zum Grunde liegt, und wovon wir auch eine Altdeutsche Erzählung in Reimen haben (vgl. den Grundriß, S. 342). Deßgleichen S. 350.

„Wart de vaden nicht geknüttet,
So fyckt me mennygen steke ummesüs."

liegt der bekannte Eulenspiegel-Streich (Historie 49.) sehr nahe. Eine Anspielung S. 310.:

Wor gokelspel up der straten vart,
Dar is starcke by hanß van Jenen,

ist wol unser Jan Hagel.

Man wird aber nach dem obigen, wohl nicht zu weit gehen, wenn man diese Spruchsammlung in das 14 — 15te Jahrhundert setzt.

Der Verfasser oder Sammler ist freilich dem Namen nach unbekannt, seine Heimat ist aber ohne Zweifel in der Nähe von Jütland, wie folgende Stelle andeutet, S. 340.:

„Lange kleder, un korten syn,
Alse ick des vorvaren byn,
Dat is eyne arth der leven yûten."

Er unterscheidet die Mundart der Thüringer und der Sachsen, ebend.:

„De Doryngе un de Sassen
De synt ungelyke an erer sprake."

Und ich vermuthe, daß er aus dem Volke der Ditmarsen ist, deren Neigung zur Dichtkunst ich in Nro. 6. der Idunna und Hermode aus alten Jahrbüchern und durch Beispiele bewiesen habe. Die Gründe für diese Annahme sind zuförderst Mundart und Ausdruck, welche ganz jenen Denkmalen entsprechen. Demnächst, sehe ich auch wirklich Beziehung auf die dort beschriebenen Tanzlieder, S. 341:

„Syr bevoren do men de olden lede sanck,
Do helden dr twe den steyger."

und S. 364.:

„Eyn de kan nicht up den vothen staen,
Un wyl lyke wol den hüppel-reyen treden."

Dieß paßt ganz auf das von dem langen Tanz gesagte. Und, zwar nicht als erheblich, findet sich auch S. 340. ein Ausdruck, der in dem dort mitgetheilten Lügenliede vorkömmt:

„Ick sach nu eynen mölen-steyn
Vleten up waters strome."

Digitized by Google

Und wie in jenem Liede der Rhein, als ein weit im Norden hinauf berühmter Fluß, erwähnt wird, so auch hier S. 342.:

„Eyn dyng, dat me wol kan loſen,
Dat ſprynget ryſk over den ryn."

Entfernter dagegen erſcheint S. 372. die Donau:

„We over de Donauw wolde ſtryden,
De moet hebben den wyden ſtrede."

Daß der Verfaſſer ein Anwohner der Nordſee war, zeigt endlich auch S. 344.;

„We van beers halven fert in Drunten,
De kumpt in drunken boldes ſchoet."

Hier iſt Drontheim, die alte Hauptſtadt von Norwegen, gemeint, wo, wie in ganz Norwegen und Dänemark, der Gebrauch des Deutſchen Biers, ſchon im 13ten Jahrhundert, und noch mehr in den folgenden, beſonders durch das deutſche Comptoir der Hanſe zu Bergen, allgemein war, und zu mancherlei Ausſchweifungen und Verboten Anlaß gab. Vrgl. Nyerups hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Schilderung von Dänemark und Norwegen, Bd. 1., der Deutſchen Ueberſetzung S. 192. 204. 211. 213. 320. 366.

Auf dieſe Seegegenden deutet auch die mehrmalige Erwähnung des Herings, Bücklings, Schnepels und Lachſes, S. 351. 373. 318.

Die Sprüche ſelber haben übrigens untereinander noch weniger Zuſammenhang, als wie die des Freidank, welche ſich doch noch unter einzele Ueberſchriften ſtellen; und deßhalb iſt der Name Koker, d. i. Köcher, ganz paſſend für ſie, indem ſie nicht mehr wie einzele Pfeile darin verbunden ſind. Der Eingang erklärt:

Wyl nú eyn dem andern in den bart
Warpen eſte ſcheyten eyne klyven,

Digitized by Google

Den spyet myt speyheyt verbryven,
Deme kumt düsse Koker wol even,
Dar mach he de pyle uthheven,
De da gud syn to syn'em bogen.

In der Form aber haben diese Sprüche noch etwas ganz Eigenthümliches. Nämlich, wann im Freidank und andern Spruchgedichten, die einzelen, meist nur aus zwei Zeilen bestehenden Sprüche in sich reimen, wie zum Theil unsere gemeinen Sprüchwörter, wo die Reime zugleich bedeutende Sinnreime oder Gegensätze sind: so sind hier die einzelen, durchaus (bis auf zwei, S. 330 — 31.) zweizeilige Sprüche, mit absichtlichem Eigensinn in der Art ausgedrückt und gestellt, daß die beiden Zeilen nicht auf einander, sondern immer auf die vorhergehende und folgende reimen, wie man zum Theil schon aus allen angeführten Beispielen ersieht, und wodurch äußerlich alle, wie eine Kette, an einander hangen. Sie theilen sich aber in mehre willkürliche Absätze, welche sich dadurch mit dieser Form ausgleichen, daß zu Anfang entweder eine oder drei Zeilen, und zu Ende jedesmal drei Reime einen Spruch bilden.

Endlich den Inhalt dieser Sprüche anlangend, so tragen sie auch in ihrer Derbheit, Humor und Ironie ganz den Niederdeutschen Charakter, und nähern sich weniger dem Freidank, als dem Morolf.

v. d. Hagen.

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Fünfzehntes Stück.

Donnerstag, den 11ten Ostermonat, 1816.

LXXV.

Die Verabschiedung des Winters in der Steiermark.

Die dichterische Verabschiedung des Winters ist eine jährlich wiederholte Gewohnheit der Nachbarn der obern Steiermark, wo sie auch in den nächsten Thälern eingeführt ist. Sobald Ostern herbeikommt, und der Schnee zu vergehen anfängt, steigt mit jedem Tage die Ungeduld der Bergbewohner, die ja bald sehen möchten, daß der Frühling den rauhen Winter, der sieben Monate lang seine Herrschaft behauptete, verdränge. Daher beeilen sich die jungen Bursche, den Winter zum Abzuge zu bewegen. Es wird ein Rechtshandel in aller Rechtsgestalt eingeleitet, indem der Winter und Sommer seinen Sachwalter erhält. Die jungen Aelpler, welche die Sache des Winters verfechten, haben ihre

Digitized by Google

Winterkleider, Pelzröcke und Pelzkappen angezogen, und sind mit Ofengabeln, Dreschflegeln und einer Getreidewinde versehen. Des Sommers Anwalde erscheinen im leichten, meistens leinenen Anzuge mit grünen Hüten, mit dem Sommergeräthe, Sensen, Sicheln und Heugabeln. Der lächerliche Rechtsstreit wird auf einem offenen Plane vor einem ansehnlichen Bauerhause verhandelt, und mit entsprechenden Gebehrden begleitet, indem die jungen Bauern die Arbeiten der von ihnen verfochtenen Jahreszeit nachahmen, und bald die Dreschflegel schwingen, bald mähen. An dem Orte, wo das Spiel aufgeführt wird, versammelt sich die ganze Nachbarschaft, und es ist ein so lustiger Abend, als er im Gebirge immer sein kann. Bald wird denen die den Sommer, bald denen, die den Winter vorstellen, zugejauchzt.

Sommer. Heund ist euch e lieber, e fröhlicher Tag;
Weils Landel [1]) mich wieder gewinnen mag.
Der Winter ist hart,
Der Frühling ist zart.

Winter. Wohl bin i der Winter, und gib dir nit Recht,
Du schmächtiger Sommer, bist schon mei Knecht.
Der Sommer is schwach
Und kummt mir nit nach.

Sommer. Und han ich, der Sommer, e bräverer Bue [2])
Nit auf e grüns Hütl e Büschel [3]) darzue;
An wärmerer Zeit
Han alle mehr Freud.

---

[1]) ein von angebauten Bergen engbegränztes Thal.

[2]) Bube.

[3]) Der Blumenstraus.

Winter. Und setz ich, der Winter, e frischerer Bue,
Nit auf e rauchs Käppel e Pelzel [4]) dazue,
Mein Ruh ist nit schlecht [5])
Der Dirn und dem Knecht.

Sommer. Wie ist in dem Frühling nit alles so grün,
Wie duftig die Felder, und Bäumer da blühn,
Wie springt da vor Freud
Das Vieh auf der Weid!

Winter. Und bin i der Winter mit Recht nit so stolz?
Ich bau doch e Brucken, und brauche kein Holz,
Es schimmern vom Schnee
Das Thal und die Höh'.

Sommer. Wie lachen dem Bauer die Schöber [6]) in's Herz,
Es treiben die Schnitter den fröhlichsten Scherz,
Ich juchhe beim Heu'n
Und labe mit Wein.

Winter. Wie schnurren die Radel im Winter! es spinnt
Die Bäuerin sammt dem Dirnengesind.
Dann webt euch die Hand
Des Webers Gewand.

Sommer. Geh nur, du Winter, dein Haar ist schneeweis,
Du frösteist uns an [7]) und starrest von Eis.
Du machst alle krank,
Dem Freudhof [8]) zum Dank.

Winter. Du rufst an die Alpen die Wölfe hi! hi!
Die machen uns schichtig [9]) und fressen das Vieh,
Die gehen auf Ros
Und Rinder wild los.

---

[4]) Pelzchen.
[5]) erwünscht.
[6]) Garben in der Ernte.
[7]) mit dem Fieber anstecken. Die Aelpler sind im Sommer gesünder, als im Winter, welches dem Mangel der Bewegung zuzuschreiben ist.
[8]) Kirchhof.
[9]) scheu.

Sommer. Ihr Sichel und Sensen seid fertig zur Zeit,
Zeigt wie man die Wiesen und Felder abschneid't.
Ihr klinget so fein
Im sonnigen Rain.

(Die Vertheidiger des Sommers schärfen Sichel und Sensen und mähen).

Winter. O! wann ihr da machet so hurtig kling, kling,
So will ich wohl a [10]) mein Drischele [11]) schwing,
Macht trick, trick, trick, trak!
Dem Sommer Schab'rnack.

(Die Vertheidiger des Winters schwingen die Dreschflegel und dreschen).

Sommer. O Winter! dein Lob han i nindert [12]) gehört,
Wohl mehr als du is der Auswert [13]) geehrt,
Drum gib mir die Hand
Und pack' dich vom Land.

Winter. O! lieblicher Sommer, ich gib dir ja Recht,
Sei du mei Herr, und i bin dei Knecht.
Der Streit ist vollbracht
Zur gütlichen Nacht.

Mahlerisches Taschenbuch für Freunde inter. Gegenden u. s. w. der Oestereichischen Monarchie. Erster Jahrgang. Wien 1812. S. 175 — 179. Von Philp von End, Professor der schönen Wissenschaften.

---

10) auch.
11) Dreschflegel.
12) nirgends.
13) Frühling.

LXXVI.

Deutsches Buch.

Der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St Galler Handschrift mit Vergleichung der übrigen Handschriften herausgegeben durch Friedrich Heinrich von der Hagen. Zweite mit einem vollständigen Wörterbuche vermehrte Auflage. Breslau 1816, bei Josef Max und Komp.

Das hohe Lied hat in dieser neuen Ausgabe eine bedeutend andere Gestalt gewonnen und besonders ist die nicht zu billigende und leicht irrende Mischung der Lesearten, die auch häufig getadelt, aufgehoben worden, indem die St. Galler Handschrift zum Grunde gelegt ward, mit welcher indessen sorgfältigst die übrigen verglichen wurden, auch die wenigen bekannt gewordenen neuen Bruchstücke der in Wien entdeckten Handschrift. Obgleich die Zahl der Versätze sich geändert hat, so ist dennoch die alte Bezifferung beibehalten, um früherhin angeführte Nachweise nicht zu verwirren.

XXXVIII.

Zwei Gleichnisse aus der Altdeutschen Heiligensage von Barlaam und Josaphat.

(Beschluß.)

Zur mehren Deutlichkeit stehe hier der Inhalt des Gleichnißes kurz ausgezogen voran: Weiland war eine Stadt, in der wunderliche Sitte herschte. Jährlich befliſſen sich die Bürger, einen Mann dahin zu bringen, der früher keine Kunde von ihnen hatte; den

nahmen sie das Jahr zu ihrem König. Er herschte unumschränkt und hatte volle Freiheit, alles zu thun, was er wollte. Glaubte er, daß immer sein Glück dauern würde, so irrte er sich, denn nach einem Jahre kamen die Bürger, fingen ihn, nahmen ihm die Krone, entkleideten ihn und führten ihn nackend durch die Stadt. Dann ward er in ein fremdes Eiland gebracht, wo er vor Hungers-Noth verdarb. So büßte er die Freude, die ihm wurde; kein König entrann diesem Geschick. Da ward ein gar vollkommener König dort Herscher, reich an allen Tugenden, mild, keusch und weise. Ihm sagte ein weiser Mann, was ihm bevorstände und rieth ihm, sein nahendes Mißgeschick klüglich zu mindern. Der König dankte ihm und folgte dem Rath: Gestein, Silber und Gold sandte er vor ihm her in das Land durch getreue Boten, und diese brachten es in die Insel wohin man ihn senden wollte. Ihm geschah wie den andern und er ward in das Eiland gebracht. Die vor ihm hin kamen, die hatten mannigfaches Leid, da sie nicht an sich gedacht, nichts für sich dorthin geschickt hatten. Dieser Noth ward der König überhoben, denn er sandte die ewige Leibesnahrung durch getreue Boten voraus.

Die trügliche Welt und ihr unstätes Reich erkenne bei dieser Stadt, und denen, die im Jahre ihre Könige sind, ergeht es so. Die Bürger sind die leidigen Teufel, die unsern Sinn blind machen, daß wir der Welt Wandel, ihre süsse Säure und ihr liebes Leid wohl sehen, aber nicht sehen wollen, sondern unsere Sinne damit beswichtigen: ihre Güter wären stätige Güter. Ihre Stätigkeit trüget; wenn wir glauben, die höchste Gewalt zu haben, müssen wir das Reich verlassen. Die Bürger schlagen uns und treiben uns aus der Stadt in das Land, das der Seele bestimmt ist. Da finden wir die Leibnah-

rung die wir voran dorthin gesendet haben, nichts minder noch mehr. Nur Angst, Leid und Ach finden sich dort, was aber treuer Boten Hand dort birgt, das findet man getreulich wieder. Der Rathgeber ist ein Mann der mit Weisheit räth, sich zur Tugend und Gottseligzu wenden; nur das Licht, welches voran getragen wird, leuchtet dem Gesicht, nichts hilft dasjenige, was weit hinten nachgetragen wird. Zur ewiglichen Stätigkeit hilft das, was vor hin gesendet wird in das Land des verdienten Lohnes; weit ist der Weg dahin und vielerlei Speise bedürfen wir. Handle darnach, wenn du nicht ewigen Mangel haben willst! —

II.

Josaphat sprach abir do:
„Dv hast mine sele vro
Gemachit, liebstr man,
Vnd wol gewisit mich daran,
Wie ich die welt irkennin sol,
Dez sistv vröden iemir vol
Bi gotte dem herrin din.
Nv sage mir dur den willin din
Von dirre welte vppecheit,
Der si also maenige treit,
Noch ein ander ebin mase.
Vnd wie man sie nu laze,

1. abir, abermals. 2. In der Königsberger Handschrift steht vnvro, welches aber falsch und aus der Berliner Hdschr. gebessert. 4. gewisit, gewiesen. 5. irchennen, erkennen. 6. dez, dessen. 8. dur, durch, um. 9. dirre, dieser. vppecheit, Ueppigkeit. 10. der, der'n. maenige, manche. treit, trägt. 11. ebinmase, Vergleich, Beispiel. 12. in der Königsberger Handschrift: sol lazen, aus der Berliner richtiger geändert.

Dc man von ir ſicher var
Mit vnvirirtin prôdin gar.“
Dc tet der alte, alȝ er in bat,
Er ſprach: „wilint wc ein ſtat,
Groz vnd gvtiz riche,
Da man vil wvnderliche
Prômbir ſitte maenigin tach
Vil gewonlichin phlach.
Jemir aller iaerlich
Vlizin bez die bvrgaere ſich,
Dc ſi dar brahtin einin man,
Der ir e kônde nie gewan
Vnd den dc iar ze kônege da
Namin vnd im ſwûrin ſa.
Der hat alda dc eine iar
Sinen willin, dc iſt war,
Dc im, nach ſinim môte,
Mit libe noch mit gôte
Nieman niht virſagite
Dc iar, ſwc im behagite.
So er darinne lebite alſa
Vnd ſinir werdecheit wc fra,

---

13. ir, fehlt in der Königsberger Handſch. var, fahre. 14. vnvirirtin, unverirrten. 15. alȝ, alſo. 16. wilint, weiland. 19. maenigin, manchen. tach, Tag. 20. Vil, gar. phlach, pflegte, beobachtete. 21. Immer alljährlich. 22. Vlizin, befliſſen. bvrgaere, Bürger. 23. brahtin, brachten. 24. kônde, Kunde, Bekanntſchaft. 25. ze, zu. 26. ſwûrin, ſchwuren. ſa, ſo. 29. môte, Muth, Sinn, Wille. 30. libe, Leibe. gôte, Gut, Vermögen. 31. virſagite, verſagte. 32. behagite, behagte. 34. werdecheit, Würdigkeit, Würde.

Digitized by Google

So dahter de sin ere,
Bilibin iemer mere
Solde nach dem willin sin.
So wart im vil balde schin
Siniz gewaltiz ende gar,
Nach dem iare kamin dar
Die borgaer vnd viengen in,
Dvr ir vientlichin sin
Namin si die crone,
Si zvgin in vil vnschone
Nachint gar dvr aldie stat,
Si tatin sinin vrödin maht.
Dar nac wart er schier gesant
In ein vrömbiz einlant,
Da er von hvngerz not virbarb,
Von vroste vnde von vnrat starb.
Dc we in not, vnd arbeit
Ane alle zövirsiht bereit,
Da möster arnin dc gemach,
Dc im in der stat geschach;
In dem lande wc in wiht
Sin vrödc vnd alsin zövirsiht,
Wan er da in leide möste wesin
Vnd dez todiz vngenesin.
Diz wc der borgaere sitte,

35. dahter, dacht' er. 36. Bilibin, bleiben. 38. schin, schein (so ward ihm gar bald klar). 44. vnschone, unschön. 45. Nachint, nackend. aldie, alle die. 46. maht, matt, sie schwächten, zerstörten seine Freuden. 47. nac, nach. 48. fremdes Eiland. 51. Berl. Handsch. hat Do für Dc. 52. Ane, ohne. zövirsiht, Zuversicht. 53. arnin, entbehren. gemach, Gemach, Gemächlichkeit. 55. in wiht, in Nichts, in Wind, verloren. 57. wan, denn. wesin, sein. 58. vngenesin, ungenesen, unbefreit vom Tode.

Da londin ſi ir künigin mitte,
Nieman ſie dez irlieſſin,
Die ir kunige hiezzin,
Si möſtin lidin ſolhin pin
Vnd nach ir vröde in komber ſin.
Nv wart ein künich dar genomin
Der we ſo gar vollekomin,
Oc im an tygindin niht gebraſt,
Er we vor allim wandil gaſt;
Nach dirre welte priſe
Milte, köſche vnde wiſe
We er, mit ſittin vnd göt.
Er kerte dar an gar den möt,
Wie er mit ſinim gvte,
Nach wiſlichim möte,
Sin dinch ze wiſheit kerte.
Sin witze in alſo lerte,
Oc er mit ganzir ſtaete
Oc beſte gerne taete.
Nv we bi im ein wiſir man,

---

60. londin, lohnten. mitte, mit. 61. irlieſſen, erließen. 62. Dieſer Vers fehlt in der Königsberger Hdſchr. und iſt aus der Berliner genommen. 63. lidin ſolhin, leiden ſolchen. pin, Pein. 64. komber, Kummer. ſin, ſein. 67. gebraſt, gebrach. 68. wandil, Wandel. gaſt, Fremder, Gaſt, der Sinn iſt: er war vor allem Wandel bewahrt. 69. dirre, dieſer. priſe, Preiſe. 70. Milde, keuſch und weiſe. 71. ſittin, Sitten. 74. mit Ueberzeugung, mit vollkommenem Bewußtſein und Willen. 75. dinch, Ding. wisheit, Weisheit. 76. witze, Verſtand, 77. ſtaete, Stätigkeit, Feſtigkeit. 79. wiſir, weiſer. 80. gewarintin, verſichern, jemand mit der Wahrheit einer Sache bekannt machen.

Digitized by Google

Der gewarintin dar an,
Wie dö gewonheit wc getan;
Er sait im: dc er möste lan
Vil schiere leitliche
Dc zerganchliche riche
Mit arbeitlichin ende,
Vnd in ein vrömde ellende
Ze ivnst wurde gesant.
Do im diz maere wart irkant,
Er wc dem ratgebin holt;
Vil gestaeniz, silber, golt
Sandir vor im in dc lant,
Bi getröwer löte hant,
Die brahtin ez in die insil hin,
Da man in sendin wolde in.

Do sin gewalt ein ende nam,
Dez iariz si anz ende kam,
Do kamin die bvrgaere gar
Nach ir gewonheit aldar,
Vnd namin im sin ere;
Si slögin in vil sere
Nachint dvr die stat albloz,
Alz e manich sin genoz
Wart er hin in dc einlant

82. saitim, sagt ihm. 83. leitliche, billig, mit recht. 84. zerganchliche, zergängliche, vergängliche. 85. arbeitlichin, mühseligen. 86. ellende, ein fremdes Land. Ferne, Fremde. 87. ivnst, jüngst. 88. irkant, bekannt. 89. ratgebin, Rathgeber. 90. gestaeniz, Gesteines. 91. Sandir, Sandt' er. 93. Bi, bei (durch). löte, Leute. 93. brahtin, brachten. 94. sendin, senden. 98. ir, ihrer. 101. Nachint, nackend. stat, Stadt. albloz, ganz bloß. 2. e, sonst. manich, mancher. genos, Genosse.

Digitized by Google

Von dem riche do gesant.
Die e dar komin warin
Da vor in maenigin iarin;
Die hattin maenigir hande leit
Von maenigiz mangilz arbeit,
Wan si dar e niht brahtin
Vnd niht vur sich gedahtin,
Do siz möhtin han getan.
Der aerbeit wart der könich irlan,
Wan er sande vor im dar
Die ewiclichen libnar,
Bi der getrówin bottin hant,
Die im si brahtin in de lant.
Dise trvgehaftun welt,
Vnd ir trugelichiz gelt,
Vnd ir vnstaetiz riche
Goltv bezeichinliche
Bi dirre stat merkin wol,
Wan si ist vntrówin vol;
Ir königen ez alsoz ergat,
Di si ir iar ze köngin hat.

Die burgaere wil ich nennin,
Du solt de wol irkennin,

---

104. riche, Reiche. 5. dar, dahin. 6. maenigin, manchen. 7. maeniger hande, mancherhand. 8. arbeit, Mühe, Beschwernis. 9. niht, nichts. 10. gedahtin, gedachten. 11. möhtin, möchten. 12. irlan, erlassen. 14. libnar, Leibnahrung. 17. trvgehaftun, trughaftigen, trugvollen. 18. trugelichiz, trügliches. 20. bezeichenliche, bezeichnet, klar, deutlich, offenbar. 21. dirre, dieser. 24. hant in der Königsb. Hdsch. für nennin ebendaselbst. 26. irkennin, erkennen.

Oc ez die leidin tövil sint,
Die vnsir sinne machint blint,
Oc wir der welt vnstaeticheit,
Ir söziſ svr, it liebez leit
Wol sehin vnd niht wellin sehin,
Vnd vnsirn sinnin dez viriehin:
Ir göt oc si ein staete göt;
Svz trögit ir rat vnsirn möt,
Oc wir dez gewisheit han,
Wirt vnz vil gvtez vndirtan,
Oc ez vnz mit staeti si
Staete ane ende iemir bi,
So si so vnz betriegint
Vnd mit geheizen liegint,
Biz oc wir in der selbvn stat
Ze künigen werdin gesat,
Ich meine in groze richeit,
Ez si vns lieb obir leit,
So wir gewalt waenin han,
So mözin wir oc riche lanz
Wandez todiz ende cit
Vnz den vorgaeren git,
Von den werdin wir geslagin,

---

127. leidin, leidigen. 29. vnstaeticheit, Unstätigkeit. 30. söziſ, süßes. svr, Saures. 31. wellin, wollen. 32. viriehen, gestehen, bekennen. 33. staete, stätes. 36. gvtez, Gutes. vndirtan, unterthan. 37. staeti, Stätigkeit. si, sei. 38. bi, bei. 39. si, sie. betriegint, betrügen. 40 geheizen, Geheißen, Verheißen. liegint, lügen. 41. selbvn, selben. 42. gesat, gesetzt. 43. richeit, Reichheit, Reichthum. 44. si, sei. 45. waenin han, wähnen zu haben. 46. mözin, müssen. 47. Denn des Todes Endezeit. 48. git, giebt.

Digitized by Google

Si beginnent vnſ viriagen
Dvr die ſtat hin in dc lant,
Das der ſele wirt benant.
Da vindin wir die libnar,
Die wir vor vnz ſendin dar,
Detwedir mindir noch me;
Da iſt andirz nihit wan we
Vnd iemir laeitlich vngemach,
Angeſt, leit, vnd niht wan ach.
Swc bi gewiſſir bottin hant
In dc riche wirt geſant,
Daz wirt da bihaldin wol
Dem, der ez da vindin ſol.

Der ratgebe dc iſt ein man.
Der wol mit ſeldin ratin kan
Und der die rehtvn warheit
Dem man mit ſinir lere ſeit;
Alz ich bin zů dir geſant,
Dc ich mache dir bekant,
Dc ich gelernet ſelbe han:
Wie diſů welt můz zergan;
Die minnit ich vnz an die ſtvnt,
Dc mir wart ir vnſtaete kvnt,
Ir kvrziz lieb, ir langiz leit,

---

152. Königsb. Handſch. hat undeutlich: da bei ſele. 53. libnar, Leibesnahrung. 55. detweder, keines weder, beides weder. Die Berl. Handſchr. hat deutlicher Do weder. 56. nichit, nichts. 57. iemir, immer. 58. Angeſt, Angſt. 59. Berl. Handſch. hat für gewiſſer wiſir. 61. bihaldin, behalten. 64. ſeldin, Heil, Segen. 65. rehtvn, rechte. 66. ſeit, ſagt. 70. zergan, zergehen, vergehen. 71. vnz, bis. 72. vnſtaete, Unbeſtändigkeit.

Digitized by Google

Alz ich dir hie vor han geseit.
Gedenke, herre, wol dar an,
Swer dc lieht treit vor dem man,
Dc ez wol zegesiht komit,
Dc nachgaende wenich vrǒmit.
Die gesiht man schone hat
Von dem liehte, dc vor gat,
Ez vrǒmit wenich odir niht
In der vinstir an der gesiht,
Dc man nach gende treit.
Zer ewechlichvn staeticheit
Frǒmit, dc vor hin wirt gesant
In dc gediende loniz lant,
Dar hein wir eine lange vart;
Wir mǒzin vnz wol han bewart
Vf disin waech mit spise,
In manigir hande wise,
Odir vnz wirt dǒ kraft benomin,
E dc wir hein zelande komin.

---

174. geseit, gesagt. 76. lieht, Licht. treit, trägt. 77. ze gesiht, zu Gesicht. komit, kommet. 78. nachgaende, nachgehende, nachfolgende. wenich vrǒmit, wenig frommet. 79. gesiht, Gesicht, Umsicht. 80. Die Königsb. Hdsch. hat fälschlich Vor für Von. vor gat, voraufgeht, 83. Man hat schönen hellen Blick von dem Lichte, das vorausgeht, es frommt wenig oder nichts in der Finsternis für die Umsicht dasjenige, welches man nachträgt. 84. ewechlichvn, ewiglichen. staeticheit, Stätigkeit, Festigkeit, Unwandelbarkeit. 85. Frǒmit, frommet. 86. gediente, verdiente. loniz lant, Land des Lohnes. 87. hein, hin. 89. waech, Weg. spise, Speise. 90. Auf mancherhand Weise (Art). 91. benomin, benommen.

Hier an gedenche in wisir kôr,
Vnd sende dini spise fôr,
Wan wilduz an ieman lan, 195
Do maht ir wol mangil han."

193. kôr, Wahl, Erwägung. 94. fôr, vorauf. 95. wilduz, willst du's. ieman, jemand, hier wohl irgend welche, nehmlich Speise. 96. ir, ihrer.

Anmerkung. Der Buchstabe ô ist erst später gegossen worden; wo daher in dem ersten Beispiel oi steht, ist dieser Buchstabe zu lesen.

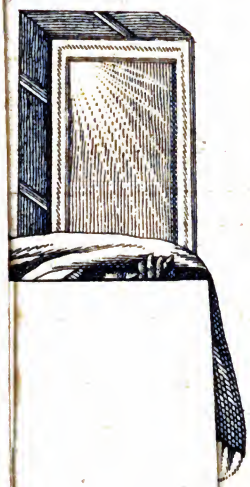
LXXVII.

Einfachheit der Bedürfnisse in alter Zeit.

Im neunten Jahrhunderte übergab Gotzbert dem Stifte St. Gallen seine auf dem hohen Schwarzwalde liegenden Güter zu Etwaingen, Ihilingen, Achdorf und seinen Antheil an der Kirche zu Zarten im Breisgau; er bedung sich aber von den St. Gallischen Pröbsten, welche die Klostereinkünfte in jener Gegend besorgten, jährlich an Geld, Kleidern oder Vieh: acht Goldschillinge, zwei Leibeigene, einen Knaben und ein Mädchen, einen reitenden Bedienten mit einem Packpferde zu seinen Reisen nach Italien, oder an den Hof; im Falle, wenn er sich in St. Gallen aufhalten wollte, ein eingeheiztes Zimmer, doppelte Mundtheile an Speis und Trank, jedes Jahr ein wollenes und zwei leinene Kleider, drei paar Schuhe, ein paar Handschuhe, eine Kappe, ein Bett, jedes zweite Jahr eine Bettdecke, und wenn es ihm ein Klostergeistlicher zu werden gelüstete, offenen Eingang in das Kloster. (Geschichten des Kantons St. Gallen durch J. v. Arx. Bd. 1. S. 71.)

L 242.

Digitized by Google



Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Sechszehntes Stück.

Donnerstag, den 18ten Ostermonat, 1816.

LXXVIII.

Der Heilige Nikolaus der Wunderthäter.

(Zur Erklärung des Kupferstiches.)

Erst vor ganz kurzem öfnete ich eine Archivkiste, welche im Jahre 1811 aus dem Klarenkloster zu Glogau mitgebracht worden war, und fand in ihr ein damals eingepacktes Bild von dort, das ein bedeutend hohes Alterthum verräth. Es ist das erste Russische Bild, welches mir vorgekommen und ich will daher nicht eine unbestimmte Vermuthung über den Zeitpunkt aufstellen, in welchem dieses Gemälde, auf dem sich keine äußere Zeichen von der Zeit seiner Entstehung finden, gefertigt ward. Es ist auf einem hölzenen Täflein gemalt, Bild und Rahm sind Ein Stück, nur

Digitized by Google

das Bild welches grade so groß ist, wie es hier abgebildet worden, ist auf einer vertiefteren Fläche. Zur Bewahrung vor dem Wurme sind die Seiten und die Hinterwand mit einem Stücke grüner Leinewand beklebt. Die Gemäldeseite ist mit einem ziemlich starken und sehr festen Kreidegrunde belegt, doch ohne Goldgrund; darauf das Gemälde.

Der Kopf ist ansprechend und kräftig gehalten, so wie das ganze Uebrige nichts Unbestimmtes verräth, sondern mit Festigkeit und Sicherheit ausgeführt ist. Das Ganze war mit einer durchschnittenen Silberplatte belegt, so daß vom Rahm und Bilde nur die Gestalt sichtbar war. Das Silber ist abgenommen worden und die ziemlich starken Nägel, von denen noch einige nicht herausgezogen worden, haben hie und dort das Bild verletzt, wodurch der weiße Kreidegrund recht sichtbar geworden ist. Durch irgend einen Zufall mus das Bild einmal in großer Feuersgefahr gewesen sein, denn einige Stellen: der Kopf, die rechte Schulter, der Theil der linken Hand mit dem Buche, zeigen Spuren der Verwandelung der Farben in eine ausgeflossene Masse, nur durch Brand zu verursachen. Doch ist keine Undeutlichkeit dadurch hervorgebracht worden.

Die Schrift zu beiden Seiten des Kopfes hatte Herr Professor Lindau die Güte mir in neuere Russische Schrift aufzulösen und zu übersetzen. Demnach lautet sie

Святый Николай Чудотворецъ.

Der heilige Nikolai, der Wunderthäter.

Es ist bekannt, daß der heilige Nikolaus der Hauptschutzheilige der Russen ist und daß daher von ihm mannichfache Abbildungen vorhanden sind. Wünschenswerth wäre es mir, durch diese Abbildung Veranlassung zu der Untersuchung zu geben, ob die Heiligen

auf den altrussischen Gemälden immer sich eine eigenthümliche Gesichtsbildung bewahrten, und ob namentlich der heilige Nikolaus schon allein aus den Zügen des Gesichtes zu erkennen wäre. Daß für die Heiligen, besonders einige der Zwölfboten, im Abendlande gewisse feststehende Gesichtsbildungen statt fanden, glaube ich, wenn auch nicht beweisen (denn dazu gehörte, daß ich alles was dahin einschlägt gesehen hätte), doch wenigstens wahrscheinlich machen zu können und ich denke nächstens einmal auf einem Blatte die verschiedenen Petrusköpfe, welche sich aus Altdeutscher Schule auf der hiesigen Gemäldesammlung finden, verkleinert zusammen zu stellen, um die unverkennbare Aehnlichkeit, das Hinneigen zu einem alten Urgemälde, möchte man sagen, von dem alle andere Nachbildungen sind, darzuthun. Hierzu gehört auch die Uebereinstimmung der Farben in den Gewändern, welche in den alten Gemälden Johannes und Maria haben, roth und grün.

Zu dem nebenstehenden Bilde habe ich nichts hinzuzusetzen; der mit Fleis und Genauigkeit ausgeführte Stich ist die beste Erklärung selbst, erfreulich aber wird es mir sein, wenn dieses Blatt zu andern Ansichten und Forschungen Gelegenheit giebt.

B.

LXXIX.

Das Eierlesen.

Die Volkslustbarkeit des Eierlesens finden wir an sehr verschiedenen Orten wieder und sie ist hie und da noch bis auf neuere Zeiten herunter gegangen. Die verschiedenen Punkte des Deutschen Landes, von wo

her Nachrichten uns zugekommen, deuten auf eine sehr große Verbreitung dieses Spiels und indem wir das, was wir erfahren, hier geben, werden sich die Nachrichten aus andern Gauen Deutschlands leicht daran anschließen. Zuerst bemerken wir, daß es in einigen Orten der Schweiz gewöhnlich war, aber seit der französischen Staatsumwälzung mit so manchen andern freundlichen Resten der Vorwelt in Vergessenheit kam. Herr Rudolf Wyß benutzte in seinen Schweizersagen und Mährchen diese in einigen Gegenden der Schweiz sonst zu findende Gewohnheit zu einer lieblichen Erzählung, aus der für uns wenigstens hier die Gewisheit des Gebrauchs folgt.

---

1. Das Eierlesen im Odenwalde.

Die jungen Bursche wählen jährlich zwei aus ihrer Mitte, welche sie als Eierleser bestimmen, und zwar jährlich auf den Ostermontag. Die beiden Gewählten sind zum Laufe leicht angethan, ohne Brusttuch noch Wams, mit aufgeschürzten Hembermeln, weißen Unterkleidern, und um den Kopf und die Lenden tragen sie weiße Binden; jeder hat eine 10 Schuh lange Haselgerte in der Hand. So ziehen sie schon gegen 10 Uhr des Morgens im Dorfe auf und ab, und laden die Einwohner zum Eierlesen ein, welches gegen 2 Uhr anfängt. Jeder von allen ledigen Burschen bringt 3 bis 4 Eier mit auf die Wiesen am Rande des Neckars, alle tragen lange Haselgerten in den Händen. Nun bilden sie zwei lange Reihen, in der Mitte derselben werden die Eier, jedes einen Schritt vom andern entfernt, hingelegt; das Loos weißt jedem der beiden Läufer sein Geschäft an, einer derselben muß alle diese Eier, eins nach dem andern, an einen bestimmten Ort zu-

Digitized by Google

sammentragen, indeß der andere nach Neckarzimmern laufen, und von dort einen Weck mitbringen muß. Welcher zuerst vollendet hat, der hat den Preis errungen, ihm gehören die Eier und die Geschenke, welche die Zuschauer freiwillig gaben. Beinah immer trift es sich, daß beide zugleich vollendet haben, und immer theilen sie Eier und Geschenke, führen am Abend ihre Mädchen zum Tanze, und machen sich einen frohen Tag. Die bunte Menge der Zuschauer, die selbst aus benachbarten Orten herbeikommen, sucht ihre fernre Unterhaltung beim Tanze oder bei der Flasche. Dieser Tag wird dem Wirth und dem Bäcker oft einer der einträglichsten im Jahre, und hat für manchen Zuschauer den Reiz, den derlei alte Gewohnheiten, troz ihrer Einförmigkeit, doch immer beibehalten: das oft Gesehene wird jedes Jahr aufs neue wieder angesehen, und diese einfache unschuldige Belustigung läßt nie, wie so manche andre, den Stachel der Reue zurück.

A. P.

---

2. Das Eierlesen ehemals in Breslau.

Dieses ist ein uraltes Lust-Spiel oder Wettlauf, welches die zwei Brüderschaften der Tuchmacher in der alten und neuen Stadt, jede vor sich, jährlich den ersten Montag nach Ostern zu halten pflegen, folgender Gestalt:

Es verfertiget nehmlich eine gewisse Jungfer von den Töchtern der löblichen Tuchmacherzunft einen Kranz mit daran hangendem Kränzel, Riechel (Blumenstrauß) und Zitrone, und hänget solchen in ihrer Behausung zum Fenster an einer Stange und Schnur heraus. Nachmittags verfügen sich die Gesellen auf ihre Herberge,

und gehen erstlich der Marschalk, darnach der Laufer und Leser und dann diejenigen Gesellen, welche der Wette, so der Leser und Laufer gethan, Zeugen abgeben, und der Zeche beiwohnen wollen, Paar und Paar nach der Jungfer ihrem Hause, in welchem sich einige Trompeter befinden und die Ankommenden anblasen. Darauf schließet die Gesellschaft einen Kreis, in welchen sich der Läufer stellet, und mit entblößtem Degen nach dem Kranze hauet, welcher aber ihm von einer Person von oben immer auf und nieder gezogen wird, so lange, bis ihn derselbe endlich trift und abhauet und fänget; wenn er ihm aber entfällt, wird er außgelachet.

Hernach werden in einem Siebe dreißig hart gesottene Eier gebracht, und machet der Marschalk die Schritte, der Laufer leget solche. Wenn das geschehen, so erneuern sie nochmals, nehmlich der Laufer und Leser, die Wette. Alsdann fängt der Laufer an zu laufen, und der Leser die Eier zu lesen, und mus selbige allemals vom weitesten anfangen. Der Laufer in der alten Stadt nimmt seinen Weg zu der St. Elisabet-Kirche, und schreibet mit Kreide drei Kreuze an die Kirchthüre, der in der Neustadt thut solches an der Kirchthüre bei St. Maria Magdalena *) und welcher nun am ersten fertig, der Leser mit Aufsuchen, oder der Laufer zurück, der hat die Wette gewonnen, welche bisweilen in zwanzig und mehr Speziesthalern bestehet. Der Gewinner hat

*) Von wo sie ausliefen, ist nicht bestimmt. Aus einer angehängten Gegeneinanderhaltung der Arbeit des Lesers und des Laufers geht hervor, daß ersterer eine Meile an Schritten zu machen hatte, dieser aber nur eine halbe Meile, wobei aber seine frühere Anstrengung nach dem Kranze zu springen, wohl zu erwägen ist.

Digitized by Google

auch hernach das Recht, mit der Jungfrau, welche den Kranz gemacht, zu tanzen, und währet bisweilen der Tanz drei Tage. Inbegriff der Merkwürdigkeiten von Breslau, von Gomolken. (Breslau 1733) III. 184.

LXXX.

Der junge Tamlane.

(Alt-Schottische Ballade.)

Das Lied von jung Tamlane ist noch immer in Ettrick Forst, wohin die Handlung versetzt ist, gewöhnlich, und gewiß von großem Alterthum, wiewohl nach und nach durch Ueberlieferung geneulicht. Der Geschichte von jung Tamlane wird in den Klagen von Schottland gedacht; und die Singeweise, in der sie gesungen werd, scheint von einem besondern Tanz begleitet worden zu sein. Diese gegenwärtige Bekanntmachung ist die vollständigste, und aus mehren gedruckten und geschriebenen Stücken zusammengesetzt. Ueber die Schottischen Elfen vgl. S. 212.

„Ich untersag' euch Mädchen all,
Die ihr tragt Gold im Haar,
Zu kommen und gehn nach Carterhaugh; *)
Denn jung Tamlan' ist da.

*) Carterhaugh ist eine Ebene bei der Vereinigung des Ettrick mit dem Yarrow in Selkirkshire. Einige romantische Ueberreste, sich über den Yarrow herabneigend, sollen die Wohnung des Vaters der Heldin gewesen sein, obgleich andere seinen Aufenthalt in den Thurm von Dalwood setzen. Die Landleute zeigen auf der Ebene jene Ringe, welche die Leichtgläubigkeit des Volks den Spuren nächtlicher Tänze der Elfen zuschreibt. Hier

„Und keine geht nach Carterhaugh,
Sie ließ ihm denn etwas:
Den goldnen Ring, den Mantel grün,
Wohl auch die Jungfrauschaft.

„Nun, Ringe könnt ihr kaufen euch,
Und grüne Mäntel spinnen;
Doch die verlorne Jungfrauschaft
Kann nichts euch mehr gewinnen.“

Allein die Schönste ihres Stamms,
Die schöne Janet, sprach:
„Ich komm' und geh nach Carterhaugh,
Und frag' ihn nicht darnach.“

Sie schürzte sich ihr grün Gewand *)
Ein wenig überm Knie;
Das gelbe Haar geflochten schlang
Um ihre Stirne sie.

Und als sie kam nach Carterhaugh,
Da ging sie an den Quell,
Und sah dort seinen Zelter stehn,
Doch er war nicht zur Stell'.

---

sagen sie, standen die Gefäße mit Milch und Wasser, in die Tamlane zu seiner Entzauberung getaucht ward, und auf welchen Orten, wie sie sich ausdrücken, nimmer das Gras wächst. Das Kreuz, Miles Kreuz (vielleicht eine Abweichung von Mary cross), wo schön Janet den Elfenzug erwartete, soll nicht weit von des Herzogs von Buccleuchs Sitz von Bowhill, eine halbe Meile von Canterhaugh gestanden haben. In keinem Theile von Schottland hat der Glaube an Elfen seinen Grund so fest behauptet, als in Selkirkshire. Die unter der niedern Klasse den meisten Zweifel hegen, wagen nur zu behaupten, daß ihre Erscheinungen, seit das Licht der heiligen Schrift in seiner Reinheit verbreitet ward, aufgehört hätten, oder wenigstens selten geworden wären.

Minstrelsy of the Scottish Border.

*) In Dunbars Gedichten werden die Frauen immer mit grünen Mänteln und gelben Haaren dargestellt. Maitland Poems. Vol. I. p. 45.

Sie brach nur eine Rose roth,
Drei Rosen nur brach sie,
Da fährt empor ein grimmer Mann,
An Fräulein Janets Knie.

Er sprach — „Was pflückst die Rose du,
Was pflückst den Zweig Du hier?
Warum kommst du nach Carterhaugh,
Ohn' es zu sagen mir?"

Sie saget — „Carterhaugh ist mein,
Mein Vater gab' es mir;
Ich komm' und geh' nach Carterhaugh,
Ohn' es zu sagen dir."

Er nahm sie bei milchweißer Hand,
Wohl unter den grünen Büschen,
Und was sie thaten, das weiß ich nicht,
Die grünen Blätter waren dazwischen.

Er nahm sie bei milchweißer Hand,
Wohl unter der Rosen Schimmer,
Und was sie thaten, das weiß ich nicht —
Als Jungfrau kehrte sie nimmer.

Als sie kam in des Vaters Schloß,
Da sah sie bleich und blaß;
Man glaubt' sie hehl' ein arges Weh'
Trag sonst ein Unheil baß.

Sie schmückte sich das Haupt nicht mehr,
Kämmt' nicht ihr gelbes Haar;
Und alles was dies Fräulein nahm
Gleich wie der Tod ihr war.

Und vier und zwanzig Fräulein schön,
Die spielten mit dem Ball,
Und sie, die Schnellste ihrer Zahl,
War müder als sie all'.

Und vier und zwanzig Fräulein schön
Sah man im Brete ziehn,
Und da heraus kam schön Janet,
Als wie ein Gras so grün.

Digitized by Google

Da sprach ein alter Ritter grau,
Sah übet Schlosses Wall —
„Und leider, ach! für dich Janet
Sind wir gescholten all!"

„Nun schweig, o schweig du Ritter alt,
Dich treff' ein schlimmes End!
Ich mach' zum Vater wen ich will,
Zu dir ich nie mich wend'!"

Da sprach darauf ihr Vater werth,
Und er sprach weich und lind —
„Und leider ach! mein süß Janet,
Ich fürcht' du kriegst ein Kind."

„Und ist es, Vater, wie ihr sagt,
Muß dulden ich die Schmach!
Kein Ritter ist in eurer Hall
Der des Kindes Namen trag!

„Und ist es Vater, wie ihr sagt,
So wird's ein Wunder dann;
Denn meines Kindes Vater ist,
Ich schwör's, kein ird'scher Mann.

„Und wär mein Lieb ein Ritter hier,
Wie er ein Elfe grau;
Ich gäbe meinen Buhlen treu
Für keinen den ich schau."

Sie legt sich Schmuck und Zierath an,
All bei des Mondes Licht,
Und sie ist fort nach Carterhaugh,
Daß mit Tamlan' sie spricht.

Und als sie kam nach Carterhaugh,
Da ging sie an den Quell,
Und sah dort seinen Zelter stehn,
Doch er war nicht zur Stell.

Sie pflücket nur ein Rosen Paar,
Zwei Rosen nur allein,
Als auf empor jung Tamlan' fährt,
Spricht — „laß das Pflücken sein!"

Digitized by Google

„Die Wahrheit sage mir, Tamlan',
Dein Wort sei unverstellt:
Bist du der Christenheit geweiht,
Der Kirche zugesellt?"

„Die Wahrheit sag' ich dir, Janet,
Mein Wort sei unverstellt;
Mich brachte eines Ritters Weib
So wohl wie dich zur Welt.

„Dunbar, Graf March, dein Vater ist,
Randolph Graf Murray der mein';
Wir liebten uns als Kinder zart,
Wie dir noch wohl fällt ein.

„Als ich im neunten Jahre stand,
Da sandt' der Oheim mein,
Zu Roß, bei Falkenspiel und Jagd
Gefährte ihm zu sein."

„Da kam ein Wind aus Norden her,
Ein Wind der rauh und scharf,
Und mich befiel ein Todtenschlaf,
Der von dem Roß mich warf.

„Mich hielt in jenem Hügel grün
Die Elfenkönigin,
Und Leib und Glieder, schau mich wohl,
Schön Fräulein, Elf' ich bin.

„Doch uns, die wir im Elfenland, *)
Trift Krankheit nicht und Pein;
Ich laß den Leib, so oft ich will,
Und nehm' ihn wieder ein.

*) Die Nachrichten, die von dem Aufenthalt daselbst gegeben werden, sind verschieden. Nach einigen führten die dahin Gekommenen ein stets ruheloses Leben und Wandern bei Mondlicht. Nach andern bewohnen sie eine liebliche Gegend, wo indeß ihre Lage durch das Opfer furchtbar gemacht wird, welches alle sieben Jahre mit einem oder mehren dem Teufel gebracht werden muß. Aus diesem Grunde entwenden die Fairies, nach der

„Ich laß den Leib wenn mir's gefällt,
Und hause wieder drin;
Luft oder Erd' bewohnen wir
Wie's kommt uns in den Sinn."

„Wir ändern Größe und Gestalt,
Lang sei es oder schmal;
Die Nußschaal' ist dasselbe uns
Als wie der hohe Saal."

„In Rosenknospen schlummern wir,
Die Ström' uns Luftplatz sind;
Wir gleiten auf dem Sonnenstrahl,
Und scherzen in dem Wind.

„Und was wir nöthig, bietet uns
Des Reichen Ueberfluß,
Der gierig immer mehr begehrt
Nicht werth des Guts Genuß.

„Und nie, im Elfenland zu sein,
Janet, ermüdet' ich,
Wenn nicht der siebenjähr'ge Zoll
Der Hölle nahte sich;
Und da so schön und fett mein Fleisch,
Ich fürcht', sie nehmen mich.

„O Morgen ist der Heil'gen Tag,
Der heil'ge Abend heut, —
Und willst gewinnen dein treu Lieb,
Hast du nicht länger Zeit.

„Heut ist der heil'ge Abend gut,
Wo aus die Elfen ziehn,
Und die gern hätt' den Liebsten treu
Die wart' am Kreutz auf ihn."

Meinung des Volks, junge Kinder, um sie statt ihrer zu dieser furchtbaren Abgabe zu gebrauchen.

Digitized by Google

„Doch wie erkenn' ich dich, Tamlan',
Wie find' ich dich alda,
Wohl unter Rittern geisterhaft,
Desgleich ich nimmer sah?"

„Die ersten die vorüber ziehn,
Sag' nichts, und laß sie gehn;
Die nächsten, die vorüber ziehn,
Sag' nichts, und thu recht sehn;
Die dritten, die vorüber ziehn,
Da werd' ich vor dir stehn.

„Zuerst den Schwarzen laß vorbei
Den Braunen laß sodann;
Allein das weiße Roß ergreiff'
Und zieh herab den Mann."

„Denn auf dem weißen Roß ich reit',
Am nächsten bei der Stadt;
Weil ich ein christlicher Ritter bin,
Man mir's gegeben hat.

„Den rechten Handschuh hab' ich an,
Die linke Hand ist frei;
Und diese Zeichen geb' ich dir,
Kein Zweifel daß ich's sei.

„Man wird mich wandeln dir im Arm,
In Natter und in Schlangen;
Doch halt' mich fest, und laß mich nicht,
Wenn du mich willst erlangen.

„Man wird mich wandeln, dir im Arm,
In Molch und Natter-Brut;
Man wird mich wandeln, dir im Arm,
In Reis das all in Gluth.

„Man wird mich wandeln, dir im Arm,
In heißroth Eisen dann;
Doch halt mich fest, und laß mich nicht,
Ich thu kein Leid dir an.

Digitized by Google

„Erst tauch' mich in ein Faß mit Milch
Und dann in Wasser mich;
Doch halt' mich fest, und laß mich nicht,
Deinem Kind bin Vater ich.

„Und nächst sie wandeln, dir im Arm,
In Kröte mich und Aal;
Doch halt mich fest und laß mich nicht,
Bin ich dein Lieb zumal.

„Sie werden wandeln dir im Arm
In Taube mich und Schwan;
Zuletzt werd' ich in deinem Arm
Ein mutternackter Mann:
Wirf über mich den Mantel grün —
Bin wieder ich sodann."

O dunkel dunkel war die Nacht,
Und nicht geheim der Pfad,
Als schön Janet, im Mantel grün,
Zum Kreuz den Weg betrat.

Schwarz war die Nacht, der Himmel trüb'
Und schaurig war der Ort:
Doch ihren Liebsten zu umfahn
Stand sie verlangend dort.

Und zwischen zwölf und eins zur Stund'
Ein Wind aus Norden kam,
Und straks ein seltsamlich Getön'
Im Winde sie vernahm.

Wohl um die tiefste Stund der Nacht,
Hört sie der Zügel Schall,
Und sie war drob erfreut so sehr
Als je bei ird'schem Hall'

Die Pfeifen klangen wunderhell
Der Schierling klein tönt vor,
Und lauter tönt von Schierling groß,
Und Sumpfrohr trift das Ohr;
Doch Feier-klang und ernstes Lied
Erträgt kein Elfen-Chor.

Digitized by Google

Sie singen gleich der Lerch' im Flug,
Erfüllt mit Lieb und Lust;
Von tiefem Sinn, und strengem Wort,
Ist ihnen nichts bewußt.

Schön Janet stand mit festem Muth
Dort auf der grausen Bahn,
Und lauter lauter tönt der Klang
Als sie sich reitend nahn.

Ein Irrlicht geht vor ihnen her,
Ergießt ein wankend Licht,
Und bald sieht sie der Elfen Schaar,
Vor ihrem Angesicht.

Erst schritt vorbei ein schwarz schwarz Roß,
Ein braunes schritt sodann;
Doch sie ergreift das weiße Roß,
Und zieht herab den Mann.

Sie zieht ihn von milchweißem Roß,
Und läßt die Zügel fallen,
Und da ertönt ein geistisch Wort —
„Man gewann ihn unter allen!"

Sie wandeln ihn, in ihrem Arm,
In Eider' und in Natter;
Sie hält ihn fest, in jeder Form,
Zu sein ihres Kindes Vater.

Zuletzt wird er in ihrem Arm
Ein mutternakter Mann;
Sie hüllt ihn in den Mantel grün,
Und so ihr Lieb gewann.

Da sprach die Elfenkönigin,
Aus einem Busch so grün —
„Sie hat wohl einen schmucken Mann,
Sie, die erwarb sich ihn."

Da sprach die Elfenkönigin,
Aus einem Busch dabei —
„Sie nahm hinweg den schönsten Mann
In meiner Kompanei.

Digitized by Google

„Doch wußt' ich nur, Tamlan'," sie sprach,
„Ein Fräulein würd' dich leihn —
Ich nahm heraus deine Augen grau,
Setzt' zwei vom Baum dir ein.

„Und wußt' ich nur, Tamlan'," sie sprach,
„Eh du kamst von daheim —
Ich nahm heraus dein Herz von Fleisch
Gab dir ein Herz von Stein.

„Hätt' ich nur gestern den Witz gehabt,
Den heute ich bekam —
Ich zollte der Hölle siebenmahl,
Eh' man dich von mir nahm!"

Henriette Schubart.

LXXXI.

Deutsches Buch.

Dichtungen aus der Kinderwelt. Altherkömmliche Lieder, Erzählungen, Lehren und Singspiele für Kinder von neuem herausgegeben. Hamburg, 1815 bei August Campe. Braunschweig, gedruckt bei Vieweg.

Wer für harmlosen, oft buntscheckigen Kinderscherz sich nicht abgestumpft hat, lasse sich dies zierlich gedruckte Büchlein nicht entgehen. Die sauertöpfischen Verstandskrämer bitten wir aber, es nicht weiter anzusehen, da sie nichts als Aerger für sich darin finden werden.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Siebenzehntes Stück.

Donnerstag, den 25sten Ostermonat, 1816.

LXIV.

Der Dom zu Breslau.

(Fortsetzung.)

Auf der andern Seite befindet sich ein großes, dem vorigen ähnliches, Denkmahl, auf den Bischof Nanker, mit einem gleichen Bildhauerwerk, auf welchem man diesen Bischof erblickt, der auf dem Kirchhofe vor dem Dome den König Johann in den Bann thut; eine in der Schlesischen Kirchengeschichte wichtige Begebenheit. Auch hiervon giebt es eine Abbildung, die in der topographischen Chronik von Breslau zu finden ist. Beide sind von Einem Meister, einige Gestalten sind nicht übel gearbeitet, doch ohne Kraft und großen Werth.

Digitized by Google

An diesem Bildwerke ist durch eine ungeschickte oder ruchlose Hand einiges verletzt, eine Gestalt fehlt ganz.

An den Pfeilern des großen mittlern Schiffes sieht man die Zwölfboten, zum Theil von Ambrosius Mainardi in Rom gemahlt, nicht aber vorzüglich und mit besonderer Liebe und angenehmer Farbengebung ausgeführt, aber doch einen wohlgefälligen Anblick gewährend. Besonders wohl aufgefaßt und geistreich ist die Stellung, in der wir die Einzelnen erblicken. Petrus, die rechte Hand mit den Schlüsseln erhebend, die linke auf ein Buch gelegt, steht kräftig da; Andreas blickt freudig, mit ausgebreiteten Armen gen Himmel; eilend mit fliegendem Pilgergewande, mit Muschelkappe und Pilgerstab schreitet Thomas nach Indien zur Bekehrung. Aber das Verdienst Mainardis wird sehr geringe, wenn wir noch hinzusetzen, daß Raphael'sche Bilder ihm nur zu sehr vorschwebten. Die viere dem Mitteleingang am nächsten wurden bei dem Brande im Jahr 1759 so beschädigt, daß sie von Kynast neu gemalt werden mußten, daher also nur die übrigen von Mainardi sind. Auf der Kanzel ist ein Christus, auch von Mainardi gemahlt, der die Weltkugel in der Hand hält und dem wir nicht das Lob geben möchten, welches ihm einige, besonders Fülleborn in dem Breslauischen Erzähler (Thl. 2. S. 434.) ertheilt. An der Kanzel sieht man noch in vergoldeter hocherhabener Arbeit an der Treppe die vier Evangelisten, oben vorne, Johannes predigend unter einer zierlichen Gruppe, die ihn dicht gedrängt umsteht; auf der Seite sieht man die Enthauptung des Johannes.

Zur Seite des Einganges in das Chor befindet sich auf jeder Seite ein Altar, von denen der, welcher rechter Hand, ganz vortreflich gearbeitet ist. Dieser Altar rechts zeigt den heil. Vinzenz, der auf einem Roste eben getödtet werden soll. Adrian von Fries wird als der

Digitized by Google

Werkkünstler genannt, der dieses kunstvolle Bild in hocherhabener Arbeit in Metall goß. Die Gestalt des Heiligen ist edel und schön, mit Gewalt wird er auf den Rost gezogen und ein Mann stößt ihn mit einer zweizackigen großen Gabel in die Seite und drückt ihn nieder. Nur die Hände sind unverhältnismäßig groß gearbeitet. Diese Gestalten sind halb erhaben, aber im Vordergrunde steht links eine mächtige Gestalt, die beinah drei viertel aus dem Bilde hervorsteht und mit Kraft und großer Kunst gearbeitet ist; dahinter hebt noch einiges Beiwerk sich bedeutend hervor. Rechts sitzt vorne ein Mann, auch über dreiviertel erhaben und bewunderungswürdig gearbeitet.

Der gegenüberstehende Altar links giebt eine in Silber getriebene Himmelfahrt der Maria, mit bei weitem geringerer Kunst verfertigt, das meiste ist flach gearbeitet, ohne große Sorgfalt, die Gestalten sind größtentheils unbedeutend, nur an den Seiten treten einige bedeutend hervor und sind nicht ohne Anmuth.

Ein marmornes Geländer trennt den Sitz der Geistlichen von dem Schiffe der Kirche; vier große vergoldete Bildsäulen des heil. Gregor, Ambrosius, Chrysostomus und Hieronymus zieren dasselbe und haben uns besonders einigemal, als ein günstiges Sonnenlicht durch die Fenster auf sie fiel, gefallen. Zu beiden Seiten sind die Sitze der Domherrn und der Stellvertreter, so wie die Pulte der Sänger; erhaben sind einige Musikchöre, zu denen die Treppen in den dicken Wänden hinauf führen. Das Ganze ist glänzend und geschmackvoll. Einige Stufen führen schon zu diesem Chor hinauf und der hohe, mächtige, reich geschmückte Altar schließt die ganze Aussicht in der Kirche, die beim Eintritt einen erhebenden, würdigen Anblick, den das ganze, nirgends überladene und doch an vielen Stellen höchst zierlich geschmückte, sinnreich verzierte und

auf eine würdige Art Altes und Neues verbindende Gebäude, so daß beides nicht grell und widrig neben einander steht, vermehrt.

Die Sitze der Domherrn sind zu beiden Seiten. Ueber ihnen erblickt man die Namen der ältesten Bischöfe und jederzeit daneben das in Holz ausgelegte Wappen. Petrus Gebauer, Archidiakonus, ließ, wie die Ueberschrift lehrt, diese Stühle im Jahre 1631 schmücken. Die Wände über den Stühlen bis zu den Chören sind mit Teppichen von seidenen Stoffen geschmückt. Einst gingen die Pfeiler, die noch jetzt sehr zierliche, geschmackvolle und sinnige Kopfgesimse haben, bis zum Estrich nieder, aber die neue Schmückung mit einem hölzernen Simse und den rothen Teppichen erforderte, daß bis dahin die Säulenfüße abgehackt wurden, welches bei genauer Ansicht noch sichtbar. In der Mitte des Chors liegt eine alte große messingene Platte, der Grabstein eines Schlesischen Herzoges, der zugleich Bischof war. Man sieht auf demselben, obgleich er durch Fußtritte schon sehr gelitten hat und abgeschliffen ist, einen Bischof mit dem Krummstabe, der auf einem Löwen steht. Links oben sieht man das Schlesische Wappen, den Adler, und lies't (mit Auflösung der Abkürzungen): anno domini M. cccc. xc°. viii°. (ein Adler wiederum im Wappen aber nicht der Schlesische, und darauf die rechte Seite hinunter): XII die mensis decembris obiit reverendus in christo pater dominus henricus (ein Wappen sechsfach geschacht und unten): dei gratia episcopus wladislaviensis (ein vierfach getheiltes Wappen, oben der Schlesische Adler, gegenüber vierfach geschacht, unten umgekehrt, dabei steht die Seite hinauf): dux slesie et dominus legnicensis. orate pro eo.

Auch hier herscht die Sage, wie in mehren Domkirchen, daß die Selbstläutung einer Glocke und eine

Digitized by Google

Rose, die im zugemachten Stuhle am Morgen der Domherr findet, seinen Tod vorher verkünden. (S. darüber ausführlicher meine Volkssagen, Mährchen und Legenden.) Die dort und auch in der topographischen Chronik von Breslau angegebenen Lateinischen Verse, welche sich auf diese Sage beziehen, finden sich auf zwei kleinen Täfelchen an den Sitzen der Domherrn, gegen den hohen Altar zu, mit neuer Hand geschrieben.

Einen tiefen Eindruck macht der große und prachtvolle hohe Altar, der aus gediegenem Silber besteht und im sechzehnten Jahrhundert vom Bischof Andreas Jerin durch einen Breslauer Goldschmidt, Paul Nitsch, verfertigt ward. In der Mitte desselben sieht man Christus am Kreuz, auf einem schwarzen mit silbernen Sternen geschmückten Hintergrunde; daneben stehen Maria und Johannes in Silber getrieben. An den Thüren erblickt man, in vier Feldern, Johannes den Täufer, Johannes den Evangelisten, St. Vinzenz und die heilige Hedwig. Des Bischofs Brustbild an der einen Seite verewigt sein Andenken durch folgende Unterschrift: Andreas Episcopus Wratislaviensis, Silesiae supremus capitaneus, altare hoc ex puro argento conflatum, ut pietatis in Deum et munificentiae in ecclesiam monumentum exstaret etc., proprio aere f. j. An. Ch. MDXC.

Da es in der Katholischen Kirche Feste giebt, an denen das Kreuzbild verhüllt wird, so finden sich auch an diesem Altare Verdeckungen, welche die ganzen genannten innern Vorstellungen verbergen. Diese Verdeckungen sind auf Holz gemalt, farbiger Grund und in 8 Felder getheilt; die Arbeit soll zu Augsburg gemacht worden sein. Wir sehen Darstellungen aus dem Leben des Heiligen, dem die ganze Kirche gewidmet ist, des heiligen Johannes des Täufers und zwar folgende. 1) Zacharias im Tempel. Im Vordergrunde scheint er, auf ein paar Stufen ste-

Digitized by Google

hend, mit dem vor ihm versammelten Volke zu reden; im Hintergrunde kündigt ihm der Engel die Geburt des Johannes an. 2) Maria kommt zur Elisabet, beide umarmen sich. 3) Die Beschneidung des Johannes. Auf einem Tische im Hintergrunde liegt das Kind, um ihn sind der Priester und mehre andere versammelt; vorne sitzt ein Mann, der etwas auf eine große Tafel schreibt. 4) Johannes in einer waldigen und felsigten Gegend, die von einem Strome durchschnitten wird, steht auf einem Felsen, gelehnt an ein kleines Geländer von Holz. Vor ihm stehen mehre Männer, die Schriftgelehrten, welche ihn fragen: ob er der Messias sei? welches er aber ablehnt. 5. Johannes tauft Christus im Jordan, in einer freundlichen und lichten Gegend. 6) Johannes predigt in der Wüste. Vor ihm sind viel Volk und Krieger versammelt. Die Gegend entspricht der bei dem vierten Gemälde. In der Ferne wandelt Christus. 7) Johannes steht vor Herodes Antipates, der auf einem Throne sitzt und den lehrenden Johannes aufmerksam anhört. 8) Eine doppelte Vorstellung. Im Hintergrunde sieht man eine Tafel, woran ein Fürst (Herodes) mit mehren andern speis't. Vor dem Tische steht eine weibliche Gestalt in goldenem Oberkleide, eine goldene Haube auf dem Kopf. Unter dem Oberkleide sieht ein grünes Kleid mit rother Kante hervor. Sie hat die Hände in die Seite gestemmt und scheint die Speisenden zu etwas heftig zu überreden. Im Vordergrunde steht eine kräftig gearbeitete, geistreich ausgeführte Männergestalt, die in der rechten Hand das blutige Schwerdt hält und mit der linken den Kopf des Johannes, an den Haaren gefaßt, auf eine silberne Schüssel legt. Auf der Erde liegt der entseelte Rumpf. Die silberne Schüssel reicht ihm, mit abgewandtem Gesicht, eine schöne Jungfrau, dieselbe welche wir eben im Hintergrunde zum größten Theil rücklings stehen sahen, dar. Sie hat das

Oberkleid hinten aufgeheftet, um es nicht zu beschmutzen. Dies Gemälde ist das schönste und beste von allen. Die Gemälde sind auf Holz, aber auf farbigem Grunde. Die Art der Malerei kommt mit mancher überein, die wir in der Elisabetkirche finden.

Wir müssen neben dem Hochaltare noch zwei Leichensteine bemerken. Links von ihm einen messingenen, ziemlich roh gearbeitet; zum Andenken des Bischofs Peter. Die Inschrift ist deutlich leßbar aber nicht völlig sichtbar, indem die eine Hälfte durch Sessel bedeckt ist, worauf der Messe lesende und die dabei dienenden Priester sitzen. Sein Todesjahr sieht man, 1450, der Monatstag ist der 6te, welches Monats aber, kann man nicht sehen.

Auf der rechten Seite ist ein treflich gearbeiteter, ebenfalls messingener Leichenstein, welcher den Leichnam des Bischofs Rudolf deckt, der im Jahr 1482 starb. Die Arbeit ist sehr künstlich mit vielen schönen Altdeutschen Verzierungen. Der Bischof ist in ganzer Gestalt abgebildet, zu seinen Füßen liegt ein Löwe. Neben ihm sieht man oben auf jeder Seite einen der beiden Johannesse, unten erblickt man die heilige Hedwig und ihr gegenüber den heiligen Vinzenzius. Neben dem Löwen sieht man auf einer Seite den Adler im Wappenschilde, im andern die sechs Lilien. Die Umschrift ist sehr schwierig zu entziffern und ist es mir bis jetzt noch nicht vollständig gelungen, daher ich die Bruchstücke hier nicht anführen mag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

LXXXII.

Ueberſicht der Volksbücher in Dänemark, und Ankündigung eines Werkes über dieſelben.

Es ſind nun ohngefähr 20 Jahre, ſeit ich zuerſt Muſterung hielt über die romantiſchen Dichtungen und andere alte Schriften, deren Leſung Jahrhunderte hindurch des Volkes liebſter und unſchuldigſter Zeitvertreib geweſen ſind.

In den Jahrgängen 1795 — 96. der Monatsſchrift Iris findet man dieſer ehrwürdigen und zum Theil im höchſten Grad intereſſanten Bücher Geſchichte und Litteratur, und durch Auszüge iſt das über ſie gefällte Urtheil belegt.

Seitdem hat Görres, in ſeinem 1807. herausgekommenen Werke: die teutſchen Volksbücher, dieſen Gegenſtand mit Geiſt und Genialität behandelt, und mit ſolchem Glücke, daß es in dieſer Art klaſſiſch iſt.

Gleich wie Görres von dieſen Schriften bemerkt, daß aller Europäiſcher Völker Genius ſich dieſelben zueignet, und daß ein Geſchlecht nach dem andern ihren Werth bekräftigt, eben ſo erklärt ſich A. W. Schlegel darüber (in der Europa, Bd. 2. Heft 1. S. 7.): „dieſe uralten Dichtungen und Geſchichten, zum Theil franzöſiſchen, aber auch Deutſchen Urſprungs, in denen einigen ſich der Rieſengeiſt eines fernen Heldenalters regt, in andern ein klarer Verſtand die Lebensverhältniſſe auf muntre Weiſe darlegt, haben alle unläugbar eine unvergängliche Grundlage; bei einigen iſt ſogar die Ausführung vortreflich, und wenn ſie bei andern formlos erſcheint, ſo iſt dies vielleicht bloß die Schuld einer zufälligen Verwitterung vor Alter.“

Digitized by Google

Meine Untersuchungen über diese Bücher sind in so kleinen Stücken zertheilt und in so manchen Stellen zerstreut in der Iris, daß man sie nicht übersehen und schwer finden kann, und sind auf gewisse Weise gleichsam begraben in dieser Zeitschrift, wovon man kaum in öffentlichen Bibliotheken eine vollständige Reihe findet. Da nun Verschiedene, sowohl im Auslande als hier heim gewünscht haben, diese Notizen zu besitzen und über diesen Zweig der Dänischen Literatur unterrichtet zu werden, so habe ich beschlossen, bemeldte zerstreute Bruchstücke zu sammeln, zu ordnen und mit Zusätzen zu vermehren, so daß ein Buch daraus werden kann.

Diese Schrift giebt Anleitung zur Kenntniß von Holger dem Dänen und Kaiser Karls Kronik, von Kaiser Octavian und der geduldigen Helena, von Fortunatus und den sieben weisen Meistern, von Reineke Voß und Wiegoleis mit dem Goldrade, von Marcolfus und von Eulenspiegel u. s. w.; eine Reihe von Büchern, welche Jahrhunderte hindurch das Gemüth und die Einbildungskraft aller Menschen in allen Ländern Europa's bewegt und gefesselt haben. Diese Literatur, welche in allen Sprachen geblühet, alle Pressen beschäftigt hat, welche zum Zeitvertreib, zur gemeinsamen Ergötzung und Gemüths-Erquickung von Millionen gedient hat, und welche die Geschlechter in so langen Zeiten nicht müde wurden, immer von neuem auf die Bahn zu rufen, — ihren allmäligen Untergang und Verschwinden von der Kugel haben wir doch erlebt und ihre letzte Stunde hat geschlagen. Eine solche Literatur, welche einen so unberechenbaren Einfluß auf unserer Voráltern Geist und Bildung gehabt hat, und wovon in der spätesten Nachwelt literarischen Hervorbringungen unaufhörlich Sprossen aufschießen werden, — diese

ohne Sang und Glockenklang zur Erde bestatten zu lassen, möchte doch ungebürlich erscheinen. Deshalb wird hiemit zur Theilnahme an dem Leichengefolge eingeladen. In der Leichenrede sollen des Verstorbenen Personalien, beides, Herkunft und Erziehung, Karakter und Aufführung, Schicksal und Begebenheiten, kürzlich entwickelt und dargestellt werden; und nach dieser Parentation, hoffe ich, wird es für einen jeden einleuchtend sein, daß der Todte mit großen Ehren in seinem Grabe liegt, und das rühmlichste Grabmal verdient.

Da dieser Theil der Literargeschichte im 19ten Jahrhundert mit so regem Eifer bearbeitet ist von den großen Literatoren, von der Hagen, Büsching und Docen, Gräter und Görres, dem Gebrüder Grimm und den Brüdern Schlegel, u. a. so ist es eine natürliche Folge, daß über manche Punkte nun ein ganz anderes Licht verbreitet werden kann, und daß ich nun mit viel sichererem Tritt auftreten kann, denn zuvor, als ich auf einem so gut wie ganz umgebahntem Wege gieng, ohne einen anderen Führer als die Bibliothek der Romane und meinen eigenen Genius. Der Preis dieses Buches, welches in des Buchdruckers Thiele Verlag herauskömmt, und ungefähr zwanzig Bogen ausmachen wird, soll so billig sein, als der Papierpreis und die Druckkosten zulassen wollen.

Kopenhagen, den 10ten September 1815.

R. Nyerup,
Professor.

Digitized by Google

LXXXIII.

Ueber drei kürzlich aufgefundene bisher ganz unbekannte Original-Risse des Kölner Doms *).

Vom Kölner Dom kannte man bisher nur die zwei Zeichnungen, welche sich ehemals im Dom-Archiv befanden, den Aufris nämlich von etwas mehr als der Hälfte der Vorderseite, mit dem für die nördliche (oder linke) Seite des Haupt-Einganges entworfenen Thurm, und dann den Grundris der Kirche. Ersterer ist jener in Folge der Theilung des Dom-Archivs zu Darmstadt (nicht zu Amorbach) auf einen Speicher gerathene und dort von der Zerstörung gerettete Riß; der zweite aber scheint, allen Umständen nach, dem Untergang nicht entzogen worden zu sein.

Neue Risse sind nun in Paris aufgefunden worden. Die erste Veranlassung zu der Auffindung gab das sehr schätzbare Werk von Willemin: Monumens français inedits. Hier ist in der 12ten Lieferung unter dem Namen von Pitre van Saerdam die Zeichnung eines großen Kirchen-Fensters gestochen, welches mit dem für den Kölner Dom entworfenen Haupt- und Mittel-Fenster übereinstimmt. Sulpiz Boisserée, dessen unermüdete Nachforschungen und Bemühungen im Fache der altdeutschen Kunst hinlänglich bekannt sind, wurde von seinem Freund, dem Ober-Bau-Rath Moller in Darmstadt, zum Behuf seiner Nachforschungen über die alten Baumeister, auf die-

*) Entlehnt aus dem 15ten Stück der Kunst-Blätter zum Morgenblatt 1816.

ses Blatt von Willemin aufmerksam gemacht. Blos in der Hofnung also, einen neuen Schüler der in alten Zeiten allgemein berühmten Kölnischen Bauschule kennen zu lernen, wandte Boisserée sich nach Paris an einen vieljährigen Freund, an den allen wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen wohlgeneigten Grafen Reinhard. Es war im Februar des vorigen Jahrs. Napoleon kam, der Krieg brach aus. Boisserée konnte erst auf wiederholte Anregung im Herbst Antwort erhalten. Jetzt hörte er, jenes Fenster sei nur das Fragment (Bruchstück) aus größern Rissen, welche ein in Holland angestellt gewesener Architekt für Arbeiten des bekannten Kirchenmahlers Pitre van Saerdam erklärt habe. Der Hanseatische Hauptmann Karl Sieveking trat ins Mittel. Graf Reinhard hatte ihm als einem gemeinschaftlichen Freund die Angelegenheit übertragen. Die Vermuthung wurde zwar bestärkt, daß es Risse vom Kölner Dom sein möchten; aber man konnte immer keine andere Gewisheit erhalten, als daß sie eines der prachtvollsten Denkmahle der Art darstellten. Auf dies hin verschaffte Sieveking seinem Freunde Boisserée das Eigenthum dieser alterthümlichen Schätze für die Summe (den Betrag) von 500 Franks, und beim Empfang der Blätter fand dann dieser seine Hoffnung auf das Angenehmste erfüllt. Das Hauptstück dieser in Paris aufgefundenen Risse stellt, wie der oben erwähnte Darmstädter Ris, gleichfalls die Vorderseite des Doms dar, nur mit dem Unterschied, daß hier der südliche Thurm und der ganze anschließende Kirchengiebel sammt Mittel-Thür und Mittel-Fenster vorkommt. Es ist das Gegenstück zu dem Darmstädter Ris, aber vollständiger, als dieser, welcher neben dem nördlichen Thurm ursprünglich nur etwas mehr, als die Hälfte der Mittel-Thür u. s. w. enthält. Auch ist der un-

frige, obwohl mehr gebraucht, beſſer erhalten, ja außer ein paar Stellen gar nicht verletzt. Sonſt in allem Uebrigen, in der Art der Zeichnung und im Maßſtab, ſtehen ſich beide Blätter vollkommen gleich; beide ſind auf Pergament gezeichnet, jedes über 13 rheinl. Schuh lang; das Darmſtädter urſprünglich $2\frac{3}{4}$ Schuh, das unſrige $3\frac{1}{4}$ Schuh breit. Die zwei andern zum Vorſchein gekommenen Riſſe ſind; der Grundris des ſüdlichen Thurms und der Aufris des zweiten Geſchoſſes dieſes Thurms nach dem Schiff der Kirche zu. Erſterer im ſelbigen Maßſtab, wie jener Hauptris, ſehr ſchön gezeichnet; letzterer beſonders rückſichtlich der Conſtrukzion lehrreich und merkwürdig. Beide 3 Schuh lang, $2\frac{1}{2}$ Schuh breit, ebenfalls auf Pergament und ſehr gut erhalten. Ueber die Art und Weiſe, wie dieſe Riſſe nach Paris gerathen ſind, laſſen ſich einſtweilen nur Vermuthungen aufſtellen. Daß ſie in neurer Zeit unmittelbar von Köln dahin ſollten gekommen ſein, iſt ſehr unwahrſcheinlich, weil man in Köln nichts von dieſen Blättern gewuſt, und in Paris ſie nicht als Kölniſche gekannt hat. Ehe Boiſſerée beſtimmt überzeugt war, daß jene andern ſonſt im Domarchiv verwahrten beiden Riſſe mit demſelben geflüchtet worden, (und dies erfuhr er auf eine ganz zuverläſſige Weiſe erſt im Sommer 1814), ehe forſchte er 6 Jahr lang überall, wo ſich vermuthen ließ, daß dieſer Schatz konnte hingewandert ſein. So hatten ſeine Freunde ſchon vor mehren Jahren häufig Nachfragen in Paris angeſtellt, und hatten zuletzt noch im Frühjahr 1814 namentlich Graf Reinhard und der Legations-Rath Grimm von Kaſſel die Sache lebhaft zur Sprache gebracht, ohne daß Jemandem eingefallen wäre, dieſe neu aufgefundenen, ſchon damals zu einem antiquariſchen Werke benutzten, Blätter für die geſuchten zu halten. Alle dieſe Umſtände nun, die gänzliche Un-

Digitized by Google

bekanntschaft mit diesen Rissen in Köln und Paris, die größere Abnutzung derselben durch den Gebrauch, die Beziehung auf dem zumeist ausgebauten Thurm u. s. w. führen zu der Vermuthung eines Theils: daß, so wie jener Darmstädter Ris im Archiv, so diese in der Bauhütte gewesen, und andern Theils, daß sie schon in frühern Zeiten von Köln weggekommen sein mögen. Die häufige Berufung Kölnischer Baumeister zu auswärtigen, oft sehr entfernten Bauwerken, und viele andere historische Gründe, welche Boisserée in einer Abhandlung von den alten Bauhütten und Steinmetzen ausführlich mittheilen wird, sprechen dafür, daß sich die Sache so verhalte; ganz besonders aber noch ein bedauernswerther Umstand an dem größern Ris selber. Hier fehlt an dem obern Ende, wo auf dem Darmstädter mit kleiner Schrift des 13ten Jahrhunderts der Titel Turris. mgr. Eccl. Colon. zu lesen, ein vor alten Zeiten abgeschnittener Streifen; und was noch mehr ist, an der Seite neben der Thurm-Spitze finden sich Spuren eines, gleichfalls vor Alters weggeschabten Namens, mit einem noch deutlich sichtbaren Handzeichen. Es war ohne Zweifel wohl der Name des Baumeisters; darum muß die Zerstörung der Inschrift in einer Zeit geschehen sein, als dieser große Mann noch nicht vergessen war; sonst würde sich der Frevler begnügt haben, den Titel abzuschneiden.

Boisserée wird nun die Zeichnungen zu seinem Werke vom Kölner Dom (wovon bereits einige Kupfer durch die Cotta'sche Buchhandlung als Verleger besorgt *) sind) benutzen, dem Ober-Bau-Rath Moller

*) Eine höchst erfreuliche Nachricht, daß endlich dies lang erwartete Werk der Erscheinung näher ist.

durch dieselben noch einen neuen Beitrag zu seiner Ausgabe des Darmstädter Risses liefern, und nach Vollendung seines Werks die Blätter der Domkirche zum Geschenke machen.

LXXXIV.

Tutilo's, eines Sankt Galler Geistlichen, nachgelassene und noch vorhandene Kunstwerke.

Von dem was Tutilo (starb 912) schrieb, ist eine Urkunde, von seinen Tonstücken sind einige Lieder, von seinen Goldschmidtarbeiten ein Deckel eines Evangelienbuches und von seiner Schnitzarbeit eine Abbildung der Himmelfahrt der Maria und des heiligen Galls im Stifte St. Gallen vorhanden. Diese zwei Bilder stehen auf einer sehr breiten elfenbeinernen Tafel geschnitzelt, welche ehemals Karl der Große nebst einer andern als Schreibtafel unter dem Kopfkissen liegen hatte, um beim Erwachen seine Gedanken darauf zu schreiben; denn sie waren mit Wachs überzogen. Sie kamen, da auf einer schon das Bild des Heilandes mit den vier Evangelisten gearbeitet war, in den Schatz des Hatto, Erzbischofs von Mainz, aus welchem, als einem ihm anvertrauten Gute, sie Bischof Salomon III herausnahm, um damit ein von dem Schönschreiber Sintram geschriebenes Evangelienbuch einbinden zu lassen. Man hielt damals diese zwei elfenbeinerne Tafeln, wegen ihrer außerordentlichen Breite, sehr hoch, daß sich die zwei gemeldeten großen Herrn Hatto und Salomon darüber eifrig stritten und ihre Freundschaft sich fast deswegen gebrochen hätte. Der Aehnlichkeit der Arbeit wegen muß

man das Blumenwerk auf zwei andern elfenbeinernen Deckeln, die ein in Schottischer Schrift geschriebenes Evangelium des heil. Johannes bekleiden, auch für Tutilo's Werk halten. Diese beiden Arbeiten aber können für eine Nachahmung des sehr alten Römischen und Hetruriſchen Schnitzwerkes angesehn werden, welches sehr kunstreich auf dem Deckel einer dritten Handschrift auf Elfenbein angebracht ist. Vor dreihundert Jahren ward auch noch eine künstliche astronomische Tafel von Messing, darauf der Lauf der Gestirne sehr fein gestochen war, als Werk des Tutilo gezeigt. (Geschichte des Kantons St. Gallen durch J. v. Arx. Bd. 1. S. 99. 100.)

LXXXV.

Wiegel-Brödte.

In Rostock werden auf Ostern Brodte gebacken, welche den Namen Wiegel-Brödte führen. Diese haben ihren Ursprung daher, daß vor der Kirchenverbesserung die Geistlichen den Laien nicht erlaubten, nach geendigter Fastenzeit wiederum Fleisch und Brod zu essen, bevor solches geweihet worden. Wodurch denn, weil dies Einsegnen und Weihen am Ostertage geschah und es sich auch auf das Brod erstreckte, man das Osterbrod: Wiegel, Weihel oder geweihete Kuchen nannte. Da die Geistlichen auch eine Gabe dabei sich nicht entgehen ließen, fand sich das Sprichwort ein: das beste ist der Papenschnitt d. i. der Pfaffenbissen. Schmidt Fastelabendgebräuche. S. 29.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Achtzehntes Stück.

Donnerstag, den 2ten Wonnemonat, 1816.

LXXXVI.

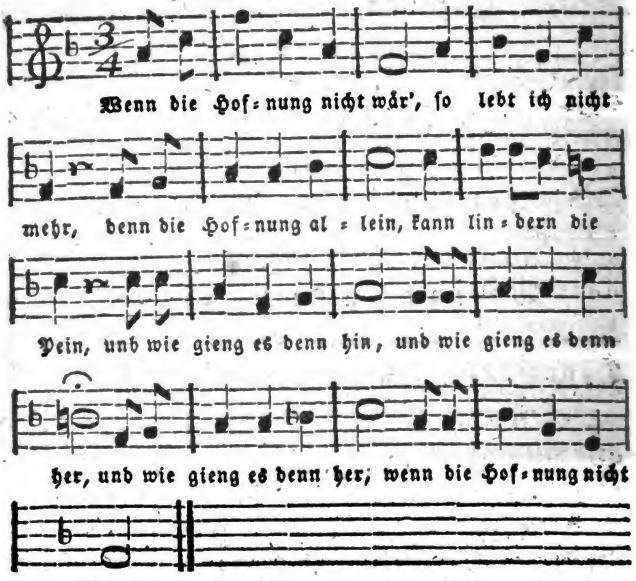
Berner, eine alte Münzart.

„Vnde sol mir die selben pfennigen geben an agleieren (Münze die von Aquileja ihren Namen hatte, solidus aquileiensis, und im südlichen Tirol gewöhnlich war) den agleger vor zwelf Bernet (eine andre Münze, die von Verona, Bern, ihren Namen hatte), oder an grozen veneciern (große Venezier, eine Venezianische Münze), den venecier vmb driesich (dreißig) berner" u. s. w. — „und vor islichen (jegliche) Marc zehent pfunt berner." Urkunde ausgestellt von Albrecht Graf von Gorz (Görz) an Sente Clementen Tage 1288. (Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol. Bd. 4. S. 59.)

Digitized by Google

LXXXVII.

Hofnung.



2.

Wenn Sturm und auch Wind
Den Schiffmann greift an
Und so denkt er dabei,
Daß die Hofnung noch sei;
Und wie gieng ꝛc.

3.

Ich will ja gern sterben,
Den Himmel ererben
Und so denk' ich dabei,
Daß die Hofnung noch sei;
Und wie ꝛc.

4.

Im Winter muß man
Große Kälte ausstahn,
Und im Sommer da ists
Ene grausige Hitz'.
Und wie ꝛc.

Anmerkung. Erhielt Herr Dr. Hohenbaum von einem Freunde aus Ulm.

Digitized by Google

LXXXVIII.

Arabische Münze vom Jahr 1478, zu Breslau gefunden.

Die Wälle Breslau's, welche seit Jahrhunderten aufgeschüttet oder aufgemauert worden, sind in der neusten Zeit, zur großen Verbesserung und Verschönerung der Stadt, abgetragen. Unter mehren andern vergaß man auch, daß es wohl möglich sein könnte, in den abzutragenden Werken Alterthümer mancher Art zu finden, und vieles mag daher verloren gegangen sein, manches ist dadurch gewis unwiederbringlich verloren gegangen. Möchte nur wenigstens das Glück Breslau vor dem Wandalismus bewahren, daß das treffliche Nikolaithor zerstört wird, eines der schönsten Alterthümer Breslaus.

Beim Umwühlen der Wälle fand ein junger Mann in der sogenannten Hundebastei mitten unter dem frisch abgestochenen Schutte eine goldene Münze, die er aus demselben hervorzog. Wie dieselbe dorthin gelangt, ob andere noch mehre gefunden haben, wissen wir nicht. Ehe wir zur Beschreibung der Münze selbst kommen, nur eine kurze Nachricht von der Entstehung der Hundeschanze, so viel man davon weiß, die wir der Güte eines eifrigen Schlesischen Geschichtssammlers, des Herrn Oberhüttenraths Abt, verdanken.

„Die innere Befestigung der Stadt Breslau mit einer Mauer kann man von 1260 rechnen. Die äußere Mauer bei Erweiterung der Stadt, jenseits der Ohlau, fing mit 1342 an, und so ward Breslau mit Mauern und Thürmen befestiget. Lange nachher fand man sie dem Geschütz nicht genug Widerstand leistend und man schüttete Wälle und Schanzen oder Basteien,

womit man 1526 anfing. Die hinter dem jetzigen Kloſter der Eliſabethinerinnen angelegte Baſtei erhielt den Namen die Hundebaſtei, weil die Gaſſe, worin das genannte Kloſter liegt, von je an die Hundegaſſe hieß. 1684 kamen die Franziskaner nach früherer Vertreibung im Jahr 1522 wiederum nach Breslau. Sie machten Anſprüche auf ihr ehemaliges Kloſter ꝛc. zu St. Bernhardin, die der Kaiſer unterſtützte. Der Rath zu Breslau wollte dieſe zur lutheriſchen Kirche gemachten Gebäude nicht gern zurück geben, doch kam es 1684 zwiſchen dem Rath und den Franziskanern zum Vergleich, und man räumte letztern den nötigen Platz zur Kirche, Kloſter und Garten auf der Hundegaſſe ein. Da die Kirche zu Ehren des heil. Anton von Padua geweihet war, ſo wurde der alte Name dieſer Gaſſe abgeſchaft und man nannte ſie Antoniengaſſe, nur die dahinter liegende Baſtion behielt den Namen Hundebaſtei. Jetzt iſt auch von ihr nichts mehr zu ſehen."

Die gefundene Münze iſt ſehr wohl erhalten, hat die Größe eines Dukatens und deſſen Gewicht, weniger beinah 2 As. Auf beiden Seiten findet ſich Arabiſche Schrift, die mein Freund der Herr Dr. Habicht gefälligſt für mich entziffert und überſetzt hat. Die Schrift-Züge erſcheinen auf der Münze ſo:

ضارب النضر صاحب العز والنصر في البرّ والبحر

Der Präger des Goldes iſt der Beſitzer der Gewalt und des Sieges zu Waſſer und zu Lande.

سلطان محمد بن مراد خان نصره عزّ ضرب
في قسطنطنيه في سنه ٨٨٣

Der Sultan Muhammed, Sohn des Murad Chan welchen der Allmächtige beſchützen möge!

Geprägt zu Conſtantinopel im Jahre 883.

Das iſt im Jahre Chriſti 1478. (Anfang der 3ten April).

Digitized by Google

Die Frage: wie diese Münze dorthin gekommen? läßt sich nicht beantworten. Wahrscheinlich ward auch sie schon mit dem Schutte bei Aufführung der Wälle dorthin gebracht und es steht zu vermuthen, daß sie die einzige ist, die dort gefunden worden. Wichtiger aber ist die Frage: wie kam diese Münze in so früher Zeit schon hierher? Und hier wollen wir erfahrene Breslauische Geschichtskenner und Forscher recht angelegentlich aufmerksam machen, da die Beantwortung dieser Frage die Erörterung und Erledigung mancher andern mit sich führen würde, besonders der: wie waren im 15 und 16ten Jahrhundert, als Breslau in so hoher Blüte stand, ja den höchsten Grad seiner Blüte erreicht hatte, die Handelsverbindungen der Stadt? Wie war die Verknüpfung mit dem Morgenlande? und dergleichen Fragen mehre, die unstreitig ein sehr helles Licht auf die Vorzeit Breslau's werfen werden. So viel scheint wenigstens wahrscheinlich, daß jene Arabischen Münzen nicht etwas seltenes hier waren, und wenn ihr Verlust wohl immer unangenehm gewesen, so ist schwer zu vermuthen, daß sie nur als eine Seltenheit hieher sollte gekommen und verloren gegangen sein. Möchten die Besitzer von Münzsammlungen in Breslau, besonders auch die Herrn Aufseher der öffentlichen Sammlungen, ihre Sammlungen untersuchen, ob sich auch in diesen viele Arabische Münzen und was für welche, ob etwa dieser entsprechende, finden.

Daß die Münze an sich wichtig ist, bedarf keiner Erinnerung, denn Muhammed der zweite, der Eroberer Konstantinopels, ließ sie prägen. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Münze nicht auf irgend eine Weise in Verlust gerathe.

Diese Gelegenheit scheint zu der Bitte zweckmäßig: dem Herausgeber gefällige Nachrichten von Alterthümern zu ertheilen, die etwa bei Abtragung der Wälle

gefunden worden sind, oder späterhin in Breslau und Schlesien überhaupt noch gefunden werden sollten. Erst jetzt ist mir die Nachricht geworden, die indessen ganz wunderlich erscheint, daß ein Stein mit Runenschrift (?) gefunden sein sollte; wann, wie und wo, und wo er geblieben, habe ich nicht erfahren können. Auch darüber bitte ich um gefälligen Nachweis.

B.

LXXXIX.

Prinz Robert.

(Alt-Schottische Ballade.)

Prinz Robert freit' ein schönes Weib
Er gab ihr Ring und Hand;
Prinz Robert freit' ein schönes Weib,
Doch durft' sie nicht ins Land.

„Gebt euern Segen, Mutter werth!
Gebt euern Segen mir!" —
„Erhalten sollst du nimmer ihn,
Statt Segen, fluch ich dir!"

Sie rief nach ihrer Dienerin,
Zu füll'n ein Glas mit Wein;
Sie rief den falschen Kämmerer,
Zu mischen Gift hinein.

Sie setzt den Becher an den Mund,
Und an das dürre Kinn;
Sie setzt ihn an den falschen Mund,
Doch blieb der Trank darin.

Er setzt den Becher an den Mund,
Und an das zarte Kinn;
Er setzt ihn an den rothen Mund,
Kein Tropfen blieb darin.

Digitized by Google

„O Mutter! ihr vergiftet mich,
Der Sohn und Erb' euch wär,
O Mutter! ihr vergiftet mich,
Und kein Sohn wird euch mehr!" —

„Wo find' ich einen Buben klein,
Der gern will Hos' und Schuh,
Daß er geh zu Lenoren schön,
Damit sie kommen thu?"

Dann auf und sprach ein Bube klein,
Der gern wollt' Hos' und Schuh:
„Ich will hin zu Lenoren schön,
Damit sie kommen thu!"

O er rann fort nach Darlinton,
Und klopfet an die Thür,
Und wer war so bereit als sie,
Zu öffnen dem Knaben hier.

„Die Schwieger macht' ein Mittagsmahl,
Sie macht es gut und fein,
Die Schwieger macht' ein lustig Mahl,
Und du sollst Gast ihr sein."

Die Stadt war zwanzig Meilen weit,
Die längsten die man rannt;
Doch sie war leicht, und schnell das Roß,
Und hurtig kam sie an.

Doch als sie kam nach Silberstadt,
Und kam in Silberstadts Hall',
Da sah sie Trauer und Kerzenschein,
Da weinten die Frauen all.

„O wo ist nun mein Ehgemahl?
Wer giebt von ihm Bericht?
O wo ist nun mein Ehgemahl?
Denn ihn erblick' ich nicht."

„Dein Ehgemahl ist todt," sprach sie,
„Und just gelegt ins Grab;
Dein Ehgemahl ist todt," sprach sie
„Und just gesenkt hinab."

Digitized by Google

„Du kriegst kein Gold, du kriegst kein Gut
Noch sonst ein Ding von mir;
Keinen Zoll von seinem schönen Land,
— Und wenn das Herz brächt dir."

„Ich brauch kein Gold, ich brauch kein Gut,
Ich brauch kein Land von dir;
Doch will ich von seinem Finger den Ring,
Denn er versprach ihn mir."

„Vom Finger kriegst du nicht den Ring,
Du kriegst ihn nicht von mir;
Vom Finger kriegst du nicht den Ring,
Und wenn das Herz brächt dir."

Sie kehrt sich weg, an einen Stein
Lehnt sie ihr bleich Gesicht,
Und da vor seiner Mutter Aug'
Alsbald das Herz ihr bricht.

Man begrub das ein' in Marien Kirch,
Das ander' in Marien Chor;
Und aus ein'm kam ein Brombeerstrauch,
Aus dem andern eine Birk' hervor.

Und diese beiden, sie einten sich,
Der Strauch und die Birke frei,
Und daraus könnt ihr wohl ersehn,
Sie waren zwei Buhlen treu. *)

*) Die letzten vier Verse sind vielen Balladen gemein, und leiten sich wahrscheinlich von irgend einer alten Dichtung her, indem wir diese Darstellung zu Ende der langen Geschichte des Herrn Tristan finden. „Ores veitil que de la tumbe Tristan yssoit une belle ronce verte et feuilleue, qui alloit par la chapelle, et dependoit le bout de la ronce sur la tumbe d'Ysseult et entroit dedans." Diese wundersame Pflanze ward dreimal abgehauen, allein, fährt Rusticien de Puise fort: „le lendemain estoit aussi belle comme elle avoit cy-devant été, et ce miracle étoit sur Tristan et sur Ysseult a tout jamais advenir." Vgl. oben S. 121.

Henriette Schubart.

XC.

Lieder und Sagen im Cillier-Kreiſe der Steiermark.

Aus einem Briefe. Cilli, den 19. Hornung 1815.

Daß es unter unſern Wenden mehrere Volkslieder gibt, iſt gewiß. Die kleine Sammlung, welche ich in frühern Jahren machte, wurde ein Raub der Flammen, als mir eine unglückliche Feuersbrunſt einen Theil meiner Habſeligkeiten vernichtete. Indeß, es iſt daran nicht ſo viel verloren, indem ich meine alterthümlichen Bereiſungen fortſetzen, und dieſe Lieder wieder ſammeln werde. Im Cillierkreiſe fand ich kein einziges Volkslied; einige Sagen, z. B. von der Rettung K. Friedrichs III aus der Burg von Cilli durch Hülfe des heiligen Maximilian, den Bruderzwiſt und Mord der beiden Herrn von Reichenburg, die Entſtehung der Wahlfahrt zu Pletrovitſch u. ſ. w. Ich werde dieſe Sagen in meinen geſchichtlichen Wanderungen durch den Cillierkreis, welche ich eben bearbeite, benützen. Auf meinen Wanderungen durch den Cillierkreis fand ich eine Menge römiſcher Denkmahle, Ueberreſte einer römiſchen Heerſtraße, eine Waſſerleitung, eine von den Römern häufig beſuchte Badequelle u. d. gl. und, was mir bis jetzt ein Räthſel noch iſt, ein römiſches Denkmal einem ſlaviſchen Gotte geſetzt. Urkunden des Mittelalters fand ich viele, z. B. von den Grafen von Cilli, dem Patriarchen von Aquileja, den Grafen von Heunburg, zu Windiſchgratz von dem Pabſte Pius II; allein alle dieſe Urkunden haben nur Bezug auf die Geſchichte dieſer Gegenden. Zu Gonowitz fand ich eine Handſchrift, welche die Chronik der Grafen von Cilli enthält; aber dieſe findet man in Cäſar's Annales ducatus Styriae III Tom. wörtlich abgedruckt. In der ſchon ſeit der Re-

Digitized by Google

formation aufgehobenen Carthause Gayrach fand ich die Untersuchungsacten der kaiserlichen und bischöflichen Bevollmächtigten über die Lebensart dieser Mönche. Sie sind allerdings ein merkwürdiger Beitrag zur Kenntniß der Klöster in jener für Innerösterreich so stürmischen Zeit. Ich hoffe aber im Verfolge meiner Bereisungen mehr zu finden.

Johann Anton Suppantschitsch.

XLII.

Kaiser Friedrich des 3ten Begleitung, als er zur Krönung zu Rom einritt.

(Nach einer alten Handschrift vom Jahre 1452.)

(Fortsetzung.)

Die von den Stetten.

Von erste Straßpurg [1*]: Item her Burckhart von Molnheim 84 [2*]. Basell: Item her pernhart von Raperg 6. Item hans von flachsland 4. Item wernher drugsesse von Reinfelden vnd Conradt von pernfole 7. Item Bernhart Sürlein 4. Item Bernhart von Esringen 3. Item Conrat Schenkint 3. Item Bernhart von lasen 4. Item hans waltenstain 3. Augspurg: Item lienhart Radawer 15. Costentz:

1*) Auch diese Voransetzung der Stadt Strasburg deutet wohl auf einen Verfasser von dorther und auf den Ort des Schreibers der Handschrift.

2*) eine ausgezeichnete Menge.

Digitized by Google

Item Marquart Brisacher Bürgermeister vnd Bechtolt vogt 12. Nürnberg: Item Niclaus Muffel 18. Ulme: Item wilhelme setzer 17. Memyngen: Item puppelin von Stain 6. Eslingen: Item Wilhelm pocklin 8. Hall: Item petz vockmant 4. Rauenspurg: Item Niclaus Schindelin 4. Rittlingen: Item wacker von Ritlingen 4. Kempten: Item Conrat thümair 2. Gemynde: Item der Gebhart 2. Eysnoú: Item der Mür 2. Sant gallen: Item hans windenbach vnd hans Burgaw 7. Byndaw: Item Berteline Neynkim 7. Byberlingen: Item vlrich veffrer 7 pferde.

Merckent wie der jnzüg vnsers herren dez Romschen koniges gein Rome furgenomen soll werden, in maß alz her nach stet: Item zwey hundert guts werlichs volcks mit jren knechten, dieselben knecht sollent jre Armbrüste bloiß uff den achsseln furen; Vnd sollen dieselben ij^{c} myn herre hertzog Albrecht von Osterich, des romschen koniges Bruder, vsser sinem volcke vnd auch von den francken ordenen. Item uff die vorgemelten ij^{c} sol der von Maijburg dz Baner furen, dem sullent zú geordent werden iij^{c} pferde, guts werlichs volcks der diener, jre Armbrust auch bloiß uff jren achsseln sollent furen.

Item es sollent auch vor dem von Maijbürg gutter werlicher manne dry geordent werden, wole gewapent, nemlich Margraúe Rottel, Graue hüg von Monfürt, vnd Graue Sigemünt von Schauwenberg. Item vnd süllent auch neben dem von Maijburg guter werlicher manne 4 geordenet werden, vff yeder siten zwene: Nemlich den von losensteln, Graue hans von posing, her hadmar von volkenstorff vnd Graue vlrich von schauwenberg.

In den 5^{c} pferden, alz vor stat, solle haben der von Maijdbürg 40 werlicher. Item Margraff Rottel

12 werlicher; Item Graue hüg von Montfurt 9 werl. Item die zwey von schauwenberg 20. Item Graff hans von hosing 10 werlicher. Item der von volkenstorffe zu lösenstein 10 werlicher. Süma 91 pferde. Item herzog lütwigs von Beyern Rete In der Süme her iij^{c} reisiger sullent haben 23 pferde.

Nota das hoffgesinde.

Item Caspar von Starrenberg salb 3. Item her Albrecht von vettaü salb 5. Item Wilthäuser salb fünfte. Item her Burckart kyenberger salb 4. Item her Erenrich künsperger salb 4. Item Gradner, Item asinus holnegker, Item Cheferhuller, Item Cristoff pibriacher, Item Ahaimer, Item preysinger, Item Gleytzer (ieder) salb dritt. Süma Totalis ij^{c} vnd xx pferde.

Sequitur des haubtung volcks.

Item Caspar von Starhemberg 3 werlicher. Item wolffgang vngnade dry werlicher. Item nüßdorffer dry werlicher. Item hans nydecker 3. Item Czernemel 3. Item heymelberger 2. Item Wilhelm sloit 2. Item hans Rorbacher 3. Item Zebinger 4. Item Spawoer 2. Item frodnacher 2. Item Astpan 2. Item holtzel 2. Item herberstorffer 2. Item Greijsnegkner 3 (für alle zusammen gilt das nebenstehende, vom nydecker an) werlicher knechte. Süma Trüchsessen vnd kemmerer 42 pferde vnd des von Beyern 20 pferde, Süma totalis 52 pferde; vnd der bechm 28 pferde. Item 50 pferde pechm, da von sullen sie salb 8 bi dem Romschen konig vnd konig lasslaü sin; von den andern sullen jne die iij^{c} pferde 28 werlicher schaffen.

Item her lewpolt von stübenberg 6. Item her walthosar Thümbritz 5. Item Reystlicher 5. Item Beidegher 3. Item Gündrichinger 4. Item fro-

naûwer 4. Item Mordax 4. Item Gallenberger 2. Item veyt von der alben 3. Item Scheller 2. Item heinrich Aſchpach 3. Item harder von hochenegker 5. Item jobſt von dûrn 2. Item kolnitzer 4. Item her wilhelm Reiſperger 5. Item Suſſenhaimer 8. Item rechberger 3. Item Spawrer 2. Item krottendorffer 2. Item kûnach 2. Item pangretz ſpaûrer 2. (für alle zuſammen gilt) werlicher knechte. Sûma totalis iij^{c} vnd drû pferde.

Item der vorgeſchrieben v^{c} pferde zû dem baner geordenet, ſo vil dar vnder ſein, die ſpieß haben, die ſelben ſpieß ſullen in von knechten vnd nit von knaben nach gefuret werden, da mit die knaben bliben in jrer hie nach geſchreben ordenunge.

(Beſchluß folgt.)

XCI.

Der Meluſina Brunnen.

(v. Poplau's Reiſe durch Deutſchland, England, Spanien und Frankreich in den Jahren 1483 bis 86. Handſchrift.)

Zoge alſo in Gottes Namen von Zieza (Chizay) aus und kam davon 11 Meilen in ein Dorf Lizinian (Lûſignan), dabei ein ſchön luſtiges Schlos liegt, dahin der König, wenn er geängſtet wird, ſeine Zuflucht hat und ſich dahin verfüget. Derſelbe Herr auf gemeldtem Schloſſe zeigte mir einen Brunn, daraus ſich die Königin Meloſina, wie man ſagt, gewaſchen hat, welche nach dem Bade zu einem gräulichen Schlangenwurm unter dem Nabel worden. Darauf hat des jetzt regierenden Königes Vater (Ludwig XI) eine Kirche gebauet, fünf Meilen in eine große Stadt gen Pitanis, die man ſonſt Putiers (Poitiers) nennet.

XCII.

Ursprung des Namens der Stadt Wimpfen am Neckar.

Zur Zeit als Attila mit seinen hunnischen Schaaren Deutschland durchzog, lag am Neckar in Schwaben eine Stadt, Cornelia genannt. Dorthin waren aus allen Gegenden flüchtige Männer, Weiber und Kinder vor den blutgierigen Rotten geflohen und fanden einige Zeit lang eine Freistat. Aber nicht lange, so strömten auch hierhin die Horden, mordeten die Männer und quälten besonders mit ausgesuchter Todespein die Weiber; daher der Name Weibespein, der sich nachher in Wimpfin verwandelte. In der Rathsstube standen darüber sonst diese Reime:

Cornelia war diese Stadt
Vorzeiten genannt, jezund so hat
Sie den Namen verwandelt, heißt
Wimfin, kommt daher, wie man weißt,
Daß zu Zeit des Königs Attila
Die Hungarn sie zerschleiften gar;
All' Mannsbild sie tödteten behend',
Die Weibsbilder erstlich all' geschänd't,
Hernach ihre Brüste abgeschnitten,
Drum die Stadt auf deutscher Sitten
Weibspein, jezt Wimpfen, sonst gar fein
Mulierum pena zu Latein.

Paullini zeitverkürzende erbaul. Luft II. 77.

XCIII.

Zur Erklärung des Worts Vitricus in alten Urkunden.

Das Wort Vitricus ist nicht selten in Urkunden. Adelung in seinem Glossarium mediae et infimae latinitatis führt eine Stelle aus Ludewig T. I. Reliq. Mss. p. 261 an und meint dabei, es müsse Villicus dafür gelesen werden. Dies ist falsch. Eine vor uns liegende Urkunde giebt diesem Worte seine Deutung. In dem Archiv des Klosters Heinrichau in Schlesien findet sich eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau am 13ten März 1370 in der es heißt: Hanconem dictum der künynne, civem Monsterbergensem et *Vitricum* ecclesiae parrochialis ibidem. So kommt es noch einigemal vor und wird dann in der Urkunde selbst noch erklärt: vitricus seu provisor ecclesiae, was durch Kirchpfleger oder Kirchenvorsteher, Kirchvater ausgedruckt werden könnte.

Diese Bedeutung ist indessen nicht zu fern, sondern der Altrömischen entsprechend, wie sie in einer andern Urkunde, welche sich in dem Archive des ehemaligen Domstifts zu Glogau in Schlesien findet, ausgestellt Freistadt den 8ten Februar 1450, vorkommt, in der es heißt: Constituti personaliter honorabilis vir dominus Nicolaus Bener Altarista ibidem ab vna et validus Bernhardus Amptiz *vitricus* suus etc. Aus frühern Urkunden geht hervor, daß Amptiz der Stiefvater des Nikolaus Bener war, wobei die Pflege und Versorgung wieder die Hauptsache.

Digitized by Google

XCIV.

Englische Bücher.

Von den Werken des Walter Scott, eines sehr beliebten Englischen Dichters, sind neuere Auflagen von zwei auch für Deutschland bedeutend wichtigen Büchern erschienen:

The Minstrelsy of the Scottish Border, consisting of Historical and Romantic Ballads, collected in the Southern Counties of Scotland; with a few of Modern Date, founded on local Tradition. With an Introduction and Notes. Fifth Edition III. Vol. 8.

Die vierte erschien 1810 in Edinburgh und ist in Deutschland nicht unbekannt. Fräulein Henriette Schubart zu Jena hat die schönsten Lieder daraus übersetzt. Siehe Trost Einsamkeit, Pantheon und hier oben.

Sir Tristrem, a Romance by Thomas of Ercildoune. Published from the Auchinleck Ms. in the Advocates Library; With a Preliminary Dissertation and Glossary. Third Edition. 8vo.

Die erste Ausgabe ist wahrscheinlich gar nicht nach Deutschland gekommen. Die zweite erschien 1806 zu Edinburgh und ist von derselben bereits in diesen Blättern die Rede gewesen. Diese dritte Auflage ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen. Die Nachricht ward genommen aus Critical Review 1815. February. p. VIII.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Neunzehntes Stück.

Donnerstag, den 9ten Wonnemonat, 1816.

XCV.

Zwergsagen.

Je weiter man den Zwergsagen nachspürt, je mehr entdeckt sich ein wunderbater Zusammenhang und eine Andeutung auf immer fernere Zeiten. Vergleicht man die oben mitgetheilten Sagen mit den Sagen, welche Otmar erzählt, so erhält die Vermuthung Otmar's, die er von S. 341 an ausführt, viel Wahrscheinlichkeit, daß die zurückgedrängten kleinen Zwergvölker Slavischen Ursprunges, Wenden, sind. Für die Slavischen Sagen, in denen gewis noch ein unendlicher Reichthum verborgen ist und die zur Aufhellung der Deutschen Sagen von großem Erfolge sein werden, wie diese wieder für jene, ist leider bis jetzt noch gar nichts gethan, aber wie im Deutschen das fröhliche und heitere Volks-

lieb auch im Sammeln voranging, so wird auch wohl hier, nachdem durch eine treffliche Sammlung Serbischer Volkslieder die Bahn gebrochen worden ist, das damit Zusammenhangende folgen, und in den verschiedenen Zweigen der Slavischen Sprache nach und nach ein gleicher Eifer entstehen.

Ein sehr tüchtiges Buch: des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen, von F. L. F. von Dobeneck (Berlin 1815. 2 Bde.), ist leider über die Zwergsagen unverhältnismäßig dürftig. Zu unterscheiden sind gewis, wenn sie auch sehr in einander überfließen und in den nicht genugsam sich sondernden Sagen von einander getrennt werden, auf der einen Seite die Erdmännchen, Wichtlein, Gutchen, Hödeken, Erd- Burg- und Haus-Geister, von den auf der andern Seite stehenden Zwergen und Kobolden. Jene stützen sich erweislich auf Religionsbegriffe der Heidenzeit, herüber genommen in das Christenthum (S. die Erdmännchen der heidnischen Preußen S. 161), jene ziehen sich auch tief in das Heidenthum hinein und sind auch vielleicht auf Religionsbegriffe zurückführbar, ob selbst auf Samothracische Geheimnislehren, auf die Kabiren, bleibt kundigern Forschern zu enthüllen vorbehalten. Was mir noch über die Zwerge und Wichtlein zugekommen ist, mit Uebergehung dessen, was in dem angeführten Buche von Dobeneck sich findet, werde ich hier zusammenstellen und behalte mir noch Ergänzungen, die mir etwa zu Handen kommen werden, bevor.

I.

Wichtelmänner im Spatenberge bei Kreuzburg an der Werra.

Es ist eine alte beständige Sage von den Wichtel- oder Heinze-Männerchen, die sich ehemals im Spaten-

berge häufig, doch unsichtbar sollen aufgehalten haben. Da werden kleine runde Steinchen gefunden, so man Wichtelsteinchen nennt, mit welchen dies Völklein soll gespielt haben. Wohnten auch bei den Leuten in Häusern, brachten einem Glück, dem andern Unglück; einem nahmen, dem andern gaben sie; pflegten sonderlich die Kindbettetinnen, stahlen oder verkauschten ihnen die Kinder; ritten und foppten die Pferde in den Ställen, daß sie schäumten, flochten ihnen lange Zöpfe. (Paulini zeitk. u. erbaul. Lust. II. 682.)

Hier sind wieder nur die kleinen Erdgeister gemeint; denn was von ihnen erzählt wird, kommt mit deren Neckereien überein.

2.

Daß die Querze aus den Gränzbergen der Oberlausitz verschwunden sind und durch die Glocken vertrieben wurden (siehe oben S 101.), wird auch geschichtlich zu bewahrheiten versucht. Man lies't Rerum Lusatic. T. II. „Testatur Chorographia Autoris vetusti districtus dotalitii (d. ist des sogenannten Eigen'schen Kreises, eines der Abtissin von Marienstern besonders, aber von Amtswegen, zugehörigen Landstriches, der Bernstadt und einige umliegende Dörfer enthält) avorum proavorumque memoria lemures demum ejusmodi abhinc discessisse. Verba ita sonant:“ „„Die Einwohner melden, daß vor der Zeit, ehe die große Glocke (nehmlich zu Dittersbach oder Dietrichsbach bei Bernstadt) ist gegossen worden, so geschehen 1514, im Dietrichsberge Zwerge gewohnt haben. Sie sind oft ins Dorf gekommen und haben sich in die Häuser und Stuben verfüget, also, daß die Leute ihrer gar gewohnt gewesen; nachdem aber die Glocke gegossen und geläutet worden, hat sie der harte

Schall des Erzes, welchen sie nicht erdulden können, vertrieben, daß man derselben bisher keines mehr gespüret hat.“

3.

Die Zwerggeschichten, wo durch ein von Zwergen dargebrachtes Geschenk das Glück eines Stammes begründet wird (jedoch unter gewissen Bedingungen), sind äußerst mannigfaltig. Zu den Beispielen aus den Familien Alvensleben (Büsching's Volkssagen, Mährchen u. s. w. S. 200.), Hoya, (daselbst. S. 387.) Ponikau (s. oben S. 102.) Spiller (siehe unter 4.), gehören, wie es scheint, noch folgende:

1) eine Sage, nach welcher ein Zwerglein dem Grafen Herrmann im Schlosse Rosenberg goldene Sandkörner verehrt, auf welche Geschichte sich Apel in seinem mit Laun herausgegebenen Gespensterbuche S. 279. Theil I oder II bezieht.

2) Ursula von Aarburg erhielt von der Bergkönigin, weil sie derselben bei einer Geburt beigestanden, einen köstlichen Schmuck, Apel a. a. O. S. 255. Hiermit hängt auch eine Sage von dem großen Schatze auf der alten Funkenburg bei Leipzig zusammen. (Wenn auch Apels und Laun's Erzählungen öfters bloß Spiele der Einbildungskraft sind, so bemerket man doch nicht undeutlich gewisse alte Volkssagen, die ihnen zum Grunde liegen.)

3) Die Erzählung von den 3 Brodchen, welche die Bünausche Familie zu Bomsen von Zwergen erhielt, erzählt im Freimüth. 1814. St. 209.

Digitized by Google

4.

Der Perlenkranz in der Familie von Spiller.

In der Familie von Spiller trug es sich einst zu, daß des Nachts an die Hausthüre geklopft ward; man öffnete die Thüre und ein Pfarrer trat nebst einigen andern Personen mit einem neugebornen Kinde in das Haus und baten sich es aus, daß sie das Kind sogleich hier im Hause taufen möchten. Dieß ward verstattet. Als die Taufe vorbei war, bedankte sich die Gesellschaft höflichst und empfahl sich wieder. Zum Andenken ließen sie der Familie Spiller einen Krug mit Perlen zurück und zwar mit der Verheißung, daß, so lange dieß Geschenk unversehrt bei der Familie aufgehoben werden würde, dieselbe in Glück und Wohlstand sein werde.

(Ob dieß Familienglück auch auf ähnliche Weise, wie in der Ponikau'schen Familie, gestört worden sei, scheint nicht bekannt zu sein.)

5.

Eine ähnliche Bewandnis, wie mit dem bedeutungsvollen Zwerggeschenke, scheint es auch mit dem zu haben, was der Poltergeist Hinzelmann zu Hudemühlen im Lüneburgschen, unweit des Allerflusses, zu Ende des 16ten Jahrhunderts, als er endlich die Familie verließ, bei seinem Abschiede dem Hausherrn schenkte. Es waren dieß folgende Sachen:

1) ein kleines, gar artig aus Seide oder Saiten geflochtenes Kreuz, das inwendig hohl war, und wenn man es schüttelte einen Klang von sich gab.

2) ein Strohhut mit künstlichen Gestalten und Bildern.

Digitized by Google

3) ein leberner, mit Perlen und in Schnecken und Blumenform gestickter Handschuh. Er bat den Edelmann dringend, diese Geschenke ja aufs Beste zu verwahren, indem, wie er sagte, die Fortdauer und der Glanz seines Hauses davon abhange. (Der vielförmige Hinzelmann ꝛc. in klein 8v. m. K. Tulpen von Fr. Kind, Th. VII. S. 131. flg.)

6.

Vom Untersberge im Salzburgischen hat man auch mehre Zwerg- und Riesensagen, die einmal besonders zusammen gestellt werden sollen. Bei ihnen ist besonders merkwürdig, daß Riesen und Zwerge mit einander verbunden vorkommen.

7.

Auf oder in einem Berge in der Gegend von Zittau, zwischen Großschönau und dem benachbarten Böhmischen Dorfe Warnsdorf, soll es gleichfalls ein Querrloch geben. Es soll dasselbe wie eine Thüre in die Erde gehen. Dort sind vor Alters die Querrlein hervorgekommen und haben den Leuten in den Dörfern nicht selten Geschenke mitgebracht.

XCVI.

König Etzel's Macht.

„Dobas geschah do lag der kunig etzel zu siccambria fünf iar und raubt und sante in vier wege dez reiches sein poten die im die land beschamten vnd bet lassen pawen turn von ziccambria vntz (bis) an den rein so verre von einander das ein wachter den andern mocht ge-

horn also daz er mocht wissen yn tag vnd in nacht was man in teuschen landen tett. Das ander tail waz gericht gen littaw daz dritt an den don das virde gesetz was gen yaders vnd dalmacien, sodasf man mocht von dem ruffe wissen zu panonia pamphilia frigia macebonia vnd dalmacia was kunig etzel tete.“ (Heinrich von Muylen's Ungarische Chronik, Kap. VIII.)

XCVII.

Der alten heidnischen Preussen Hochzeitsgebräuche.

(Lukas David preuß. Chronik I. 133 ff.)

So ein Mann oder Geselle eines andern Mannes Tochter zum Weibe begehrte, der Jungfrauen Vater gab seine Tochter nicht umsonst hinweg, sondern der Mann oder Geselle mus'te dem Vater seinen Willen darum machen, und kaufte die also von ihrem Vater ungefähr um 10 Mark, mehr oder weniger, darnach er reich war. So er nicht Geld hatte zu geben, alsdann that er die Bezahlung mit Ochsen oder Getreide. Dazu mus'te der Bräutigam auch angeloben, der Braut zu kaufen eine Borte und Mantel.

Wenn sie dann versorgt ist, dann bittet die Braut ihre Freunde, Frauen und Jungfrauen, daß sie ihr helfen wehklagen. Die Braut fängt zum ersten an sehr zu weinen: „Ohe! wer wird meinem Väterlein und Mütterlein ihr Bettlein machen; wer wird ihnen die Füße waschen, wer wird ihnen die Füllen und das Vieh warten? O mein liebes Kätzlein, Hündelein, meine lieben Hünerlein und Gänselein, o ihr lieben Schwein-

Digitized by Google

lein und Pferdlein, wer wird euer nun wohl warten und euch Gutes thun?" Wenn dann dies alles und andere Dinge mehr, so im Hause und Hofe sein, also genannt und beklaget sein, dann nehmen sie ihre Freunde und führen die Braut zum Feuer. Da fähet sie allererst an, sehr jämmerlich sich zu halten, beklaget das Feuer so inniglich, sprechend in ihrer Preußischen Sprache: „o muies miles schwante Panick, das ist: o mein liebes heiliges Feuerlein, wer wird das Holzlein zutragen, wer wird dich verwachten." Und in solchen Wehklagen gebärdet sie sich gar übermäßig jämmerlich und klaget sehr. Aber wenn dann ihre Freunde so großen Schmerz und Angst vermerken, dann umfahen sie die Braut, sprechen zu ihr: „ohe! mein liebes Schwesterlein, Mühmlein, Baselein, mühe dich nicht so hart, und gedenke doch deines lieben Bräutigams, erhalte dich ihm, dein Kummer würde dich verzehren." Alsdann läßt sich die gute Braut trösten, wenn ihr die Freundinnen von dem Bräutigam sagen und höret auf von ihrem bittern Weinen.

Wenn sie dann nun hinweg ziehen soll zum Bräutigam, so schicket er ihr einen Wagen und wenn sie dann im Reisen die Gränze erreicht, dann kommt einer hinter dem Wagen hergerannt, hat in einer Hand einen feurigen Brand, in der andern eine Kandel mit Bier, und wenn er dreimal um den Wagen hat gerannt, dann spricht er: „wie du in deines Väterlein Hause verwahret und versorget das Feuer, so wirst du auch thun, wenn es dein eigen wird;" und schenket der Braut von dem Bier.

Der Knecht oder Wagentreiber, so den Wagen, worauf die Braut sitzt, führet, muß wohl geschmückt und ausgeputzt sein; den nennen sie in preußischer Sprache Kelleweſe. Wenn der mit dem Wagen vor des Bräutigams Hausthür kommt, fällt er eilends vom

Digitized by Google

Pferde und die ins Bräutigams Hause sind, fahen alle an zu schreien: „kellewese Parioth! kellewese Parioth!“ das ist: der Wagentreiber ist kommen *). Dann läuft Kelleweſe ins Haus und alle, so auf dem Wagen sind, machen sich auch schnell davon. Wenn der Kelleweſe oder Fuhrmann der Braut ist in schneller Eil von den Pferden abgesessen, eilet er zu der Hausthür. Da stehet ein Stuhl zugerichtet und ein Kissen darauf und auf dem Kissen ein Handtuch mit blau durchwirkt. Wo nun Kelleweſe in der Eile den Stuhl erreichen kann und sich darauf setzen, so ist er geborgen. Aber die bei dem Bräutigam sind und sich ihm allda zu Ehren versammelt haben, eilen auch aufs schnelleste, sie mögen vor der Thüre wachen und stehen allda in zween Reihen, durch welche Kelleweſe ins Haus laufen muß. Da wird er bei den Haaren gerupft und geschlagen von jedermann durch das Haus zur Seitenthüre hinaus, lassen ihn also nicht, sondern behindern aufs höchste sie können, daß er nicht auf den Stuhl zu sitzen komme, sondern zur Seitenthüre hinaus getrieben werde. Denn wo Kelleweſe den Stuhl erreichen kann, da gebührt ihm das schöne Handtuch, so auf dem Kissen liegt, wo sie aber ihn behindern und austreiben durch die andere Thüre, da bekommt ers nicht.

Nach solchem Spiele, mit dem Kelleweſe gehabt, entfahen alle die Braut mit Ehren, die dann zum ersten wird auf den Stuhl gesetzt, so an der Hausthüre stehet und so Kelleweſe den erreicht hat und sitzet darauf, dann stehet er auf vom Stuhle und giebt der Braut Raum; wird ihr gebracht zu Trinken, das heißt man den Willkomm. Wenn sie das ausgetrunken hat, dann

*) Richtiger Kieluwesis (der Wegführer) pareet (geht her, d. i. kommt an.)

nehmen sie und führen die Braut um den Heerd, dahin bringet Kelleweſe den Stuhl, darauf wird die Braut aber geſetzet, und waſchen ihr da die Füße. Mit dem Fußwaſſer werden beſprenget die Gäſte, Brautbetten, das Vieh und alles Hausgeräthe. Darnach bindet man der Braut die Augen zu, ſchmiert ihr den Mund mit Honig und führet ſie vor alle Thüren, die am Hauſe ſind. Da ſpricht dann der, ſo die Braut führet, zu ihr: „tronke, tronke!“ das iſt: ſtoß an; alsdann ſtößt ſie mit dem Fuße an die Thüre. Auch gehet ihr einer hernach mit einem Sacke, darin iſt allerlei Saamen durch einander vermenget: Weizen, Rocken, Gerſte, Hafer, Leinſamen und ſonſten allerlei anders Getreidiges Samen, ſo man gehaben mag, und ſtreuet über die Braut hin vor allen Thüren und ſpricht: unſre Götter werden dir alles genug geben, ſo du, wie unſere Väter, an ihrem Glauben wirſt bleiben. Darnach wird ihr das Tuch von den Augen hinweg gethan, und ſitzen dann zu Tiſche, eſſen und trinken, tanzen darnach bis an den ſpäten Abend.

Wenn dann die Braut nun ſoll zu Bette gehen, kommt im Brauttanze eine ihrer Freundinnen, ſchneidet ihr das Haar ab; die Weiber umher ſetzen ihr einen Kranz auf, mit einem weißen Tuche benähet, heißen ſie abklopte. Den träget ſie ſo lange, bis ſie einen Sohn geboren hat; denn ſie achtens, daß die Mägdlein kommen ſein von der Braut Leib, aber die Männlein ſollen kommen von des Mannes Leib. Nach dem Brauttanze wird ſie zu Bette geführt und im Führen wird ſie von denen, ſo nahe an ſie kommen, ziemlich geſchlagen. Darnach bringt man auch den Bräutigam zu ihr zu Bette. Dann bringet man der Braut einen gebratenen Hahnen, den nennen ſie den Brauthahnen, dazu auch gebratene Bocks oder Bären Hoden. Sonderlich aber haben die Preußen dieſen Brauch gehalten,

Digitized by Google

daß zur Hochzeit kein ausgeschnitten Vieh mus geschlachtet werden, auf daß sie fruchtbare Speise essen.

XCVIII.

Auszüge aus einem handschriftlichen Nürnbergischen Zeitbuche. *)

912. Und als die Hungarn Welsch- und Deutschland gar verwüstet hatten, als Sachsen, Thüringen, Hessen, Baiern, Schwaben und den Rainstrom herauf, auf welches eine mächtige Theurung folget und die Leut' an viel Enden verjagt wurden, da hat sich viel Volks an den Bach (die Pegnitz) und den Thurn (wo jetzt Nürnberg steht, ein alter Römischer Thurm) gethan, allda viel' Stein zusammengeführt und bei dem Thurn ein Schlos, welches jetzt die Feste genannt wird, gebaut, auch Mühlen und Räder an das Wasser gerichtet und das Eisenwerk zu schmieden angefangen; wie dann noch auf den heutigen Tag die Eisengruben nicht weit davon liegen, als zu Sulzbach und Amburg 8 Meilen von Nürnberg. Dies Volk hatte dazumal noch keine Obrigkeit noch Regiment unter ihnen, daraus denn viel Unraths mit Räuberei und anderm entstund, dazu ihnen dann der Thurn, das Schlos und der Wald sehr

*) Eine doppelte Handschrift ist im Besitze des Herausgebers. Die eine, ältere Handschrift, wohl noch aus dem 16ten Jahrhundert, geht bis 1559. Die andere, neuere, ist bis auf 1615 fortgesetzt, geht auch schon früher, von einer Hand geschrieben bis 1566, da aber tritt eine neue Hand bis 1615 ein.

Digitized by Google

dienlich gewesen ist. So haben auch die Herren von Brauneck eine Behausung auf diesem Berge gehabt. Und sonderlich hat Diana, die Göttin, einen Tempel in diesem Schlos gehabt, davon etliche Abgottbilde außen gestanden, die im Jahre 1520, als man das Schlos und Thurn verneut, abgehauen worden sind.

914. Und als das Schlos wieder verneut worden, hat Kaiser Konrad dasselbige einem Grafen aus Franken, Albrecht genannt, übergeben. Graf Albrecht hat diesem Kaiser einen Sohn, nicht ohn' Ursach, erschlagen und sich auf sein Schlos Altenburg (das Markgraf Albrecht im Jahre 1552 eingenommen und verbrannt) begeben. Als aber nun der Kaiser das Schlos etliche Tage belagert hat, doch ihm nichts abgewinnen konnt', dieweil damals viel ein' schlechtere Kriegesrüstung dann jetzt gewesen ist, da suchet er einen andern Weg, damit er ihn überkommen und zum Tode bringen möchte. Und machte mit dem Bischof von Mainz, Hatto genannt, einen solchen Anschlag: wo er ihm diesen Grafen überantwortete, sollte er von ihm wohlbegabet werden. Der schändliche Bischof unterstund sich des Handels, ritt zum Grafen in seine Burg, im Schein zwischen ihm und dem Kaiser Friede zu machen, schwur ihm dazu einen Eid: er wollte ihn sicher und ohne Schaden aus und einführen. Der fromme Graf, sehr einfältig und schlicht, glaubte seinen Worten, ritt mit ihm aus seiner Burg und sobald sie über die Brücke heraus kamen, da fing der treulose Bischof an und sprach: „ich besorge, die Sachen möchten sich bei dem Kaiser zu lange verziehen; wäre mein Rath, wir ritten wieder in die Burg und nähmen zuvor das Frühmahl."

Der fromme Graf folget', wußte aber des schändlichen Bischofs Untreue nicht; und aßen das

Digitized by Google

Frühmahl *) mit einander. Und als sie dasselbig eingenommen, da ritten sie zu dem Kaiser. Sobald sie nun zu dem Kaiser kamen, ward der fromme Graf gefangen und zum Schwerdt verurteilt. Da nun der fromme Graf den schändlichen Bischof seines Eids und Geleits, so er ihm zugesaget hatt', ermahnet, sprach der verfluchte Bischof: Alles was er ihm zugesagt und versprochen, das hätt' er ihm, ehe sie zu Morgen gessen, gehalten, aber zum andernmale gar nichts verheißen; er hätt's auch nicht begehrt. Also vermeinet' der verrätherische Bischof seine Ehr' und Eide wohl verantwortet zu haben. Und nachdem nun der fromme Graf enthauptet worden, da sind alle seine liegende Güter, dieweil er keine Erben gelassen, an das Reich kommen und Nürnberg zu einer Reichstadt worden.

(Vom Bischof Hatto wird darauf die bekannte Sage erzählt, wie ihn die Mäuse verfolgt haben, er den Mäusethurm gebaut hat und doch von ihnen gefressen worden ist. Dabei wird aber noch folgende unbekanntere Sage von ihm beigebracht: „Wiewohl andere schreiben, er sei von dem Teufel leibhaftig genommen und auf den brennenden Berg Aetna, in Sizilien gelegen, geführt und darein geworfen worden, wiewohl mir die erste Meinung bas gefällt. Ihm sei gleich, wie ihm wolle, so sieht man doch hierinnen den grimmigen Zorn Gottes über die Tyrannen, an den Armen und Unschuldigen verdient."

Beim Jahre 962. (Kaiser Otto der erste) hat auch den ersten Reichstag zu Nürnberg gehalten, damit die neue Reichstadt desto bas auf kommen und zunehmen möchte. Ist auch zu Weihnachten mit seiner Kaiserin

*) Ein gutes Deutsches Wort für Dejeuné und Dejeuné a la fourchette.

Digitized by Google

bei der Metten, Christmeß und darnach in seinem Kaiserlichen Schmuck, die Kron' auf seinem Haupt tragend, in seinem Stuhl sitzend, auch seine Reichskleinodien, Apfel, Zepter und Schwerdt vor ihm auf einem Tisch liegend, bei dem Tag Amt gehalten. Dergleichen die Kaiserin mit ihrem Frauenzimmern in einem überköstlichen Mantel von Gold und edlen Steinen geziert, erschienen. Und diesmal ist ihr Sohn Herzog Ernst mit seinem Stiefvater dem Kaiser versöhnt und von ihm mit etlichen wunderbarlichen Leuten, die er mit ihm aus India gegen Nürnberg bracht hat, verehrt worden. (Vgl. das Altdeutsche Gedicht: Herzog Ernst.)

1193 ist Bern in Uchtland von einem Herrn von Zäringen, Bertholdus genannt, zu bauen angefangen worden. Die Hofstatt, so im Sack genennet, ist ein wilder Wald gewesen, derhalb gedachter Herzog die Stadt, nach dem ersten Wild, so darinnen gefangen, welch's ein wilder Bär gewesen, Bern nennen lassen. Wie denn die Zimmerleute, so daran gebaut haben, ein Sprichwort gehabt, nemlich:

Holz, laß dich hauen gern,
Die Stadt mus heißen Bern.

Beim Jahre 1209. Eine schöne Geschichte zwischen Kaiser Heinrich und einem reichen Bürger zu Nürnberg. Als Kaiser Heinrich einen Reichstag zu Nürnberg gehalten, da hat sich ein mächtiger reicher Bürger zu Nürnberg an seinen Hof und Hofgesind gethan, mit ihnen banketirt und tapfer ausgeben, in Meinung edel zu werden, unangesehen, daß er ein Fantast gewesen. Als er aber seinen Beutel gar bis auf den Boden ausgeschöpfet, daß er nimmer ausgeben mögen, auch die Liebe und Freundschaft bei

ihm und dem Hofgesind aus gewesen, da ist er seht traurig worden. Wie nun der Kaiser solches innen wird, thut er ihn beschicken und befragen: nachdem er ihn vormals am Hof fröhlich gesehen, warum er jetzt so traurig sei? der Bürger fing an und sprach: „das untreu Glück, welches mir entgegen gewesen, hat mich nicht allein des Guts, sondern auch aller Freunde beraubt. Und wiewohl ich mit dem Glück zürnen thue, so hat es doch eins, darum ich's loben mus, an mir gethan; denn es hat mich unterweis't und gelehrt, daß ich rechte, wahre und stäte Freund erkennen kann."

Als nun solches der Kaiser höret, lachet er und sprach zu ihm: „Du willt uns vielleicht mit diesem Spruch stechen, ob wir ein rechter wahrer Freund sind und gute Gunst an dir thun wollen? Wohlan, wir wollen dir, als uns geziemt, helfen. Sag' an, wes Unfalls über dich gangen sei." Der Mann sprach: „ich habe meinem Faktor befohlen, er soll mir an der See Hering kaufen und dieselben gen Nürnberg schaffen. So sind soviel großer von dem Rhein kommen, daß die meinen verachtet sind. Ueber das ist noch ein Unglück kommen. Ich befahl einem andern, er sollt' mir den besten Frankenwein kaufen und denselben in Sachsen führen. So ist der Wein unterwegen gefroren, daran die Fuhrleut' schuldig, daß ihn niemand kaufen wollen." Da er nun ausgered't und dem Kaiser seinen Unfall entdeckt hatt', lachet' er abermals und sprach: „o Freund, wann einem eine Sach' nach seinem Willen nicht fortgehen will, so mus ers anders angreifen. Gehe hin und nimm 10000 Gulden aus unser Schatzkammer und kaufe and're Hering und Wein, doch daß du solches selber ausrichtest und nicht andern befehlen thust." Der traurige Mann verbracht des Kaisers Befehl und kaufet wieder Hering und Wein. Indessen begab es sich, daß die See das Jahr darnach überfror, daß man kei-

ne Hering fangen konnt'; dergleichen der Wein. Da nun der Kaiser solches vernahm, mahnet er den Mann, daß er seine Waar' verkaufen thät. Das geschah von ihm und gewann viel dran. Der Kaiser beruft ihn wieder und fragt ihn: wie es gethan, und ob er seine Waar' verkauft hätte? Und als er ihm saget, wie er sie all' verkauft und viel daran gewonnen, sprach der Kaiser zu ihm: „so las dich nun an diesem Gewinn, dergleichen an deinem Stand, Leben, Art, Sitten und Herkommen, darin du jetzt bist, benügen und nach keinem andern gelüsten. Auch so du etwas Stattliches ausrichten und gewinnen willt, so thue es durch dich und nicht durch and're Leut'." Also ging dieser Bürger von dem Kaiser, ging fürohin des Hofs müßig und blieb ein Bürger wie vor.

(Die Fortsetzung folgt.)

XCIX.

Volkssitte und Fest auf dem Königsstuhl.

Der Rath von Koblenz durfte auf dem Königsstuhle am Rheine jährlich am Pfingstmontage seinen abgehenden Burgermeister unter feierlichen Gebräuchen absetzen. Darauf ward ihm ein Sträuschen Erdbeeren überreicht und ein glänzendes Mahl gegeben. Unterdes trat der neue Burgermeister sein Amt an. (Fußreise von Boelo. S. 335.)

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Zwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 16ten Wonnemonat, 1816.

C.

Schimpf [1]) und Ernst in alten Geschichten und Sprüchen.

(Von Narren.)

I.

Wir lesen von einem Abt, der hatte einen Narren. Auf einmal war eine große Hochzeit [2]) daß der Abt Offiziator sollt' sein, und die Vesper anfahen. Nun betete man mit Schweigen vor der Vesper ein Pater noster, darnach so fahet man die Vesper an zu singen: Deus in adjutorium meum intende. Der ganze Chor ant-

[1]) Scherz.
[2]) Festlichkeit.

Digitized by Google

worteke ihm, wie man thut: Domine ad adiuuandum me festina. Da ging der Narr zu dem Abt und schlug ihn an einen Backen, und gab ihm ein Gutes und sprach: „das Geschrei hast du gemacht."

2.

Zu Pofei [3]) war eine Uneinigkeit zwischen den Doktoren der Rechten und der Arznei, und wollt' ein' jegliche Fakultät der andern vorgehn, und lagen mit einander in dem Rechten vor dem Herzogen von Mailand, der sollt' das Urteil aussprechen: ob die Juristen sollten vorgehen, oder die Aerzte. Der Herzog hatte Rath mit gelehrten Leuten und konnten nicht daraus kommen. Der Herzog hatte einen Narren, der hört' davon reden und sprach: die Sach' könnt' ich wohl aussprechen." Der Fürst sagt: „wohlan, wie?" — „Also. Es ist gewöhnlich; wenn man einen ausführt, so geht der Uebelthäter vor und geht der Henker hintennach."

3.

Päpstliche Heiligkeit hatte einem Kaiser geschrieben, wie denn gewöhnlich der Papst Kaisern und Königen schreibt: Dilecto in Christo filio nostro. Unserem lieben Sohn Friedrich u. s. w. Da man den Brief also öffentlich laß, da hatt' der Kaiser einen Narren, der sagt': „das ist erlogen, er ist keines Pfaffen Sohn. Ich hab' seinen Vater und Mutter kannt, es sind fromme Leut' gewesen."

4.

Ein Edelmann hatte einen Sperber, mit dem er beitzte und viel Freud' mit hatt'. Ob dem Tisch, so er

[3]) Pavia.

Digitized by Google

fremde Gäste hatt', so lobt' er allwegen den Vogel, wie gut er wär'. Auf einmal ritt der Herr hinweg; der Narr thät den Vogel ab, briet und aß ihn. Da der Junker wieder kam, da sprach der Narr zum Herren: „du hast mich betrogen; du hast gesagt, wie gut der Vogel sei, ich hab' ihn gebraten, er ist nicht gut gewesen, er war also zähe." — Das bedeutet: schleckerhaftige Menschen begehren seltsame Speise.

5.

Man lies't von einem Bauern, der billig ein Narr sollt' genennet sein, der hatt' ein' Hennen, die leget ihm alle Tag' ein Ei. Der Bauer gedachte: sie hat wohl ein hundert oder zwei in ihr; hättest du sie all' ein'smals, so möchtest du etwas mit schaffen; Ein Ei mag dir nicht erschießen [4]), du willt sie erstechen. Er tödtete sie und that sie auf, und fand nichts in ihr; also verlor er das Huhn und die Eier. — Also geschieht den Geizigen auch, die bald reich wollen werden, einer will etwann zu viel, so wird ihm zu wenig und dergleichen.

6.

In einem Haus waren Leute, die sungen und tanzten; denn sie hatten einen Brunnen in dem Haus, wer des Wassers trank, der mußt' ihren Reihen tanzen. Es kamen viel Leut' dar, die zu lugten [5]); man bot ihnen den Ehrentrunk. Sobald sie trunken, dann fingen sie auch an zu tanzen. Da kam einer, der war weise, der fluchte ihnen, daß sie also sungen und tanzten; und geht auch vor und wollt' lugen, was es doch für

[4]) nichts verschlagen, nichts ausmachen.
[5]) sahen.

Leut' wären. Man both ihm auch zu trinken. Sobald er trank, da fing er an zu singen und zu tanzen; das er vor gescholten hatt', das that er selbst. — Also ist es noch. Du findest einen, der den Herren in dem Rathe flucht, und ihnen übel redet: und wäre ich im Rathe, ich wollte also reden und nicht darein gehellen [6])! Und ist ein groß Geschrei, und wenn er in den Rath kommt, so singt er eben dasselbige Liedlein und darf das Maul nicht aufthun und spricht, wo er bei den Leuten ist: „bei meinem Eid, es mus also gehn, es kann nicht anders sein, ich hätt' es nicht geglaubt, hätt' ich es nicht gesehen."

(Die Fortsetzung folgt.)

CI.

Begräbnisgebräuche bei den Landleuten in einigen Gegenden der Altmark.

Es ist gewis, daß der Landmann bei seiner einfachen Lebensart, bei der gesunden Luft, die er einathmet, bei der Abhärtung, wozu er von Jugend auf gewöhnt wird, und endlich bei seinen Bewegungen und Arbeiten, die den Kopf nicht anstrengen, und die ihm das Sitzen verbieten — es ist gewiß, sag' ich, daß er bei allen diesen günstigen Umständen dem Anscheine nach sich einer dauerhaften blühenden Gesundheit und eines hohen Alters erfreuen müste. Allein woher kommt es, daß

---

[6]) einstimmen.

Digitized by Google

dies im Ganzen nicht der Fall ist, daß vielmehr ein großer Theil ein Opfer mancherlei Krankheiten wird, und nur wenige ein hohes Alter erreichen?

Die vorzüglichsten Gründe sind, meiner Erfahrung nach, folgende: erstlich gänzlicher Mangel an Lebensordnung, sowohl in Speisen als in Kleidung, bei zustoßenden Krankheiten, wie auch überhaupt in gesunden Tagen, ohne Rücksicht auf die Jahrszeit und Witterung. Ich rechne hieher vorzüglich Verkältungen im Frühling und Herbst, und schnelles Abkühlen bei Erhitzungen durch den Trunk.

Zum andern, Ueberarbeitung. Drittens, übermäßiger Genus hitziger Getränke, und endlich schlechte Behandlung der Kranken. — Bei den Hirten und anderen Kleinen (Lütgen) im Dorfe finden einige dieser Umstände nicht statt, z. E. Ueberarbeitung, und deshalb erreichen diese in der Regel ein höheres Alter, als der Bauer. Hitzige Krankheiten, Frieſel und das ganze Gefolge der durch Verkältungen verursachten Uebel raffen die meisten Menschen weg. Gelehrte Aerzte sind auf dem Lande oft 3 Meilen weit nicht zu haben, oft nicht einmal Aerzte überhaupt, und so sieht man sich denn genöthigt, seine Zuflucht zu Quacksalbern, Scharfrichterknechten, alten Weibern und Hausmitteln zu nehmen. Zuweilen gehen Menschen hausen mit Werkzeugen zum Aderlassen, Abführungspulvern und Wunderbalsamen, Scorpionöhl und dergl. Von diesen nimmt man, so viel man bezahlen kann, und versucht damit sein Heil. Als Hausmittel ist vorzüglich beliebt der Abgang der Hausthiere, und in Mitteln, die einem Gesunden schon Krankheit und Uebelbefinden zuziehen würden, sucht man seine Genesung. So gebraucht man Schaafkoth zur Linderung der Schmerzen; um die Hitze zu vermindern, wird Schweinemist eingenommen; gegen die Rose der Abgang einer schwarzen Katze,

Digitized by Google

gegen den Husten Hundekoth, gegen Geschwüre Gänsemist. Uebrigens befolgt man auf dem Lande schon lange vor Brown das Stärkungsverfahren. Gleich beim Anfange einer Krankheit wird Bier geholt, das muß der Kranke trinken, „sonst kann er es nicht aushalten.“ Wird der Kranke schlechter, so wird Wein herbeigeschaft und ihm gegeben. Auch mus er das Beste essen, wozu er Gelüst hat. Man macht auch Heilungen durch Brantwein, und schluckt gewaltige Massen hinunter. So sahe ich einmal als Knabe, daß ein Bauer dem Andern, der im hitzigen Fieber lag, ein ganzes Glas Schnaps in den Mund goß, mit den Worten: „wenn du't ut höltst, so bist du e Kährl.“ (Wenn du es aushältst, so bist du ein Kerl.)

Ueberdies ist jedes alte Weib, jeder Bettler, jeder Besuchende dem Kranken ein neuer Arzt, und jedes vorgeschlagene Mittel wird frisch hintereinander weggebraucht, bis der Kranke auf dem Kirchhof, oder genesen ist. An geheimkräftigen Mitteln fehlt es gleichfalls nicht, und die Weiber haben davon eine so große Menge bei der Hand, z. E. ein Fieber zu verschreiben, die Gicht zu arzen u. dgl. daß man ein eigenes Buch davon schreiben könnte. Bei manchem dieser Mittel wird die Kirche und der Altar mit ins Spiel gesetzt, und Vater unser, die heilige Dreieinigkeit, und Kreutze werden nicht gespart. Wenn ein Kind schreit, so zieht man es dreimal durch ein Pferdesiel und legt es darauf in die Wiege. Hat einer unablässlich Kopfweh, so windet man dreimal einen Faden um den Kopf. Diesen Faden hängt man in einen Baum. Fliegt ein Vogel dadurch, so nimmt er das Kopfweh hinweg. Hat jemand eine heftig blutende Wunde, so giebt es Menschen, die das Blut besprechen u. s. w. Doch es ist Zeit, daß ich mich zu dem eigentlichen Gegenstande dieser Abhandlung wende; nur dies eine erlaube man mir

Digitized by Google

noch voranzuſchicken: daß man ſich vom Genus des Abendmahls auf dem Krankenlager, außer der ſittlich-geiſtigen Kraft, auch noch eine leibliche Wirkung verſpricht. Man glaubt nämlich, nach dem Abendmahl entſcheidet ſich die Krankheit zum Tode oder zum Leben: entweder es wird von Stund' an beſſer, oder es geht zu Ende. Der Bauer ſieht, im Ganzen genommen, ſeinem Tode mit vieler Faſſung entgegen, nicht ſowohl aus Seelenſtärke und durch Vernunftgründe, als vielmehr nach einer ihm eigenthümlichen Gleichgültigkeit und dem Grundſatz: was ſein ſoll, geſchieht doch, ſterben müſſen wir alle. Da er an Unſterblichkeit nicht zweifelt und ſich durch Abendmahl und Gebete mit dem Himmel abzufinden weiß, ſo trägt auch dies zu ſeiner Ruhe bei, zumal wenn ihm das Leben durch Schmerzen und die widrigſten Arzneien ſchon an ſich verbittert iſt. Ein junger Bauer iſt im Stande, ſich mit ſeiner Frau über ihre Wiederverheiratung, über die Gäſte, die zu ſeiner Beerdigung gebeten werden ſollen, mit der größten Seelenruhe auf dem Todtenbette zu beſprechen, und das Stück Vieh zu beſtimmen, welches am entbehrlichſten iſt, und deshalb zum Leichenmahle geſchlachtet werden ſoll.

Iſt er verſchieden, ſo äußert ſich der Schmerz der Hinterbliebenen anfangs ſehr heftig und ungebärdig, nimmt aber, mit wenig Ausnahmen, auch in eben dem Grade wieder ab. Ueberhaupt hat der Bauer bei ſeinen Arbeiten und Geſchäften, die ihn ewig zerſtreuen, nicht viel Zeit, dem Schmerze wollüſtig nachzuhängen und ſein ſtärkerer Körper, ſeine feſteren Nerven und ſein wenig ausgebildetes Gefühl laſſen den zarten Empfindungen eines leiſen, zehrenden Schmerzes nicht lange Raum. Hat der Entſchlafene aufgehört zu athmen, wobei man ihm die Augen ſanft zudrückt, und das Kopfkiſſen zurückſchiebt, ſo haben einige den Aberglau-

Digitized by Google

ben, daß sie das Fenster aufmachen, damit — seine Seele hinausfliegen könne. Ist die Leiche erkaltet, so wird sie gewaschen, mit dem Sterbehemde angethan, und aufs Stroh gelegt, bis der Sarg fertig ist. Den nächsten Morgen wird der Verstorbene in drei langen Pulsen mit allen Glocken beläutet, welches sowohl den übrigen Dorfbewohnern und der nächsten Gegend eine Anzeige des Todes ist, als man auch die dunkle Vorstellung hat, daß die Seele dadurch in den Himmel geläutet wird. Gewöhnlich am dritten Tage nach dem Absterben wird die Leiche zur Erde bestattet. Den Kindern und Jungfrauen und Jünglingen wird noch eine besondere Ehre dadurch erwiesen, daß man ihnen Kronen und Kerzen bereitet, die bei der Bestattung auf das Grab gepflanzt werden. Den Abend vor der Beerdigung versammeln sich die Mädchen des Dorfes in dem Leichenhause. Vier derselben haben den Auftrag, die Kerzen zu verfertigen, eine andere windet die Todtenkränze. Dieser Auftrag wird für eine Ehre gehalten und gern übernommen. Die Kerzen (oder Kersten, wie man sie hier nennt) sind die Gipfel junger Tannen, die unten mit Buchsbaum oder Todtengrün umwunden, und an den Zweigen hie und da mit Goldblech, buntem Papier und Bändern geziert sind. Vier solcher Kerzen werden auf das Grab unverheirateter Personen gesteckt, und zwischen ihnen die Kränze aus Buchsbaum oder Todtengrün. Die dazu bestimmten Mädchen tragen diese Kerzen, die ihren Namen ohne Zweifel davon haben, daß man ehemals Wachslichter daran steckte, welches aber jetzt abgekommen ist. Sie gehen bei dem Leichenzuge unmittelbar hinter dem Sarge, und nachdem der Grabeshügel errichtet ist, werden die Kerzen darauf gesteckt. Dieser Gebrauch hat für mich immer etwas sehr rührendes gehabt. Denn die Kränze sowohl als die Kerzen erinnern an die Hoch-

Digitized by Google

zeitfeier, wobei eben solche Kerzen unter dem Namen der Brautlichter in dieser Gegend getragen werden, nur daß Kränze hier kein bräutliches Haupt, sondern das Grab schmücken, und daß die Kerzen nicht am Brautaltare flammen, sondern verlöscht auf den Leichenhügel gestellt werden. Auch scheinen mir die Tannen, der Buchsbaum und das Todtengrün mit ihrem immer grünenden Laube passend gewählte Sinnbilder der Fortdauer zu sein. In noch andern Dörfern weiht jedes Mädchen der jungen Leiche einen Kranz und der schönste wird in der Kirche aufgehangen. Ihn wagt keiner zu verletzen, eben so wenig wie die Kerzen, denn man glaubt, daß einem darnach die Hand verdorrt.

(Der Beschlus folgt.)

CII.

Altdeutsches Gemälde der Sammlung der Breslauer Hochschule.

Der Stammbaum Christi mit einigen andern Darstellungen.

2 Fuß hoch, 1 Fuß 5 Zoll breit; auf Holz mit Goldgrund.

In Hinsicht der Anordnung und Ausführung, selbst auch in Hinsicht der äußern Verzierungen durch den Rähm, hat dies Gemälde viel Aehnliches von dem vorigen, (s. IV.) doch keine Anzeige seines Alters. Die Untersuchung eines kenntnisreichen Künstlers wäre erst über die Farben zu erfordern und nach dem Ausfall dieser Untersuchung würden weitere Schlüsse zu machen sein.

Digitized by Google

Die Darstellung ist reich und sinnreich, doch im einzelnen etwas dunkel. In der Mitte liegt unten ein Greis mit geschlossenen Augen hingestreckt, den Kopf hat er auf den rechten Arm gestützt, die linke liegt auf der obern Hüfte. Die Farbe des Gesichts und der Hände ist bräunlich gehalten. Er hat ein braungrünes Unterkleid an, welches ein schwarzer Gürtel mit goldener Schnalle auf dem Bauche zusammenhält. Die Beinkleider von derselben Farbe gehen bis weit über die Knie und scheinen unten offen, und darunter kommt eine weite weißleinwandene Beinbekleidung hervor, die bei den Knöcheln faltig zusammengebunden ist. Er hat braune Stiefelchen an, die nur bis über die Knöchel reichen. Außerdem hat er einen weiten braunen gelb gefütterten Mantel um, der weit aus einander schlägt und die untere Kleidung sehen läßt. Die Augen hat er geschlossen, ein langer weisser Bart umgiebt das Kinn, langes Haupthaar deckt die Scheitel; das Gesicht ist würdevoll.

Unstreitig ist es Abraham aus dessen Leibe ein grauer Baum mit einem Hauptstamm und vier Nebenästen wächst. Der Stammbaum ist sehr kurz, nur vier Gestalten. Links auf einer Blume mit roth und hellblauen Blumenblättern und grünem Kelche, steht eine halbe Gestalt, in grünem Unterkleide und rothem mit gelb gefüttertem Mantel, mit braunem Haupthaar und Bart, mit der rechten Hand eine Art auf der Schulter haltend, in der linken ein Spruchband, worauf der Name, der aber nicht mehr deutlich. Wahrscheinlich soll es Joseph sein, obgleich man nicht einsieht, wie er dem Abraham zunächst kommen kann. Ueber ihm, auf derselben Seite, in einer Blume mit rothen Blumenblättern und blauem und braunem Kelche eine königliche Gestalt. Unter dem grünen Königsmantel mit weiten Aermeln sieht man ein unteres röthliches Gewand hin-

Digitized by Google

durch. Ein Zepter hat dieser König in der rechten Hand, auf dem unbärtigen Haupte eine Krone, in der linken Hand hält er ein weißes Spruchband, auf dem man lies't: fili David, so daß man sieht, König Salomon ist gemeint.

Auf der andern Seite ist unten, in einem dunkelgrünen Blumenkelche auf der ersten Seitensprosse ein Mann mit einem Turban, in grünem Unterkleide, mit violettem Mantel darüber, mit schlichtem weißen Bart und Haupthaar. Das aus seinem Gewande flatternde weiße Spruchband ist ganz verloschen. Ueber ihm die zweite Verzweigung, bei der in rothem Blumenkelche mit grünen Blättern eine wiederum morgenländische Gestalt in einem anliegenden grünen Gewande, mit rothem Kragen, kurzen Aermeln, mit rothem Saume und einer rothen Scherpe steht. Unter den kurzen Aermeln kommen noch ein paar weite gelbe Aermel hervor, die bis auf die Hände gehen. Auf dem Haupte ein Turban mit einer grünen mützenartigen Spitze; der Bart ist struppigt und schwarz, die Nase habichtsschnäbelig gebogen, die rechte Hand ist erhoben und zeigt auf das obenstehende Christuskind, in der linken das weiße Spruchband, worauf zu stehen scheint: Fili Arams, so daß Aminadab damit gemeint seien würde.

Der mittlere Hauptstamm trägt eine Blume mit braunem Kelche und Blumenblättern, die außen roth, inwendig gelb sind. Auf ihr steht das Christkind, in weißem Hemdchen, durch welches man die Umrisse des Körpers sieht, die etwas plump ausgefallen sind, besonders die Füße. Darüber ist ein rothes Mäntelchen, was bis über die Waden reicht, mit grünem Kragen und Unterfutter. Die rechte Hand ist zum Schwur erhoben, in der linken hält es, an den Arm und Leib gedrückt, die Weltkugel mit dem Kreuze. Blondes, kur-

Digitized by Google

zes, krauses Haar umgiebt den Kopf auf dem die Krone und um den der Heiligenschein. Auf dem Heiligenscheine sitzt die weiße Taube, deren Kopf wieder mit einen Heiligenschein umgeben ist. Daran schließt sich oben, auf weißem Gewölk, Gott der Vater, bis zur Mitte des Leibes, in grünem Kleide mit rothem Mantel, der mit einer goldenen Borte besetzt ist und den eine goldene Fürspange am Halse zusammenhält. Ein ehrwürdiges Gesicht, mit langem weißen Bart und Haar; eine Krone auf dem Haupte, ein Heiligenschein um das Haupt. Die rechte Hand ist segnend erhoben, in der linken hält er die goldene Weltkugel und den goldenen Zepter. Vier Engel umgeben ihn im Viereck, mit weiß und röthlichen und gelben Kleidern, faltig, aber ohne Mantel. Der eine schlägt eine Trommel, der ihm gegenüber spielt die Geige, die er indessen nicht an die Schulter lehnt, sondern vor sich, wie eine Kniegeige hält. Oben spielt einer die Harfe und ihm rechts gegenüber bläs't der vierte ein kleines Horn.

So steigert sich der mittlere Theil des Gemäldes. Wir kommen nun zum reichen Beiwerk. Vorne zu beiden Seiten des Stammbaums sitzen zwei Frauen. Rechts wahrscheinlich Anna in braunem Kleide mit schwarzem Saume, darüber ein hellgrüner weißer Mantel mit gelbem Unterfutter. Das Haupt ist verhüllt mit einem weißen schaubenartigen Gewande, ein dünner Schleier geht bis auf die Augen; ein großer Heiligenschein umgiebt den Kopf. Auf dem Schooße hält sie mit der linken Hand ein Buch, mit der Rechten zeigt sie auf Abraham, auf den auch der Blick gewendet. Links sitzt Maria, in dunkelgrünem Gewande, worüber ein etwas hellerer großer grüner Mantel mit einem kleinen gelben Vorstoß. Ihr blondes Haar rollt bis auf die Mitte des Leibes, eine Krone mit Saphiren, Rubinen und Perlen besetzt, hat sie auf ihrem Kopfe, den ein goldener

Digitized by Google

Heiligenschein umgiebt. Auf dem Schoße hält sie mit beiden Händen ein Buch, doch scheint der dritte Finger der linken Hand das Haupt des Abraham zu berühren, auf den auch ihr Blick gerichtet scheint.

Unerklärlicher wird der Hintergrund. Auf gelbgrünem und bräunlichem Boden sprossen allerhand Bäume und kleines Gebüsch, sehr unvollkommen gerathen, hervor. Hinter der Anna sitzt eine andre weibliche Gestalt, höher hinauf, in gelbem Kleide, mit schwarzem Saume und darüber einen weiten rothen Mantel mit grünem Futter. Auf dem Haupte hat sie eine streifige breite Haube, wie man sie oftmals auf jenen alten Bildern findet, darunter kommt eine weiße Kante hervor und an beiden Seiten ist ein weißes Band befestigt, was über die Brust im Bogen hinunter geht. Ein Heiligenschein umgiebt ihren Kopf. Sie hat ein blondes Kind in weißem Hemdchen, mit einem Heiligenscheine, auf dem Schoße, welches, so wie die Mutter, die rechte Hand zum Schwur erhoben hat. Drei kleine Kinder in weißen Hemdchen mit Heiligenscheinen umspielen es, von denen zwei nach dem Christkinde oben weisen. Hinter der Maria sitzt, auf ähnliche Weise eine andre Frau, im rothen gelbblumigen Unterkleide, darüber mit einem braunen Mantel, gelb gefuttert. Sie hat, wie Anna, eine Schaube auf den Haupte, die indessen nicht unter dem Kinne schließt, sondern von der die Ecken hinten weg flattern. Ein Heiligenschein umgiebt ihr Haupt, auf ihrem Schoße liegt ein Kind, mit einem Heiligenscheine, in weißem Hemdchen, hinter ihr steht ein anderer Knabe in grünem Rocke, mit langen, breiten, über die Schultern fallenden Locken, mit einem Heiligenscheine, der auf das Christkind, welches auf dem Stammbaume steht, weiset, wohin auch der Blick der Mutter gewendet ist.

Digitized by Google

Hinter diesen zeigt die Landschaft einen Strom, der aus der Mitte kommt und sich in zwei Arme theilt, wodurch auf jeder Seite eine Insel entsteht; auf jeder ist eine Stadt befindlich, die mit dem vordern festen Boden durch eine Brücke verbunden. Man möchte an die Dardanellen denken. Zwei leere Schiffe schweben auf den Wellen. Wäre es nur eines, so möchte man es auf das Schiff deuten, welches Salomon soll haben bauen lassen und von dem die alten Dichter manches zu erzählen wissen, wie es aus dem Holze des Baumes der Versuchung im Paradiese gebaut und wunderbar durch Salomon geweiht ward. Blaue Berge ragen hinter den Städten hervor.

In jeder Ecke oben ist noch eine Vorstellung. Links über der Maria, in einem gewölbten Zimmer, durch welches man hinten, durch einen Bogen, ein anderes Zimmer noch sieht, in dem hinten ein Tisch steht, sitzt neben einer langen Bank, die unter den Fenstern, auf der ein röthlicher Krug befindlich, vorne auf einem Feldstuhl, den ein rothes Kissen bedeckt, Maria im grünen Kleide, mit langflatternden blonden Haren und einem Heiligenscheine. Vor ihr steht, in weißem Hemde, mit nicht eben zierlichen Füßen, das Christkind, und legt seine Hände auf die linke Hand der Mutter, welche ein weißes Gewand, an dem sie näht, auf dem Schoße liegen hat und in der rechten Hand eine Nähnadel hält.

Rechts, in einem andern gewölbten Zimmer, ist eine zweite Vorstellung. Das Jesuskind, wieder im Hemdchen, wickelt von einer Garnwinde Zwirn ab, Maria sitzt auf einem mit einem Kissen bedeckten Sessel, wieder im grünen Kleide und mit fliegenden blonden Locken, den Blick auf das Kind gewendet, das sie um ein Röckchen zu befragen scheint, gegen welches sie die Hände aufhebt und es berührt. Dies Kinderröckchen hängt

an einem vor ihr stehenden Kleiderständer und möchte auch wohl Bezug auf eine alte Heiligendichtung: von dem ungenähten Rock Jesu Christi, haben. In dem Zimmer steht sonst noch ein Tisch, man sieht durch die offene Thür in ein Vorzimmer hinaus.

Zu bemerken ist noch, daß, da alles andere auf Goldgrund gemalt ist, durch die Fenster ein Silbergrund schimmert, der, wie der Goldgrund, auf einen rothen Farbengrund über die Kreide getragen ist.

Auch dies Gemälde fand sich in dem Klarenkloster zu Breslau und beurkundet ein bedeutendes Alterthum, wenn auch gleich auf die Zeit der Entstehung nichts Gewisses hindeutet. Mir ist es gewis, daß es mit dem unter IV beschriebenen, zu gleicher Zeit, also um 1206, gemalt worden. Zur Erhaltung ist es hinten auch mit Leinewand beklebt.

CIII.

Des heiligen Martin Grab.

(v. Poplau's Reise durch Deutschland, England, Spanien und Frankreich in den Jahren 1483 — 86. Handschr.)

Fünfzehen Meilen in eine große Stadt, Törß (Tours) genannt, allda der König von Frankreich Hof hält. In derselben Stadt liegt St. Martin begraben. Dasselbe Grab hat dieses jetzigen Königes Vater (Ludwig XI) rund umher mit silbernen Gittern vermachen lassen, und 5 silberne, auch eines Theils vergoldete Lampen daran henken lassen und ein königlich Gestift dazu verordnet. Unter dem Gegitter aber stehet ein groß von Silber gegossenes Bild, des Königs Person ähnlich, und betet knieend vor dem Grabe, in der rechten Hand eine goldene Kerze haltend. Das Grab des heil. Martin ist auch silbern und vergüldet, voll mit Edelsteinen besetzet,

Digitized by Google

aber dieselben sind nicht so köstlich, herlich und groß wie an St. Thomas zu Cantelberg (Canterbury) in England Grabe. Es liegt auch nicht weit von St. Martin in einem besondern Grabe St. Briccius neben andern zweien heiligen Körpern und viel Heiligthum.

CIV.

Englisches Buch.

In the Press: An Inquiry into the origin and Early History of Engraving, on Copper and in Wood; with an Account of the most ancient Engravers and their Works, from the earliest period to the middle of the sixteenth Century; comprising Observations on some of the first Works ornamented with Wood-cuts. By Wm. Young Otley F. A. S. The Work will be illustrated by numerous facsimiles of scarce and interesting specimens of the Art, and will be farther enriched by impressions, taken from some of the original Blocks engraved by Albert Durer.

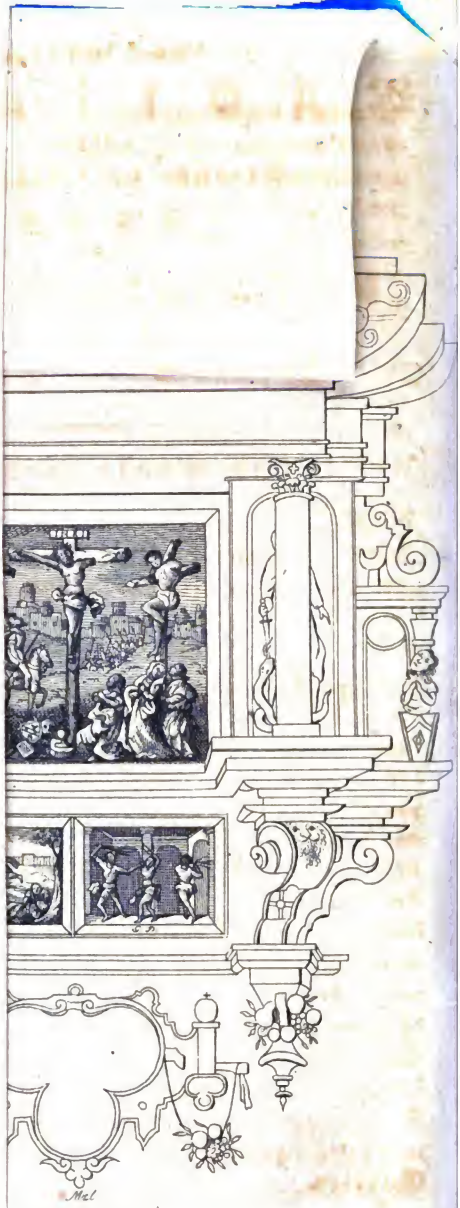
The Critical Review. 1815. I. 212.

CV.

Hollsteinischer Volksreim.

Godn Abend gode Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Negelken besteeken,
Krup ünner de Deeken,
Morgen frö, wills God, wöl wi uns wedder spreeken.

Digitized by Google



ster im Dom zu Bres

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Einundzwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 23sten Wonnemonat, 1816.

LXIV.

Der Dom zu Breslau.

(Fortsetzung.)

Hierzu gehört der Kupferstich.

Die offenen Seiten-Kapellen bieten viel Merkwürdiges dar und verdienen eine besondere Betrachtung. Auf der rechten Seite, vom Eintritt in die Kirche angenommen, befindet sich zuerst eine hohe Kapelle, in welcher auf vergoldetem Altare ein von einem Engel getragenes großes hölzernes Kreuz steht, an dem ein roh gearbeitetes Bild Christi zu sehen. Auf der einen Seite steht unten, Holz und vergoldet, Maria, auf der andern, eben so Johannes, sehr weiblich aussehend. Viele Lampen und einige Weihgeschenke deuten auf eine wunderthätige Kraft dieses Bildes und Gewährung von Gelübden.

Digitized by Google

In der zweiten Kapelle sieht man einen sterbenden Christus am Kreuze. Die obere Wölbung derselben war einst mit Malereien geziert, jetzt sieht man nichts mehr davon. Auf jeder Seite findet sich ein Grabmahl. Eine ewige Lampe, ein langer Betstuhl und viel Andächtige an kirchlichen Tagen, besonders in der Osterzeit, deuten auch wieder auf besondere Beliebtheit in dem Kreise der Frommen.

Die dritte Kapelle zeigt einen Altar, auf dem ein großes Bild den heiligen Leopold vorstellt, welcher vor der in der Wolke erscheinenden Maria mit dem Christkinde kniet; ein Engel hält neben ihm eine Kirche, welches sich auf das von ihm in der Nähe Wiens erbaute Kloster-Neuburg bezieht. Oben darüber sieht man den heiligen Sigismund mit dem Schwerdte in der Hand. Mainardi wird als Maler desselben genannt und beide sind im Ganzen unbedeutend.

In der vierten Kapelle finden wir, dem Altare gegenüber, ein vortreflich gearbeitetes Denkmahl des Bonaventura Han, eines Domherren, der es sich selbst im Jahre 1585 errichten ließ, aber erst 1602 starb. Die Ausführung der daran befindlichen Bilder in hocherhabener Arbeit ist ganz vortreflich und verdient die größte Bewunderung. Etwas hoch von der Erde, nur klein, entgeht es in der schmalen Kapelle dem Blicke der Meisten, auch ist, so viel ich weiß, darauf noch nirgends aufmerksam gemacht worden. Es besteht aus vier Bildern von Alabaster in steinerner Einfassung, die gegen die, innern überaus zierlichen Bilder gestellt, nur roh gearbeitet ist. Unten sind zwei kleine neben einander, jedes zehn und $\frac{1}{2}$ Zoll lang und $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Auf dem rechts wird Christus von zwei Menschen gegeisselt. Die meisten Gestalten im ganzen Bilde, besonders diese drei, die in einer Säulen-Halle stehen, springen weit hervor, erscheinen mit den Gliedern größtentheils vom Bilde ab-

Digitized by Google

gelöst und werden nur an einigen Stellen von der Grundfläche gehalten. Das zweite links zeigt Christus auf dem Oelberge, unten die schlafenden Jünger. Ein Engel zeigt ihm aus den Wolken ein Kreuz, der fernere Gitterzaun und die Thüre, durch welche der Verräther trat, sind sichtbar. Darüber findet sich die Hauptvorstellung, 1 Fuß 10 Zoll breit und einen Fuß 8 Zoll hoch. Christus am Kreuz, zur Seite die beiden Schächer. Links erblickt man den Hauptmann Longinus zu Pferde, mit dem Speere, womit er die Seite öfnete. Vorne auf derselben Seite kniet der Errichter des Denkmahls, in geistlichem Gewande, mit dem gewöhnlichen Domherrn Kragen; neben ihm sieht man sein Wappen, einen Todtenkopf und einen Becher stehen. Die gefaltenen Hände und der Blick sind zu Christus erhoben. Rechts eine einfache, wohl geordnete Gruppe, Maria, Johannes und Magdalena, klagend und weinend, aber in allen edel gehalten. Magdalena kniet mit gegen Christus erhobenem Blick, die von Schmerz zerrissene Maria sinkt dem Johannes in die Arme. Im Hintergrunde die Stadt, des Volkes und der Reisigen Gewimmel. Leider ist dies Stück wahrscheinlich durch eine dagegen geworfene Leiter verletzt. Christus hat den linken Arm und die Zehen des rechten Fußes verloren, der Schächer rechts den rechten Fuß und Longin ein Stück der Lanze. Ganz oben, ohngefähr einen Fuß 2 Zoll lang und eben so hoch, leider etwas von dem vorspringenden Fries der Einfassung bedeckt, die Auferstehung Christi, der sich siegreich mit der Fahne aus dem geöfneten Grabe erhebt und um den unten die erschrockenen Wächter gestürzt liegen.

Mit der möglichsten Genauigkeit ist das Denkmahl, ganz von vorn genommen, abgezeichnet und geätzt diesem Hefte zugefügt worden. Die überaus große Zierlichkeit, die kunstvolle Ausarbeitung der einzelnen Theile und Muskeln, die

sich zeigt, wenn man zu dem Denkmahl hinaufsteigt, kann in dem kleinen Raume nie genügend genug gegeben werden; aber die mit Fleis und großer Genauigkeit gearbeitete Abbildung, wird wenigstens von dem Ganzen einen nicht ungenügenden Eindruck gewähren. Bemerkt zu werden verdient noch, daß die Ränder der Gewänder mit einem Goldstreifen, der einige Linien breit ist, geziert sind. Unter der Geißelung stehen die Buchstaben G. P. den Namen des Künstlers andeutend; wer dieser aber sei, ist mir noch bis jetzt nicht zu erfahren möglich gewesen; ich bitte jeden, mir zur Entdeckung des ausgezeichneten Künstlers behülflich zu sein; vermuthen möchte ich auf German Pilon zu Paris. Am Altare ist die heil. Hedwig von Mainardi nicht eben besonders gearbeitet.

Johann Christof Sannig, Domherr, geboren 1641 zu Neisse, 1687 gestorben, erhielt in der fünften Kapelle ein Denkmahl, bestehend in einem Gemälde, welches die schmerzhafte Mutter Gottes darstellt, in deren Schoß Christus liegt. Engel und mehre andere Gestalten, worunter Magdalena und Johannes leicht zu erkennen, umgeben sie. Das Gemälde ist bestäubt, von der Sonne ausgezogen, trocken und hat sehr nachgedunkelt, kann auch in der schmalen Kapelle aus keinem guten Gesichtspunkt angesehen werden, scheint aber Nachahmung eines guten Bildes zu sein. — Am Altare sieht man als Hauptbild Maria zwischen den beiden Zwölfboten Peter und Paul, Nachahmung eines Bildes, welches im Gange an dieser Seite hängt und von dem gleich gesprochen werden wird, nur gering verändert. Theilweise nicht übel ausgeführt. Auf dem Altare findet sich ein großes, wohlgearbeitetes Kreuzbild von einer röthlichen Muschel.

Der heilige Wenzel ist das Altarblatt der sechsten Kapelle, und soll von Schmied herrühren. Darüber findet sich eine Mutter Gottes (?) stehend, mit ausgestreck-

Digitized by Google

ten Armen, als wenn sie etwas, das vom Boden herauf kommen soll, empfangen will; verzerrte Stellung und ganz ungefällig.

Kapelle sieben: Joseph mit dem Christkinde auf dem Arme, von Rottmayer von Rosenbrunn. Engel umstehen beide, vorne bietet dem Kinde ein Engel ein Körbchen an, in welchem die Marterwerkzeuge liegen, oben in den Wolken schweben Engel. Im Hintergrunde sieht man eine kleine Darstellung, wie Christus zwischen Maria und Joseph, von beiden geführt, geht. Darüber der heilige Franziskus.

Wir haben die Kapellen auf der rechten Seite betrachtet; außerdem findet man noch in dem Gange vor denselben einige sehr merkwürdige Gemälde und Alterthümer, die wir gleich hier mit beschreiben wollen. Johannes in der Wüste, Gemälde von Willmann. Kühn und leicht, gewöhnlich erster Hinwurf, selten mit Sorgfalt übermalt, mit schlechten, leicht wandelbaren und trockenen Farben malte Willmann, daher auch seine Gemälde so leicht der Einwürkung der Zeit unterliegen, stark nachdunkeln, verbleichen, die Farben ganz verwandeln und das, was einst gewis klar und rein da stand, ein schmutziges Ansehen erhält. Die Farben erscheinen oft gelblich, kalkicht und kalt. Dies ist auch bedeutend bei diesem Johannes der Fall, der in seinem Schoße das Lamm hält, sehr nachgedunkelt hat und verblichen ist. Noch erkennt man aber die Kühnheit und Kraft des Pinsels und es verdient wohl eine sorgfältige, leise Verbesserung, wenigstens Tränkung.

Daneben steht unten, auf breitem hölzernen Gestelle, ein Granitblock, auf dem man deutlich eine eingedrückte Fußtapfe erkennt, und auf welchem der heilige Bischof Adalbert, der Bekehrer der Preußen, soll enthauptet worden sein. Ein darüber befindliches

schlecht gerathenes Gemälde stellt den Heiligen ohne Kopf dar.

Wichtig ist rechts darüber, doch seitwärts, ein Gemälde, die Grablegung der heiligen Petronilla vorstellend. Das Gemälde stellt dar, wie ihr entseelter Leichnahm von kräftig gearbeiteten Gestalten in die Gruft gesenkt wird, umgeben von einigen geschickt gestellten und mit der Handlung in Verbindung gebrachten Gestalten. Oben erscheint Christus, vor ihm schwebt, leicht, zierlich und reich geschmückt, mit übereinandergeschlagenen Händen und gesenktem Blicke, die nun unter die Heiligen erhobene Jungfrau, deren sterbliche Hülle eben der Erde übergeben wird. Das Gemälde ist eine wohlgelungene Nachbildung eines Bildes von Guercino, welches sich in Paris befand, von dem man aber zu Rom in St. Peter eine vortrefliche Nachbildung in Mosaik bewundert.

Daneben findet sich die Steinigung des heil. Steffan, allen Angaben nach ein Werk des Tizian, welches aber ohne Frage ein Irthum ist, da wohl nichts darin die Venezianische Schule andeuten möchte. Von starken, braunen, wilden Gestalten werden auf den Heiligen, der im Vordergrunde zurückgebogen kniet und die linke Hand zum Himmel erhebt, Steine geschleudert. Ein priesterliches Gewand umhüllt den edlen Leib, ein treflicher Ausdruck milder Hingebung ruht auf dem Gesicht. Oben darüber schweben Engel, der Himmel öfnet sich, Gott Vater und Christus nehmen die Seele des Märterers in ihr Freudenreich auf. Der obere Theil des Gemäldes ist zu kurz und drückt schwer und unangenehm auf die untere Darstellung der Steiniger. Das Gemälde würde gewis sehr gewinnen, wenn es noch halb einmal größer wäre und die obere Gruppe von der unteren durch Wolken und Luft getrennt würde.

Digitized by Google

Die siebenjährige Maria steigt allein die Stufen des Tempels auf und wird von ihrem Vater und ihrer Mutter in den Tempel geweiht, daß sie Gott darin mit zwölf andern Jungfrauen, alle vom Geschlecht des David, dienen soll. So erzählt die Heiligensage und Maler und Kupferstecher (unter andern Albrecht Dürer in einem Holzschnitte), stellten uns oftmals diesen Gegenstand dar. Die Jungfrau, eine liebliche Kindesgestalt, steigt die Stufen hinauf, auf deren oberen ihr der Priester entgegen kommt. Kräftige und edele Gestalten sind ihre Begleiter. Das Ganze ist äußerst edel und sinnig aufgefaßt und dargestellt. Der Meister ist wahrscheinlich derselbe, der die Grablegung der heiligen Petronilla malte; in Rom findet man das Urbild in der Kirche St. Maria degli agnoli, in St Peter aber ebenfalls eine Nachahmung in Mosaik. *)

Maria mit dem Christkinde auf dem Schoße, welches vorgebeugt steht, und das sie um den Leib hält. Neben ihr befindet sich auf der einen Seite Petrus, auf der andern Paulus. Die hohe Einfachheit des Bildes, das wir für die Nachbildung eines alten Italischen Gemäldes halten, hat viele die Würde und Kraft des Ganzen übersehen lassen und dem schönen Bilde ein ungünstiges Urteil durch mehre Beurteiler zugezogen. Die Ruhe, Einfachheit und Klarheit des Ganzen, das Ernste und doch Liebliche der Darstellung machen uns glauben, daß es nach dem Urbilde eines ausgezeichneten Künstlers sein mus. In der fünften Kapelle fanden wir oben eine nicht eben ganz wohlgerathene Nachahmung dieses Bildes.

---

*) Diese und die vorige Angabe von dem Bilde der heiligen Petronilla ist aus dem Munde meines Freundes des hiesigen Oberlandesgerichtsraths von Winterfeld.

Digitized by Google

Daneben findet sich aber ein besonders treffliches Gemälde, welches wohl geeignet ist, die Umgebungen zu verdunkeln. Christus mit den beiden Jüngern zu Emaus, wie er eben im Begriff ist, das Brod zu brechen und ihnen dadurch kenntlich wird. Man glaubt dies Bild für die Arbeit des Paul Veronese halten zu dürfen, die Treflichkeit der Arbeit spricht für einen grossen Meister. Die Köpfe sind vorzüglich und höchst ausdrucksvoll gearbeitet Der eine Jünger erhebt erstaunt die rechte Hand, der andere hat beide Hände, und die rechte bis zur Stirne, in verwunderungsvoller Freude erhoben. Eine Jünglingsgestalt, unkundig des göttlichen Gastes, tritt mit dem Weinglase auf einem Teller ein. Das Bild ist von hohem Werthe und verdient die sorgfältigste Aufbewahrung und Erhaltung, damit es ja nicht leiden möge.

Ueber der Thüre der Dreskammer findet sich ein in Stein gehauenes, nicht unkünstliches und wahrscheinlich ein hohes Alter tragendes Bild der Enthauptung des Johannes, in beinahe ganz erhabener Arbeit, mit alter merkwürdiger Tracht, vielleicht ein Kunstwerk aus der ersten Zeit der Erbauung der Kirche, über dessen Alter nähere Aufschlüsse zu wünschen wären.

Einige alte Grabsteine und Denkmahle auf dieser Seite bemerken wir nur beiläufig und gehen gleich zu dem hintern Queergange über, auf den sich drei Kapellen öffnen, zwei auf jeden der Seitengänge, die dritte ist hinter dem hohen Altare, wenn wir erst das Innere der Dreskammer (Sakristei) untersucht.

(Fortsetzung folgt.)

CVI.

Kunstnachricht aus Rom.

Aus dem Briefe eines Freundes. Rom den 20. März 1816.

Außer den schönen, außerordentlichen Kupferstichen zum Faust, die nun bald in Frankfurt bei Wenner erscheinen werden, mus ich Ihnen auch die der Friese Torwaldsens, den Triumph Alexanders vorstellend, die Bettelini auch für Wenner sticht, höchlich rühmen. Das Kunstwerk des Dänen ist das ausgezeichnetste dieser Art und dasjenige Werk neuer Zeit, welches sich in Geist und Anlage am meisten den Griechen nähert und wirklich Epoche macht. — Apollo beschreitet aufs Neue die heiligen Säle des Vatikans, was mich aber ganz außer mich selbst versetzt hat von überströmender Wonne, ist Raphaels Madonna aus Foligno. Ich setze sie hoch über seine Verklärung, die Sprache ist zu arm, so etwas zu schildern, ein lebendiger heiliger Geist weht durch diese überirdische Schöpfung und das Auge schwelgt in der seligen himmlischen Klarheit; die Jungfrau mit dem göttlichen Kinde, schwebend auf einem Sonnenstrahle, die poetische Landschaft, die emporgerichteten entzückten Blicke der Heiligen — — das ist mehr als menschlich!

CI.

Begräbnisgebräuche bei den Landleuten in einigen Gegenden der Altmark.

(Beschlus.)

Am Tage des Begräbnisses, welches gewöhnlich zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags gehalten wird, steht die Leiche im offenen Sarge in ihrem Todtenschmuck auf

dem Hausflur zur Schau. Jungfrauen werden im besten bunten Sonntagsstaate mit einem Kranz im bloßen Haare, Frauen in schwarz und weiß, Mannspersonen im weißen Sterbehemde mit schwarzen Bändern begraben. Kinder werden weiß angezogen, und überdies noch mit Blumen, Grün, Goldschaum, und rothen Bändern geschmückt.

Auswärtige zur Leiche gebetene Angehörige kommen schon vor der Beerdigung im Trauerhause zusammen. Hier werden sie zuerst mit Branntwein und Butterbrodt bewirthet. Hierauf genießen sie Bierſuppe und im Tiegel gebratenes Fleisch und Wurst, — am Ende abgekochtes Fleisch und wieder Butterbrodt und Branntwein. Dann schreitet man zur Pfeife und raucht so lange fort, bis geläutet wird, wobei sich die übrige Dorfgemeine und Prediger und Küster im Leichenhause und vor demselben versammeln. Nun wird bei offenem Sarge ein Sterbelied gesungen, sehr oft ein solches, das sich der Verstorbene selbst gewählt hat. Beim letzten Verse erst gehen die nächsten Verwandten aus der Stube, treten nahe an die Leiche, sehen sie noch einmal zärtlich an, berühren sie auch wohl wehmüthig. Dann wird der Sarg geschlossen, der Gesang schweigt, die Glocken fallen ein, man setzt den Sarg auf die Bahre, deckt ihn zu mit einem großen weißen Tuche, die Träger stellen sich unter die Bahre, und der Zug geht unter Läutung der Glocken und Gesang langsam nach dem Kirchhofe vorwärts. Voran geht der Prediger, dann der Küster, welcher entweder ganz allein, oder mit ein paar Schulknaben während des Zuges das Sterbelied singt. Hierauf folgt die Leiche. Hinter derselben zuerst die nächsten Verwandten, dann die übrigen Begleiter, voran die Männer, zuletzt die Weiber. Die Männer tragen ihre gewöhnlichen schwarzen oder braunen Sonntagsröcke, die Weiber sind alle einförmig

Digitized by Google

gekleidet, in schwarzen Mützen, Wämsen und Röcken mit weißen Tüchern und Schürzen. In verschiedenen Dörfern nahe an der Lüneburgschen Gränze ist noch der Gebrauch, daß sich die Weiber über den gewöhnlichen Traueranzug noch ein weißes Laken hängen, welches vom Kopf, wo sie es dicht vor dem Mund zusammenhalten, nachläßig bis auf die Füße herabwallt, welches zwar jede einzelne schlecht kleidet, dem ganzem Gefolge aber ein sehr schauerliches Ansehen giebt. Mit diesen Laken gehen sie auch in die Kirche zur Anhörung der Leichenpredigt, und verhüllen sich damit die Köpfe. Wenn der Segen nach der Predigt gesprochen wird, lassen sie dieselben herabgleiten, und nach Beendigung des Segens wickeln sie ihre Laken zusammen, nehmen sie unter den Arm, und gehen so nach Hause.

Wir verließen vorher den Leichenzug auf dem Wege zum Kirchhofe. Ehe ich die Feierlichkeit der Beerdigung weiter erzähle, nur noch eine Bemerkung über die allgemeine Theilnahme der übrigen Dorfbewohner bei einer solchen Gelegenheit. Weil die Dörfer dieser Gegend in der Regel nicht groß sind, und also fast alle Bewohner als Nachbarn betrachtet werden können, da ferner die Todesfälle im Vergleich einer bevölkerten Stadt sich nur selten ereignen, so folgt schon hieraus, daß der Eindruck, den ein solcher Leichenzug macht, bei weitem größer sein muß, als in der Stadt, wo man mit unbeschreiblicher Gleichgültigkeit einen Todten hinaustragen und einscharren sieht. In den Dörfern hingegen tritt alles vor die Thür und sieht mit sinnendem Schweigen den Trauerzug vorüberziehn, und selten habe ich ein Auge ohne Thränen gesehen.

Ist die Leiche auf dem Kirchhofe angelangt, so wird der Sarg unter beständigem Läuten und Singen in das Grab gelassen und hierauf mit Erde verscharrt und ein Hügel darüber errichtet. Dann legt man die

Digitized by Google

Spaden und Schaufeln kreuzweis über das Grab; das Geläute verstummt plötzlich; alle nehmen die Hüte ab, und beten ein stilles Vater Unser. Hierauf geht das ganze Gefolge in die Kirche und hört die Leichenpredigt. Nach der Leichenpredigt wird der Lebenslauf des Verstorbenen von der Kanzel verlesen. Eine Ermahnung und Trost beschließt die Feierlichkeit; es wird noch ein Vers gesungen, und man geht zurück nach dem Leichenhause. Hier wird nun eine förmliche Mahlzeit gehalten, die entweder in Milchreis, Rindfleisch mit Merrettig, Schweinefleisch mit Bohnen oder Eiersuppe und Erbsen und Hering nebst Butter und Brodt besteht. Auch Branntwein und Bier wird getrunken; doch mäßiger wie bei Hochzeiten und Kindtaufen. Gegen Abend geht die Gesellschaft auseinander. Von Beileidsbezeugungen und feinen Tröstungen weiß man nicht viel, man spricht gerade von der Leber weg, wie es einem einfällt, und sagt der Wittwe wohl, sie bekomme noch immer einen Mann wieder, oder dem Wittwer, er müsse sich nun eine junge reiche Frau wiedernehmen u. s. w. Die übrigen Trostgründe sind gewöhnlich aus der Religion hergenommen — es ist Gottes Wille gewesen — oder aus Betrachtungen über die Unvermeidlichkeit des Schicksals. „Was willst du weinen, sagt man zum Leidtragenden, einmal müssen wir doch alle daran.“ Die Mutter und der Vater, die ein Kind verloren, ermahnt man, für neue Erben zu sorgen u. s. w.

Es ist unglaublich, wie schnell sich zuweilen der Nachgebliebene über den Verlust tröstet. Mir ist aus meiner eigenen Erfahrung ein Beispiel dieser Art bekannt, das zu auffallend ist, als daß ich es hier nicht mittheilen sollte. Einem jungen Tagelöhner starb seine Frau in ihrem zweiten Kindbette. Er weihte ihr die gehörigen Klagen und Thränen. Sie ward begraben; die Verwandten genossen bei ihm das Leichenmahl.

Digitized by Google

Man ißt, man trinkt, man spricht über die Zukunft. Die Schwester der Verstorbenen ist sehr theilnehmend, der Wittwer jung und liebenswürdig. Die Verwandten, welche die alte Jungfer aus dem Hause loß sein und unter die Haube bringen wollen, thun das ihrige, sie mit dem Wittwer zusammen zu bringen. Es gelingt. Das Leichenmahl wird zugleich der Verlobungsschmaus. Die Braut bleibt bei ihm, und beide theilen noch in derselben Nacht Haus und Bette miteinander.

Ich bin es übrigens der Ehre der Landleute schuldig, hier zu bemerken, daß Beispiele von so gemeiner Gesinnung selten sind, und selbst die Verachtung ihres Gleichen erregen.

Ein anderer Bauer, von sonst braver, rechtlicher Gesinnung, verlor seine Frau. Zu gleicher Zeit lag sein alter Vater krank. Er setzte also die Beerdigung seiner Frau einen Tag länger aus als gewöhnlich, in der Hoffnung, daß sein Vater gegen die Zeit auch sterben würde. Dies geschah, und er sagte nun mit zufriedner Miene: Es war ein Glück, daß er noch sobald starb; nun spar' ich wenigstens dreißig Thaler, denn ich darf nun meine Freunde nur einmal bewirthen.

Was die Trauerkleidung betrift, so wird über Eltern, Kinder und Gatten ein Jahr, über Geschwister ein halb Jahr, über Geschwisterkinder 3 Monat in schwarzer Kleidung Leid getragen. Während des ersten Trauer- oder halben Jahres tanzt man nicht, hat auch bei etwa vorfallenden Hochzeiten keine Musik.

Ich habe nun noch einige abergläubische Gebräuche nachzuholen, deren man sich bei den Leichen und deren Beerdigung bedient. Man kann es schon im Voraus vermuthen, daß der Aberglaube bei Begebenheiten dieser Art, wo die Einbildungskraft an sich schon in Bewegung gesetzt wird, nicht müßig sein wird, um die

Digitized by Google

Einbildungskraft durch geheimnisvolle Sinnbilder und Anspielungen noch mehr in Regung zu bringen. So ist es mir für ganz gewis gesagt worden, daß man an vielen Orten dem Todten einen Pfennig in den Mund steckt, damit er etwas zu zehren habe. Auch nimmt man sich beim Zunageln des Sarges sehr wohl in Acht, daß der Todte von seinem Anzuge nichts in den Mund bekomme. Denn sonst „zehrt er nach" wie man sich ausdrückt, erstlich seine Kleidung, hernach seine nächsten Verwandten, die dann nach und nach sterben müssen, und hört nicht eher auf zu zehren, bis es mit der ganzen Familie zu Ende ist.

Um sich vor Erscheinungen des Verstorbenen nach seiner Bestattung zu sichern, schlagen einige einen eisernen Nagel bis an den Kopf in die Diele, worauf der Sarg gestanden hat. Noch andere gießen gleich nach Heraustragung der Leiche aus dem Hause aus eben dieser Ursach einen vollen Eimer Wasser nach, und schlagen schnell die Thür hinterher zu.

Wenn der in die Erde gesenkte Sarg ein hartes dumpfes Geräusch macht, indem die Erde darauf geworfen wird, so ist dies ein Zeichen, daß aus der Familie bald einer nachsterben wird.

Ist der Grabeshügel errichtet, und man legt nun, wie oben beschrieben ist, Spaden und Schaufeln darauf, so giebt man wohl Achtung, ob das erste, das niedergelegt ward, eine Schaufel oder ein Spaden war. War es eine Schaufel, so stirbt zuerst ein Mädchen wieder an dem Ort; der Spaden dagegen kündet einem Mann für das nächste Mal den Tod an. 1804.

Digitized by Google

CVII.

Englisches Buch.

In der Mitte des vorigen Jahres erschienen in England in groß und mittel Quart, neun Theile, vier und funfzig Kupferstiche enthaltend und den ersten Band ausmachend von den: Border Antiquities of England and Scotland; comprising specimens of Architecture and sculpture and other Vestiges of former ages, accompanied by Descriptions. Together with Illustrations of remarkable incidents in border History and Tradition, and original Poetry, by Walter Scott, Esq. (Preis in mittel Quart 4 l. 14 s. 6 d. — groß Quart 7 l. 4 s.) Printed for Longman, Hurst, Rees, Orme and Brown, Paternoster Row; I. Murray, Albemarle-Street; Mr. Greig, Upper-Street, Islington; and Constable and Co. Edinburgh.

Die Kupferstiche, welche dieser erste Band enthält, stellen vor: Thl. 1. Morpeth Schlos, Northumberland. Das Schlos zu Newcastle, daselbst. Das Innere der Kapelle in dem Schlos zu Newcastle. Einen geschmückten Thorweg daselbst. Den Eingang zum Warkwoth Schlos, daselbst. Die Westseite der Jedburgh Abtei, Roxburghshire. Thl. 2. Carlisle Schlos, Cumberland. Carlisle Münster, daselbst. Lanercost Priorei, daselbst. Jedburgh Abtei, zweite Platte, Roxburghshire. Das Innere von Warkworth's Einsiedelei, Northumberland. Allgemeine Ansicht von Warkworth Schlos, daselbst. Thl. 3. Wetherall Priorei, Cumberland. Bothall Schlos, Northumberland, erste Platte. Das Innere von Lanercost Priorei, Cumberland. Theil des Innern vom Schlos in Newcastle, Northumberland. Carlisle Schlos, Cumberland, zweite Platte. Von demselselben die dritte Platte. Thl. 4. Newark Schlos, Selkirkshire. Bothwell Schlos, Clydesdale. Eingang zum

Digitized by Google

Schloshof, Newcastle, Northumberland. Bamborough Schlos, Northumberland. Tynemouth Kloster, daselbst. Eingang zur Mitford Kirche, daselbst. Thl. 5. Jedburgh Abtei, dritte Platte, Roxb. Das Innere von Carlisle Münster, Cumberland. Mitford Kirche, Northumberland. Westlichen Eingang zu Holyrood Kapelle, Edinburgh. Ansicht von Warkwoth Schlos, Northumberland. Tynemouth Kloster, daselbst. Thl. 6. Mitford Schlos, Northumberland, erste Platte. Dasselbe, 2te Platte. Naworth Schlos, Cumberland. Hawick, Roxburgshire. Kelso Abtei, daselbst. Prudhoe Schlos, Northumberland. Thl. 7. Yamrath Halle, Westmorland. Hales Schlos, Haddingtonshire. Das Innere von Newark Schlos, Selkirkshire. Melrose Abtei, Roxb., Platte 1. Melrose Abtei Kirche, daselbst. Ueberbleibsel von Kelso Abtei Kirche, daselbst. Thl. 8. Bywell Schlos, Northumberland. Thurm von Goldieland Roxb. Ueberbleibsel von Mitford Landhaus, Northumb. Eingang zu Hexham Abtei, das. Bothal Schlos, 2te Platte, das. Thl. 9. Hawthornden, Edinburghshire. Lanercost Priorei, Westseite, Platte 2, Cumberland. Dunbar Schlos, Haddingtonshire. Thirlwall Schlos, Northumberland. Bamborough Schlos, Platte 2, daselbst. Branxholm Schlos, Roxb. Eingang zu Aspatria Kirche, Cumberland.

Sechzehn Theile dieses Werkes werden zwei artige Bände ausmachen, die, wenn sie vollendet sind, hundert Kupferstiche der anziehendsten Gegenstände der Alterthümer, die noch an der Gränze übrig sind, oder mit ihnen durch die Geschichte zusammenhangen enthalten. Hr. W. Scott wird, vollständig bekannt mit den Gebräuchen und Sitten, der Geschichte und den Sagen der Gränze, das Werk nicht allein durch seine Erklärungen schmücken, sondern auch seine eigenthümlichen Dichtungen hinzufügen. Eine einleitende geschichtliche Untersuchung und vollständige Blattweiser werden gleichfalls dazu gegeben werden.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Zweiundzwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 30sten Wonnemonat, 1816.

CVIII.

Der Prediger-Stuhl zu S. Giovanni in Pistoja und ein berühmter alter Deutscher Künstler aus Köln in Italien.

Lieber Freund!

Mein kurzer Ausflug nach Oberitalien wäre belohnt, hätte ich mir auch weiter Nichts mitgebracht, als die Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia sino al secolo di Napoleone von Cicognara dem Präsidenten der Akademie der schönen Künste in Venedig. Jedem Kunstfreunde ist dies vortrefliche Werk unentbehrlich, und nicht blos über italiänische, auch über deutsche Kunst finden sich darinn lehrreiche Bemerkungen und Aufschlüsse. Ein andermal theile ich Ihnen Einiges über den Strasburger Münster und den

Digitized by Google

Mailänder Dom mit, diesmal nur zwei Worte, über die herrliche Kanzel in der Kirche zu S. Giovanni in Pistoja.

Vasari sagt in seinem Leben des Nicola und Giovanni Pisano, daß sie von einem Deutschen herrühre, obgleich die Bildhauerarbeiten selbst sehr bestimmt an die pisanische Schule erinnern. Nach beiden Seiten über das billige Maas hinausgehend, ist nun bald behauptet worden, daß kein Deutscher sie gebildet haben könne, bald daß er seine Kunst durchaus selbstständig aus Deutschland nach Italien gebracht und angewandt habe. Die Wahrheit liegt gewiß in der Mitte. Erstens läßt sich die Aehnlichkeit der Behandlungsart an der Kanzel zu Pistoja, und an der zu Siena von Nicola Pisano gar nicht läugnen, und es scheint überhaupt unmöglich, daß in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ein denkender Künstler von Nicola gar keine Kenntniß genommen hätte. Denn dieser Nicola war einer der bewundernswürdigsten Männer die je lebten, wie ein Riese reicht er über Vorgänger und Nachfolger hinaus, und man kann nichts passenders sagen, als daß er der Dante seiner Kunst gewesen sei. Mag also auch der Bildner der Kanzel in Pistoja kein unmittelbarer Schüler Nicolas gewesen sein, dessen Arbeiten in Siena und Pisa mußten auf ihn wirken, und seinen Blick schärfen. Auch sind die Zeichnungen in Pistoja noch sicherer, die Anordnung frei und schön, und der Ausdruck unübertreflich. In Deutschland selbst findet sich nichts von gleicher Vollendung aus jener Zeit.

Deshalb aber darf man zweitens nicht schließen, der Künstler sei überhaupt kein Deutscher gewesen und Moronas Meinung, daß Balduccio aus Pisa jene Kanzel und ihre herrlichen Bildwerke gefertigt habe, fällt ganz dahin, sobald man dessen rohe und steife Bildsäulen an der Kirche di Brera in Mailand, mit jenen

pistojesischen vergleicht. Der Künstler war ein Deutscher, und zwar, wenn nicht Alles trügt, ein Deutscher aus Cöln. Dies beweiset eine uralte Handschrift von Lorenz Ghiberti aus der Bibliotheca Magliabechiana, woraus Cicognara der Hauptsache nach Folgendes anführt:

Bei dem Herzoge von Anjou war ein Deutscher aus Cöln, ein Meister in der Bildhauerei und den alten griechischen Künstlern nicht nachstehend. Auf bewundernswerthe Weise bildete er die Köpfe und jeden nakten Theil, und wenn auch seine Statuen den einen Mangel hatten, daß sie etwas zu kurz (un po corte) erschienen, so blieb er doch der größte Zeichner, ein Mann von den ausgezeichnetsten Anlagen, von der größten Gelehrsamkeit in seiner Kunst, und im Stande das anmuthigste Ansehn über alle seine Werke zu verbreiten. Für den Herzog von Anjou hatte er unter Andern eine goldene Tafel mit bewundernswürdigen Bildwerken gefertigt. Als er es aber erlebte, daß dies, mit so großem Fleiße und so vieler Liebe vollendete Werk, öffentlicher Bedürfnisse halber eingeschmolzen ward, und alle seine Anstrengungen erfolglos dahin fielen, warf er sich auf seine Knie, hob die Augen und die Hände gen Himmel und sprach: o Herr, der du Himmel und Erde regierest und alle Dinge lenkest, möge meine Unwissenheit nicht so groß sein, daß ich Anderem als dir nachfolge, erbarme dich meiner! — Und so verließ er alles Weltliche aus Liebe zu seinem himmlischen Vater, ging auf einen Berg, bezog eine Einsiedelei und that Buße. Hier aber suchten die kunstliebenden Jünglinge den heiligen Mann auf, und mit großer Milde gab er ihnen treffliche Rathschläge, weihte sie ein in die Lehren von Maaßen und Verhältnissen, entwarf ihnen herrliche Vorbilder, und war bis an seinen Tod selbst das höchste Muster in der Kunst und in der Heiligkeit des Wandels.

Digitized by Google

Daß nun Deutsche überhaupt mit Italienern in sehr früher Zeit als Künstler wetteiferten, ist geschichtlich erwiesen: so baute ein Deutscher Wilhelm ums Jahr 1174 mit Bonanno den berühmten Thurm in Pisa, und ein Deutscher Jacob siegte, etwa 50 Jahre später, über alle italienischen Mitbewerber, als die große Kirche in Assisi erbaut und mit Bildwerken geschmückt werden sollte.

Ghiberti sagt von jenem großen cölnischen Künstler, er sei zur Zeit des Pabstes Martin gestorben und Cicognara setzt ihn deshalb mit Karl II von Anjou in Verbindung. Weil nun aber sowohl Pabst Martin IV, als König Karl I von Neapel aus dem Hause Anjou im Jahre 1285 starben, so müßte jener Künstler für diesen, und nicht für Karl II gearbeitet haben. Mochte er nun auch über seine Landsleute hervorragen, wie Nicola über die Italiener, so wäre doch, aus neuen und erheblichen Gründen, das Dasein einer deutschen Kunstschule im dreizehnten Jahrhunderte erwiesen, welche nicht minder großartig erscheint, als alle übrigen Bestrebungen jener Zeit.

Doch darf ich Ihnen, bei aller Freude über das laut ausgesprochene Lob des cölnischen Künstlers, einen bösen Zweifel nicht verhehlen: Ghiberti nennt weder den Herzog von Anjou, noch bezeichnet er den Pabst durch Beifügung einer Zahl. Nun ist zwar allerdings die Kanzel in Pistoja um die Zeit Martins des vierten gefertigt, aber für Cicognara hat dieser Umstand kein Gewicht, da er fortdauernd zweifelt, daß sie von jenem Künstler herrühre. Wie wenn Ghiberti nicht vom Pabste Martin dem vierten, sondern vom Pabste Martin dem fünften spräche, welcher von 1417 bis 1431 regierte? dann wäre der Herzog nicht Karl der erste aus dem ältern, sondern Ludwig der zweite aus dem jüngern Hau-

Digitized by Google

se Anjou, welcher nicht selten in übeln Geldverlegenheiten war.

Ob nun jener so reich mit Kunst und Gemüth begabte Deutsche, dem dreizehnten oder funfzehnten Jahrhundert angehört, darüber hoffe ich Ihnen dereinst nähere Auskunft zu geben, wenn anders der treffliche Cicognara mich über diese und verwandte Zweifel, auf meine Anfrage schriftlich belehrt, oder wenn mich der Himmel nach Pistoja und zu der Handschrift Ghiberti's führt.

Fr. v. Raumer.

CIX.

Nachricht aus Dänemark

(Aus einem Briefe an den Herausgeber.)

Kopenhagen den 13. April 1816.

Herr Unterbibliothekar R. K. Rask ist im Begriff, drei neue Schriften über die Angelsächsische Gelahrtheit drucken zu lassen.

1) eine Angelsächsische Grammatik.
2) eine neue Ausgabe von Periplus Otheri et Wolfstaeni.
3) musternde Anmerkungen über das vom Herrn Staatsrath und Geheimen Archivar Thorkelin herausgegebene Angelsächsische Gedicht.

Seine von der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift über Ursprung der Altdänischen Sprache, ist noch nicht unter der Presse.

Der Professor Finn Magnussen, ein geborner Isländer, hat in diesem Winter hier in Kopenhagen Vor-

Digitized by Google

lesungen über die Asalehre gehalten. Zwei Proben von diesen Vorlesungen sind in der Monatschrift Athene, Februar und März für dieses Jahr, abgedruckt. Herr Prof. P. E. Müller wird Ihnen selbst schreiben und dann bestimmt angeben, wie weit es mit seiner in Berlin herauskommenden musternden Durchsicht (kritischen Revision) der sämtlichen Sagaer oder Sogur der Isländer gediehen.

Von meiner Schrift über die Dänischen Volksbücher sind zehn Bogen abgedruckt. Auch wird an einem von mir zusammengeschriebenen kurzen Abrisse eines Wörterbuchs der nordischen Götterlehre gedruckt.

R. Nyerup.

XXXIII.

Nachricht von einer alten Schlesischen Liedersammlung und Proben daraus.

(Fortsetzung.)

11.

Schönes Lieb, von Herzen ich dich mein';
Das weiß nur Gott und ich allein.
Brech' ich versprochene Treu an dir,
So will es Gott rächen an mir.

12.

Schön's Lieb, was nur dein Herz begehrt,
Sollt du von mir stäts sein gewährt,
Allein las mich im Herzen dein
Ohn' allen Falsch der Liebste sein.

Digitized by Google

13.

Gleich wie des schönen Maien Blüt'
Erquicken thut Herz, Sinn und Muth,
Also, Herzallerliebste mein,
Euer schön' Gestalt erfreut mich allein.

14.

Nach dir, Herzlieb, hab' ich getracht't,
Wünsch' dir viel tausend guter Nacht,
Herzlich ich dich in Treuen mein'.
Wollt' Gott, ich wär' bei dir allein,
Und drückt' dich freundlich an mein' Brust,
Das wäre mein's Herzens einige Lust.

15.

Heimliches Leiden ist ein scharfes Schwerdt,
Treue Liebe ist aller Ehren werth.
Reine Liebe und freundlich dabei
Dünkt mich, auf Erden das Beste sei.

16.

Ach, Jungfrau, ihr seid fein und zart,
Mit Zucht und Ehr' auch wohl bewahrt;
Möcht' ich euer Freundschaft genießen,
Mein Schreiben würd' mich nicht verdrießen.

17.

Ach, Jungfrau zart, ohn' allen Scherz,
Zu euch stehet allein mein Herz.
Ich habe euch höchlich auserkoren
In der Stund', als ich ward geboren.

18.

Unter allen Jungfrauen hochgebor'n
Hab ich dich, feines Lieb, auserkor'n,
So es nur ist der Wille dein,
Kannst mir wenden mein Schmerz und Pein.

19.

Schein' mir, du klarer Sonnenschein,
Erleucht' den Allerliebsten mein,
Daß er trag' gleiche Lieb' zu mir,
Gleicher Gestalt ich trag' zu ihm.

Digitized by Google

20.

Schön's Lieb, ich spüre dein Wandern,
Du hast mich lieb, meinst ein'n andern;
In der Treu, damit du mich meinst,
Werde ich noch lachen, wenn du weinst.

21.

Wer will haben sein Haus rein und sauber,
Der hüte sich für Pfaffen und Tauben.

22.

Alte Hunde und Affen,
Junge Mönche und Pfaffen,
Wilde Löwen und Bären
Soll niemand in sein Haus begehren.

23.

Gott im Herzen, die Liebst' im Arm,
Vertreibt viel Schmerzen und macht fein warm [5]).

Ehe wir zur folgenden Abtheilung übergehn, nur diese Bemerkung. Fast hinter jedem der weltlichen Lieder findet sich ein Spruch. So fern wir denselben mittheilbar hielten, haben wir ihm eine fortlaufende Zahl, der eben aufgeführten folgend, gegeben.

6. Geistliche Lieder.

1. Ein gar schön geistliches und christliches Lied von dem jüngsten Tage und ewigen Leben; im Ton: Papiers Natur ist Rauschen und rauschen kann es sehr [6]).

---

[5]) Dies ist von weit neuerer Hand geschrieben.

[6]) Dieses ganze Bruchstück ward schon früher einmal ausgearbeitet und jemand zum Druck anvertraut, der es aus Nachlässigkeit verlor. Es mußte daher wieder ausgearbeitet werden, wobei mehre Hülfsmittel ganz fehlten.

Digitized by Google

1. Herzlich thut mich erfreuen,
Die liebe Sommerzeit,
Denn Gott wird schön erneuen
Alles zur Ewigkeit,
Den Himmel und die Erden
Wird Gott neu schaffen gar,
All' Kreatur soll werden
Ganz herlich, hübsch und klar.

Dies Lied, welches, ungeachtet seiner bedeutenden Länge, sehr viele Schönheiten hat und sehr erbaulich ist, war in den christlichen Kirchen hoch beliebt, da wir es in mehren Gesangbüchern wieder finden. Schon längst ging man auf das Beschneiden und Umändern der geistlichen Lieder aus, welches Unwesen in dem neuen Berlinischen Gesangbuche, welches leider sehr ehrenwerthe Männer besorgten, den höchsten Grad erreichte. Die Versätze fangen hier so an:

2. Die Sonn' wird neu und reine.
3. Also wird Gott neu machen.
4. Kein' Zunge kann nicht erreichen.
5. Denn Gott wird bald uns allen.
6. Er wird uns unser Leben.
7. Sein Engel wird auch schicken.
8. Da werden wir mit Freuden.
9. Die werden uns annehmen.
10. Er wird zur rechten Seiten.
11. Alsdann wird Gott recht richten.
12. Wird sich ganz zornig stellen.
13. Also wird Gott erlösen.
14. Dann wird der Herr Christ führen.
15. Da wird die Braut geführet.
16. Wer will und kann anzeigen.
17. Die Engel in den Lüften.
18. Solches wird die Braut erfreuen.
19. Wird beide Händ' aufheben.
20. Gott wird die Braut aufrichten.
21. Ich habe mich dein erbarmet.
22. Weil du dann solches geglaubet.
23. Es hat mir so gefallen.

Digitized by Google

24. Die Braut wird bald mit Seufzen.
25. Gott wird die Braut erhaschen.
26. Die Braut wird Gott schön zieren.
27. Gott wird die Braut neu kleiden.
28. Gott wird sich zu ihr kehren.
29. Er wird sie fröhlich leiten.
30. Die Braut wird Gott heiligen.
31. Dann wird die Braut erwarmen.
32. Da wird die Braut besitzen.
33. Da wird man hören klingen.
34. Da wird man figuriren.
35. Kein Mensch kann recht beschreiben.
36. Kein Ohr hat nie gehöret.
37. Gott werden sie erkennen.
38. Also wird Gott erfüllen,
39. Mit Gott wir werden halten.
40. All' unser' Lust und Willen.
41. Wir werden stäts mit Schalle.
42. Solch Freuden-Lied mit Jauchzen.

2. Des Dichters Zugabe. Das lange Lied war dem Dichter noch nicht genug, er setzte noch 12 Versätze hinzu, die wir hier gleich mitnehmen.

43. Fröhlich ich pflege zu singen.
44. Drum wollen nicht verzagen.
45. Wer Gottes Reich und Gaben.
46. Man las die Welt auch toben.
47. Der wird alsdann recht sprechen.
48. Der Bräutigam wird bald rufen.
49. Hilf, das wir nicht verschütten.
50. Der König wird bald kommen.
51. Ach Gott durch deine Güte.
52. Hilf, das mich nicht betrüge.
53. Wolt' Gott, daß ich bald käme.
54. Hiemit will ich beschließen.

Die älteste Spur dieses Lieds fand ich bis jetzt in einem alten Buche: Auß Bundt, das ist: Ettliche schöne Christenliche Lieder, wie die in der Gefängknuß zu Passaw in dem Schloß von den Schweitzerbrüderen vnd

von andern rechtgläubigen Christen hin und her gedicht worden. Allen und jeden Christen welcher Religion sie seyen unparteyisch vast nützlich. Die Jahres-Zahl des Druckes geht aus einer zweiten Sammlung hervor, deren Aufschrift lautet: Etliche sehr schöne Christliche Gesänge, wie dieselbigen zu Passaw, von den Schweitzerbrüdern, in der Gefängnuß im Schloß, durch Gottes gnad gedicht und gesungen worden. Psalm 139. Ann. M. DC. XXII. Der Druck in beiden Sammlungen ist übereinstimmend, so daß beide wohl in nicht gar langer Zeit hintereinander gedruckt sein möchten. In der ersten Sammlung S. 357 findet sich unser Lied, mit der Ueberschrift: Ein ander schön geistlich Lied, von der zukünfftiger (?) Herrligkeit. Im thon, Wie es angeht. Oder, Hinweg ist mir genommen. Oder All die ihr. H. Walter. Dieser Name giebt uns also höchst wahrscheinlich den Dichter des Liedes, indem er sonst nur auf den Tonsetzer und die Tonweise Bezug haben könnte, was aber weit weniger zu vermuthen.

Aber auch in dieser Sammlung ist es schon nicht mehr vollständig, indem die Versätze 15 bis 26, mit eingeschlossen, ganz fehlen. Dann finden sich wieder nicht die Versätze 30. 31. 32. Der folgende ist da. 34. 35 fehlen wieder. 36 ist da. 37 fehlt. Die folgenden sind da, nur 42 lautet ganz anders und fängt an: Mit Freuden werden singen u. s. w. Dann folgt, wie in der Handschrift: Deß Dichters zugab mag auch in vöriger weiß gesungen werden. Diese ist aber auch nicht vollständig, indem vor 46 ein Versatz steht, der anfängt: Indeß die Welt mag heucheln; dann folgt erst 46. 47 fehlt, 48 ist da, 49 fehlt, 50 ist da, 51. 52. 53 fehlen, dagegen beschließt 54.

Durch die verschiedenen Gesangbücher und Liedersammlungen können wir dem Liede nicht folgen, da es uns viel zu weit führen würde, sondern müssen einem

jeden, für den diese Untersuchung Werth hat, die eigene Vergleichung überlassen. Nur von einem Gesangbuche müssen wir noch sprechen. Eines der vorzüglichsten derselben, welches wir kennen, ist: J. A. Freylinghausen Geistreiches Gesangbuch, den Kern alter und neuer Lieder in sich haltend u. s. w. Halle 1741. Nicht allein die Auswahl empfiehlt es, sondern auch die über jedem Liede stehende Gesangweise. Wir würden nur wünschen, daß bei diesem Gesangbuche die angenehme Zugabe des alten Mansfeldischen Gesangbuches wäre, die Nennung der Namen der Dichter. Hier findet es sich S. 976 und ist das 1431ste Lied. Als Singeweise ist angegeben: Herzlich thut mich verlangen. Die Abkürzungen stimmen Anfangs völlig mit dem vorigen überein, aber der fehlende Versatz 37 ist vorhanden. 42 stimmt mit unserer Handschrift, nur fängt er etwas anders an: Solch Freuden-Lied ohn' Schmerzen. Ohne weitere Anzeige folgt gleich die Zugabe. Der Versatz vor 46 wie bei dem vorigen, 46 wieder so. Die folgenden sind wie in dem Ausbund, nur findet sich ein Versatz mehr, indem der 51ste noch mit aufgenommen.

Ueber die Singeweise nur einiges. Der Anfang des Liedes gehörte ursprünglich einem Volksliede des 16 Jahrhunderts, das sehr beliebt war und viel gesungen ward. Ueber die Zeit seiner Entstehung wird vielleicht der Umstand entscheiden, wenn man erfährt, wann Christof Gutknecht zu Nürnberg gedruckt hat, denn von ihm findet sich ein fliegendes Blatt, welches in Bragur I. 358 abgedruckt ist, auf dem sich das alte Volkslied, das recht lieblich ist, findet. Die geistlichen Liederdichter nahmen weltlicher Volkslieder Anfänge und machten darauf geistliche Lieder, um ihren Dichtungen mehr Eingang zu verschaffen. So gab heraus: Heinrich Knausten Gassenhauer, Reuter- und Bergliedlein, christlich, moraliter und sittlich verändert.

Digitized by Google

Frankfurt am Main 1571. Dies Buch kennen wir nicht selbst, sondern nur im Auszuge, den Herr Prediger J. E. Koch nahm. Darin findet sich unter 34 das ganze Volkslied, wie es scheint: Herzlich thut mich erfreuen die liebe Sommerzeit, u. s. w. Dagegen findet sich auch noch unter 43 ein anderes Lied: Lob der Feder, der Schreiber und aller Gelehrten, auf die Singeweise: Herzlich thut mich erfreuen u. s. w. welches anfängt:

Papier's Natur ist Rauschen,
Und rauschen kann es sehr.

Dies erst nachgedichtete Lied wird oben in der Handschrift als die Singeweise für das unsere angeführt. Die weltliche Singeweise ging aber auch auf die geistlichen Lieder über, und so mag denn wohl die ursprüngliche Singeweise des Volkslieds: herzlich thut mich erfreuen, sich im Freylingshausen finden. Bei diesem wird: herzlich thut mich erfreuen gesungen wie: herzlich thut mich verlangen u. s. w. und dies Lied verweis't wieder auf: Valet will ich dir geben, bei welchem die Singeweise steht. Indessen wollen wir dies nicht als gewis behaupten, denn die alten Liederdichter hatten für manches Lied verschiedene Singeweisen, und die einzelnen Lieder, die in Hinsicht der Versart übereinstimmten, wurden nach der Singeweise gesungen, die einem jeden am geläufigsten war. Daher so oft die Bemerkung der Singeweise und dann mit einem aber: die Bemerkung einer zweiten, einer dritten und mehrer verschiedenen Singeweisen. Vielleicht kann jemand anders bestimmt die erste Singeweise nachweisen. Die in dem Ausbund angeführten verschiedenen Singeweisen, haben wir in dem Freylinghausenschen Gesangbuche nicht finden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

CX.

Deutsches Buch.

Der Lobgesang auf den heiligen Anno in der altdeutschen Grundsprache des elften Jahrhunderts, und mit einer Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausgegeben von D. G. A. F. Goldmann. Leipzig und Altenburg: F. A. Brockhaus. 1816.

Berühmt unter den Werken der Altdeutschen Vorwelt schon seit beinahe zwei Jahrhunderten und wohl am meisten unter allen Gedichten, wenn wir jetzt das Nibelungenlied ausnehmen, bearbeitet und erklärt, war der heil. Anno doch immer in größern Sammlungen versteckt und es ist daher ein erfreulicher Gedanke, daß Herr D. Goldmann, den wir zugleich als einen neuen Bearbeiter für die Deutsche Vorwelt begrüßen, einen wiederholten Abdruck dieses Gedichts veranstaltete, der überdies auf eine umsichtige, geschickte und dankenswerthe Weise, mit Benutzung alles dessen, was früher darüber gesagt und ausgemittelt worden ist, neu ausgestattet wurde. Außer einer Einleitung, welche besonders die Schönheiten und Treflichkeiten des Gedichtes, bei einem kurzen Auszuge desselben, entwickelt, fügte der Herausgeber noch eine Uebersetzung nach den einzelnen Zeilen und Wort für Wort beinahe, hinzu, die also die sicherste Leitung selbst dem Unkundigen zum Verständnis gewährt. Die Anmerkungen geben die Wort- und Sach-Erklärungen, welche von Opitz, Schilter, Bodmer und Hegewisch herrühren, wozu der neue Herausgeber seine eigenen fügte.

Einige Worte über die verloren gegangene Handschrift des heiligen Anno werden hier wohl an ihrer Stelle sein. Bekanntlich gab ihn Opitz, der ihn entdeckte, aus einer Handschrift der berühmten Rhedigeri-

Digitized by Google

schen Bücherſammlung zu Breslau, ohne weitere Beſchreibung derſelben, heraus. Schon ſeit Jahren ſuchte man jetzt vergeblich dieſe Handſchrift. Eine Spur, wo ſie geweſen, hat ſich vor kurzem gefunden. Auf derſelben Bücherſammlung findet ſich Willerams Umſchreibung des hohen Liedes, ſehr alt, auf Pergament geſchrieben. Vor dieſer ſteht auf dem erſten Blatte: VIII. Glose Willerammi uersifice et theutonice facta in Cantica canticorum et Rithmus de sancto Annone theutonice compositus. Item uersus de Sacramentis. Der Willeram macht jetzt einen dünnen Band in klein Folio, Pergament, jede Lage von 6 Blättern. Der Band und alles iſt feſt und ſtark, zeigt keine Spur der Verletzung und führt das Zeichen der Rhedigeriſchen Bücher auf den beiden äußern Seiten. Hieraus geht hervor, daß Rhediger ſchon ſelbſt die Handſchrift des Willeram von der des heil. Anno trennte und jede einen Band für ſich ausmachte. Jene blieb der Bücherſammlung, dieſe verlor ſich und vielleicht für immer, wenn ſie ſich nicht in Danzig etwa noch findet, wohin Opitz von Breslau ging. An alle die, welche zur Auffindung dieſer Handſchrift beitragen können, ergeht die dringende Bitte, dazu wirkſam zu ſein, da ſie noch immer die einzige iſt, von der etwas bekannt geworden.

CXI.

Franzöſiſches Buch.

Le Roman de la Rose, par Guillaume de Lorris et Jehan de Meung. Nouvelle édition revue, corrigée sur les meilleurs manuscrits,

Digitized by Google

par M. Meon. IV Vol. en 8. tous sur papier velin. Pierre Didot ainé, Petit papier 48 Fr. grand pap. 72 fr.

Es ist ein unglückseliges Streben der Franzosen, grade ihr vielleicht unbedeutendstes und langweiligstes Buch wieder zu erneuen, anstatt aus dem reichen Schatze ihrer altfranzösischen Handschriften uns etwas Neues vorzuführen. Ein eben so thörichtes Unternehmen, als wenn wir eine neue Auflage von dem langweiligen Theuerdank machen wollten. Man sieht, wie viel bei ihnen der Name, nicht die Sache thut.

CXII.

Was ist ein Offenreff für ein Thier?

(Am Schlusse der Hamburger Handschrift, worin der Parzifal).

Notabile. Nota: quod hic argentine fuit vna mulier quae fuit vxor dicti Wlsche, qui fuit hic magister ciuitatis, et fuit filia domini Wilhelmy de parma M°cccc° xij° in mensa maii genuyt v ygel et vnum animal quod dicebatur ein offenreff, et ista sex animalia viuebant et predicta mulier aliquam diu super vixit sed de hijs animalibus creatis moriebatur M° cccc° xij° circa festum Johannis baptiste.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Dreiundzwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 6ten Brachmonat, 1816.

CXIII.

Hollsteinische Volks und Ammenreime.

De Wind de weit,
De Haan de kreit,
De Bekker de bakt,
De Klok sleit acht.

Um acht Uhr ist die gewöhnliche Zeit, zu welcher die Kinder ins Bette gebracht werden.

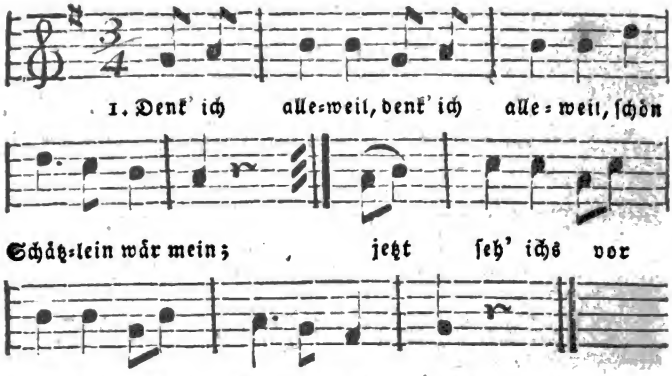
De Maand de scheint,
De Klütjen de grient
(Die Klöße lachen einen schon an)
De Bekker de bakt,
De Klok sleit acht.

Gegen 9 Uhr ist die gewöhnliche Eßzeit.

Digitized by Google

CXIV.

Vergebene Liebes-Müh.



2.

Wo ich stehe, wo ich gehe,
Das Herzlein thut weh,
Den Leuten ists zuwider,
Wenn ich mit ihr nur geh.

3.

Herzlich Schätzlein bist du drinnen,
Geh' raus und mach' auf,
Es friert mich an mein' Fingerle
Bin sonst nicht wohl auf.

4.

Friert dichs an deine Fingerle
Zieh Handschühle an,
So kannst du recht klopfen,
Klopf' nur einmal an.

5.

Was hilft mir mein Klopfen,
Du machst mir nicht auf,
Du thust mich vexiren
Und lachst mich nur aus.

Nach dem Gesange im Fränkischen aufgenommen von Dr. Hohenbaum.

Digitized by Google

CXV.

Die fleißigen Spinnerinnen.

(Ein Kindermährchen aus der Oberlausitz.)

Es war einmal ein junges Mägdlein, das ward von seiner Mutter zu allem Guten und besonders zum fleißigen Arbeiten angehalten. Sie aber hatte keine Lust daran und es wäre ihr am liebsten gewesen, wenn sie das Arbeiten gar nicht erst zu erlernen gebraucht hätte, denn so wäre sie mancherlei Leides entübriget gewesen.

Gewöhnlich gab ihr die Mutter ein sehr großes Ziel zum Spinnen auf. Nun geschahe es einstmals, daß sie von ihrer Mutter hart gestraft wurde, weil sie das aufgegebene Ziel nicht zur bestimmten Zeit zu Stande gebracht hatte. Sie setzte sich daher vor die Hausthüre und weinete bitterlich.

Da gieng ein fremder Ritter bei ihr vorüber, der sahe dieß und fragte sie: „Warum weinst du so, mein schönes Kind?“ — Da sprach das Mägdlein zu ihm: „Ach, liebster und bester Herr, Ihr stellt Euch es wohl nimmer vor, wie ich ungerechter Weise und unschuldig leiden muß; meine Mutter thät mich schlagen, weil ich allzufleißig gesponnen habe, denn sie vermeinet, daß ich ihr so allzuviel des schönen aber theuern Flachses verspinnen möge. Muß man da nicht jammern und klagen, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte!“ —

Als der fremde Herr dieses hörete, tröstete er zwar das Mägdlein, gedachte aber sogleich bei sich, wie er sein Hauswesen mit einer guten Wirthin berathen könnte, wenn er ein so fleißiges Mägdlein mit sich daheim nähme und suchte nunmehr selbiges durch allerhand freundliche Worte so lange zu gewinnen, bis es

endlich zusagete, vermeinend, daß es ihr doch wohl nirgends schlimmer ergehen könne, als zu Hause.

Doch, da betrog sie sich nur desto mehr, denn sobald sie in dem Hause ihres neuen Herrn angekommen war: so sahe sie mit nicht geringem Schrecken, daß das Ziel, was man ihr hier bei ihrer Arbeit bestimmte, wenn nicht vielleicht noch größer, doch wenigstens eben so groß war, als dasjenige, was zu Hause die Mutter täglich von ihr erheischt hatte. Da nun zumal der reiche Ritter versprochen hatte, sie, wenn sie ein ganzes Jahr lang die, ihr aufgegebenen, Arbeiten allemal zur gesetzten Zeit leisten würde, zu seinem ehelichen Gemahl zu erkiesen: so kam sie in nicht geringe Verlegenheit, wenn sie bedachte, welch' eines großen Glückes sie dadurch verlustig würde, wenn sie die gemachte Bedingung zu erfüllen nicht im Stande sei.

Trauernd in ihrem Herzen darüber gieng und besuchte sie ihre Frau Pathe, klagte ihr ihre Noth und befragte sie: wie sie wohl das, ihr unter einer so schweren Bedingung angebotenen Glückes theilhaftig werden könne? Diese nun, die nichts lieberes wünschte, als daß ihr liebes Pathchen das Ziel ihrer Wünsche so leicht als möglich möchte erlangen können, gab ihr den guten Rath: sie solle nur drei alte Mütterchen, die sie ihr auch namentlich angab, zu gewinnen suchen, daß sie die Arbeit, die ihr ihr Herr auferlegen würde und die gar wohl das Ansehen hätte, als ob sie für ganzer drei Personen bestimmt sei, allemal für sie zu Stande bringen und ihr zur gesetzten Zeit ins geheim zustellen möchten.

Dieser Vorschlag ward glücklich ausgeführt und somit der scharfe Herr, der doch die Klugheit selbst zu sein vermeinte, mit sehenden Augen betrogen. Die drei unsichtbaren Gehilfinnen aber hatten es sich, als eine Belohnung ihrer fleißigen Beihilfe, ausbedungen,

Digitized by Google

daß sie, nach wohlabgelaufener Probezeit, für deren Gelingen sie sich hinlänglich verbürgten, bei der zu erwartenden Hochzeitsfeier als förmliche Gäste, sämmtlich mit zur Tafel geladen würden.

Da nun der Herr vermeinte, daß es niemand anders, als einzig und allein seine auserwählte Braut sei, welche die auferlegten Arbeiten allemal so schnell und zur bestimmten Stunde vollbracht habe, und daß wohl Niemand auf Erden sein möge, der dieselbe an Fleiß und Eifer im Arbeiten übertreffen könne: so trug er kein Bedenken, nach abgelaufener Prüfungszeit ihr seine Hand nunmehr förmlich anzubieten, und bestimmte endlich, da sie dieß gar gerne zufrieden war, mit ihr das erwünschte Hochzeitfest.

Nunmehr aber war es Zeit, daß die Braut ihren treuen und unermüdeten drei Gehilfinnen, die von ihr sich ausbedungene Belohnung zu Theil werden ließ. Jedoch, so gering auch diese nun eigentlich war: so schwer schien es ihr jedennoch zu sein, sie ihres Wunsches theilhaftig werden zu lassen, indem jenes ganze Kleeblatt mehr durch ausgezeichnete Ungestalt und Häßlichkeit, als durch einige Schönheit des Körpers in die Augen fiel und die Braut gewißlich darauf rechnen konnte, daß ihr vornehmer Herr Bräutigam, wenn er selbige vorhero, ehe sie noch eingeladen wären, zu Gesichte bekäme, er dieselben gewißlich zu dieser Feierlichkeit keineswegs zulassen würde.

Denn es war die Erstere mit Augen begabt, die gleich wie die alten Felsen in jener weitberühmten Baumannshöle, unabläßig trieften, und bei der Andern war der Mund so ungestaltig groß und weit, daß derselbe schier von einem Ohrläplein bis zum andern reichte, also daß man darein mit einem vierspännigen Heufuder gar wohl hätte seine Einfahrt halten können; die Dritte aber war von so ungeschickter Dicke und Brei-

te, daß in ihr Mieder mehr denn drei Dickbäuche sich unbeschwert hätten einknöpfen können.

Jedennoch wußte es die Jungfer Braut durch die, ihr eigenthümliche Schlauheit, bei ihrem Bräutigam dahin zu bringen, daß derselbe dazu, daß jene drei Weiber zu dem bevorstehenden Hochzeitfeste geladen wurden, seine Einwilligung nicht verweigerte, ohne vorher über dieselben genauere Erkundigungen einzuziehen.

Wie nun endlich der Tag dieses Festes herangekommen war und die Hochzeitgäste aus allen Himmelsgegenden heran- und herbeigefahren kamen: so säumten auch die ernannten drei Frauen nicht, sich zu rechter Zeit an Ort und Stelle einzufinden. Der Bräutigam aber, der der Gewohnheit nach bereit stand, die Hochzeitgäste zu empfangen, verwunderte sich nicht wenig, als er die erste davon aus dem Wagen hob, über die triefigen Augen derselben, konnte auch solches nicht bergen, sondern fragte und sagte flugs:

„Ei, woher denn das böse Spiel mit den Augen, meine Liebe?“ —

„Ach ja wohl, liebster Herr Bräutigam! entstellt dieß einigermaßen meine Schönheit; (entgegnete diese,) was ist aber daran Schuld, als mein überaus fleißiges Spinnen, als wodurch alle Unreinigkeiten des Flachses mir in die Augen gefahren sind und mir nun ein solches böses Spiel daran zu Wege gebracht haben. — Ach, liebster und bester Herr! bewahret doch ja Eure schöne Jungfer Braut vor solcher Ungestaltigkeit und traget Sorge dafür, daß sie mit dem Spinnen sich ja nichts zu schaffen mache!“ —

Solche Worte nahm der Bräutigam sich zu Herzen und gedachte bei sich: Ei, bewahre mich doch der Himmel vor solch einem Ehegespons, wäre ich doch nicht

Digitized by Google

ſicher, wenn ich ſie wollte herzen, daß ſie mich ſchier erſäufete mit ihren träuffenden Augen!

Nicht weniger aber verwunderte ſich der Bräutigam, als er die zweite von jenen Frauensperſonen aus dem Wagen hob, über den ungeſtaltigen großen Mund, konnte auch ſolches nicht bergen, ſondern fragte und ſagte flugs:

„Ei, woher denn der Unfall mit dem etwas großen Munde, meine Liebe?“ —

„Ach ja wohl, liebſter Herr Bräutigam entſtellt dieß einigermaßen meine Schönheit, (erwiederte dieſe,) was iſt aber daran Schuld als mein überaus fleißiges Spinnen, als wobei ich allezeit den Faden, um ihn zu netzen, durch den Mund gezogen und auf ſolche Art ihn mir übermäßig erweitert habe. Ach, liebſter und beſter Herr! bewahret doch ja Eure ſchöne Jungfer Braut vor ſolcher Ungeſtaltigkeit und traget Sorge dafür, daß ſie mit dem Spinnen ſich ja nichts zu ſchaffen mache.“—

Dieſe Worte nahm der Bräutigam ſich ebenfalls zu Herzen und gedachte bei ſich: Ei, bewahre mich doch der Himmel vor ſolch einem Ehegeſpons; wäre ich doch nicht ſicher, wenn ich ſie wollte herzen, daß ſie mich ſchier verſchlänge mit ihrem großen Rachen.

Noch vielmehr aber ſtaunte der Bräutigam, als die dritte von jenen Frauensperſonen angefahren kam und er ſelbige aus dem Wagen heben wollte, über ſolche große Dicke und die abſonderliche Mißgeſtalt ihres Leibes, als dergleichen ihm noch nicht zu Geſicht gekommen war bis auf den heutigen Tag; konnte auch ſolches nicht bergen, ſondern fragte und ſagte flugs:

„Ei, woher denn die überaus dicke Leibesbeſchaffenheit, meine Liebe?“ —

„Ach ja wohl, liebſter Herr Bräutigam! entſtellt dieß einigermaßen meine Schönheit; (entgegnete ſie,) das iſt aber daran Schuld, als mein überaus fleißiges

Spinnen, wobei ich allezeit und immerwährend auf einem Flecke still gesessen habe und mein Körper zu solch' einem beträchtlichen Umfange gediehen ist. Ach, liebster und bester Herr! bewahret doch ja Eure schöne Jungfer Braut vor solcher Ungestaltigkeit und traget Sorge dafür, daß sie mit dem Spinnen sich ja nichts zu schaffen mache."

Abermals nahm der Bräutigam solche Worte sich zu Herzen und gedachte bei sich: Ei, bewahre mich doch der Himmel vor solch' einem Ehegespons; wäre ich doch nicht sicher, wenn ich sie wollte herzen, daß sie mich schier erdrückte mit ihren ungestaltigen Armen.

Und somit geschahe es nun, daß derselbe sich wohl hütete, von seinem Ehegemahl zu verlangen, daß sie nach wie vor des Spinnens sich befleissigen möge, aus Furcht, daß ihr etwas ähnliches zustossen könne, wie jenen Weibern, sondern daß er sie vielmehr davon verwarnete, als vor einem Unglück, sie selbsten aber dadurch nunmehr ein nicht geringes Glück gemacht zu haben vermeinte.

Theodor Peschek.

CXVI.

Königs-Lehre.

Der König soll niemand liebhaben durch Willen ihres Vaters und Mutter, er soll auch niemand hassen um Ursach Vater oder Mutter, sondern er soll Acht nehmen der Vernunft und Kunst seiner Diener und was er jeglichs bedarf, und dann einen jeglichen setzen in die Statt seiner Würde, dadurch er seinen Leib bewahre. Denn die Maus ist dem König allernächst, denn sie woh-

Digitized by Google

net des Nachts bei ihm in seiner Kammer, bisweilen unter seinem Bett, und ist ihm doch zu keinem Nutzen oder Ergötzung, sondern zu seiner merklichen Unruh. Aber der Sperber wird fern von dem König erzogen und durch sein adliche Geburt und Sitten wird er dem König so lieb, daß er ihn auf seine eigene Hand nimmt und ihn streicht. Darum soll der König in Acht nehmen, was ihm zu dienen nütz oder unnütz sei und sie erkennen an ihrem Wandel, ihrer Uebung. Denn es sind zweierlei Geschlecht der Menschen. Die einen, die allein in ihrer Lust und Muthwillen leben, mit allen bösen Sitten. Derselben soll sich der König bei Zeiten abthun, denn einer, der unwissend ist gegangen über vergiftet Gewürm, daß sie ihn nicht vergiftet hätten, der thät unweißlich, daß er hinwieder über sie ginge, zu suchen, ob sie ihn abermals nicht vergiften wollten. Die andern Menschen sind guter Sitten und offenbares, rechten Wandels, gleich als die wohlschmeckenden guten Würze, so mehr man die reibt, so mehr sie ihren guten Geschmack ausgeben. (Der alten Weisen Exempel Sprüch.)

CXVII.

Englische Bücher.

Helga: A Poem. In seven Cantos. By the Honourable William Herbert. London 1815.

Herr Herbert hat England schon seit einigen Jahren mit den Werken der Nordischen Vorzeit bekannt zu machen gesucht und hat daher mehre Isländische Werke in das Englische übersetzt. In diesem neuen nahm er den Stoff aus der Nordischen Vorzeit und erklärt sich

Digitized by Google

darüber so in der Vorrede: „er habe geglaubt, daß, wenn er ein eigenes Gedicht unternähme, dessen Spielraum nach Skandinavien verlegt würde, er im Stande sein würde, der Skandinaven Sitten, Religion und ihren Aberglauben in einer Gestalt darzustellen, welche den Lesern erfreulicher sein und wodurch er sich selbst ein weites Feld dichtrischer Darstellung eröfnen würde, welches bis jetzt noch von keinem Schriftsteller berührt worden, ausgenommen in einigen kurzen und unzusammenhangenden Erzählungen." In dem Edinburgh Review, Juni 1815 findet sich S. 146 — 168 eine lange Anzeige und ein ausführlicher Auszug dieses Gedichts. In wie weit für Deutschland dieses Werk Wichtigkeit hat, geht schon aus dieser kurzen Darlegung hervor.

In der Mitte des vorigen Jahres erschien in London St. 1 und 2 von der Geschichte und Erläuterung des Münsters zu Salisbury; welche einen Theil der Kirchenalterthümer Englands ausmachen, oder eine geschichtliche, bauverständige und schriftliche Erläuterung der Englischen Hauptkirchen, von John Britton. In der Ankündigung heißt es: „Herr William Chambers, in seinem anziehenden „Werke von der bürgerlichen Baukunst" bemerkt sehr richtig und verständig: „man kann sich nicht enthalten, zu wünschen, daß die Gothische Baukunst aufmerksamer betrachtet, besser verstanden und in höherer Werthhaltung wäre, als sie bisher gewesen zu sein scheint. Wollten unsere Kunstliebhaber statt uns ihre Griechische Stoppeljagd vorzusetzen; oder unsere Alterthümler statt schwankender, unzusammenhangender Kupferstiche, doch Männer, die dazu geeignet wären, ermuthigen, eine fehlerfreie Bekanntmachung unserer eigenen Münster und anderer Gebäude, die man Gothisch nennt, zu unternehmen, bevor sie ganz in Trümmer fallen. Dies würde ein wichtiger Dienst für

die Zeichenkunst sein, indem dadurch die Erinnerung an eine außerordentliche Bauart, die jetzt fast ganz in Vergessenheit sinkt, bewahrt würde, und wodurch zu gleicher Zeit der Welt die Reichthümer des Brittenlands in dem Glanze alter Baukunst aufbewahrt würden." Der Entwurf, empfohlen von diesem wahrhaft großen Baukünstler, ist nun begonnen; und es ist die sichere Hofnung, daß die öffentliche Unterstützung gleichen Schritt mit dem Eifer und der Ausführung halten wird. Gegenwärtig scheint es dem Verf. hinlänglich, seine alterthümlichen Freunde und die Lesewelt zu benachrichtigen, daß die Geschichte des Salisbury Münster bestimmt ist, die erste einer Reihenfolge zu sein, welche für diese prachtvollen Gebäude bestimmt ist; zur Ausführung dieses Werkes hat er sich angelegentlich vorbereitet, indem er während der letzten fünf Jahre Entwürfe, Beschreibungen und schriftliche Nachrichten sammelte. Es ist sein Wille in der gelehrten Untersuchung zu umfassen: 1) eine zusammenhangende geschichtliche Untersuchung vom Alter, der Bauart und Eigenthümlichkeit jedes Gebäudes. 2) eine Beschreibung des ganzen Gebäudes und seiner verschiedenen Theile. 3) eine Abhandlung von den Gebräuchen, Gewohnheiten und Kirchengebräuchen, welche in den Münstern in verschiedenen Zeiträumen geherscht haben. 4) Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten und Verdienste der Baukunst in Hinsicht der Denkmahle, der sinnbildlichen Darstellungen und der Verzierungen; und 5) Lebensnachrichten von den Bischöfen und andern berühmten und wichtigen Männern, welche in jeder Kirche beerdiget sind, oder unmittelbar damit in Zusammenhang stehen. — Zum Salisbury Münster werden 30 Kupferstiche gehören; der Preis der verschiedenen Ausgaben wird sein: in mittel Quart 3 Pfund, groß Quart 5 Pfund, beide, um mit den Baualterthümern (Architectural Antiqui-

Digitized by Google

ties) übereinzustimmen. Die Münster von Oxford, Norwich, Peterborough und Lincoln, werden nach und nach dem von Salisbury folgen; jeder Münster bildet ein eigenes Werk.

Mit diesem Buche hat, wie schon aus dem eben Gesagten hervorgeht, ein anderes Werk Zusammenhang, welches beweis't, wie überaus fleißig die Engländer jetzt ihre Baualterthümer erforschen. Auch von diesem wollen wir die kurze Nachricht, die uns zugekommen, hier mittheilen. Ebenfalls in der Mitte des vorigen Jahres wurden in 4 Bänden in Quart (Preis 20 Guineen), ausgegeben:

The Architectural Antiquities of great Britain, by John Britton, F. S. A.

Das Werk begreift zweihundert und acht und siebenzig Kupfertafeln, welche die Bauart von folgenden Gebäuden enthalten und von jedem die Geschichte und Beschreibung liefern. Nehmlich Bd. I. der Schirm (Screen) in Eduard des Bekenners Kapelle, Westmünster. — Thüre zu der heil. Marien Kirche, Marlbr: Wilts: — des heil. Botolph's Priorei Kirche, Colchester, Esser. — Dunstaple Priorei Kirche, Bedfordshire. — St. Nikolaus Kirche u. s. w. Abingdon, Berks. — Layer Marney Halle, Esser. — Der Königs Schule Kapelle, Cambridge. — Die runde Kirche daselbst — die runde Kirche zu Northampton. — Die runde Kirche in dem Temple, London. — Die runde Kirche zu klein Maplested, Esser. — Malmsbury Abtei Kirche, Wiltshire. — Colchester Schlos, Esser. — Ockendon Kirche, daselbst. — Kreuzsäulen zu: Hereford, Chedelar, Leighton = Buzzard, Geddington, Northampton, Waltham, Chichester, Wincheſter, Stourhead, Malmsbury, Glastonbury, Coventry, Gloucester.

Digitized by Google

Bd. II. Kamin Stück in der Königin Elisabet Laubgang (Gallery), Windsor. — Stewkley Kirche, Bucks: — Des heil. Johannes Kirche, Devizes, Wiltf. — St. Peters Kirche, Northampton. — Heinrich des 7 Kapelle, Westminster. — Alt haus zu Islington. — Orburgh Halle. — Eton Schule. — Nieder Halle. — Ost-Basham Halle. — West-Stow Halle. — Gifford's Halle. — Hengrave Halle. — Compton-Wyniate. — Ormead Halle. — Blickling Halle. — Windsor Schlos. — Neuhaus. — Tatters Halle Schlos. — Holland Haus. — Longford Schlos. — Charlton Haus. — Longleat Haus. — Wollaton Halle. — Tabley'Halle. — Crewe Halle. — Boringdon Haus. — Brarseholme Halle. — Laycock Abtei. — Audley Ueberbleibsel. —

Bd. III. Lullington Kirche, der nördliche Eingang. — Castle-Acre Priorei Kirche. — Stuhlherr-Herrn (Kollegiat) Kirche, Manchester. — Waltham Abtei Kirche. — Hedingham Schlos. — St. Georgen Kapelle, Windsor. — Roslyn Kapelle, Schottland. — St. Nikolaus Kapelle, Lynn: — die rothe Berg Kapelle, Lynn: — Schul Gefängnis, Bristol. — Priorei Kirche, Binham. — Priorei Kirche, Christ-Church. — St. James Thurm, Bury. — Abtei Gefängnis, Bury. — Vorhalle von St. Marien Kirche, Bury. — Norwich Kloster. — Schul Thurm, Oxford. — Runde Kirche, Cambridge. — Königs Schul Kapelle. —

Bd. IV. Redcliffe Kirche. — Louth Chourch. — Die Beauchamp Kapelle. — Barfreston Kirche. — St. Johannes Kirche, Chester. — Wenlock Priorei Kirche. — Buildwas Abtei Kirche. — Lindisfarne Kirche. — Croyland Abtei Kirche. — Walsingham Kirche und Taufstein. — Tynemouth Priorei. — Boston Kirche. — Bischof Cannings Kirche. — St. Peters Kirche,

Digitized by Google

Orford. — Kapittel Haus, Orford Münster. — Skirlaw Kapelle. — Micklegate's Schranken (Bar.) — Ludlow Schlos. — Stoke-Say Schlos. — Kirkstall Abtei. — Conisborough Schlos. — Middleham Schlos. — Bolton Schlos. — Thornbury Schlos. — Rochester Schlos. — Schlos Rising Schlos. — Norwich Schlos. — Caernarvon Schlos. — Kanilworth Schlos. — Warwick Schlos. — Crosby Halle. — Glastonbury Abtei. —

Außerdem erschien: An historical and architectural Essay, relating to Redcliffe Church, Bristol. By I. Britton. Erklärt durch 12 Kupfer von Grundrissen, Ansichten und Einzelnheiten; mit Erzählungen von wichtigen Personen, die mit der Kirche Zusammenhang hatten; Nachricht von Denkmahlen; und eine Abhandlung über das Leben, die Gemüthseigenthümlichkeiten und Geistesgaben des Thomas Chatterton. Groß 8. 16 Schill. Median 4. 1 Pfund 4 Schl. London published by Longman and Co. Paternoster-Row; I. Taylor, High Holborn, and the Author, Tavistock-Place.

CXVIII.

Der alten heidnischen Preußen Gebräuche mit Kranken.

(Lukas David Preußische Chronik I. 137.)

Wenn einer bei ihnen, sonderlich ein Edelmann, krank war, zu den ward gefordert ein Waidelotte *), der stätiges um ihn war, seiner wartete und waidelottete

*) Heidnischer Priester.

über ihm, betet und segnet ihn alle Tage. Derhalben beflissen sie sich, daß sie immer Waidelotten um sich hatten, die sagten und predigten ihnen, daß sie sollten eingedenk sein der großen Freuden und überschwenglichen Wonnen, die sie in ihrem Leben ohne allen Anstoß und Mangel bei ihren Göttern haben würden. Wenn aber solcher Segen ungefähr in die vier Wochen alle Tage über den Kranken geschehen, sahe man die Krankheit, wo es ein langes Siechthum war, etliche Zeit noch an, ob sichs bessern wollte oder nicht. Wenn es sich aber über vier Wochen oder mehr verzog, und wollte nicht besser werden, dann ließ man sich dünken, die schlechten Segen wären nicht kräftig genug gewesen, den Zorn der Götter zu versöhnen und thäten derhalben ein Gelübnis ihren heiligen Göttern, etwas für den Kranken zu opfern. Wollte dann das aber nicht helfen, dann ward genommen von der heiligen Aschen des heiligen Feuers, das stätigs bei der großen Eiche vor den Göttern brannte; das half denn zu Zeiten, aber gar ofte ja wohl zehen andern nicht. Wo dann solches auch nicht helfen wollte, hielten die Kinder und Freunde einen Rath über den Kranken, was ferner vorzunehmen. Wann sie einhällig willigten zum Tode, nahm der Waidelott ein Kissen, legte das dem Kranken auf den Mund und erstickte ihn also, daß er sterben mußte. Und dies ward also gehalten mit denen, so allbereit Weiber und Kinder hatten, sonderlich aber des Adels, doch that es auch oft das gemeine Volk. Wo aber die kranke Person noch ein Kind und das von wegen der Jahre noch nicht beweibt oder unbemannet und eines großen Herren Kind war, dann verbrannte man's in der Kindheit, befahl ihm auch, die Weile wem es dienen sollte, bis Vater und Mutter nachkämen.

Digitized by Google

CXIX.

Däniſches Buch.

Beſkrivelſe over Kong Erik Menveds og Dronning Ingeborgs Gravminde i Ringſtede Kirke. 1815. Kopenhagen. Rangel. (Beſchreibung des Grabdenkmahls des Königs Erich Merwed und der Königin Ingeborg in der Ringſteder Kirche.) 8 S. in 4. mit einem Kupfer auf einem ganzen Bogen.

Erich der Fromme, der achte, ſtarb 1319 und ward in der Kirche des Benediktiner-Kloſters zu Ringſted auf Seeland beigeſetzt. Sein Denkmal iſt das älteſte, mit einer Inſchrift verſehene, gleichzeitige auf irgend einen Däniſchen König. Auf dem Grabſteine liegt, wie wir in jener Zeit und auch früher und ſpäter in ſo vielen Ländern finden, eine dicke Meſſingplatte, worauf der König und ſeine Gemalin abgebildet ſind. Schon im Jahr 1770 wurde das Denkmahl durch Diebe ſehr beſchädigt, die einen Theil der Meſſingplatte entwendeten; ſeitdem hat es noch mehr gelitten. Früher ſchon hatte zum Glück der Archivzeichner Abilgaard auf einer Reiſe eine Zeichnung davon gemacht, welche jetzt der Geheime Konferenzrath Bülow auf Sönderumgaard in Kupfer ſtechen laſſen, und der Profeſſor Werlauff begleitete das Blatt mit einer kurzen geſchichtlichen Nachricht.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Vierundzwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 13ten Brachmonat, 1816.

CXX.

Johnie Armstrong.

(Aus Scott's Minstrelsy of Scottish Border.)

Johnie Armstrong von Gilnockie ist sowohl ein berühmter Gegenstand der Geschichte als der Sage. An der Spitze einer Bande verwegener Freibeuter soll dieser Armstrong den Schrecken seines Namens weit verbreitet, und viele Meilen umher Schutzgeld erhoben haben. Im Jahr 1529 unternahm Jakob der fünfte einen Zug durch die Gränzgrafschaften, um den unruhigen Geist der Gränzmänner zu unterdrücken. Doch eh' er seine Reise antrat, braucht er die Vorsicht, die verschiedenen Gränzanführer, welche die vorzüglichsten Beschützer der Räuber waren, zu verhaften. An der Spit-

Digitized by Google

ze eines fliegenden Heeres von zehn tausend Mann eilte er dann schnell vorwärts. Der böse Geist unsers Armstrong, oder wie andre sagen, der geheime Rath einiger Höflinge, bewog ihn, begleitet von dreißig Reitern, und im ganzen Schmuck der Gränzritterschaft, vor dem König selbst zu erscheinen, wo er Gnade zu finden hofte. Er hatte sich getäuscht, und ward mit seinem ganzen Gefolg an Bäume aufgehangen, die nach dem Glauben des Landvolks, um die Ungerechtigkeit des Urteils kund zu thun, abstarben. In einem verödeten Kirchhof werden ihre Gräber noch immer gezeigt. Der Ort seines Aufenthalts, einige Meilen von Langholm, dient noch jetzt als Ruine zur Verschönerung der Gegend, und hat an eigenthümlichem Reiz wenig seines Gleichen in Schottland.

Der spricht von Lords, der spricht von Herr'n,
Und Männern aus hohem Stand;
Von einem Gentleman singt mein Lied,
Auch Herr von Gilnockie genannt.

Der König schrieb einen Freundes Brief,
Mit eigner Hand schrieb er,
Und sendet zu Johnie Armstrong ihn,
Daß er komme alsbald zu ihm her.

Die Eliots und Armstrongs waren vereint;
Wohl'ne tapfre Companie —
„Wir wollen zu unserm rechtmäß'gen Herrn
Ihn bringen nach Gilnockie."

„So macht denn Kapaun und Kanninchen bereit,
Und Wildpret die Hüll' und die Füll';
Wir wollen begrüßen hier unsern Herrn,
Zum Mahl hoff' ich kommen er will."

Als Johnie mit all seinen Männern brav
Kam vor dem König daher,
Bewegte der König die Kappe vor ihm,
Als wär' er ein König wie er.

Digitized by Google

„Werd' Gnad' ich finden, mein edler Fürst,
Für meine Getreuen und mich?
Denn Johnie Armstrong werd' ich genannt,
Und euer eigen bin ich."

„Hinweg, hinweg Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn,
Und fang' nicht an mit dir."

„Schenk mir das Leben mein König, mein Herr!
Und eine feine Gabe geb' ich dir —
Von milchweißer Farb', und all' eines Jahrs,
Der Rosse zwanzig und vier."

„Ich geb' dir all' die milchweißen Roß,
Die schnauben und wiehern am Pfahl;
Und so viel gut englisch Gold dazu,
Als tragen vier an der Zahl."

„Hinweg, hinweg Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn,
Und fang' nicht an mit dir."

„Schenk mir das Leben, mein König, mein Herr!
Und eine feine Gabe geb' ich dir —
Gut vier und zwanzig Mühlen im Gang,
Die's Jahr durch gehen mir."

„Und all die Mühlen sollen dir
Das Jahr lang sein im Lauf,
Und so viel rother Waizen gut,
Daß sie zu mahlen voll auf."

„Hinweg, hinweg, Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn,
Und fang' nicht an mit dir."

„Schenk mir das Leben mein König, mein Herr!
Und eine große Gabe geb' ich dir —
Ich stell' dir Schwester Söhne kühn
Zum Kampfe, zwanzig und vier."

Digitized by Google

„Hinweg, hinweg, Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn,
Und fang' nicht an mit dir."

„Schenk' mir das Leben mein König, mein Herr!
Und eine wackre Gabe geb' ich dir —
Was zwischen hier und Newcastle Stadt liegt,
Zahl' jährlich die Renten dir."

„Hinweg, hinweg, Verräther arg!
Sollst bald aus den Augen mir!
Nie hab' ich einem Schelm verziehn,
Und fang' nicht an mit dir."

„Ihr lügt, ihr lügt, nun Herr," er sprach,
„Obgleich ein Fürst ihr seid!
Denn sagen kann ich, ehrlich hab'
Ich nur geliebt zur Zeit"

„Ein fettes Roß, ein schönes Weib,
Zur Jagd ein Hunde-Paar;
Doch England gäb mir Mehl und Mahl
Lebt' ich noch hundert Jahr."

„Es sollt' mir geben Mehl und Mahl,
Und Rind und Schafe zahm;
Doch sagen kann kein schottisch Weib
Daß ich ein Fell ihr nahm."

„Wer unterm Eis heiß Wasser sucht,
Der nennt wohl thörigt sich —
Ich bat um Gnad' ein gnadlos Haupt,
Doch da ist keine für mich!"

„Doch hätt' ich nur Daheim gewußt,
Wie hart du würdest sein,
Ich lebte an der Gränze frei
Trotz aller Stärke dein."

„Wüßt' Englands König mein Geschick,
Wär' er ein Mann voll Lust;
Denn ich erschlug seiner Schwester Sohn,
Brach einen Baum ihm auf der Brust."

Digitized by Google

Johnn trug einen Gürtel um seinen Leib,
Mit hellem Gold gestickt,
Und goldne Spangen ringsumher,
So schön man nur erblickt.

Es hingen neun Quasten an Johnies Hut,
Drei hundert Pfund jede werth: —
„Was fehlt dem Schuft, das ein König trägt,
Als die Kron' und das Ehrenschwert?"

„Woher hast du die Quasten, Sohn,
Dein Aug' umstrahlend fein?"
„Ich hab' sie fechtend auf dem Feld,
Wo du nicht wagst zu sein."

„Hätt ich mein Roß, und Harnisch gut,
Ritt' wie gewohnt ich war,
Man sprách von meinem Königs Schaun
Wohl diese hundert Jahr."

„Gott sei, Christoph, mein Bruder, mit dir!
Lang leb' zu Mangerlaun!
Lang kannst du leben an der Gränz'
Eh' daß du mich wirst schaun!"

„Gott sei, Christoph, mein Sohn mit dir,
Noch auf der Amme Knie!
Doch lebtest du auch hundert Jahr,
Dein Vater wirst du nie."

„Fahr wohl! mein schmuckes Gilnockhall,
Das stolz am Strom sich hebt!
Vergoldet wärst du rikgs, hätt' ich
Noch sieben Jahr gelebt."

Getödtet ward Johnn zu Carlinrigg,
Und all' seine Companie;
Solch Leid als um der Braven Tod
War noch in Schottland nie —

Dieweil des Landes Heerden er
Geschützt vor Englands Schaar,
So lang' er lebte keiner wagt,
Zu nahen wo er war.

Henriette Schubart.

CXXI.

Erklärung des alten Spiel's: „Fingerlein snallen." (S. S. 209.)

So eben habe ich den Ostermonat Deiner wöchentlichen Nachrichten gelesen. Das alte Spiel dessen Du im 14ten Stück erwähnst: die zwei snalten vingerlin ist ohne Zweifel das in Italien allbekannte und so viel ich weiß fortwährend unter den niederen Volksklassen hauptsächlich gebräuchliche à la mora. Es besteht darin, daß zwei Spieler sich die geballten Fäuste gegenseitig und zugleich vor die Augen werfen, indem sie nach Belieben mehr oder weniger Finger ausstrecken (snellen). Jeder Spieler nimmt in demselben Augenblick eine Zahl, welche die von beiden zusammen ausgestreckten Finger bezeichnen soll. Trift er; so hat er gewonnen und wenn er fehlt, verloren. Es soll sich gar wunderlich ausnehmen; wenn zwei lebhafte Italiener sich mit diesem Spiele beschäftigen. Sie scheinen sich fortwährend in's Gesicht schlagen zu wollen und die heftig und schnell herausgestoßenen Zahlwörter klingen wie Schimpfnamen. In einer Weigelschen bekannten Oper *l'amor marinaro* (der Corsar aus Liebe) wird das Spiel in dem Eingange des 1sten Aufzugs gespielt. Auch den alten Römern ist es schon bekannt gewesen. Sie nannten es digitis micare und gebrauchten es auch als ein sortilegium. Von einem recht ehrlichen Menschen sagten sie: dignus est quicum in tenebris mices. Cic: Auch glaube ich gelesen zu haben, daß es in Frankreich, — vielleicht in den südlichen Landschaften — gespielt und à la mourre genannt wird. Ob es irgendwo in Deutschland noch gebräuchlich ist, weiß ich nicht.

Karl Schall.

Digitized by Google

XXXIII.

Nachricht von einer alten Schlesischen Liedersammlung und Proben daraus.

(Fortsetzung.)

3. Ein schön geistlich Lied.

Ach! Herr Gott, mich treibt die Noth,
Dein' göttlich Hülf' zu suchen;
Wer sein Vertrauen auf Menschen stellt,
Sollt' man billig verfluchen.

Im Ganzen 16 Versätze. Gefunden habe ich es noch nirgend sonst. Die Anfangsbuchstaben der Versätze sind nicht ohne Bedeutung; die ersten 9 bilden Anthonius, dagegen die andern nur das unverständliche Wort Dimpezk.

4. Von der Dorothea.

Es war ein gottfürchtiges
Und christliches Jungfräulein,
Gottes Wort und Katechismus
Hat sie gelernet fein;
Ihr Namen Dorothea
Ist weit und breit bekannt,
Nach ihrem Vater und Mutter
War sie also genannt. 7)

In 15 Versätzen ist auf eine sehr erbauliche Weise die Heiligensage von der Dorothea erzählt, von der wir sonst noch nichts weiter gefunden haben, es ist aber wohl gewis, das grade dies recht wohl gerathene Gedicht viel verbreitet gewesen sein mag. Das Gedicht verdient, einmal ganz gedruckt zu werden.

---

7) Wie Titurelle, der von seinem Vater Titurisone und seiner Mutter Elisabet den Namen zusammengesetzt erhielt.

Digitized by Google

5. Von der Susanna.

Von wunderlichen Dingen,
Die sich zu Babilon
Zutrugen, wollen wir singen,
Da Christus, Gottes Sohn,
Die züchtige Susanna
Errettet gnädiglich,
Die zween gottlose Manne
Verklagten ganz fälschlich.

In vier und dreißig Versätzen wird die Geschichte der Susanna erzählt. Dies Gedicht finde ich in einer schon alten Sammlung, welche den Titel führt: Die Historien von der Sündflut, Joseph, Mose, Helia, Elisa, vnd der Susanna, samt etlichen Historien aus den Euangelisten, Auch etliche Psalmen vnd Geistliche Lieder zu lesen vnd zu singen in Reime gefasset, Für Christliche Hausueter vnd jre Kinder, durch Nicolaum Herman im Joachimsthal. Mit einer Vorrede M. Johannis Mathesij, Pfarrherrns in S. Jochimsthal. 1569. Am Ende: Gedruckt zu Leipzig, durch Jacobum Berwaldt. Y Bogen.

Aus der ersten Vorrede des Mathesius ist nicht recht deutlich, ob N. Hermann der Verfasser dieser Gedichte ist, wenn derselbe folgendes auch anderweitig Merkwürdige sagt: „Weil dann nun mein guter und alter Freund, Er Niklas Hermann, in diesem Büchlein auch viel schöner Historien, aus der heiligen Biblia mit grossem fleis, fein lustig und geschicklich, in seinem Alter hat zusammen bracht, damit er mit seiner Kunst und Gabe auch will dem Evangelio und aller Welt helfen Zeugniß geben, daß der Welt Ende sich herzu nahe, hab' in diesen guten Historien und feinen geistlichen Gesängen auf sein freundlich Ansuchen, diese Vorrede stellen wollen, weil sonderlich viel Predigten, so in dieser löblichen Kirchen viel Jahr lang geschehen, die fein rund

Digitized by Google

und artig, mit guten Deutschen Worten, nach Form und Maß der alten Meistergesänge, gestellt, mit lieblichen Melodeien und Weisen gezieret sein." 8) Nikolaus Herrmann in seiner nicht unwichtigen Vorrede, die wir vielleicht einmal an einem andern Orte mittheilen, sagt ausdrücklich, daß er der Verfasser sei und da das Lied von der Susanna auch darunter vorkommt, wie schon der Titel sagt, so haben wir in ihm den unbezweifelten Verfasser. Beide Vorreden sind vom Jahre 1560, die des Herrmann vom Bartholomäustage (den 24. August). Früher schon hatte er die Evangelia in Gesänge verfasst und dieselben zu Leipzig (vom Jahre 1574 liegt eine gewiß spätere Ausgabe, obgleich dies nicht bemerkt ist, vor uns) drucken lassen. Seine Vorrede ist dort vom Jahre 1559.

Die Lieder sind mit Singeweisen; so hat auch das Lied: von der Susanna, die ihre, wobei noch steht in Dorotheo (?) festo. Die Abweichungen sind geringe, die Zahl der Versätze gleich.

6. Ein anders (nehmlich geistliches Lied.)

Warum betrübst du dich, mein Herz,
Bekümmerst dich und trägest Schmerz
Nur um das zeitliche-Gut;
Vertrau du deinem Herrn und Gott,
Der alle Dinge erschaffen hat.

---

8) Zu bemerken ist noch aus der Vorrede, daß er Moses den ältesten Poeten oder Meistersinger nennt, welche beiden Namen ihm also gleichbedeutend sind. Dann sagt er: „ich table der Alten Meistergesänge und Bergkreien auch nicht; denn ich hab' viel schöner alter Gedicht, darin man gute und christliche Leute spüret, gesehen, als das vom Pellikan, von der Mühle und andere. Aber was lehret oder wen tröstet der alte Hillebrandt und Ries Sigenot?

Digitized by Google

Vierzehen Versätze. — Dies Lied ward von dem berühmten Hanns Sachs gedichtet. Wann, ist nicht gewiß, wahrscheinlich um 1551 bis 1561. Sein Lebensbeschreiber Ranisch (Altenburg 1765) spricht S. 190 — 250 weitläuftig über dies merkwürdige Lied, wohin wir daher auch verweisen, und nur noch bemerken, daß es drei verschiedene Dichter ins Lateinische, einer ins Griechische, dann drei andere ins Französische, Niederdeutsche und Holländische übersetzten. Knaust nahm es unter Nro. 49 in seine Sammlung und setzte die Ueberschrift: Warum betrübst du dich mein Herz ꝛc., übersehen und gebessert. Darauf ging es in mehre Gesangbücher über, und so finden wir es auch in dem neu vermehrten und verbesserten Gesangbuche der Grafschaft Mansfeld (Eisleben 1731.) S. 266, wo es dem Hans Sachse zugeschrieben wird, dem es mehre haben mit Unrecht absprechen wollen. Freilingshausen nahm es unter Nro. 473 (S. 310) auf und giebt auch die Singeweise. Die Singeweise ist vielfach gelobt und erhoben worden, besonders durch den Kantor Schreiter, in dem 36sten Stücke des Altenburger Wochenblattes vom Jahre 1765 und ging in vier und zweistimmige Liedersammlungen häufig über. Wir überlassen es einem Tonkünstler auch jetzt auf diese, wie auf so manche andere vergessene Gesangweise, wieder aufmerksam zu machen.

7. Ein ander Lied.

Was mein Gott will, das geschehe alle Zeit,
Sein Will' ist der allerbeste,
Zu helfen den'n er ist bereit,
Die an ihn glauben feste.
Er hilft aus Noth,
Der fromme Gott,
Er tröst't die Welt mit Massen;
Wer Gott vertraut,

Digitized by Google

Fest auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

Vier Versätze. Der Verfasser ist Albrecht der jüngere Markgraf zu Brandenburg Baireuth, geboren 1522, gestorben 1557. S. Wetzels Hymnopoeographia (Herrnstadt 1719) S. 39. Durch Kaiser Karl V ward er in die Acht erklärt, seines Landes entsetzt, und dichtete in dieser Noth dies Lied. Das Mansfeldsche Gesangbuch hat es S. 216. Das Freilinghausensche S. 690 mit der Singeweise. Es weicht in einigen Stellen an diesen beiden Orten von unserer Handschrift ab, z. B. gleich in der ersten Strophe: und züchtiget mit Maßen.

8. Ein ander Lied.

Mag es denn je nichts anders gesein,
Ach Gott! laß dich's erbarmen.
Ist denn das Unglück alles heuer mein?
Herr, laß mich dir befohlen sein
Und wend' von mir,
Durch deine göttliche Zier
Das Kreuze mein;
Herr du weißt wohl, was es mag sein.

Sieben Versätze. Es ist über dies Lied von mir nichts weiter aufzufinden gewesen.

9. Ein ander Lied.

Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl,
Daß ich einmal muß sterben,
Wann aber das geschehen soll
Und wie ich werd' verderben
Dem Leibe nach, das weiß ich nicht,
Es stehet allein in deinem Gericht,
Du stehest mein letztes Ende.

Neun Versätze. Gedichtet von Bartholomäus Ringwald, einem bekannten geistlichen Liederdichter, der um 1558 Prediger zu Langenfeld in der Mark, unter dem

Digitized by Google

Amte Sonnenburg war. Mansfelder Gesangbuch S. 339. Freilingshausen S. 933. Hat keine eigene Singeweise, sondern wird nach dem zwölften Psalm gesungen.

10. Ein ander Lied.

Von meines Herzen Grunde
Sag' ich dir Lob und Dank
In dieser Abendstunde,
Dazu mein Leben lang,
Herr Christ in deinem Thron,
Zu Preiß und auch zu Ehren,
Durch Christum uns'ren Herrn,
Sein'n eingebornen Sohn.

Sieben Versätze. Sonst ist mir darüber nichts bekannt geworden.

11. Ein anders.

Ach Gott, wem soll ich klagen,
Wo soll ich rufen hin?
Mein Herz will mir verzagen,
Daß ich so elend bin,
Dieweil ich habe verloren
Auf Erden mein' höchste Treu,
Laß' dich's, mein Gott, erbarmen
Das größte Elend mein.

Sechs Versätze. Auch von diesem Liede weiß ich nichts Näheres anzugeben. Es giebt indessen auch ein weltliches Lied, das anfängt: Ach Gott, wem soll ich's klagen, welches Knaust unter Nro. 40 christlich veränderte.

12. Ein ander Lied.

Ach Gott, wollst mir beistehen
In allen Nöthen mein,
Ich kann es nicht umgehen,
Muß singen ein Liedelein;
Gott wolle mein' Sach' zum Besten kehren,

Digitized by Google

Daß ich mich möge mit Ehren
Ernähren, bis an das Ende mein.

Zehn Versätze. Sonst habe ich es noch nirgends gefunden.

13. Ein ander Lied.

Laß' mich, o Herr, dein heiliges Wort
Inbrünstiglich vernehmen,
Daß ich mag solches für und für
Aus Herzens Grund
All' Tag und Stund'
Mit meinem Mund bekennen.

Acht Versätze. Mir unbekannt.

14. Ein ander Lied.

Laßt singen und Gott loben,
Gelobet sei Gott. :,:
Laßt singen und Gott loben
In seinem höchsten Thron,
Mit Herzen, Muth und Sinne,
Gelobet sei Gott,
Im Himmel hoch dort droben,
Gelobet sei Gott :,: u. s. w.

Ohne Absatz nur ein kurzes Lied, mit der beständigen Wiederholung: gelobet sei Gott. — Ich habe es noch nirgends anders gefunden.

15. Ein ander Lied.

Mein Herz mit Lieb' verwundet ist
Gegen dich, mein Bräutigam, Herr Jesu Christ,
Mein Herr und Gott,
Kein'n bessern Schatz weiß ich auf Erd',
Dein' Hülf und Gnad'
An mir bewährt
In aller Noth.
Darum auf dich
Verlaß ich mich;
Herr, stehe mir bei,
Mit Hülfe und Treu

Digitized by Google

Und mach' mich frei
Von Satan's Neid
Und allem Leid.
Laß' mich, mein Gott,
In keiner Noth
Werden zu Spott.

Drei Versſätze. Auch hierüber fehlen mir weitere Nachrichten. In der Vers-Abtheilung herrſcht wohl bei mir einiges Irrige.

(Die Fortſetzung folgt.)

CXXII.

Engliſches Werk.

Es iſt aus allen Reiſebeſchreibungen durch England bekannt, daß auf den Landhäuſern der Reichen und Vornehmen bedeutende Kunſtſchätze ſich befinden, aber eben ſo weiß man auch leider, daß die Führer, größtentheils unwiſſende und langweilige Bediente, die Beſchauer durch die Kunſtſäle jagen und keinem ein reiner Genus, ein ungehindertes, nutzreiches Anſchauen wird. Daher iſt ein in England jetzt erſcheinendes Werk, welches beſonders auch das Ausland belehren wird, von hoher Wichtigkeit. Es iſt: British Gallery of Pictures, in two series. Es wird in Theilen und Stücken ausgegeben. Die erſte Reihenfolge oder die kleinen Kupfer Thl. 1 — 7. (jeder enthält 5 Stücke) groß Quart 2 Pfund 12 Sch. 6 d. und ſorgfältig ausgemalt und geziert 12½ Guinee. Sie enthält: Kupfer der ganzen Gemäldeſammlung des Marquis von Stafford, geordnet nach den Schulen und nach der Zeitfolge geſtellt; mit Anmerkungen zu jedem Gemälde. Von W.

Digitized by Google

H. Ottley Esq. F. S. A. Monatlich werden 5 Stück ausgetheilt.

Die zweite Reihenfolge, oder die großen Kupferstiche Thl. 1 und 2. (jeder enthält 5 Stück.) Groß Quart 2 Pfund 12 Sch. 6 D. ausgemalt 30 Guineen jeder Theil. Diese besteht aus Kupferstichen von den treflichsten Gemälden der alten Meister, gesammelt aus den bewundertsten Werken von Rafael, Giulio Romano, Andreas del Sarto, Corregio, Parmigiano, Carracci, Tizian, Giorgione, Hannibal Carracci, Domenichino, Guido, Salvator Rosa, Rubens, Poussin, Claude Lorraine, Teniers, Ostade, Rembrandt, Gherard Dow, Paul Potter, Cuyp u. s. w. in den Zimmern, Bildersälen und einzelnen Sammlungen der Adlichen und Edlen, die nachsichtig erlaubt haben, zierliche Abzeichnungen zu diesem Werke zu nehmen, die von Tomkins, Cardon, Schiavonetti, Scriven, Agar, Wright, Warren, Scott, Medland und andern berühmten Kupferstechern gestochen werden sollen. Ausgestattet mit geschichtlichen und musternden Beschreibungen. Von Henry Tresham. Esq. R. A. Nicht weniger als vier und nicht mehr als sechs Stück sollen jährlich erscheinen. Die ausgemalten Stücke können nicht für eine so schnelle Bekanntmachung vollendet werden, aber sie werden so schnell erfolgen, als es nur irgend möglich ist; sie werden nach den Nachbildungen auf eine neue und weit bessere Art vollendet werden, wodurch sie den feinsten und ausgearbeitetsten Gemälden gleich kommen. „Die Größe und der Werth dieses Theils des Werkes kann kaum hoch genug angeschlagen werden, da die Nachmalung nach den vorzüglichsten Gemälden eines jeden Meisters geschieht, deren Werth von 500 bis 10000 Pfund jedes, steigt. Eine Reihe derselben wird eine ausgeführtere und anziehen-

Digitized by Google

dere Sammlung in sich schließen, als je gebildet werden kann, es sei denn, daß es möglich wäre, die Urbilder derselben Gemälde in eine große Gesammtsammlung des Volkes zu vereinigen." Jeder Kupferstich der zweiten Reihenfolge ist mit der Beschreibung vollständig für sich selbst, und kann, wenn es verlangt wird, einzeln verkauft werden. (Published by Longman, Hurst, Rees, Orme and Brown; I. White, Cadell and Davies; P. W. Tomkins, and at 54 New bond Streèt.)

CXXIII.

Volkswitz mit dem Namen der Stadt Hamburg.

Die Anfangsbuchstaben der ersten Zeile geben vorwärts, der zweiten Zeile rückwärts das Wort Hamburg:

Haalt Appeln Möre Beeren Ut Reimers Gang,

Gretje Roop Unsen Buuren Mit Appeln Her.

An der Reimers Twiete (Gang), bei der dortigen Reimers Brücke, pflegen die obstverkaufenden Bauern aus den fruchtbaren Inseln um Hamburg, den Vierlanden, mit ihren Fahrzeugen anzulegen, Obst feilzubieten.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Fünfundzwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 20sten Brachmonat, 1816.

CXXIV.

Noch eine neue Handschrift der Nibelungen und des Heldenbuchs.

Folgende mir so eben (am 4ten Mai) durch die Freundschaft des Herrn Kopitar, Hofbibliothekskriptor zu Wien, zugekommene Nachrichten von der gütigen Hand des Herrn A. Primisser, Kustos des K. K. Ant. Kab. und der K. K. Ambraser Sammlung, sind zu erfreulich und wichtig, als daß ich sie nicht sogleich weiter mittheilen sollte.

Es ist bekannt, daß der größte Schatz Altdeutscher Handschriften zu Wien aus der alten Hausbibliothek der Oesterreichischen Fürsten auf dem Stammschlosse Ambras in Tirol, im Jahr 1665. durch

Digitized by Google

Lambek dahin überbracht, und zum Theil auch beschrieben wurde; welche Beschreibung ich aus anderweitigen Mittheilungen Johanns von Müller, Leo's von Seckendorf und Auszügen von Gentilotti's Verzeichniß, zu ergänzen Gelegenheit hatte *). Ungeachtet Lambek alle Handschriften mitgenommen zu haben berichtet, waren doch noch einige zurückgeblieben, welche erst in den verhängnißschweren Tagen des Jahres 1805 nach Wien gerettet wurden. Und diese sind es, welche hier Herr Primisser beschreibt. Sie enthalten gerade, was man bisher unter den vielen übrigen Altdeutschen Handschriften zu Wien verhältnißmäßig so sehr vermißte, das Heldenbuch und die Nibelungen, und vielleicht war eben dieser vaterländische und volksthümliche Inhalt die Ursache, daß sie dort zurückgehalten wurden.

Handschriften altteutscher Gedichte in der K. K. Ambraser Sammlung **).

A. Ein Codex des Heldenbuches. Gr. Fol. Perg. 237 Bl. Aus dem Anfange des 16. Jahrh. Er enthält folgende Gedichte:

1) Der frawen lob. (Bl. 1 — 2.)

„Als ein fraw het bejaget,
das sy rechten leuten wol behaget" u. s. w.

Ist vielleicht auch in einer Hdsch. der k. k. Hofbibl. Nr. 299. Bl. 69. ***)

---

*) Museum für Altdeut. Lit. und Kunst, Bd. 1. S. 547. ff.

**) Diese enthält auch alle sonstigen aus Ambras überbrachten Alterthümer und steht abgesondert von der übrigen Bibliothek.

***) Es scheint doch nicht, nach der umständlichen Anzeige dieser Handsch. durch Seckendorf, im Mus. I. 627.

Digitized by Google

2) Von kunig Nero, ainem Wuetrich, der auch wie ain fraw swanger wolt sein. (Bl. 2 — 5.)

„Ir habt dick vernomen" u. s. w.

3) Von kunig Artus hochzeit, auch von seinem Recht, desgleichen hofgesind, und geschefften, als von Calogriant, Chawt, Hert Yban und anndern. (Bl. 6 — 22.)

„Wer an zeite guete
Wendet sein gemuete,
Dem folget selde und ere,
Das gibt gewisse lere
Kunig Artus der gute,
Der mit Ritters mute
Nach lobe kunde streiten" u. s. w. *)

4) Ein schöne disputatz von der liebe, ss einer gegen einer schönen frawen gehabt und getan hat. (Bl. 22 — 26.)

„Mynne waltet grosser krafft
Wann sy wirt sighafft" u. s. w.

5) Ein klag einer frawen, so sy der lieb halb tuet. (Bl. 26 — 28.)

„Awbe, auwe und awe,
und gienge kain wort me" u. s. w.

6) Aber von kunig Artus, und seinem Hofgesind, auch Helden und Handlungen, als von her Gabein, Khay, Yrecken **) u. s. w. (Bl. 28 — 50.)

---

*) Ist der Iwain des Hartmann von Aue, wie der Anfang zeigt. Vgl. den lit. Grundriß zur Gesch. der Altdeut. Dichtk. S. 120., wonach zeite in rechte und das in des zu verbessern ist. Die weitere Verfolgung dieser Spur, unten.

**) Ist vielleicht der von Eschenbach und andern alten Dichtern so oft mit Lobe erwähnte, aber bis jetzo

„Es doch nicht verdeit,
was zu dheiner frumbkait
gezeuhet und gestat,
wo das denn vergat" u. s. w.

---

7) Von Dietwart, kunig im Römischen lanndt, und darnach von seinem Sun Perner Diettrich und auch Erenreich seinem ungetrewen Vetter. (Bl. 51 — 75.)

„Welt ir nu horen wunder,
So verkunde ich euch besunder" u. s. w.

8) Aber von dem Pernere, und kunig Erenreich. (Bl. 75 — 92.)

Anm. Die beyden letzten (7. 8.) sind höchst wahrscheinlich die im v. d. Hagen'schen Verzeichn. *) unter A, I, 1, k und l. angezeigten Gedichte, nehmlich: „Dietrichs Flucht zu den Hunnen, und vergeblich versuchte Rückkehr in sein Reich".

9) Die Nibelungen, mit der Ueberschrift: Ditz Puech heysset Chrimhilt. (Bl. 95 — 127.) — Die Abb. 30, 32, 33, 34, 37, 38 und 39 (nach der Hagen'schen Ausgabe v. 1810.) sind ganz weggelassen.

10) Ditz puech haysset klagen. (Bl. 131 — 139.) — Scheint ganz zu seyn, bis V. 4403; das übrige fehlt.

---

noch nicht wiedergefundene Erek des Hartmann von Aue, dessen Iwain (Nro. 4.) in der Nähe steht. Wenigstens sind mir die Anfangszeilen aus keinem andern Gedichte der Tafelrunde bekannt.

*) Vor den Deut. Ged. des Mittelalters, Bd. 1. Diese Vermuthung ist gewiß richtig, da die Anfangsreime von 7. ganz dieselben sind, wie in der bisher einzig geglaubten Vatikanischen Hdf. beider Gedichte.

Digitized by Google

11) Diz puech ist von Chautrum. (Bl. 140 — 166.) Ein noch unedirtes Heldengedicht, worüber eine nähere Anzeige nächstens im Intell. Blatte der Wiener Lit. Zeit. erscheinen dürfte.

12) Von Pitrolffe und seinem Sun Ottlaibe. (Bl. 166 — 195.)
Ist im Zusammenhange mit den Nibelungen und dem Berner Dietrich.

13) Kunig Ottnides (Bl. 196 — 205) und Wolfdietrich (Bl. 205 — 214.) Den Schluß macht das Ab. „Wie ims swert brast auf dem Wurm und trug in in den perg."

---

14) Von dem ubeln Weibe (Bl. 215 — 216.)

„Es was ein sueſſe Stunde
da Got der Ee begunde" u. s. w.

Ist auch in einer Hdsch. der Wiener Bibl. Nro. 119. Bl. 122. *)

15) Die getrew kone. (Bl. 217.)

„Wir sullen von lieben dingen sagen,
und laider mare gar gedagen" u. s. w.

16) Der verkerte wirt. (Bl. 217 — 218.)

„Abenteuer wer die sait,
der sol die mit der wahrheit" u. s. w.

17) Von dem ploſſen kaiſer. **) (Bl. 218 — 219.)

„Welt ir nu horen unde dagen,
So wil ich euch ein mare sagen,
Das ich ee geleſen han" u. s. w.

---

*) Vgl. uns. Mus. I. 595.

**) Vermuthlich die oft bearbeitete Erzählung von dem König im Bade. vgl. uns. Grundriß, S. 365.

Digitized by Google

18) Von der katzen. (Eine Fabel.) Bl. 219 — 220.

„Ein katze lag und het gemach
Auf einem ofen das geschach" u. s. w.

19) Der Ytwitz. (Bl. 220 — 225.)

„Got muesse weibes eren pflegen,
Das ist mein steter morgensegen" u. s. w.

20) Von dem Mayr Helmprechte. (Bl. 225 — 229.)

„Einer sagt, was er gesicht,
Der ander sagt, was im geschicht" u. s. w.

Gedichtet von Wernher dem Gartner *)

21) Der Pfaff Amis, der cluge und der weyse man. (Bl. 229 — 233.) **)

22) Ein Gedicht ohne Ueberschrift. Bl. 234 — 235, unvollständig.) Es gehört in den Fabelkreis des Grales, und fängt so an:

„Da sich der starche Tytorel nicht . . . geneuren,
Da getorst er wol sich selben mit die feine in
sturme gefueren" ***).

23) Von dem Reichthumb des Priester Johanns. (Bl. 235 — 237. unvollständig.)

„Benedeyter got, Jhesu criß,
wie gros dein parmunge ist" u. s. w.

---

*) Hier lernen wir wieder einen neuen Dichter kennen.

**) Scheint, nach den wenigen Blättern zu schließen, nur ein oder der andere Schwank dieses Gedichts zu sein, über welches man den Grundr. S. 350. nachsehe. Anspielungen auf den Pfaffen Amis finde ich schon in Ottokars Oesterr. Kronik, Kap. 96. 541.

***) Ist das Bruchstück des älteren Titurel, welches Docen aus einer Münchener Hdsch. herausgegeben, worin es ganz eben so anfängt, nur richtiger meyte für

B. Ein sehr schöner Codex des: Markgrafen Wilhelm, von Wolfram von Eschenbach. Perg. gr. Folio, 420 Bl. mit Bildern und Vergoldung. *) Am Schlusse ist mit blauer Dinte geschrieben: Anno Domini millesimo trecentes. octuages. septimo finitus et completus est liber iste, videlicet Marchio Wilhelmus. Illustrissimo principi et domino, domino Wenceslao, Romanorum regi Semper augusto et Boemiae regi domino suo grosissimo.

C. Ein Codex mit der Ueberschrift: Bibel reimenweiß. Perg. kl. Fol. Die Hdsch. scheint aus dem Anf. des 14. Jahrh. zu seyn. Ungefähr 300 Bl. Enthält außer biblischen, auch mythologische Erzählungen von Troja und Griechenland. **)

---

nicht (ohne daß etwas fehlt), und vnd für mit (unt?). Da das Ganze hier auch nur zwei Blätter einnimmt, so kann es wol nicht vollständiger sein, als in der Münchener Hdsch., und ist wol gar nur eine Abschrift davon.

*) Scheint, nach dem Umfange, auch die beiden Fortsetzungen von Eschenbachs Wilhelm von Oranse zu enthalten, und ist im Grundr S. 177. nachzutragen. Eine andere noch unbekannte Hds. dieses damals vorzüglich beliebten und mit am häufigsten abgeschriebenen Gedichtes, welche mein Freund Ebbo de Grote besitzt, werde ich nächstens anzeigen. — Auch Spangenberg kannte dieß Gedicht, und seine Nachrichten darüber im Adelspiegel, II. 172. a. b. 268. b., daß es von König Loys und dem Markisen handele, haben ohne Zweifel Anlaß gegeben zu der Angabe in dem großen Universallexikon, daß Eschenbach die Geschichte Ludwigs des Frommen auf verdeckte poetische Weise beschrieben habe.

**) Hienach ist es wol Jansens des Enikels oder Rudolfs von Ense und ihrer Fortsetzer Bibelwerk und Weltkronik. Vgl. den lit. Grundr. S. 225. 24.

D. Ein Band mit Wahrsager-Reimen. Perg. kl. Fol. 20 Bl. Wahrscheinlich aus dem 13. Jahrh. Der Anfang heißt:

Got git dir freude kürzlich
spricht kunig salomo d' rich
diene gode myt trûwyn
iz sal dich nyt berûwyn.

A. Primisser.

Die wichtigste unter diesen Handschriften ist ohne Zweifel die erste, des Heldenbuchs und der Nibelungen. Dieser Inhalt derselben war bisher noch ganz unbekannt, obgleich ich darthun zu können glaube, daß die Handschrift selber nicht so unbemerkt geblieben, sondern von ihrem übrigen reichen Inhalte sogar schon etwas herausgegeben worden. Nämlich Michaeler berichtet zu seiner Ausgabe von Hartmanns Iwain (1786), daß er ihn aus einer Insbrucker Perg. Hdf. v. J. 1517 genommen: *) diese Jahrzahl sei Bl. 215 von derselben alten Hand beigeschrieben, und die oft fehlerhafte Hdf. wohl aus einer älteren Urschrift, vermuthlich für den Kaiser Maximilian, abgeschrieben worden. Von derselben Hdf. wurde dann 1810 (Oesterr. Beob. Beil. Nr. 30.) berichtet, daß sie nach Wien gekommen, und ich vermuthete, daß eine Anzeige Johanns von Müller sich darauf beziehe. Nun stimmt aber der obige Anfang des Iwain (Nr. 3.) fast buchstäblich, selbst in den Fehlern, mit Michaelers Abdruck überein. Ferner kann der nur kurze Iwain allein schwerlich 215 Bl. einneh-

*) Vgl. den lit. Grundriß, S. 113.

men, dagegen die auf dem 215ten Bl. stehende Jahrzahl in obiger inhaltreichen Hds. eine für den Abschreiber vielleicht bedeutsame Stelle (Nr. 14.) darbietet. Und diese Jahrzahl 1517 paßt ganz zu der obigen Angabe, die Hdsch. sei aus dem Anfange des 16. Jahrh. Nicht minder stimmt endlich die letzte Geschichte der Hdsch. Und sonach ist wohl kaum zu zweifeln, daß es eben dieselbe sei.

Diese von mir, beim Iwain, früher bezweifelte Jahrzahl 1517., weil man so spät selten noch auf Pergament geschrieben habe, wird gleichwohl richtig sein, da es nicht nur bei Abschriften für fürstliche Personen (ich kenne z. B. zwei solche Abschriften von Marschalls Meklenb. Reimkronik, zu Rostock und Oels), sondern bekanntlich ja auch bei alten Drucken, z. B. des Theuerdanks, den Maximilian an manche Fürsten schenkte, öfter vorkömmt. Bei dieser Handschrift, so wie im Iwain, zeugt auch Sprache und Schreibung genugsam von so später Zeit.

Verliert durch solche Neuheit diese Hds. auch etwas von ihrer Wichtigkeit, so ist sie als gute Abschrift von älteren, meist wohl nicht mehr vorhandenen Urschriften, zur Vergleichung bei den anderweitig noch übrigen Stücken, doch sehr erwünscht, und dadurch, daß sie einige bisher noch ganz unbekannte Stücke des Heldenbuchs nur noch ganz allein aufzubewahren scheint, von unschätzbarem Werthe.

Die Lieder von Dietrichs Flucht zu den Heunen und der Ravenna-Schlacht (Nr. 7. 8.) werden gewiß die bisher einzige Heidelberger (Vatikanische) Hds., welche besonders in dem letzten Liede sehr fehlerhaft ist, vielfältig herstellen.

Die Nibelungen aber sind hier die merkwürdigste Erscheinung, die uns noch manchen Aufschluß über dieß wundervolle Lied verspricht. Es ist fast, als

wenn der so vielseitig dafür thätigen Gegenwart das Alterthum durch Aufzeigung immer neuer Urkunden desselben entgegen käme. In dieser Abschrift ist uns vielleicht eine nicht mehr vorhandene Urschrift behalten. Der Gedanke, daß dieses die von Lazius gebrauchte Hds. sein möchte, *) schwindet, weil er Stellen aus den Aventüren anführt, die hier weggelassen sind, **) und weil diese Abschrift erst zu seiner Zeit (1504 — 55.) gemacht wurde. Vielleicht aber war seine Hds., welche auch mehre Stücke des Heldenbuchs enthalten haben muß, die Urschrift davon. Die Ueberschrift: Ditz Puech heysset Chrimhilt, läßt nahe Verwandschaft mit der Münchener Hds., welche daz Büch Chreimhilden überschrieben ist, vermuthen. Doch kann diese nicht etwa unmittelbare Quelle sein, da sie die Klage auf einer nicht ausgeschriebenen Seite schon bei V. 3400. abbricht, welche dagegen die Wiener Hds. fast vollständig hat. Uebrigens beweiset sich auch hier die unzertrennliche Verbindung beider Gedichte.

Die abermalige Erscheinung eines noch ganz unbekannten Liedes dieses Heldenkreises, das Buch von Chautrum (Nro. 11.), entfaltet immer mehr dessen unerschöpflichen Reichthum. Weder Namen noch Inhalt scheint bisher bekannt zu sein: doch dringt sich bei Chautrum (der Heldin fremd klingender Name) die Ahnung auf, daß sie mit Gudrun, wie in der Edda Liedern und Volsunga-Saga unsere Chriemhild heißt, verwandt sein, auf jene eigenthümlich Nordische Darstellung der Nibelungen zurückweisen, und die

*) Vgl. den Grundr. S. 88.

**) Sind sie nicht etwa mit Bl. 128 — 130 ausgeschnitten, da diese Bl. zu fehlen scheinen?

unläugbare Einwirkung derselben auf unser Lied gewissermaßen vermitteln möchte. *)

Dagegen wird das Gedicht von Biterolf und Dietlieb uns wohl das der ausführlichen Erzählung von beiden Helden in der Wilkina-Saga (Kap. 91 — 106.) zum Grunde liegende Altdeutsche Heldenlied aufbewahren.

Das Gedicht von Otnit und Wolfdietrich (Nr. 13.) scheint, nach den wenigen Blättern die es einnimmt, eine kürzere, der in der Dresdener Hdsf. des Heldenbuchs ähnliche Darstellung, und eben so Otnits Tod und Wolfdietrichs Rache desselben unmittelbar mit Otnits übriger Geschichte zu verbinden **): dagegen die weitläuftigere, im alten Heldenbuch gedruckte Darstellung, beides weit von einander trennt, so daß die Aventüre, welche in obigem Bruchstücke die letzte ist, in der Ausgabe von 1590. auf dem 154sten Blatte steht.

Die ganze Reihe dieser Lieder des Heldenbuchs und der Nibelungen (Nr. 7 — 13.) bildet eine ähnliche cyklische Sammlung, wie in der Straßburger, und noch mehr und näher in der Dresdener Handschrift des Heldenbuchs. Sie ist aber unter allen die jüngste, und es bietet sich hier die bisher so unerwartete als erfreuliche Bemerkung dar, daß noch in so später Zeit, nach und neben den wiederholten Abdrücken des gleich unvollständigen und entstellten Heldenbuchs, aus älteren Urkunden eine umfassendere Sammlung desselben veranstaltet, und insonderheit die bisher damals schon ganz verschollen geglaubten Nibelungen we-

*) Dies ist das neu entdeckte Gedicht, welches S. 46. nach dunkler Nachricht angekündigt ward.

**) Vgl. den lit. Grundriß, S. 20.

nigstens noch in Abschrift erneuet *) wurden: und dieß höchst wahrscheinlich zwar durch und für das höchste Haupt des Deutschen Volks und Reichs, den ritterlichen Kaiser Maximilian; welcher nicht nur in eigenen ruhmvollen und durch die Dichtkunst und Bildnerei mannichfaltig verherlichten Thaten den letzten Glanz des eigentlichen Ritterthums darstellte, sondern auch, mit alterthümlichem Sinne, es nicht unter seiner Würde achtete, durch Aufbewahrung und Erneuung dieser uralten und ewig jungen Helden-Gesänge seines Volkes den Ruhm desselben zu erhalten und zu erhöhen: wofür die ehernen Riesengestalten dieser alten Helden auf seinem Grabe in der Kirche zu Insbruck als würdiges Denkmal stehen.

v. d. Hagen.

LXIV.

Der Dom zu Breslau.

(Fortsetzung.)

Die Dreskammer, über welcher sich das alte erwähnte Steinbild findet, liegt gegen Mittag und ist eine doppelte. Die erste vordere enthält einige nicht unwichtige Gemälde, welche sehr alt sind. Zuerst findet sich über der Thür ein in drei Felder getheiltes Bild,

*) Aus der nächst vorhergehenden Zeit bezeugt dieß nun auch die Hundeshagensche Handschrift der Nibelungen, welche, nach anderweitiger Kunde davon, auf Papier, also wol erst aus dem 15ten Jahrh. ist. Hiedurch löst sich der S. 141. erhobene Zweifel.

Digitized by Google

Holz auf farbigem Grunde, der Angabe und Sage nach das Bild von dem älteren Hochaltare. Hiergegen scheint uns aber die ganze Mahlerei zu streiten, die höchst unwahrscheinlich ein Werk des 14ten Jahrhunderts ist; denn aus jener Zeit spätestens müßte der Hochaltar sein. In der Mitte die heilige Veronika, knieend neben dem niedergesunkenen Christus. Im Tuche ist schon das Antlitz des Erlösers abgedrückt. Hinter ihm kommen die traurende Maria und Johannes, vor ihm steht ein Reisiger. Auf dem einen Flügel ist Paulus, auf dem andern Petrus zu sehen. Wahrscheinlich enthalten die Flügel auch noch außerhalb Darstellungen, die man aber nicht sehen kann, da das Ganze an der Mauer befestigt ist und die Flügel unbeweglich geworden sind. Darüber ein Wappen; ein grüner Baum im rothen Felde, unter dem ein weißer gezackter und eckiger Schrägbalken.

An der mittleren Wand, den Fenstern gegenüber, soll daß Bild des darauf folgenden Altars sein, auf dem sich eine Jahreszahl, wie wir gleich sehen werden, findet. Hat die Sage recht, so würde jenes eben beschriebene Bild aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts wahrscheinlich herrühren. Dies Gemälde besteht aus mehren Stücken. Oben ein Kreisabschnitt, farbiger Grund, dem vorigen Bilde entsprechend, so daß man glauben möchte, es habe noch zu dem vorigen Bilde gehört, wogegen indes die Umschrift streiten möchte, oder man müßte annehmen, daß auch das vorige Bild 1468 gemalt worden sei und nur das neue mittlere Bild 1512. In diesem Kreisabschnitte sitzen vor einer Brustwehr auf einem schön geschmückten und blumigten Boden Anna und Maria. Jene lies't in einem Buche, diese hat das Christkind auf dem Schoße. Hinter der Brustwehr vier Männer, wohl die Vorfahren Christi andeutend, von denen der eine mit dem Cleophas Aehnlich-

keit hat, der sich auf einem alten sehr großen Altarflügel findet, welcher aus Trebnitz gebracht, jetzt auf der hiesigen großen Gemäldesammlung sich findet. Beide Gemälde haben auch die Aehnlichkeit, daß Maria ebenfalls vor einem kleinen Gemäuer sitzt, so wie auf dem andern Flügel Anna und hinter dem Gemäuer stehen Joseph und drei andere Männer, wie hier. Beide deuten daher auf Eine Zeit, auf Eine vorschwebende Ansicht und sind beide vielleicht von Einem Meister.

Seitwärts an einem Baume kniet bei unserm Gemälde der Schenker. Das Bild hat eine Ueber- und Unter-Schrift. Die auf dem Bogen lautet: Hanc quam olim Doctor Petrus de Wartenberg suo ere tabellam erexit 1468. Nunc Doctor Joannes Schvihnhofer (?) Canonicus adaugere fecit 1512. Die auf der Sehne: Adesto nobis met tercia (?) tuaque progenio sis propicia inclita mater Sancta Anna.

Das Hauptbild darunter ist auf ganz goldenem Grunde: Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes, unten knieend der Schenker, mit Spruchband aus dem Munde, mit ganz goldenen Buchstaben, so wie an den Seiten und oben im Bilde herum sich ebenfalls ganz goldene Buchstaben finden, die aber von unten nicht lesbar sind. Auf dem einem Flügel sieht man Johannes den Täufer, auf dem andern den heiligen Vinzenz, jeden mit einem Spruchbande, der noch unentziffert, aus dem Munde. So bald es möglich gewesen sein wird, diese Inschriften zu lesen, werden sie nachträglich bemerkt werden.

Am Fenster findet sich noch ein altes, nicht unmerkwürdiges Bild, Holz und Goldgrund, in ganz goldenem Rahm, sehr alt, aber nicht mehr Griechisch. Das Bild selbst stellt die Mutter Gottes mit dem Christkinde vor. Auf dem Rahm befinden sich aber noch an-

Digitized by Google

dere gemalte Darstellungen: der heilige Johannes der Täufer, ein heiliger Bischof, eine heilige Hedwig und der knieende Schenker, ein Bischof, mit einem Spruchbande auf dem zu lesen: miserere mei —. Die ganze Zusammensetzung deutet also auf einen Breslauer Bischof, welcher dies Bild mahlen ließ. Unten auf dem Rahmen und oben sind zwei Engel, welcher jeder ein Spruchband in den Händen hält; die der untern Engel haben auf die Erlösung Bezug. In das Gold sind leichte Vierecke und andere Zierrathen gefällig eingeschnitten.

In der zweiten innern Dreskammer, für die Domherrn bestimmt, findet man auf der Seite ein altes Bild, auf Holz, stehen: die Anbetung der Engel darstellend. Helles Licht leuchtet von dem Kinde, das auf Stroh in einer Krippe liegt und bestrahlt die Gesichter der Engel, die es umstehen und der vor ihm knieenden Maria, hinter welcher Joseph steht, ein schöner und edler Kopf, der in der einen Hand ein Licht hält und dies mit der andern schützt. Zierliche Engel senken sich hernieder und schweben, das Gloria in eccelsis singend, in den Lüften. Durch eine hintere Oefnung, ein gewölbtes Fenster, dessen Wölbung mitten auf einer Säule ruht, schauen zwei Männer, von denen der eine ein Hörnchen, der andere ein anderes Tonwerkzeug, wie ein Dudelsack aussehend, in der Hand hat. Das ganze Bild ist, wenn es befeuchtet wird, sehr lieblich und freundlich und zeigt einen tüchtigen Mahler an. Die Gesichter der Engel scheinen etwas verputzt und sind noch, wie das Gesicht der Maria, sehr beschmutzt. Von einem Zeichen hat sich bei einem flüchtigen Reinigen noch nichts zeigen wollen. Es verdient gewis eine sorgfältige und behutsame Reinigung und eine bessere Aufstellung. An einer Stelle oben ist es etwas schadhaft, in der Nähe der oben schwebenden Engel. Der ganze Fleck hat

die Gestalt, als wenn er durch Brand hervorgebracht wäre, und das Gemälde hat vielleicht bei einen der großen Brände so bedeutend gelitten. Die Haare der Maria sind blond, die Gewänder nicht ohne Kunst, in faltiger Altdeutscher Weise, gelegt.

Am Altare findet sich auf Goldgrund eine Maria mit dem Christkinde, oben schweben Engel, unten kniet der Schenker; unbedeutend. Darüber ein Christus am Kreuz; auch ein unbedeutendes Geschenkbild. Seitwärts ein Bild auf Holz und farbigem Grunde, welches ein Kanonikus zu Breslau, Laurenzius Poschel, verfertigen ließ. Christus hat eben die Käufer aus dem Tempel vertrieben und steht, mit den strafenden Stricken in der rechten Hand, vor dem knienden Schenker, hinter welchem der heil. Johannes der Täufer und noch ein Heiliger stehen. Außerdem ein Einzug Christi in Jerusalem auf farbigem Grunde, reiche Zusammenstellung. Dann eine heil. Barbara, ganze Gestalt. Ganz oben darüber ein Ecce homo, ganze Gestalt, sehr bestäubt und hoch hangend und daher nicht genau zu betrachten, scheint aber nicht ganz unbedeutend zu sein. Noch einige höchst unbedeutende Bilder sind umher.

(Fortsetzung folgt.)

CXXV.

Englisches Buch

Der Critical Review 1815. I. January, kündigt an: A Supplement of the Conventual and Cathedral Church of Ely: By William Stevenson. F. S. A.

Das Werk von Bentham erschien zuerst im Jahre 1771; eine neue Auflage davon ward im Jahre 1812 gemacht.

Digitized by Google

Wöchentliche
Nachrichten
für
Freunde der Geschichte,
Kunst
und
Gelahrtheit des Mittelalters
von
Johann Gustav Büsching.

Sechsundzwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 27sten Brachmonat, 1816.

LXIV.

Der Dom zu Breslau.

(Fortsetzung.)

Hierzu gehört das Kupfer.

Auf den eben beschriebenen Seitengang eröfnet sich die Kapelle der heiligen Elisabet, welche der Kardinal Bischof Friedrich, Landgraf von Hessendarmstadt, stiftete. Seine Reisen in früher Jugend erweckten und schärften seinen Sinn für Kunst, sein Aufenthalt in Italien vermochte ihn die Religion zu ändern und von der Protestantischen zur Katholischen überzugehen. Seiner Ahnfrau widmete er diese Kapelle, zu der er im Jahre 1680, am 18ten Juli, eigenhändig den Grund-

Digitized by Google

stein legte und sie zu seiner Ruhestelle bestimmte, die ihm auch dort wenige Jahre nachher, am 18. Februar 1682 ward, so daß er nicht die Ausführung des Ganzen, am wenigsten die Aufstellung der Bildsäulen, die erst im Jahre 1700 aus Rom ankamen, erlebte.

Herkules Floretti arbeitete die Bildsäulen, die den Hochaltar zieren, der sich rechts, gegen Mittag, befindet und die wohl als ausgezeichnet gut gearbeitet dem Kunstfreunde erscheinen werden. Die heilige Elisabet, auch für Schlesien durch die Verwandtschaft mit ihrer Base, der heiligen Hedwig, nicht unwichtig, kniet, in weißen kararischen Marmorstein gehauen, auf einer Wolke, mit gen Himmel gehobenem Blicke, die Arme ausgebreitet, wie sie ihr Leben Gott und Christus widmet. Auf ihrem Rücken ist, mit hervortretenden Strahlen auf beiden Seiten, eine große goldene Sonne befestigt, die aber den Eindruck der treflichen Bildsäule schwächt und deren Abnahme wünschenswerth wäre. Ihren büßenden heiligen Wandel deutet das geistliche Gewand der Schwestern des heiligen Franziskus, mit dem Stricke umgürtet, und der Rosenkranz an, darüber schwebt der Fürstenmantel. Die reichen Gewande sind doch leicht und klar gearbeitet. Unter der Wolke schweben sechs Cherubinen und drei Engel, welche die Wolke und die Heilige zu tragen scheinen. Der eine Engel trägt ein Buch mit einer doppelten Krone, wodurch wohl ihr heiliger, gottesfürchtiger Wandel, der Bibel gemäß und ihre Heiligung ausgesprochen werden soll; der andere hat den herzoglichen Hut mit dem Zepter, anzeigend, daß sie aus fürstlichem Stamme entsprossen war und Fürstin durch Vermählung ward, der dritte hält einen Beutel und Brodt, wodurch der Künstler ihre Milde und Barmherzigkeit gegen Arme und Unglückliche künstlich andeutete. Zu beiden Seiten des Altars sind grau blau marmelsteinerne Säulen, an denen zwei

Digitized by Google

große Engelgestalten, welche betend auf die heilige Fürstin blicken. Sie schweben leicht und sind vorzüglich gearbeitet. Zur Ergänzung und besseren Erklärung unserer Beschreibung verweisen wir auf die von dieser Bildsäule vorhandenen Abbildungen, von denen die erste in Klose's Briefen über Breslau, Bd. 1., die andere im dritten Hefte der Zeitschrift: der Torso, erschien.

Dem Altare gegenüber ist das Grabdenkmahl des Stifters, von dem Römer Dominico Guido gearbeitet. Mit gefalteten und aufgehobenen Händen kniet der Kardinal, sein weit vorragendes, faltiges und tief ausgearbeitetes Gewand wird bewundert und verdient auch Berücksichtigung, obgleich dies und die andern Gewänder bei den Gestalten von dem Grabmahl, nicht aber auf dem Altar die weit edler und einfacher, alle die gezwungene und zerfetzte Weise in den Gewändern des Bernini verrathen. Auf der einen Seite steht neben ihm die Wahrheit, in der Rechten die Sonne, in der Linken einen Spiegel haltend, unter ihren Füßen liegt der Neid mit Schlangenhaaren und Nattern in den Händen. Auf der andern Seite sieht man die Ewigkeit, in der rechten Hand einen Schlangenring, in der linken Gerstähren tragend. Zwei kleine Engel sitzen voran, der eine trägt den Kardinalshut, der andere hält die Bischofs-Mütze. Zwischen ihnen zwei Löwenköpfe von braungelbem Marmor, welche in ihrer Mitte einen gekrönten Todtenkopf halten. Darunter von eben solchem Marmor ein rundes Bild: eine weibliche Gestalt mit dem Kreuz in der Linken und dem Becher, über dem eine Hostie schwebt, in der Rechten, auf einem Löwen reitend. Ueberschrift: Pro deo et ecclesia. Ganz oben darüber ist sein Wappen und am Drath schwebt in der Wölbung noch der Kardinalshut.

Digitized by Google

Die Kapelle ist mit Marmor bekleidet, dazwischen und oben in den Wölbungen Gemälde auf nassem Kalk von Jakob Scanzi. Die Hauptgemälde unten sind: einerseits der Tod der heiligen Elisabet. Die Sterbende liegt auf einem Bette, die Füße gegen den Beschauer gekehrt, neben ihr mehre betende Frauen, von denen eine ein brennendes Licht hält. Gegenüber, der Leichnam in einem gläsernen Sarge liegend und betende Männer und Weiber und Kinder umher knieend. Ueber dem Grabmahl erscheint der im Nonnengewand knieenden Elisabet Christus. Außerdem sieht man einige Auftritte aus der Heiligensage: wie sie aus dem Brunnen für einen Kranken einen Fisch fängt; wie sie den Armen die Füße wäscht; wie sie einem Bettler ein Gewand giebt und was dieser frommen Darstellungen und Beschäftigungen noch mehr sind. In der Kuppel sieht man ihre Aufnahme unter die himmlischen Heerschaaren. Ueber der Thür ist das Brustbild des Kardinals von Bernini in Stein gehauen. Kann das Ganze von dem Vorwurf der Ueberladung nicht frei gesprochen werden, so ist doch eine durchaus edle Haltung in Allem und ein gefälliges Einwirken auf einander.

Als Heilthum wird auch ein Stock der heil. Elisabet gezeigt, ganz mit einem Silberbande umwunden worauf steht: S. Elisabetha. Filia. Andreae. Regis. Vngariae. Nat: Ao. 1207. Obiit. 1231. Sophia. Vxor. Henrici. Magnanimi. Dvc: Brabant: Nat. 1224. Obiit. (?) Henricus. Puer. Landg. Thuringiae. Et. Hassiae. Nat: 1245. Morit. 1308. Ottho. Landg: Hassiae Nat: (?) Morit: 1329. Lvdowicus. Landg: Hassiae. Nat: (?) Morit: (?) Hermannus. Landg. Hassiae. Nat. (?) Morit. 1414. Lvdowicus Pacificvs. Landg. Hassiae Nat. 1402. Morit. 1458. Lvdowicus. III. Land. Hassiae. Nat. (?). Mor. 1471. Wilhelmus.

Digitized by Google

Medivs Landg. Hassiae. Nat. (?) Morit. 1509. Philippus. Landgraf. Hassiae. Nat. 1504. Morit. 1567. Georgivs. Landg. Hassiae. Nat. 1547. Obiit 1596. Lvdowicvs Landg. Hassiae. Nat. 1577. Morit. 1626. Georgivs. Landg. Hassiae. Nat. 1605.

Auf dem silbernen Knopfe, der im Knaufe ein Behältnis, worin ein Schwämmchen mit Weihwasser Platz finden kann, hat, steht, jedesmal zwischen zwei Linien eingeschloßen: S. Elisabetha. Nata. Posonii. In Hungaria. Ao. Chri. 1207. Warteburgum. In. Thuringiam. Venit. A. C. 1211. Nuptias Celebravit. Cum. Landg. Lvdovico. A. C. 1221. Peperit. Filivm. Hermannum. A. C. 1223. Filiam. Sophiam. (Nuptam. Post. Duci. Brab:) Enixa. Est. A. C. 1224. Filiam. Alteram Post. Abbatissam. Kittinge. Peperit. 1225. Vidva. Facta. A. C. 1227. Marburgum. Abiit. A. C. 1229. Pie. Obiit. 19. Novmb. A. C. 1231. Canonizata. Fuit. A. Ponti. Gregorio A. C. 1235. Ossa Ejus. Elevata. Fuerunt. A. C: 1236. Auf dem Stocke zeigen sich unten einige Eindrücke von etwas Scharfem und Spitzem. Die Sage erzählt: Elisabet bediente sich bei ihren wohlthätigen Wanderungen von der Wartburg in die umliegende Gegend dieses Stockes, um sich darauf zu stützen. Einst wurde sie von bösen Hunden in ihrem frommen Wandeln angefallen und wehrte sie mit dem Stabe von sich ab, in den aber die erzürnten Hunde bissen; davon noch die Eindrücke.

In der Pogrellen Kapelle, die Bischof Prezlaus von Pogarell in der Mitte des 14ten Jahrhunderts stiftete, welche die mittlere der drei hintern Kapellen ist und grade hinter dem Hochaltare liegt, findet sich zuerst gleich rechts beim Eintritt das Denkmahl, welches zu diesem Hefte mit ausgegeben wird. Es ist das Denkmahl des Bischofs Johannes, der am 21. Jänner

1506 starb. Aus gegossenen Messing gearbeitet, 5 Ellen hoch und $3\frac{1}{2}$ Elle breit, giebt es einen treflichen Beweis von der Kunstfertigkeit jener Zeit in Metall zu arbeiten. Unter einem Dache von Altdeutschem Bauschmucke, das weit hervorspringt, steht der Bischof, hinter ihm ist ein blumigter Teppich ausgebreitet. In der rechten Hand hält er den Krummstab, auf den Handschuhen sieht man die gewöhnlichen Verzierungen jener und früherer Zeit, welche die Blutmahle Christi andeuten sollen; die linke Hand hält die Bibel. Er steht auf einem Löwen, an den drei Wappenschilde sich lehnen, im einen der Schlesische Adler, das andere getheilt, oben ein Doppeladler halb, unten zwei gekrümmte Balken. Im dritten Schilde die sechs Lilien des Breslauer Bisthums. Die Seitenverzierungen springen weit hervor und sind beinahe ganz hervortretend. Ueber jedem Heiligen ein Dach; er steht auf einem Fußgestelle, das wieder das Dach des unter ihm stehenden Heiligen wird. Oben steht Maria auf dem halben Monde, mit dem Christkinde auf dem rechten Arme und einen Apfel in der linken Hand. Ihr gegenüber Johannes der Täufer. Unter Maria der heil. Johannes der Zwölfbote, mit dem Kelche in der Hand; ihm gegenüber der heil. Andreas mit dem langen Kreuze, seinem Marterwerkzeuge. Unter Johannes der heil. Georg, der den Lindwurm unter sich liegen hat und ihm eben die Lanze in den Rachen stößt. Auf der andern Seite der heil. Vinzenzius, der ebenfalls sein Marterwerkzeug, einen langen Rost, in der Hand hält. Die Umschrift lautet: Anno dni. MDVI. XXI die. mensis ian obiit. reveren. in xpo pater dns. Johannes. Epvs. Wratislavien. Magnvs. Ecclie. sue. benefactor. et. edificiorv. veterv. instraurator summus. cui. deus. misereatur ℣. In den vier Ecken finden sich noch die Beizeichen der vier Evangelisten.

VETERVM INSTAVRATOR
SVMMVS TVR
ANNO DOMINI

Digitized by Google

Oben der Adler, ihm gegenüber der Engel, unten der Löwe und ihm gegenüber der Ochse.

An eben dieser Seite scheint ein kleines Oel-Bild, Johannes mit dem Lamme, nicht übel; es hängt über einer kleinen Betbank. Auf farbigem Grunde, über dem Denkmahl, Christus am Kreuz, zwischen den Schächern; ein reiches Bild. Zwei Nachtstücke, Magdalena und Petrus von Benton, sind unbedeutend, müssen aber nach beliebten Mustern sein, da ich sie in Schlesien überaus häufig getroffen habe. Maria steht auf dem halben Monde, der auf dem bezwungenen Drachen ruht; auf Wolken neigt sich Gott Vater zu ihr nieder. Der Seiten-Altar ist ein in Stein gehauenes Bild: die Dornenkrönung Christi; nur roh gearbeitet. Darüber ein kleines rundes Hochbild von Stein: Moses vor der Stange stehend, um welche die Schlange geringelt ist.

In der Mitte ruht, übergroß gearbeitet, aus weißem Marmelstein gehauen, Bischof Prezlaus. Sein Kopf ruht auf einem Kissen von weißem Marmor, in der rechten Hand hält er ein Buch, in der linken den Bischofsstab. Die Füße stehen auf einem Löwen. Das Ganze liegt auf einem röthlichen Stein, in welchen, auf dem Rande umher, eine meßingene Innschrift gesenkt ist, die so lautet: ✠ Anno. dni. M°. trecentesimo. LXXVI. sexta. die. mensis. aprilis. obiit. reuerendissimus. in. cristo. pater. et. domin. dominus. Preczlaus. depogrella. Episcopus huius. Ecclesie. et fundator (hier fehlt ein Wort *) da das Messing abgerissen) capelle (das folgende ist unlesbar **) da der Löwe zuweit darüber hinragt.) Mit eisernem Gitter umgeben, scheint der Grabstein halb ein-

*) hujus.
**) Hic sepultus est.

gesunken zu sein. Diese Senkung und das Gitter verhindern die Gestalten, die sich unten, rund um denselben, befinden, zu erkennen. Eine schlechte Abbildung findet sich in Gomolke's Merkwürdigkeiten Breslau's.

Am Altare die Himmelfahrt der Maria von Mainardi. Seitwärts über den Stühlen der Mansionare (denn es ist eine Mansionarien Kapelle), links Christus am Kreuz, auf Holz und farbigem Grunde, alt. Daneben Himmelfahrt Christi. Gegenüber eine ziemlich alte verzierte und verzerrte Verkündigung und eine Himmelfahrt der Marie. An der linken Seite des Einganges zeichnet sich oben ein Gemälde auf Goldgrund aus, was nur leider zu hoch hängt: Christus wird eben vom Kreuz abgenommen und sinkt in die Arme seiner wehklagenden Freunde. Hinter ihm steht Simon, seitwärts Johannes, vor ihm mit ausdrucksvollem Schmerze kniet Maria, halbe Gestalten. Unter den Gemälden achte ich dies für das vorzüglichste in der Kapelle und es wäre nur zu wünschen, daß es niedriger hinge. Es scheint auf Holz zu sein. Möchte der Wunsch: es dem Beschauer näher gerückt zu sehen, erfüllt werden können, um zu beurteilen, ob das günstige Urteil, welches darüber ausgesprochen ist, sich bewährt.

Ein großes Denkmahl des Herzogs Christian von Holstein, der 1601 in einer Schlacht gegen die Türken blieb, in Stein gehauen, nimmt auf dieser Seite die Wand unten ein; es ist zum größten Theil sehr flach und zum andern sehr geschmacklos gearbeitet. Ein dickes, ungeschlachtes Pferd kropft und stroßt allein aus der Fläche hervor. Nicht weit davon findet sich eine Anbetung der heiligen drei Könige aus Alabaster. Setze ich es auch dem Denkmahl, S. 323 beschrieben, nicht gleich, so ist es doch immer eine feine und zierliche Arbeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Blattweiser.

A.

Aarburg, Ursula von. 292.
Abt, über Befestigung der Stadt Breslau. 275.
Ach Gott, ich hab mir auserwählt 88.
Ach Gott, wem soll ich klagen? 380.
Ach Gott, wollst mir beistehen. 380.
Ach Gott, was müssen die leiden, die sich lieben. 86.
Ach, Herr Gott, himmlischer Vater. 86.
Ach, Herr Gott mich treibt die Noth. 375.
Ach, herziges Herz, mein Haab und Gut 89.
Albrecht d. J., Markgraf zu Brandenb. Baireuth, Lied von ihm. 379.
Albrecht, Graf aus Franken. 300.
Altdeutsche Gemälde der Sammlung der Breslauer Hochschule. 12. 17. 313.
Altdeutscher Künstler aus Kölln, in Italien. 338.
Altflandrische Handschrift zu Königsberg. 142.
Alterthümer, ehemalige silberne, zu Schweidnitz. 200.
Altes Spiel. 209. 374.
Altmark, Begräbnißgebräuche der Landleute. 308. 329.
Altschottische Balladen. 247. 278. 369.
Amfortas. 35.
Amilias. 53.
Ambras, Schloß, Handschriften daselbst. 385.
Amis, der Pfaff; Handschr. 390.
Angelsächsische Grammatik und Gedicht. 341.
Anno, Lobgesang auf den H. 350.
Antoniengasse, woher der Name. 276.
Arabische Münze von 1478, zu Breslau gefunden. 275.
Arndt, K, F, L., liest die Nibelungen auf seiner Schule. 103.
Arau. 103.

Artus 61. 387.
Armstrong von Gilnockie. 369.
Architectural Antiquities of great Britain. 364.
Aquino, Thomas von. 52. 53.
Aschenbrödel, über die Mährchen von. 137.

B.

Ball, der, ein thüring. Volksfest. 71.
Balmung. 53.
Barlaam und Josaphat, herauszugeben. 104. Handschrift davon. 142. Zwei Gleichnisse daraus. 104. 229.
Bartolomeo da Saluzzo. 20.
Bathyanische Bibliothek. 63.
Begräbnisgebräuche der Landleute in der Altmark. 308. 329.
Benviston de Chateauneuf essai sur la poesie du XII, XIII, XIV siécle. 62.
Bemerkungen zum Weihnachtsliede. 135.
Berliarius, Peter. 20.
Bernini, nach ihm gearbeitetes Brustbild. 404.
Bertoldo Bertoldino. 21.
Berner, eine alte Münzart. 273.
Bild, das älteste der Gemäldesammlung zu Breslau. 12. 17.
Bibel, reimenweiß. Handschr. 391.
Blumen der Tugend, altd. Gedicht. 153.
Bogle. 216.
Boclo, Hochzeitsgebräuche im Vogelsbergischen. 90.
Brackenseil. 34.
Brengwain. 8. 40. 41. 42. 43. 78. 79.
Breslau, Befestigung der Stadt. 275. Das ehemalige Eierlesen daselbst 245. Arabische Münze daselbst gefunden. 275. Vorhalle des Doms. 113. Der Dom. 186. 257. 321. 396. 401.
Braunie. 216.
British Gallery of Pictures. 383.
Britton, John, Architectural Antiquities of great Britain. 364.
Border Antiquities of England and Scotland, by Walter Scott. 335.
Boisserée's Nachforschungen über den Kölner Dom. 267.
Bücherpreis in Schlesien, ehemals. 89.
Buckäucken von Halberstadt. 144.
Bünauische Familie zu Bomsen. 292.

Digitized by Google

Büsching. Einleitung. 1. Uebersetzung eines Auszugs eines altfranz. Gedichts. 6. 22. 39. 77. Beschreibung des ältesten Bildes der Gemäldesammlung zu Breslau. 12. 17. Ulrich von Lichtenstein, geschichtlich untersucht. 47. Erklärung einer Stelle im Parzifal. 61. Ankündigung von Volksfesten, Sitten, Gebräuchen und Glauben der Deutschen. 69. Nachricht von einer alten schles. Liedersammlung und Proben daraus. 84. 342. 375. Ueber seine Siegelabgüsse der schles. Herzoge. 170. Trachten nach alten Bildern. 177. Der Dom zu Breslau. 113. 186. 257. 321. 396. 401. Der heil. Nicolaus, der Wunderthäter. 241. Arabische Münze, zu Breslau gefunden. 275. Erklärung des Worts Vitricus. 287. Altdeutsches Gemälde zu Breslau. 313.

C.

Calogriant. 387.
Carpzov. 26.
Chawl. 387.
Chautrum, von. Handschr. 389.
Christian von Hollstein, Denkmahl. 408.
Cillierkreis der Steyermark, Lieder und Sagen darin. 281.
Clarke, investigation of the mech. science and hist. descent of archit. in England. 55.
Cornwall. 7.
Cunto delli cunti. 21.

D.

Dänisches Buch. 361.
Dännemark, Uebersicht der dortigen Volksbücher. 264.
Das wallt' Gott, spreche mit Andacht ich. 85.
David, Lukas, preuß. Chronik. 161. 295. 366.
De Wind, de weit. 353.
Denk' ich alleweil. 354.
Denkmal, im Dom zu Breslau. 322. Des Königs Erich. 368.
Deutsches Buch. 137. 229. 256. 350.
Dichtungen aus der Kinderwelt. 256.
Die Schweden sind gekommen. 80.
Dietwart, von dem, Perner Dietrich und auch Ermenreich. Handschr. 388.
Disputatz, eine schöne, von der Liebe. Handschr. 387.

Digitized by Google

Dietrich, der Perner. 388.
Dietrich von Bern, erwähnt im Koker. 226.
Dietrichsbach, 291.
Dietrichstein, Graf von. 35.
Dietrichsberg, der. 291.
Dieweil ich merk, daß ihr mich meint. 87.
Dieweil ich gesehen in allermaßen. 88.
Ditlaib. 389.
Dom zu Köln. 297. zu Breslau. 113. 186. 257. 321. 396. 401.
Dodsworth description of Salisbury Cathedral. 5.
Dollinger und Krako. 153. 193.
Doringen. 18. Dorynge u. Sassen in der Sprache verschieden, 222.
Douce. 6.
Dort steht vor euch das schöne Wien. 195.
Dobeneck, des deutschen Mittelalters Volksglauben. 290.
Drontheim, seines Biertrinkens wegen berühmt. 223.

E.

Einleitung. 1.
Edda, Nachricht vom 2ten Bande. 128.
Eins, zwei, drei, alt ist nicht neu. 210.
Einfachheit der Bedürfnisse in alter Zeit. 240.
Eierlesen, das. 243. im Odenwalde. 244. ehemals zu Breslau. 245.
Elisabet, der heil., Kapelle im Dom zu Breslau. 401.
Ellis. 6.
Emerik. 92. 93.
Elfen, die schottischen. 212.
Englisches Buch. 5. 38. 55. 208. 288. 361. 400. Werk. 382.
Erhellen, altd. 308.
Erich, der Fromme, König von Dännemark. 368.
Ermenreich. 388.
Erdmännchen der alten heidn. Preußen. 161.
Erklärung eines Sprichworts. 176. des Worts Vitricus. 287.
Ermelint. 95. 96.
Erschießen, altd. 307.
Es ritt einmal ein Ritter, u. s. w. 66.
Es hoat a Moan zwanz'g Weiber gehatt. 217.
Es war ein gottesfürchtiges u. s. w. 375.
Eschenbach, Wolfram von. 33.
Etzels Macht. 294.

Digitized by Google

F.

Fairies. 212.
Fasching-Dienstag zu Wien. 134.
Fastnacht. 123. 129.
Fastnachtsmummereien, Verbote derselben. 131.
Feen. 212.
Floretti, Herkules, Verfertiger des Elis. Altars zu Breslau. 402.
Frauentracht. 76.
Friedrich des dritten, Kaiser, Begleitung als er zur Krönung zu Rom einritt. 125. 159. 206. 282.
Friedrich, Landgraf von Hessen, Bischof zu Breslau, stiftet im Dom daselbst die Elisabet Kapelle, 401. Sein Grabmahl in derselben, 403.
Französisches Buch. 62. 351.
Funkenburg bei Leipzig. 292.

G.

Gabein, 387.
Gawan, 61.
Gedicht, neuentdecktes altdeutsches, in Oestreich, 46. 395.
Gemälde, altdeutsche, der Bresl. Hochschule, 12. 17. 313.
Geschichte des Klosters Paulinzelle, 137.
Gianfiore, 20.
Goblin, 216.
Görlitzer und Zittauer Streitigkeiten, 26.
Görres deutsche Volksbücher, 264.
Goldmann, Ausgabe des heil. Anno. 350.
Gottesurtheile, 200.
Gotthold, liest die Nibelungen zu Königsberg, 103.
Gral, der h. 33. 34. 35. 221.
Graharzois, 34.
Grimm, 61. 269.
Großschönau, 72.
Guerino meschino, 19.
Guido, Dominico, verfertigt in Marmor ein Grabmahl zu Breslau, 403.
Gunn, inquiry into the origin of Gothic Architect. 38.

H.

Haag, Nachrichten von da, 173.
Habicht, Dr., erklärt eine arabische Münze, 276.

Digitized by Google

Halle, Pädagogium, 103.
Hagen, von der. Meistergesang und andere Denkmale vom hörnen Siegfried, 51. Der Nibelungenhort im Reineke Voß, 92. Altdeutsche Blumen der Tugend, 153. Der Todtensontag, 183. Der Koker, 219. Lied der Nibelungen, 2te Auflage, 229. Ueber die neuentdeckten Handschriften der Nibelungen und des Heldenbuchs zu Wien, 392.
Hamburg, Name der Stadt, 384.
Han, Bonaventura, sein Denkmal im Dom zu Breslau, 322.
Hans van Jenen, 221.
Hans Dollingers Kampf mit Krako, 153.
Hatto, Bischof zu Mainz, 300.
Heer, das wüthende, 16.
Heinrich der Löwe, 84.
Heinewald, 72. 101.
Heinrich, Kaiser, schöne Geschichte zwischen ihm und einem Bürger zu Nürnberg, 302.
Helga, a poem, 301.
Helmprecht, 390.
Heldenbuch neuentdeckte Handschrift, 385.
Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl, 379.
Herbert, William, 361.
Herzlich thut mich erfreuen, 345.
Herzog Ernst, geschichtliche Nachricht von ihm, 302.
Herrmann, Nicol., Liederdichter, 376.
Herrmanstadt, 63.
Hesse, Dr. L. F., Gesch. des Klosters Paulinzelle, 173.
Heut ist Mitt-Fasten, 186.
Heunt ist euch e lieber, e fröhlicher Tag, 226.
Hinzelmann, Poltergeist zu Hudemühlen, 293.
Hodain, 77. 78.
Hochzeitsgebräuche, im Vogelsbergischen, 90, zu Predazzo, 176.
Hohenbaum, Dr., theilt Volkslieder mit, 5. Räthsellied, 65. Ständchen, 146. Sein oder nicht sein, 210. Hofnung, 274. Vergebene Liebesmüh, 354.
Holzweibchen, 147.
Höret, wie die Wachtel in Freuden dort schlagt, 3.
Hort, der Nibelungen, im Reineke Voß, 92. im Koker, 220.
Hollsteinische Volksreime, 320. 353.
Hudemühlen, 293.

Hundebastei, woher der Name, 276.
Hundeshagen, von einer neuentdeckten Handschr. der Nibelungen, 140. 203.
Hüppel = reyen, der, 222.

J.

Ja, ja, ja, der Sommertag ist da, 185.
Ich bitte euch, herzallerliebste mein, 88.
Ich bitte euch, liebes Herze fein, 88.
Ich jag nach einem Hirsch Tag und Nacht, 88.
Iduna, en Skrift for den nordiska etc. 70.
Johnie Armstrong, 369.
Johannes, des Priesters, Reichthum. Handschr., 390.
Johannäum zu Grätz, 48.
Johannes, Bischofs zu Breslau, Grabmahl, 405.
Josaphat und Barlaam, 20. 104. 142. 229.
Italiänisches neues Volkslied, 81.
Jüten, 222.
Iwain, Handschr, 387.

K.

Kaherdin, 6.
Kai, 61.
Kaiser, von dem plossen. Handschr., 389.
Kalchberg, Edler von, über Ulrich v. Lichtenstein, 49.
Kayßler, führt die Nibelungen als Schulbuch ein, 103.
Katzen, von der. Handschr., 390.
Karlsburg, 63.
Kellewese, 296.
Keller, Volksbücher und Mährchen der Italiener, 19.
Keulen, unter den Stadtthoren, 32.
Khay, 387.
Klag einer Frawen. Handschr., 387.
Klage, die. Handschr., 388.
Kinderbescherung in Zürich, 51.
Kone, die getrew. Handschr., 389.
Königslehre, 360.
Konrad, Kaiser, belagert das Schloß zu Nürnberg, 300.
Konrad's v. Würzburg Gedichte zu Kalocza, 25.
zu Karlsburg, 63.
Königsberg, Handschriften daselbst, 104. 142.

Digitized by Google

Koker, 219.
Kölner Dom, gefundene Original-Risse von demselben, 267.
Konduiramurs, 61.
Köpke, giebt den Barlaam und Josaphat heraus, 104.
von Königsberger Handschriften, 142.
Kovachich, Martin George, 63.
Kreuzburg an der Werra, 290.
Krainerische Sage vom Turnier des Lamberger und Pegam, 153. 193.
Krako und Dollinger, 153. 193.
Kunig Nero, Handschr., 388.
Kunig Artus, von ihm und seinem Hofgesind. Handschr. 387. von seiner Hochzeit u. s. w. Handschr. 387.
Kunstnachricht aus Rom, 329.
Kundreie, 34.
Kunisch, liest die Nibelungen auf dem Friedrichsgymnasium zu Breslau, 103. über Gottesurtheile, 200.

L.

Lamberger und Pegam, 153.
Lanzelot, Handschrift davon im Haag, 174.
Laß mich, o Herr, dein heiliges Wort, 381.
Laßt singen und Gott loben, 381.
Lätare, der Sonntag, 183.
Leipzig, alter Fastelabendgebrauch allda, 124.
Lionbruno, 20.
Lichtenstein, Ulrich von, geschichtlich untersucht, 42. 49.
Lob der Frauen, Handschr. 386.
Lobgesang auf den heil. Anno, 350.
Lukas David, preuß. Chronik, 161. 295. 366.
Luther, Dr. Martin, 32.

M.

Mainardi's Gemälde im Dom zu Breslau, 258. 408.
Mag es denn je nicht anders gesin, 379.
Mann mit den 20 Weibern, 217.
Martin, des heil., Grab, 319.
Malmantile riacquistato, 21.
Martini, J. G., die Ruinen thüringischer Klöster und Burgen, 137.

Digitized by Google

Mark, König, 7. 8. 10. 23. 39. 44. 45. 77.
Markgraf Wilhelm, von Wolfram von Eschenbach. Handschrift, 391.
Madonna aquilina, 20.
Mäusethurm, 301.
Mayr Helmprecht, von dem. Handschr, 390.
Maximilian, Kaiser, 396.
Mein Allerliebste, du solltest wissen, 88.
Mein Herz mit Lieb verwundet ist, 381.
Meistergesang und andre Denkmale vom hörnen Siegfried, 51.
Mecklenburg, Fastelabendgebräuche, 129.
Melusinabrunnen, 285.
Miches, Julie, Bild aus Titurel, 33. 35. Säulen zur Vorhalle des Doms, 113.
Mimmung, 53.
Missale, Preis eines solchen, 89.
Mit ainem auserwelten Gesellen soltu handeln oder genn, 56.
Morhout, 22. 23. 24.
Muhammed, Sohn des Murad Chan, 276.
Munt, 9.
Muylen, Heinrich von, Ungar. Chronik, 295.
Mügling, Heinrich, 54.
Murau, 50.
Münze, arabische, zu Breslau gefunden, 275.
Münzen, alte, ausgegraben zu Wendischmusta, 151.
Murphy, the Arabian antiquities of Spain, 208.

N.

Nach dir thut mir mein Herz so weh, 89.
Nachrichten aus dem Haag, 173, aus Dännemark, 341, von einer alten schlesischen Liedersammlung, 84. 342. 375.
Nahweisung von deutschen Volksmährchen, 143.
Narren, von, 305.
Nibelungenlied. Herausgegeben von Hagen, 229. auf Schulen eingeführt, 103. neuentdeckte Handschriften, 140. 385.
Nero, von, 387.
Neugriechische Volkslieder, 48.
Nibelungenhort, im Reineke Voß, 92. im Koker, 220.

Digitized by Google

Nikolaus, der heilige, der Wunderthäter, 241.
Nitsch, Paul, gießt das silberne Hochaltar im Dom zu Breslau, 261.
Nürnbergisches Recht zu Herrmanstadt, 63.
Nürnbergisches Zeitbuch, Auszüge daraus, 299.
Nyerup, Uebersicht der Volksbücher in Dännemark, 264.

O.

O Freda über Freda, 36.
Oberlausitz, 291.
Odenwald, Volkssitte am Fastnachtsdienstage daselbst, 123. Sommertag daselbst, 185. Eierlesen daselbst, 244.
Offenreff, ein Thier, 352.
Orilus, 34.
Otheri et Wulfstaeni Periplus, neu herausgegeben, 341.
Otley, inquiry into the origin and early history of engraving, 320.
Otto I, Kaiser, hält einen Reichstag zu Nürnberg, 301.
Ottnides und Wolfdietrich, Handschr., 389.

P.

Pädagogium zu Halle, 103.
Papiers Natur ist rauschen, 344.
Palmsonntag, 218.
Parzifal, Stellen daraus, 18. 61. 168. 209.
Paulinzelle, Geschichte des Klosters, 137.
P. Paoli, 21.
Parabinus, 51.
Paul Veronese, Gemälde von ihm im Dom zu Breslau, 328.
Pegam und Lamberger, 153.
Pelrapeire, 61. 62.
Pescheck, Theodor, Streitigkeiten zwischen den Görlitzern und Zittauern, 26. Die Querre, 72. 97. über die Mährchen vom Aschenbrödel, 137. Die Holzweibchen, 147. Vom Mann mit den 20 Weibern, 217. Die fleißigen Spinnerinnen, 355.
Pescheck, Adolph, Nachricht aus dem Haag, 173. über die Keulen an den Stadtthoren, 16.
Philomela, 20.

Digitized by Google

Pius der siebente, 82.
Pernere, von dem. Handschr., 388.
Pittrolf, von ihm und seinem Sun Ditlaibe. Handschrift, 389.
Pofci Pavia, 306.
Pogrellen-Kapelle zu Breslau, 405.
v. Ponikau, Familiensage von dem Zwerggeschenke, 102.
v. Poplau, der Melusinabrunnen, 285.
Predigerstuhl in Pistoja, 337.
Predazzo, Hochzeitsgebrauch daselbst, 176.
Preußen, der alten heidnischen, Erdmännchen, 161. Hochzeitsgebräuche, 295. Gebräuche mit Kranken, 366.
Prezlaus von Pogarell, Grabmahl im Dom zu Breslau, 407.
Primisser's Nachrichten von altd. Handschr. 385.
Prinz Robert, altschottische Ballade, 278.
Prudelberg, 72.

Qu.

Querre, 70. 97. 291.
Querrloch bei Warnsdorf, 294.

R.

Räthsellied, 65.
Raumer, Fr. von, über den Predigerstuhl zu St. Giovanni in Pistoja, und einen altdeutschen Künstler aus Kölln in Italien, 337.
Reali di Francia, 19.
Redcliffe church, 366.
Regensburger Sage des Kampfes zwischen Hans Dollinger und Krako, 153. 193.
Reichthum, von dem, des Priester Johann. Handschr. 390.
Reichard, Luisel, 5.
Recht, nürnbergisches, 63.
Reineke Voß. Stellen daraus, den Nibelungenhort betreffend, 92, niederdeutscher, im Haag, 174.
Risse, (Original-), des Kölner Doms, kürzlich gefunden, 267.
Ringwald, Barthol., Lieder von ihm, 379.

Digitized by Google

Rom, Kunstnachrichten von da, 329.
Roma di già usurpata Era da Bonaparte, 82.
Roman de la Rose, 351.
Roncevall, 221.
Rosengarten, 52. 53.
Rosenberg, Schloß, 294.
Rostock, Wiegelbrödte daselbst, 272.
Rotta di Roncesvalle, 20.
Rotte, Tonwerkzeug, 40.
Rottmayer von Rosenbrunn, Gemälde von ihm, 325.
Ruinen thüringischer Klöster und Burgen, 137.
Rußisches, altes Bild, 241.

S.

Sachs, Hanns, 54. Lied von ihm, 378.
Sannig, Domherr, sein Denkmal im Dom zu Breslau, 324.
Scanzi, Jakob, mahlt die Elisabet-Kapelle zu Breslau, 404
Schall Karl, Erklärung des Bingerlin snallen, 374.
Schimpf und Ernst in alten Geschichten und Sprüchen, 305.
Schlegel, A. W., 62.
Schlegel, Fr. 64.
Schlesische alte Liedersammlung, 84. 342. 375.
Schmidt, Fastelabendgebräuche, 16.
Schionatulander, 33.
Schottische Elfen, 212, alte Balladen, 247. 278. 369.
Schubart, Henriette; die schottischen Elfen, 212. Der junge Tamlane, 247. Prinz Robert, 278. Johnie Armstrong, 369.
Schwedisches Buch, 70.
Schweidnitz; ehemalige silberne Alterthümer daselbst, 200.
Scott, Walter. Sir Tristrem, 6. 288. The Minstrelsy, 288. Border antiquities, 335.
Sein oder nicht sein, Volkslied, 210.
Segremors, 61.
Seivert, 63.
Serbische Volkslieder, 60.
Siegfried, 51. 52. 53. 54. 55.
Siebenbürgen; altd. Handschriften daselbst, 63.
Sieben weisen Meister. Stelle daraus und Bild, 178.

Digitized by Google

Siegrlabgüsse, über Büschings, 170.
Sigune, 33. 34.
Slawische Sagen, 289.
Sommertag im Odenwalde, 185.
Sonntag Lätare, 183.
Spatenberg, bei Kreuzburg an der Werra, 290.
Spiel, altes, 209. 374.
Spiller, Perlenkranz in der Familie von, 290.
Spinnerinnen, die fleißigen, Kindermährchen, 355.
Sprichwort, Erklärung eines, 176.
Staricii, neu vermehrter Heldenschatz, 51.
Steiermark; zur Sagengeschichte derselben, 168. Verabschiedung des Winters daselbst, 225. Lieder und Sagen im Cillier Kreise, 281.
Stephanowitsch, serbische Lieder, 60.
Storia della scultura in Italia, 337.
Stevenson, William, supplement of the Conventual and Cathedral Church of Ely, 400.
Suarfurlámi, 212.
Surin, 61.
Suppantschitsch, Uebersetzung der Krainerischen Sage von Pegam und Lamberger, 193. Nachricht, 281.
Syrien, 62.

T.

Tamlane, der junge, 247.
Tieck, 47.
Tintagel, 7. 8.
Thierfabel, 56.
Titurel. Stellen daraus, 34. 86. 122. handschriftliches Bruchstück davon, 390.
Tizian, angebliches Gemälde von ihm im Dom zu Breslau, 326.
Thüringer Tänze, 18.
Todten-Sonntag, 183.
Torwaldsens Friese, 329.
Trachten nach alten Bildern, 176.
Treuverbundene Liebe nach dem Tode, 121.
Tristan, Stellen daraus, 76. 121.

Digitized by Google

Tristrem, 280. 288. Auszug eines altfranzösischen Gedichts, 6. 22. 39. 77.
Troschel, 65.
Tyrfing, Elfenschwert, 212.
Tutilo's, eines St. Galler Geistlichen, nachgelassene und noch vorhandene Kunstwerke, 271.

U.

Ueber drei aufgefundene Original-Risse des Kölner Doms, 267.
Ueberschrift der Dänischen Volksbücher, 264.
Untersberg im Salzburgischen, Riesen und Zwerge, 294.
Ulrich, von Lichtenstein, 47. 49.
Urepans von Schoien, 35
Ursprung des Namens der Stadt Wimpfen, am Neckar, 286.

V.

Verbote der Fastnachtsmummereien, 131.
Verabschiedung des Winters in der Steiermark, 225.
Vingerlin snallen? 109. 374.
Vitricus, in alten Urkunden, erklärt, 278.
Vogelsbergische Hochzeitgebräuche, 90.
Volksbücher und Mährchen der Italiener, 19.
Volkslieder, Neugriechische, 48. Serbische, 60.
Volksfeste, 71. 90.
Volkslieder, 3. 66. 80. 81. 146. 210. 274.
Volksmährchen, deutsche, Nachweisung derselben, 143.
Volksspruch, 144.
Volksbücher aus Dännemark, 264.
Volkssitte und Fest auf dem Königsstuhl, 304.
Volkswitz mit dem Namen der Stadt Hamburg, 384.
Vom Mann mit den 20 Weibern, 217.
Von wunderlichen Dingen u. s. w., 376.
Von meines Herzens Grunde, u. s. w., 380.
Vorhalle des Doms zu Breslau, 113.

Digitized by Google

W.

Wachtelruf, 3.
Waidelotte, 366.
Wahrsager = Reimen, Handschr., 392.
Warum betrübst du dich mein Herze, 377.
Was mein Gott will u. s. w., 378.
Warnsdorf, 72.
Weide, von dem ubeln. Handschrift, 389.
Weihnachtslied, altschlesisches, 36. Bemerkungen dazu, 135.
Wenn die Nacht in stiller Ruh, 146.
Wendischmusta, alte Münzen da ausgegraben, 151.
Wenn Hofnung nicht wär, so lebt' ich nicht mehr, 274.
Wernher, der Gartner, altd. Dichter, 390.
Wien, der Faschingdienstag daselbst, 134.
Wiegelbrödte in Rostock, 272.
Wieland, 53.
Wichtelmänner, 290.
Willeram, 351.
Willmanns Gemälde im Dom zu Breslau, 325.
Wilhelm von Orange, Handschrift, 174.
Willem IV, Gedicht auf ihn in niederländ. Sprache, 174.
Winter's Verabschiedung in Steiermark, 225.
Wimpfen am Nekar, Ursprung des Namens der Stadt, 286.
Williegus Flos sanctorum, 20.
Wirt, der verkerte. Handschrift, 389.
Wolfram v. Eschenbach's Markgraf Wilhelm. Handschr., 391.
Wolfdietrich, 389.
Worms. 52. 53. 140.
Wunderhorn, 5.

Y.

Yban, 387.
Yrecke, 387.
Ysolt, 6. 22. 39. 78. 280.
Ysot, 76.
Ytwitz, der, Handschrift, 390.
Yverdon, 103.

Digitized by Google

Z.

Zeitbuch, nürnbergisches, Auszüge daraus, 299.
Zittauer und Görlitzer Streitigkeiten, 26.
Zittau, 79.
Zimmermann's Nachricht aus dem Haag, 173.
Zürich, 50.
Zwergsagen, 289.
Zwei Gleichnisse aus Josaphat und Barlaam, 104. 229.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google